Meine
Betrachtungen
in mitternächtlichen Stunden
über
christliche Tugenden.

Ein Betrachtungsbuch
für denkende Christen aller Stände.

Von
P. Edilbert Menne
O. S. Fr.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates Augsburg.

Neue, verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1863.

O! Wer versetzt mich wieder in jene Monate, in jene Tage, da Gott mich bewahrte? Da seine Lampe ob meinem Haupte so glänzend schien; da sein Licht mich durch das Finstere führte; wie ich war in den Tagen meiner Jugend, da Gott verborgen in meiner Hütte wohnte. Heil. XXIX, 2. folg.

Inhalt des zweiten Bandes.

V. Abhandlung.

Von klösterlichen Tugenden.

VI. Abhandlung.

Von gesellschaftlichen Tugenden.

V. Abhandlung
von klösterlichen Tugenden.

I. Betrachtung
von der klösterlichen Vollkommenheit.

I. Erklärung.

Die klösterliche Vollkommenheit ist eine Fertigkeit, die geringsten Fehltritte zu vermeiden, und die erhabensten Tugenden zu üben.

Ein Christ, welcher in der so verderbten und verderblichen Welt, unter so vielen Gefahren, Aergernissen und bösen Beispielen, unter dem Gewirre und Drucke so unzählbarer zeitlichen Geschäfte und leiblichen Bedürfnisse, unter dem Joche des Ehestandes, an den Fesseln und Banden des thätigen Lebens mit so vielen Menschen umgehen muß, ist nach seiner Art im Allgemeinen vollkommen, wenn er sich von schweren Sünden und von vorsätzlichen läßlichen Sünden enthält, sein Herz nicht an die Erde und die Welt hängt, und die ersten Stufen der Tugenden erreicht und ausübet. Denn er thut, so viel er kann, und hat nicht mehr, als nur ein Talent, zum Wucher erhalten. Die Ordensperson aber muß den Weltmenschen ohne Vergleich übertreffen. Sie muß um so viel vollkommener, das ist, gerechter und heiliger sein, je mehr Talente, Kräfte und

Gnaden sie empfangen hat, und je wenigeren Gefahren sie ausgesetzt ist. Sie muß eben so die läßlichen Sünden vermeiden, wie der Weltmensch die schweren Sünden vermeidet; sie muß die Unvollkommenheiten, die Uebereilungen, die Fehltritte aus Versehen, Unachtsamkeit, Unwissenheit eben so fliehen und verabscheuen, wie eine weltliche Person die läßlichen Sünden verabscheuet; sie muß nicht nur, wie diese, die Welt nicht lieben, sondern sie sogar hassen, ihr gekreuziget sein; sich zum Gegenstande ihres Hasses und Spottes machen; sie muß nicht nur gemeine Tugenden, nicht nur hin und wieder einige Tugenden, nicht nur die niedrigsten Tugenden, sondern die erhabensten, die heldenmäßigsten Tugenden ausüben, und darin eine Fertigkeit haben, wenn sie vollkommen sein will.

Dem Weltmenschen kleben immer noch manche Sinnlichkeiten, Eitelkeiten, Unvollkommenheiten an; er kann sich von dem Irdischen nicht so empor schwingen, weil ihn die Last der Erde, von welcher er sich nicht losmachen kann, immer wieder herabzieht. Der Ordensmann ist geistig. Er beurtheilet, schätzet, wählet, handelt nur nach dem Geiste. Sein Umgang ist im Himmel. Er kennet Niemanden nach dem Fleische. Er ist der ganzen Welt, allen Geschöpfen, allen Reizen, allen Vergnügungen, so unschuldig als sie auch scheinen wollen, abgestorben, todt, gekreuziget. Er wird davon so wenig gerührt, als ein Sterbender oder Verstorbener. Er hat keinen Sinn, kein Herz und keine Empfindung für alles Irdische. Ganz in das Himmlische, ganz in Gott vertieft, ist seine ganze Seele; sein ganzes Wesen ist vom Unsichtbaren, vom Ewigen, vom Zukünftigen verschlungen. Er redet nicht ein einziges müssiges, gleichgültiges, unnützes Wort; denkt nicht einen einzigen eitlen, unschicklichen, irdischen Gedanken; hat keine Neigung, keinen Wunsch gegen die ganze Welt und alle Menschenkinder. Er verrichtet keine niedrige Tugendhandlung, wenn er eine größere Tugend ausüben kann. Er wählet immer das

Beste, welches er nach allen seinen Kräften und Umständen wählen kann.

Wenn der Weltmensch am Essen und Trinken, am Schlafe und an Ergötzungen ein unsträfliches Vergnügen findet, so findet der vollkommene Ordensmann an diesen Dingen nichts als Erniedrigung seiner Würde, nichts als Ekel, Unlust und Betrübniß des Geistes. Er geht mit Augustin zu Tische, wie zu einer Arznei. Er wünscht dieser Nothdurft los zu sein. Er genießt unter tausend heiligen Gedanken nur gemeine, nie leckerhafte, nie köstliche Speisen oder Getränke, und nähret vielmehr seinen Geist durch himmlische Wahrheiten, als seinen Leib durch vergängliche Speisen. Da der Weltmensch so manche Bedürfnisse hat, so hat der Ordensmann nur wenige. Wenn er Speise zum bloßen Unterhalte, und nur so viel von Kleidungsstücken hat, als nothwendig ist, sich zu bedecken, so lebt er zufrieden; er nimmt es nicht an, wenn man ihm mehr anbieten würde.

Er feiert dem Herrn einen lebenslänglichen Sabbat. Jeder Tag, den er durchlebet, ist ihm ein Tag des Herrn, an dem er nur heilige, nur gottselige Handlungen vornimmt. Er enthält sich alle seine Lebenstage hindurch von knechtlicher Arbeit, das heißt, von allen weltlichen, zeitlichen, irdischen Geschäften, von eitlen, unheiligen Worten und Gedanken; er glaubt sich zu entheiligen, wenn er auch nur auf weltliche Angelegenheiten zurückschauen, nur irdische Gespräche anhören, nur an sie denken würde. Er redet außer seinen heiligen Amtsverrichtungen sehr wenig, und alsdann nur heilige, auferbauliche Gespräche. Er ist ein Feind von unnützem Umgange und ungeistigen Gesprächen. Er bleibt immer, wie jene Prophetin Hanna, im Tempel des Herrn; dient ihm Tag und Nacht; tödtet seinen Leib durch strenges Fasten ab; betet unabläßlich; betrachtet im Gesetze des Herrn Tag und Nacht; nur, um seinem bedrängten Mitmenschen beizuspringen, verläßt er seine hei-

lige Einsamkeit, und kehret sogleich wieder in dieselbe unaufhaltsam zurück, so bald er seine Pflicht erfüllet hat.

Der vollkommene Weltmensch betrübet sich, wenn er wider seinen Willen im Gebete zerstreuet wird; der Ordensmann bekümmert sich, daß er nicht immer unter reichlichen Thränen seine Gebete Gott darbringt. Der Weltmensch macht sich ein Gewissen, wenn er etwas Gutes unterließ; die Ordensperson ist untröstlich, wenn sie nur einen Augenblick hätte besser verwenden können, und ihn nicht verwendete; wenn sie noch etwas Besseres hätte denken, reden, thun können, und es nicht that. Sie hat sieben gute Absichten, jede reiner und heiliger, als die andere, bei jeder ihrer bedachtsamen Handlungen, während jener nur eine und nicht allemal die vollkommenste hat. Der Weltmensch denkt öfter des Tages an Gott, an das Himmlische: der vollkommene Ordensmann harret, wie Moses, wohl auch vierzig Tage auf dem heiligen Berge in der Ansprache mit Gott aus; er wird nur mit Gewalt in seinem Ankleben und Andenken an Gott gestöret, und alsdann kehret er so leicht wieder zu Gott, als der Weltmensch zu seinen irdischen Angelegenheiten. Kurz; so weit ein Knabe in seinem Betragen von einem gereiften Manne, ein Lehrling von der Geschicklichkeit eines der ersten Künstler absteht, so weit ist die Tugend des Weltmenschen von der Tugend und Vollkommenheit einer Ordensperson entfernt. Der Weltmensch ist irdisch, der Ordensmann himmlisch. Immer ist jener ein Anfänger, ein Lehrling; dieser ein geübter Künstler. Der Erste ist ein niedriges Gesträuch; der Andere eine zum Himmel ragende Ceder. Der gerechte Weltmensch ist eine Abzeichnung, ein Schattenriß vom vollkommenen Bilde Jesu; der wahre Ordensmann ist ganz nach Christus gebildet; wer ihn sieht, der sieht, wie im Spiegel, Christum selbst. Wie Christus dachte, sprach, empfand, litt, lebte, duldete, handelte, starb, so der Ordensmann, welcher vollkommen ist. —

II. Beweggründe.

Nun so muß ich sein, so muß ich werden, wenn ich ein vollkommener Ordensmann sein und werden will. Der Herr kann mit mir nicht zufrieden sein, wenn ich nicht weit, weit die Weltmenschen übertreffe. Je mehr man auf einen Acker oder Weinberg Mühe verwendet; je vortheilhafter seine Lage ist; je mehr Segen er vom Himmel durch Frühregen und Abendregen, durch Thau und Sonnenschein empfängt; je sorgfältiger er vom Unkraute gereiniget, gegen verwüstende Thiere gesichert wird ꝛc.; desto bessere, geschmackvollere Früchte erwartet der Herr des Weinberges. Nun ist aber die Ordensperson dieses von Gott gesegnete Erdreich. — Gott vergleicht sich selbst einem Herrn, der seinen Knechten verschiedene Talente zum Wucher gab, aber um so viel mehr von ihnen forderte, je mehr sie empfingen. Jener aus ihnen, welcher auch nur ein einziges Talent unbenutzt ließ, obwohl er es sorgfältig bewahrte und ganz wieder zurückbrachte, obwohl er es nicht mißbraucht, nicht verschwendet hatte, wurde in die äußerste Finsterniß geworfen. Es braucht mehr nicht, als Versäumniß, man darf nur ein einziges Talent nicht, oder nicht so gut benützen, als es benützt werden kann, um sich die Ungnade seines Herrn zuzuziehen. Wenn jener Knecht, der zwei Talente empfing, das eine zwar benutzt, das andere aber vernachlässiget hätte, gewiß, er wäre so strafbar, als der träge Knecht gewesen. Ja! wenn der mit fünf Talenten begabte Knecht vier davon wohl verwendet, das fünfte aber nach dem Beispiele des trägen Knechtes vergraben hätte, hätte er wohl eine geringere Untreue, als dieser, an seinem Herrn ausgeübt? Wäre wohl jener und dieser, im Falle sie nur Ein Talent oder nur vier Talente mit Wucher zurückgestellt hätten, von ihren Herrn belobt, als treue Knechte erklärt, und in die Freude ihres Herrn zugelassen, oder nicht vielmehr zu dem untreuen Knechte in den finstern Kerker verstoßen worden?

Und wie, wenn der Knecht, welcher zwei Talente empfing, sich über den trägen Knecht erhoben hätte, weil er doch mit Einem Talente gewuchert und etwas aufzuweisen gehabt hätte; wenn der mit fünf Talenten, welcher aber nur drei oder vier benutzt hätte, stolz darauf gewesen wäre, daß er noch einmal so viel, als die übrigen gewonnen habe, und also viel besser, als der erste und zweite Knecht, sei; wenn sich beide Letztere die Freude und den Beifall ihres Herrn gewiß versprochen hätten; hätten sie sich nicht selbst schändlich betrogen? Gewiß, der Knecht von zwei Talenten, wenn er seinem Herrn nur eine solche Treue geleistet hätte, die sein Herr von jenem forderte, dem er nur ein Talent gab, wäre verstoßen worden; und der Knecht von fünf Talenten, wenn er nur so vielen Wucher seinem Herrn zurückgebracht hätte, als der Knecht mit zwei Talenten wirklich gewonnen hatte, wäre verworfen worden. So ist nun Gott mit einer Ordensperson nicht zufrieden, wenn sie nicht besser, nicht heiliger, nicht vollkommener ist, als ein Weltmensch. Dieser empfing zwei, du aber, mein Ordensmann, empfingst fünf Talente. Du wirst mit der Vollkommenheit eines Weltmenschen nicht in die Freude deines Herrn eingehen. Du mußt vier- und fünfmal, jemehr du nämlich Gnaden empfingst, heiliger und vollkommener, als dieser, sein; sonst benutzst du zwar ein oder das Andere, aber nicht alle empfangenen Talente, und nicht so getreu, als sie können und sollen benutzt werden.

Du bekennst dich zu dem erhabensten, vollkommensten Stande der Menschen; wenn du nun so unwürdig, so unedel, so schwach, so unvollkommen dich beträgst, als ein Weltmensch, der sich zwar zum Wesentlichen, aber nicht zur Vollkommenheit des Evangeliums bekennt, warum war es nothwendig, daß dich Gott in den Ordensstand berief? Zu was sollte er dir so vorzügliche Gnaden und Mittel geben, wenn er mit dir bei einer Vollkommenheit zufrieden sein könnte, die ihm jeder Christ bei gemeinen Gnaden auf-

weiset? Wäre dieses ein kluger Mann, der, um Kleinigkeiten von gemeinem Werthe zu erhalten, die größten Schätze und Kostbarkeiten hingäbe? Und wie kann der Allweise so besondere, vorzügliche, ausnehmende Gnaden dem Ordensmanne geben, und doch von ihm nicht mehr, als Alletagswerke eines Weltmenschen, verlangen? Wer verlangt von seinem Knechte, dem er zehn Pferde gab, nicht mehr, als von einem anderen Knechte, dem er nur zwei Pferde gab? Ist der Erste ein treuer Knecht, wenn er nicht mehr Feldarbeit mit zehn, als der Letzte mit zwei Pferden in einem Tage vollendet? Vergleicht sich Gott nicht einem strengen Manne, der Früchte nach dem Maße der Aussaat einernten will, der Wucher nach der Zahl der Talente fordert? Wiegt er nicht Alles genau ab? Fordert er nicht genaue Rechenschaft? Nimmt er nicht jenem noch das Wenige, was er hat, welcher nicht so viel aufweisen kann, als er sollte? Wird er nicht die Weltleute einst wider dich auftreten, wider dich zeugen, und dein Urtheil sprechen lassen, weil sie nicht nur in Asche und im härenen Sacke Buße würden gethan, sondern auch die heldenmäßigsten Tugenden ausgeübt haben, wenn sie so viele mächtige Gnaden, wie der Ordensmann, gehabt hätten? — Und wie ganz unverantwortlich wäre es, wenn auch nur ein einziger Weltmensch dir in der Tugend und Vollkommenheit vorauskäme. Wenn er nüchterner, mäßiger, genügsamer, keuscher, eingezogener, andächtiger, geduldiger, tugendsamer, als du, mein Ordensmann, sein würde?

* * *

Ich erkenne die Erhabenheit meines Berufes, o Gott! Ich kann es nicht läugnen, daß ich ohne Vergleich vollkommener, als jeder Weltmensch, werden soll. Gewiß würde ich vor deinem Gerichte nicht bestehen, wenn ich auch nur um Ein Talent weniger Wucher, das ist, geringere Heiligkeit, als Weltleute aufzuweisen hätte. Wie groß ist deine Güte, die mich so heilig, so vollkommen, so dir ähnlich

machen will, damit ich dir mehr angehören möchte! O! daß ich doch diesem meinem so vorzüglichen Berufe nach Pflicht entsprechen möchte! Du hast mich nicht nur mehr, als die Weltleute, begabt; sondern du gabst mir sogar noch mehrere Talente, als Vielen aus denen, die du auch zum Ordensstande, wie mich, berufen hast. Nein! es ist nicht Stolz, sondern Erkenntlichkeit deiner Güte ist es, wenn ich es bekenne, daß du mir mehrere Gnaden und Gaben, als meinen Mitbrüdern, verliehen hast. Wie aber habe ich sie verwendet? Worin übertreffe ich nicht nur Weltleute, sondern selbst noch Ordenspersonen? Welche vorzügliche Tugenden habe ich bisher mit meinen vorzüglichen Gaben erworben? welche sich besonders vor Anderen auszeichnende Vollkommenheiten besitze ich? — Ich will mich prüfen.

III. Prüfung.

Bin ich auch nur so vollkommen, als ein guter Weltmensch? — Enthalte ich mich von aller schweren Sünde? auch von Gefahren, in schwere Sünden zu fallen? auch von fremden Sünden? sogar vom Scheine der Sünde? Wirft mir mein Gewissen nie eine grobe Vergehung vor? Verspüre ich nicht wenigstens Ahndungen, Unruhe, Gewissensbisse, als hätte ich mich schwerlich, in Rücksicht auf alle meine Umstände, vergangen?

Begehe ich nie mit Ueberlegung eine läßliche Sünde? Erlaube ich mir z. B., nie eine kleine Lüge, nie eine kleine Ungeduld?

Ist mein Herz ganz von der Erde, von der Welt, von den Geschöpfen, von meinem väterlichen Hause losgetrennt, und hängt kein Theil desselben mehr an ihnen?

Habe ich eine Fertigkeit, alle geringeren Tugendhandlungen bei jeder Gelegenheit zu üben, mir schon eigen gemacht? Ist es mir etwas Leichtes, etwas Gewöhnliches, das mir schon zur Natur ward, wenigstens so tugendhaft zu sein, wie die besten Weltleute es sind?

Enthalte ich mich mit größter Gewissenhaftigkeit auch von Unvollkommenheiten? Uebereile ich mich nicht in meinen Urtheilen, Worten, Entschlüssen? Begehe ich noch Fehltritte aus Versehen, aus Unachtsamkeit, Unwissenheit, Mangel gehöriger Ueberlegung, aus Ungestüm u. s. f.?

Bin ich auch der Welt gekreuziget, das heißt, der Spott, die Verachtung der Weltkinder? Habe ich mich auch selbst der Welt gekreuziget, das heißt, mich freiwillig zum Spotte und zur Verachtung durch Tugend und Heiligkeit gemacht; selbst die Welt dadurch gereizt, mich zu hassen, zu kränken, zu verfolgen?

Bin ich ganz geistig, das heißt, ohne Sinnlichkeit, ohne an mir etwas vom Weltgeschmacke, vom Weltgeruche, vom Welttone zu dulden? Handle, denke, urtheile, wähle, empfinde 2c., ich Alles nach dem Geiste, nach den Grundsätzen des Evangeliums, nach dem Geiste und nach den Gesinnungen Jesu?

Ist mein Umgang, mein Sinn, mein Herz, mein Wunsch im Himmel? Finde ich nur am Himmlischen Vergnügen? Kann mich nichts in der Welt vergnügen, unterhalten, ermuntern, oder auch betrüben, bekümmert machen, niederschlagen?

Können auch die unschuldigsten Vergnügungen der Welt auf mein Herz keinen Eindruck machen, es nicht reizen, nicht an sich ziehen, nicht eine einzige Empfindung in demselben erwecken? —

Bin ich ganz in Gott, in das Ewige, in das Himmlische, in das Unsichtbare vertieft und davon verschlungen?

Entfällt meinen Lippen kein müssiges, unnützes, gleichgiltiges Wort? Denke ich nicht einmal einen einzigen irdischen, eitlen, weltlichen Gedanken; und ist mein Herz ganz leer von jeder Neigung gegen ein Geschöpf? Habe ich mich in den Zustand der heiligen Ruhe versetzt, so, daß ich zu Allem gleichgiltig, ungerührt bin, was nicht Gott ist?

Begnüge ich mich nicht mit einem geringeren Tugend-

akte, da ich doch eine vollkommenere Tugendhandlung üben könnte? Suche ich nach allen Kräften allemal das Beste zu wählen, welches ich nach allen Umständen wählen kann?

Gehe ich gern und mit Lust zum Tische, zum Schlafen, zur Erholung? nicht mit Unlust, und unter Seufzern über diese leiblichen Bedürfnisse; nicht mit dem Wunsche, sie nicht befriedigen zu müssen, sondern volle Freiheit des Geistes zu haben?

Suche ich durch heilige Gedanken den Geist zu zerstreuen, damit ich nicht mit Bedachtsamkeit die Vergnügungen und Reize dieser Erquickungen genieße, sondern meiner Seele eine andere unsichtbare Speise verschaffe?

Wähle ich immer nur die schlechteren, die gemeinen Speisen; nie köstliche Getränke, nie Leckerbissen? Nähre ich mich nur, wie die gemeinen Leute, wie die Armen, welche kaum zur Nothdurft haben, sich zu nähren pflegen?

Weigere ich mich, wie die Jünglinge zu Babel, von niedlichen und kostbaren Speisen und Getränken etwas zu genießen? und sehe ich sie gleichsam als unheilige, verunreinigende Speisen an, weil sie nicht nach dem Gesetze der Abtödtung, der Armuth, des Geistes, eines Ordensmannes sind?

Bringe ich jeden Tag nur in heiligen Uebungen, in göttlichen Dingen, fern von aller Zerstreuung, von allen irdischen Dingen und Gesprächen zu, weil ich berufen bin, einen ewigen Sabbat zu feiern? Sind meine Gedanken, Worte, Neigungen, Handlungen alle Tage geistig, himmlisch, göttlich, so, wie es jene der eifrigen Diener Gottes, wie es jene des Heilandes waren?

Betrachte ich mit Inbrunst unabläßlich Tag und Nacht hindurch im Gesetze des Herrn? Bringe ich meine Lebensstunden nur in der Einsamkeit zu, wenn mich nicht eine höhere, göttlichere Pflicht, wenn mich, so zu reden, nicht Gottes Stimme hervorgehen heißt, um den Bedürfnissen

meiner Mitmenschen abzuhelfen? Und kehre ich alsdann sogleich wieder zurück, um den zerstreuten Geist zu sammeln?

Seufze ich auch, wenn ich aus Schwachheit oder Krankheit, mehrere, köstlichere Nahrung zu mir nehmen; mehrere Bequemlichkeiten mir erlauben; wenigeren Anstrengungen und Arbeiten mich unterziehen muß? Betrübe ich mich darüber, daß ich nicht den strengen Einsiedlern, Büßern und Ordenspersonen gleich kommen, ihre erhabenen Tugenden nicht vollends erreichen kann, weil mir die Kräfte des Leibes dazu mangeln? daß ich nicht, wie sie, unter Thränen meine Gebete verrichten, nicht mit jenem Geistesschwunge und mit jenen Entzückungen das Heilige verwalten kann?

Bin ich über jeden Augenblick untröstlich, denn ich nicht auf das Beste verwendet habe, wenn ich etwas Besseres hätte denken, reden, thun können, aber es nicht that?

Habe ich bei meinen Handlungen auch allemal die erhabenste, beste, reinste, lauterste Absicht; habe ich auch alle jene verschiedenen guten Absichten, die ich dabei haben kann?

Wie lange harre ich im Gebete, in der Betrachtung, in der Andacht, im vertraulichen Umgange mit Gott, in Thränen und Seufzern vor Gott aus?

Kann ich nur mit Gewalt vom Andenken und Umgange mit Gott weggerissen werden, und kehre ich sodann gleich wieder zu meiner vorigen Richtung nach Gott zurück?

Worin übertreffe ich auch die tugendhaftesten Weltleute? Hat Christus in mir sein Abbild gefunden? Lebt nur er allein in mir? Betrage ich mich so in Allem, wie Christus?

* * *

Heiliger Gott! sollte ich mich nicht verbergen vor deinem herzdurchschauenden Blicke? Sollte ich nicht mit Hügeln und Bergen mich zudecken, um nicht in meiner schändlichen Blöße vor dir dastehen zu müssen? Aber was kann mich deinen Augen, die wie Feuerflammen sind, entziehen? Wohin kann ich vor deinem Angesichte fliehen, wo mich Finster-

nisse decken, und verbergen könnten? Wohin werde ich gehen können, um deinem Geiste, deinem Antlitze zu entfliehen? Steige ich in den obersten Himmel, so bist du da; steige ich hinab in die tieffsten Abgründe, so bist du auch da. Wenn ich so schnell, wie das aufgehende Licht, von Morgen gegen Abend fliegen könnte; wenn ich in dem äußersten Meere meine Wohnung aufschlüge, so würde mich immer deine Vorsehung an der Hand leiten; deine rechte Hand würde mich leiten. Wollte ich sagen, die Finsterniß würde mich doch verhehlen, so würde selbst die Nacht vor dir hell sein, und meine Lüste verrathen. Vor dir macht Finsterniß nicht dunkel; die Nacht leuchtet, wie der Tag; das Finstere ist, wie das Licht. Du durchgründest mein Innerstes. Nein! ich will meine Ungerechtigkeit, meine Untreue gegen dich nicht verbergen. Ich will sie wider mich dem Herrn bekennen. Ich bin der Erste der Sünder. Obwohl du mich zur vorzüglichen Heiligkeit berufen; obwohl du mir ganz besondere Mittel und Gnaden dazu bereitet hast; obwohl du mir fünf gewichtige Talente anvertraut hast, und ich also fünfmal gerechter und vollkommener, als selbst vollkommene Weltmenschen, sein sollte: so werde ich, (o der Schande!) von ihnen dennoch übertroffen. Ich habe mit fünf Talenten nicht einmal so viel, als sie mit einem einzigen, oder mit zwei Talenten gewonnen. Sie übertreffen mich an Güte des Herzens, am Haß gegen die Sünden, an Unschuld des Lebens, an Geduld, Nüchternheit, Eifer, Andacht, Vertragsamkeit, Menschenliebe, an allen Tugenden. Wehe mir! wenn du sie einst am Tage der Vergeltung gegen mich stellen, sie zu Zeugen, Klägern und Richtern wider mich auffordern wirst. Ich bin ein unfruchtbarer, ein böser Baum. Nein! ich verdiene nicht länger auf der heiligen Stätte zu stehen, und den Platz einzunehmen, in welchem dir ein anderer so eifrig und vollkommen gedient hätte. Aber, Herr! dessen Erbarmnisse über alle deine übrigen Werke gehen, dulde nur noch eine Zeitlang den

Nichtswerthen; gönne mir nur noch diese heilige Wohnstätte. Laß den Thau deiner Gnade meine ausgedorrte Seele noch einmal befeuchten. Pflege noch einige Zeit lang dieses unnütze Gewächs, diesen unwürdigsten deiner heiligen Diener. Laß da, wo Bosheit überfloß, auch deine Güte überfließen; schneide mich, unfruchtbare Rebe noch nicht vom Weinstocke Christi; vielleicht — o ja wirklich, deine Kraft gibt Gewißheit! ich will anders, will besser, will vollkommen werden, wie du, mein Vater! vollkommen bist. —

IV. Entschlüsse.

Ich will mich vor meiner Ungerechtigkeit hüten, besonders diese — jene Sünde — jene böse Leidenschaft — jene Neigungen — in mir vertilgen.

Auch vor jeder läßlichen Sünde will ich mich sorgfältig in Acht nehmen. Nie werde ich mir weder dieses noch jenes erlauben.

Mein Herz und meinen Geist will ich von aller Liebe, von aller Anhänglichkeit an die Erde, von aller Neigung zu irdischen Dingen, Angelegenheiten 2c. reinigen.

Ich will im wahren Sinne des Apostels die Welt und das Fleisch sammt ihren Begierlichkeiten kreuzigen, will der Welt gekreuzigt sein, und ihren Spott und ihre Verachtung mir mit Freude zuziehen; will sie selbst durch ein tugendhaftes, geistiges Leben zum Tadel und zur Verachtung gegen mich reizen; will ihr mißfallen, weil ich sonst Gottes Diener nicht sein könnte.

Ich will Nichts, was der Welt, ihrem Geschmack, ihren Grundsätzen und Gebräuchen abhängt, an mir dulden; will mich in Christi Geist und Denkart hineindenken, und nach ihm Alles beurtheilen und unternehmen.

Alle irdischen, sinnlichen Vergnügungen sollen auf mich nichts wirken; ich will mein Herz dagegen verhärten. Nur für Gott, für den Himmel, für das, was des Geistes ist, will ich ein offenes Herz haben.

Meinen Mund will ich so lange an das Stillschweigen gewöhnen, bis ich gelernt habe, nur heilige, gottselige, religiöse Gespräche zu führen.

Eitlen, unnützen, unheiligen Gedanken will ich keinen Platz in meiner Seele gestatten, und jeder ungöttlichen Neigung mein Herz verschließen.

Mein ernster Vorsatz, den ich mit aller Genauigkeit befolgen will, sei, daß ich allemal das Beste, welches ich bei jeder Gelegenheit üben kann, wählen will.

Ich will genau nur so viel Nahrung zu mir nehmen, als ich zu meiner Erholung nothwendig habe; will nur einmal im Tage mich sättigen, nur an gemeine Speisen mich gewöhnen; außer der ordentlichen Tischzeit will ich von aller Speise und von allem Tranke, auch von dem Wasser, mich enthalten; ich will mich bei jeder Erholung und Erquickung betrüben, nicht, wie die Pharisäer, daß ich mich abtödten und einschränken muß, indessen Andere sich sättigen; sondern, daß ich dieser leiblichen Nahrung bedarf; daß ich nicht die Strenge großer Heiligen erreichen kann; daß ich so schwach bin, und nicht strenger mich abtödten kann. Während ich esse, will ich meinen Geist mit heiligen Gedanken beschäftigen.

Meine Alletagsgeschäfte sollen göttlich, heilig, würdige Werke eines Sabbats sein; so auch alle meine Gedanken, Worte, Handlungen, wie ich alle Tage in der Prim zu Gott bitte.

Der Betrachtung will ich alle Tage zweimal mit Inbrunst und Eifer obliegen; mein Gebet sei voll Feuer, und Geist; meine geistlichen Verrichtungen seien genau, vollkommen, Gottes würdig. Ich will mich in Allem von einem Weltmenschen durch Erhabenheit der Absicht, durch Erhabenheit meiner Tugendhandlungen, durch die vollkommenste Art, mit der ich sie entrichte, durch bereitwillige Ausübung, durch ununterbrochene Fortsetzung tugendhafter Handlungen, auszeichnen. Sie sollen mich nie wieder beschämen, nie über-

treffen. Ich will alle Tage geistiger, tugendhafter, vollkommener, Gott und Jesu ähnlicher werden.

* * *

Nimm von mir die Schande, o mein Gott! von einem gemeinen Weltchristen in der Vollkommenheit und Heiligkeit übertroffen zu werden. Du kennst die Widersetzlichkeit meines Herzens! Du weißt, wie mächtig du auf dasselbe wirken mußt, wenn du es zur Tugend und zur Nachfolge ziehen willst. Laß doch deine Gnade in mir wirksam werden. Erweiche mein Herz, damit es deinen heiligen Absichten und meiner hohen Bestimmung gemäß jene Vollkommenheit erreiche, die du mir zugedacht hast. Wie viel, großer Gott! geht mir noch ab, bis ich vollkommen bin, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist! Wie so fern von meinem Vorbilde Jesu, wie so ganz ohne seinen Geist bin ich bisher! Sollten dann deine so großen Anstalten und außerordentlichen Gnaden nicht an mir vermögen, was deine gemeinen Gnaden an so vielen guten Seelen ausrichten, welche, in Vergleichung mit mir, Helden der Tugend sind, obwohl sie mit engen Banden an die Erde und so viele Bedürfnisse gebunden sind? Ich hoffe zu dir, daß du dein Werk, meinen Beruf zur Heiligkeit, nicht unvollendet lassen wirst. Habe ich dann deinen Beistand, so werde ich unabläßlich an meiner Vervollkommnung arbeiten. Nein! ruhen will ich nicht, bis ich bin, was ich sein soll, ein vollkommener Ordensmann, ein treuer Knecht, der seine empfangenen Talente wohl benützt hat, und um so getreuer war, je mehrere Talente er empfing. —

V. Mittel.

Mittel zur klösterlichen Vollkommenheit sind diese: Da ich nur nach und nach vollkommen werden kann, wenn ich den ordentlichen Weg gehen will, so muß ich zuerst die Sünde, die bösen Gewohnheiten, die strafbaren Leidenschaften,

meine Lieblingsneigungen bestreiten, dieselben ausrotten, und mein Herz reinigen. Ich muß mich vor dem Rückfalle sicher stellen, und über mich selbst wachen.

Ebenso muß ich mich in Acht nehmen, daß ich auch nicht einmal eine läßliche Sünde mit Ueberlegung begehe; denn sie gibt dem Herzen eine falsche Richtung, und macht es zum Bösen geneigter, schwächt die Gnade, verunreinigt die Herzensgüte, und bahnt größeren Sünden den Weg.

Ich muß in mir auch die Eitelkeit, den Weltgeist, den Erdensinn, die Liebe zu den Geschöpfen, die Zerstreuung, unnütze, müssige, eitle Gespräche und Besuche rc. vermeiden; denn dieses schwächt den Geist.

Breche ich mit der Welt; verachte ich ihre Verachtung; will ich ihr mißfallen; wider sie mich erklären; sie hassen, fliehen; ihren Grundsätzen und Gebräuchen mich widersetzen; ihre Güter, Freuden, Lüste und Lockungen verwerfen; von ihrem Sauerteige mich ganz reinigen: so habe ich den ersten Grund zu meiner Vollkommenheit gelegt.

Einsamkeit, Stillschweigen, Nüchternheit, Gewissenhaftigkeit, Strenge, Liebe zur Abtödtung, Sammlung des Geistes, eifrige Betrachtungen rc. sind die besten Mittel, zur klösterlichen Vollkommenheit zu gelangen.

Bemerke öfter die guten Beispiele weltlicher Christen; ihr gutes Herz; ihre Mäßigkeit; ihre Andacht; ihre Zufriedenheit bei den härtesten Prüfungen; ihr christliches Betragen im Umgange; ihre Geduld; kurz, alle ihre Tugenden; prüfe dich nach denselben, untersuche, worin du sie übertriffst; beschäme dich selbst; laß dich ermuntern; eifere nach den besten Gaben: und du wirst Fortschritte in deiner dir zugedachten Vollkommenheit machen.

Stelle dir immer die Beispiele Jesu, seiner göttlichen Mutter, eifriger Diener Gottes vor; verschaffe dir mächtige Fürbitter bei Gott; bete selbst unabläßlich um Heiligung; hüte dich vor Unandacht und Lauigkeit bei dem Empfange der heiligen Sakramente; beginne alle deine guten Hand-

lungen mit Eifer; laß den geringsten Fehler nicht zur Gewohnheit werden; begehe nie einen Fehltritt das zweite Mal; erneuere dich öfters im Geiste; prüfe dich des Tages zwei Mal strenge und genau; bestrebe dich, wie eine große Seele zu denken; lies und betrachte öfter die Lebensgeschichte heiliger, Gott vertrauter Männer, deines heiligen Stifters, deiner frommen Vorväter; folge sogleich jedem guten Triebe der Gnade; benutze die geringste Gnade und Gelegenheit: dadurch wirst du dir neue Gnaden, vermehrte Kräfte, eine größere Fertigkeit zur Tugend erwerben, und der dir bestimmten Vollkommenheit näher kommen.

* * *

Welche Aufforderung, göttlicher Erlöser! da du uns schwachen, verderbten Menschen befiehlst, vollkommen, wie dein Vater im Himmel ist, zu sein! Und da dieses dein Gebot alle Gläubigen betrifft, wie weit vollkommener, als andere Menschen, muß eine Ordensperson sein! Nein, nicht von fern nur muß ich dir und meinem himmlischen Vater folgen; nicht ein bloßer Schatten, nicht ein lebloses Gerippe nur von dir, Heiliger Gottes! sondern ein mit deinem Geiste belebtes Nachbild, ein Jesus muß ich sein; nicht ein einziger Gedanke, nicht ein einziges Wort, nicht eine einzige Neigung, nicht eine einzige That darf mich von dir, von deinen Gesinnungen und von deinem Lebenswandel unterscheiden. Ich muß so leben, als wenn du nochmal auf die Erde gekommen wärest, und meine Menschheit angenommen hättest; als wenn du in mir denken, reden und handeln würdest, so daß auch der Himmel sich über mir öffnen, der Geist Gottes über meinem Haupte ruhen, und die Stimme des Vaters mir zurufen könnte: Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen finde. So muß ich leben; so vollkommen muß ich sein. O, laß mich doch dir so ähnlich, so vollkommen werden, du, der du allein aus Gefäßen der Unehre Gefäße der Ehre bilden kannst! Was kann ich ohne dich, ohne den

Nichts ist, ohne den Niemand etwas vermag? Gedenke, mein Herr! welche große Absichten du mit mir hattest; laß sie nicht unerfüllt. Gedenke, wie viel du an mir gethan hast; laß dein Werk nicht unvollendet. — Du gabst mir jetzt Kenntniß von meiner großen Bestimmung zur Vollkommenheit; gabst den guten Willen, vollkommen, wie dein und mein Vater, sein, und alle übrigen Menschen an Vollkommenheit übertreffen zu wollen. Nur Eines mangelt noch, und du wirst mit deinem Vater in mir verherrlicht werden. Dieses gib noch zu allen deinen Gaben; gib nämlich, daß ich wirklich auch vollkommen sei; daß ich alle Tage vollkommener werde; und daß ich vollkommen verbleibe. Siehe! mein Herz ist in deiner Hand, wie der Thon in der Hand des Töpfers. Du bist mächtig genug, aus Steinen Kinder Abrahams zu bilden. Du schaffest mit einem Worte einen neuen Himmel und eine neue Erde. Befiehl nicht nur, daß ich vollkommen werde; sprich: „Ich will, sei vollkommen!" Hauche in meine todten Gebeine deinen belebenden Odem, deinen Geist und deine Gesinnungen in mein Herz: und ich werde sein, was du befiehlst; ich werde vollkommen sein, wie mein Vater im Himmel, wie du, Herr, mein Erlöser! Mein Wille wird sich dir nicht mehr widersetzen, wird nicht mehr kraftlos und unthätig sein, wird dein Wort nicht vereiteln. Ich werde dir wohlgefallen, und du wirst Ehre und Freude an deinem Diener finden. Amen.

Denkspruch. „Wandle vor mir, und sei vollkommen." I. Moses 17, 1.

II. Betrachtung

von der Verachtung der Welt.

I. Erklärung.

Die **Verachtung der Welt** ist eine Fertigkeit, Alles, was nicht Gott ist, gering zu schätzen und von sich zu stoßen.

Der Verächter der Welt schätzt die Werke Gottes nicht gering, verachtet sie nicht, sondern sie sind vielmehr der Gegenstand seiner Bewunderung und seiner Betrachtung. Unter dem Worte **Welt** wird nicht dieses große Gebäude, welches Gottes Hand aufführte, und welches unsere Erde in sich begreift, verstanden. Nur der Thor schätzt es geringe, nur der Unwissende ist gleichgiltig zu den Wundern der Natur. Der Weise, der Tugendhafte findet im ganzen Umfange und in jedem einzelnen Theile der Schöpfung die Spuren der Weisheit, Allmacht, Güte, Vorsicht Gottes *rc.*, und sein Herz wird von der Größe seines Gottes innigst gerührt und zur Liebe entzündet. Unter der **Welt** versteht man also das Alles, was Gott nicht ist; was sich auf ihn nicht bezieht; was nicht seine Eigenschaften an den Tag legt, nicht zur Liebe, zum Gehorsame und zur Verehrung Gottes leitet; sondern was vielmehr Gottes Herrlichkeit verdunkelt, die Liebe, die Verehrung, den Gehorsam, den Dienst Gottes, den Glauben an Gott schwächt und zernichtet. Man versteht darunter, was Christus unter der Welt verstand, und wollte, daß wir darunter verstehen sollen, nämlich die bösen, verderbten Menschen, welche nach der Sinnlichkeit, nach ihren Lüsten, nach dem Fleische leben; welche ganz in das Irdische versunken sind. Man versteht die Weltkinder darunter, welche nicht Kinder Gottes sind, nicht den Geist der Kinder Gottes haben, sondern nur auf

das Zeitliche, Irdische, Sinnliche, Fleischliche, ihre Gedanken, ihr Herz und ihre Seele heften, den Lehren des Evangeliums aber gram sind, und einem anderen Herrn, als Gott dienen, d. h. sich selbst, ihren Bauch, ihre Leidenschaften und Lüste zu ihrem Gott machen. Sie selbst, ihre Denkart, ihre Grundsätze, ihre Gebräuche und Sitten, sammt Allem, was sie hochschätzen, lieben und gut nennen, von Herzen gering schätzen und verwerfen, dieses heißt die Welt verachten.

Man muß also die Welt, d. h. ihre Kinder und Anhänger, alle zeitlichen Güter, Pracht, Ehrenstellen, weltliche Bedienstungen, geistliche Ehrenämter, Freunde und Verwandte nach dem Fleische, Vater, Mutter, Weib, Kinder, weltliche Sitten und Gebräuche, Schönheit, Bequemlichkeit des Lebens, Ueberfluß, Reichthum, Adel und Vorrang, Schmeicheleien und Liebkosungen, Drohungen und Lästerungen, Lob und Beifall, Hilfe und Gnaden, Haß, Verfolgung und Ungnade, Freuden und Ergötzlichkeiten, Grundsätze, Kenntnisse, Weltweisheit, kurz, Alles, was der Welt angehört, was sie ihr Eigenthum nennt, was sie berührt, woran sie Gefallen trägt, dieses Alles muß man verachten, und zwar:

Die Kinder der Welt. Denn dieses war die Ursache, warum die Kinder Gottes vom Geiste Gottes verlassen und ganz verderbt wurden, weil sie mit den Töchtern der Menschenkinder Gemeinschaft pflogen, sie liebten, von ihren Reizen sich bezaubern ließen. Du kannst so wenig mit Weltkindern, die der Weltgeist belebt, umgehen, ohne von eben diesem Geiste angesteckt zu werden: so wenig du unter einer Menge mit der Pest angesteckter Menschen ohne Ansteckung dich lange befinden kannst. Würdest du auch noch so behutsam mit Weltmenschen, auch mit den Besten von ihnen, Umgang pflegen: du würdest doch allemal weniger Mensch, weniger Christ, weniger religiös, allemal mit Erschlaffung und Lähmung des Geistes zurückkehren, und in

Einer Stunde bei ihnen mehr am Geiste verlieren, als du in ganzen Wochen und Monaten in deiner Einsamkeit wieder sammeln kannst.

Alle zeitlichen Güter. Wenn du sie nicht hast, darfst du sie nicht wünschen, nicht begehren, nicht suchen. Wenn du sie hast, darfst du sie nicht lieben, nicht schätzen, nicht ihrer wegen in Sorge und Kummer sein, sie nicht fest halten, nicht daran Freude haben. Wenn sie dir entrissen werden, darfst du dich nicht darüber grämen, nicht trauern, nicht unruhig werden, sondern sollst, wie Hiob, sagen: Der Herr hat es gegeben, er hat es wieder genommen. Du mußt, wie die ersten Christen, den Verlust der zeitlichen Güter mit Freude ertragen. Wenn du nicht Allem entsagest, was du hast, kannst du Jesu Jünger nicht sein. Du mußt im Geiste arm sein, wenn du selig werden willst.

Die Pracht der Welt, d. h. die Kostbarkeiten, den Ueberfluß, herrliche Paläste, herrliche Kleider, Gold, Perlen, Edelsteine, Schmuck rc. Das der Apostel sogar allen christlichen Frauen untersagt, und das du in deiner Taufe schon abgeschworen hast.

Ehrenstellen der Welt. Der Ordensmann ist ein Diener Gottes; er kann nicht zugleich ein Diener der Welt sein. Dieses heißt nicht die Welt verachten, wenn man, ich will nicht einmal sagen, bei der Welt in Dienste tritt, sondern auch nur große Titel oder Ehrennamen von der Welt erbettelt, gleichsam als könnten sie dem Namen eines Kindes Gottes, eines Dieners Jesu, eines Ordensmannes, einer Gott Getrauten rc. eine Zierde oder einen rühmlichen Beisatz geben. Jesus nannte sich zwar einen König, aber sein Reich war nicht von dieser Welt. Dich hat Jesus zum heiligen Volke, zum königlichen Priesterthume erhoben, zu seiner Braut dich ausgewählt; größere Ehrenstellen gibt es nicht. Willst du etwa unter den Weltkindern obenan sitzen, und den ersten Platz unter ihnen einnehmen, da doch

der Sohn Gottes sogar den Ehrgeiz nach den ersten Plätzen in seinem Reiche an den Söhnen Zebedäus strafte? Sagt dir nicht Jesus, du sollst den letzten Platz auch bei einem Gastmahle wählen?

Weltliche Bedienstungen. Der Diener Gottes findet keine Zeit, die ihm im Dienste seines Herrn übrig bliebe; denn er muß alle Augenblicke zum Dienste seines Herrn verwenden, und es ist Ungerechtigkeit, Untreue, Raub und Diebstahl, wenn er ihm nur Einen einzigen Augenblick entzieht. Niemand, der Gott dient, mengt sich in weltliche Geschäfte. Du hörest in eben dem Augenblicke auf, Gott zu dienen, in welchem du den Weltdienst anfängst. Zwei Herren kannst du zugleich nicht einen Augenblick dienen.

Geistliche Ehrenämter. Weil ihr äußerlicher Glanz in den Augen der Erdenkinder etwas Großes hat, welches sie manchmal reizt; weil das weltlich gesinnte Herz dabei seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht befriedigen zu können glaubt; weil dieselben mit irdischen Gütern und Einkünften verbunden sind: so werden sie in dieser Rücksicht auch als etwas Irdisches angesehen, und man darf sie nicht suchen; man muß sie verachten; man muß sie fliehen, und nur mit Gewalt dazu gezwungen werden. Auch nur Eine geistliche Ehrenstelle, z. B. die Stelle eines Predigers, eines Pfarrers, eines Lehrers, einer Vorsteherin rc. wünschen, ist Weltsinn; macht dich des Amtes unwürdig, und verräth einen Geist, der nicht vom Geiste Jesu belebt wird, welcher sich nicht selbst die Ehre heraus nahm, Hoherpriester zu werden, sondern von Gott, wie Aaron, berufen ward.

Freunde und Verwandte nach dem Fleische. Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Eheweib, Kinder rc. muß man vergessen, sich von ihnen trennen, sie sogar hassen, fliehen, verabscheuen, wenn sie an dem Dienste Gottes, an der Vollkommenheit, an der Vereinigung mit Gott hindern. Der Heiland forderte von den Söhnen des Zebedäus, daß

sie sogar ihren alten Vater verlassen, und ihm folgen sollten. Du sollst also dir nicht unnützen Kummer über die Deinigen nach dem Fleische machen, wenn du ihnen nicht helfen kannst. — Zu was beständiger Briefwechsel, beständige Nachrichten, Besuche, Erkundigungen über ihre zeitlichen Angelegenheiten? Empfiehl sie demjenigen, dem du verlobt bist. Vertraue auf ihn; überlaß sie ihm: er ist mächtig und gütig genug, sie zu versorgen. Wenn Jesus seine Mutter genugsam versorgt glaubte, da er sie dem Sohne eines Menschen übergab, hast du alsdann die Deinigen nicht besser versorgt, wenn du sie dem Sohne Gottes, deinem Vater im Himmel, übergibst? — Und ihre zeitlichen Angelegenheiten, ihre häuslichen Geschäfte und Bedürfnisse, was gehen sie dich an? Christus nahm sich der Streithändel jener Brüder über ihre Erbschaft nichts an.

Weltliche Sitten und Gebräuche. Die Welt bildet und erzieht ihre Kinder nach ihrer Art; die Religion und der Ordensstand bilden und erziehen die Ihrigen nach ihrer eigenen Art. Nichts ist der Welt und dem Weltkinde verächtlicher und abgeschmackter, als die Sitten und Gebräuche der Ordensleute. Sie pflegt frühe ihren Kindern dagegen Verachtung und Spöttereien beizubringen. Ebenso muß der Ordensperson das Betragen und der Gebrauch der Welt verächtlich und in ihren Augen thöricht sein, so, daß sie nur mit Abscheu und Unwillen die Sitten der Welt ansehen kann. Du hast noch kein helles Auge der Religion, wenn du mit Gleichgiltigkeit oder gar mit Beifall nur das Geringste von der Welt an deinem oder an Anderer Betragen sehen kannst, und es nicht verachtest.

Schönheit. Es ist Untreue und Ehebruch, den du Gott und deinem Erlöser verübst, wenn dir eine andere Schönheit, als die seinige, gefallen kann; wenn du dein Auge auf eine schöne Gestalt heftest; sie schön nennst, und sie dir gefallen lässest. Der Todte wird von keiner Schönheit geblendet. So würdigt die Ordensperson auch nichts

ihres Blickes, denn ihr Auge schaut nur Gott an. Ihr Auge ist der Erde geschlossen, und nur dem Himmel offen. Sie ist aller irdischen Schönheit abgestorben. —

Bequemlichkeit des Lebens, z. B. Ausnahmen von lästigen Pflichten, Vorrechte, Freiheiten, leibliche, sinnliche Bequemlichkeiten, die wider den Bußgeist streiten, die man aber in Ordensständen gewissen Aemtern zugesteht, verachtet der strenge Ordensmann, und gebraucht sie nicht, wenn er auch dazu befugt ist; wenn er auch verachtet, verspottet, gelästert würde, weil er sie nicht gebrauchen will. Er will nach Jesu Beispiel die Last der übrigen Menschen tragen; er ladet wohl noch fremde Bürden und beschwerliche Dinge, die Andere tragen sollten, auf sich, und vergißt nie, daß Jesus sogar am Kreuze nicht einmal die Bequemlichkeit hatte, sein sterbendes Haupt auf einen Ruhepunkt zu stützen. —

Ueberfluß. Er will arm sein, und Mangel leiden, und den Druck der Armuth empfinden. Er erlaubt sich niemals die volle Befriedigung aller seiner Nothdürfte. Er haßt Ueberfluß aller Art. —

Erdengüter ließ er zurück. Seine Sache ist es nicht, die Welt auszurauben, und die Beute mit sich zu schleppen, sich viel in seinem Pilgerhause zu sammeln; und er entschließt sich nicht, dem Beispiele habsüchtiger Mitpilger zu folgen. Er will nicht nur Neigung und Liebe zu den Erdengütern ablegen, sondern die Erdengüter selbst verlassen, ohne sie hinter sich nachzuziehen. —

Reichthum. Er will dem Teufel nicht in die Netze fallen. Er will nicht nur den Namen, sondern die Wesenheit der Armuth selbst. Er nimmt es nicht einmal an, wenn man ihm sogar auch nur das Mindeste über seine Nothdurft aufdringen wollte. Kann er nicht alles Unnothwendige von sich ablehnen, so behält er es nicht; gebraucht es nicht, sondern gibt es jenem, der es nicht hat. Wenn ihm der Satan alle Reiche der Welt anböte, so würde er

sie, wie Christus, verwerfen. Er findet nur seine Lust daran, wenn er Alles hingeben, Nichts empfangen, an Allem Mangel leiden kann. —

Ehre, Hochschätzung, Lob, Beifall, Schmeicheleien, Liebkosungen der Welt sieht er als eine Entehrung und Verachtung an; macht sich dabei Vorwürfe, er müsse noch kein treuer Diener Christi sein, weil er noch der Welt gefallen kann. Er will ihr mißfallen. Er sucht sie gegen sich zu reizen. Er will das Spottbild, die Zielscheibe des Widerspruches, das Auskehricht der Welt, der Gegenstand ihres Hasses, ihrer Verfolgung, ihrer Lästerung, ihres Fluches sein. Er schätzt sich glücklich, wenn er in den Augen der Welt der Elendeste ist; schätzt sich weise, wenn er in ihren Augen einem Thoren gleicht; er schätzt sich des ewigen Lebens würdig, wenn er von der Welt des Lebens und Daseins unwerth gehalten wird. Der Ordensmann ist gerade der Gegensatz von einem Weltkinde. Nicht in einem einzigen Punkte treffen sie zusammen. Was das Weltkind liebt, das haßt der Ordensmann, und er verachtet, was jenes hochschätzt.

Die Verachtung der Welt und alles desjenigen, was der Welt angehört, besteht darin, daß eine Ordensperson die Welt und allen ihren Prunk nicht achtet; nicht höher schätzt, als Koth; sich zu besudeln glaubt, wenn sie es nur berührt; daß ein Ordensmann es verachtet, von sich wegwirft, es als einen Fluch ansieht, es haßt, anfeindet, flieht, sich davor, wie vor der Pest, in Acht nimmt; nicht einmal es ansehen, nicht einmal davon reden, noch etwas hören, nicht einmal daran denken mag. Er verachtet ihre Verachtung. Er reizt die Welt selbst, ihn zu verachten und zu hassen, indem er ihres Hasses, ihrer Verfolgungen, ihrer Wuth spottet. Er sieht ihre Weisheit für Thorheit und Unsinn an, und ist zu verständig, als daß er ihrem Aberwitze und ihrer Unwissenheit nur Aufmerksamkeit schenken wollte. Die Sitten, die Gewohnheiten, die Kleidertrachten

der Welt sind seinen Augen so thöricht, daß er denkt, er würde sich bis zu einem Wahnsinnigen erniedrigen, wenn er sich nicht ganz von ihr unterscheiden sollte. Auch wenn er nur den Namen Welt nennen hört, erweckt es in ihm Grauen, Ekel, Haß und Abscheu. Er haßt sie von ganzem Herzen; er schwört, sie zu hassen, und sein Haß bleibt unversöhnlich, die Welt mag ihm schmeicheln und liebkosen, oder ihn entgegen hassen und verfolgen. —

II. Beweggründe.

Und warum sollte eine Ordensperson die Welt nicht hassen? Sie gleicht einer treulosen, betrüglichen Buhlerin, die nur so lange schmeichelt, bis sie denjenigen, der sie liebt, in das Netz und in die Fallstricke des Teufels gebracht hat. Ihre Lockungen, ihre Liebkosungen, ihre Freuden, ihre Güter sind nichts Wirkliches, nichts Wahres, nichts Befriedigendes. Wer sich an sie hält, fällt in Abgründe. Die Freundschaft dieser Welt ist Feindschaft mit Gott. Wer ihr anhängt, und sie liebt, der verläßt Gott, und erklärt sich für seinen Feind. Hätte sie größere Tücke und schwärzere Treulosigkeit ausüben können, als sie an dem Erlöser ausübte? Sie sammelte eine Menge von Tausenden, Kinder, Erwachsene, Fremdlinge und Einwohner. Diese mußten Palmenäste abhauen, dem Heilande entgegen gehen, ihre Kleider ihm unter die Füße breiten, ihn als König, als den Gesegneten Gottes ausrufen, und im Triumphe in die Stadt einführen. Alsdann aber ließ sie ihn plötzlich allein. Er bekam nicht einmal eine Herberge, nicht einen Bissen Brodes. Spät am Abende mußte er zu Fuß nach Bethanien gehen, um dort zu übernachten. Nach drei Tagen fing sie ihn als einen Mörder ein, übergab ihn den Heiden, verklagte ihn als den ärgsten Uebelthäter, rief sein Blut über sich, und ruhte nicht eher, bis der heidnische Richter ihn kreuzigen ließ. Sie stellte ihre Kinder um sein Kreuz, welche ihn verspotteten, lästerten, und gegen seinen entseelten

Leichnam noch wütheten. Sie nannte ihn den Betrüger; mordete und mißhandelte alle seine Freunde und Anhänger. Ebenso werden bis an's Weltende Alle, die in Jesu Christo fromm leben wollen, Verfolgung von der Welt zu gewarten haben. Wie könntest du ein Freund derjenigen Tyrannin sein, die deinen Herrn so äußerst schändlich mißhandelt und so grausam getödtet hat?

Du hast von ihr nichts Besseres zu gewarten. Wenn du von der Welt bist, so liebt sie dich; denn sie liebt das, was ihr ist. Bist du aber ein Diener Jesu, so hat es dir der Sohn Gottes vorhergesagt, daß du nur ihren Haß und ihre Verfolgung zu gewarten hast. Wenn sie den Herrn einen Teufel nannte; wenn sie ihn so mißhandelte, was wird sie seinem Diener thun? Du magst aber auch die Welt lieben oder hassen, so wirst du doch immer von ihr gehaßt werden; denn ihre Liebe ist nur Verstellung, ist Betrug: und zum Beweise, daß sie dich haßt, wirst du am Ende dich im Untergange befinden. Ihre Freuden verwandeln sich in Heulen und Zähneknirschen. Ihre Güter vergehen, wie die Welt selbst. — Und betrachte nur, wie die Kinder der Welt sich selbst behandeln, wie sie nicht ruhen, bis sie einander gestürzt, aus dem Wege geräumt, unglücklich gemacht haben! Dieß wird auch dein Geschick sein, wenn du die Welt lieben und schätzen wirst. Noch hat nicht ein einziges Weltkind gelebt, welches nicht durch sie unglücklich geworden wäre. Sichem, Absalom, Achitophel, Amasa, Haman, Vasthi, Simson, Jesabel, Belsazar, Alexander, Antiochus, Herodes, sammt unzählbaren Anderen sind sprechende Beweise.

Und hast du nicht in deiner heiligen Taufe der Welt, ihrer Pracht, ihren Lüsten, ihrem Dienste feierlich abgeschworen, und Gott allein anzuhangen gelobt? Was ist der Ordensstand Anderes, als eine noch weitere Entfernung von der Welt, eine noch deutlichere Abschwörung und feindlichere Kriegserklärung gegen sie? Es ist Meineid und Hochver-

rath an Gott und seinem Gesalbten, wenn du auch nur aufhören wolltest, die Welt zu hassen; wenn dir an ihr etwas gefallen könnte; wenn du dich mit ihr in Vertraulichkeit und Unterhandlungen einlassen würdest. Wer die Hand an den Pflug legt, und nur zurück schaut, ist zum Himmelreiche untauglich von Jesus Christus erklärt worden. Es wird dich keine geringere Strafe, als das Eheweib Loths treffen, welche wider das Verbot des Engels nach Sodom zurück schaute. Kannst du etwas Liebenswürdiges an der Welt und Allem, was ihr angehört, erblicken? Ist sie nicht ganz in Bosheit und Falschheit, wie in Windeln, eingewickelt? Geht nach dem Ausspruche Gottes nicht Jeder zu Grunde, der die Welt liebt? Ist nicht schon jeder Christ verbunden, die Welt zu hassen? Und du, Ordensmann, du solltest, wie ein Verliebter mit einem schmachtenden Blicke nach einer Buhlerin, nach der Welt, zurück sehen dürfen?

Wenn du die Welt und das, was ihr zugehört, noch liebst, oder zu hassen nicht Muth genug hast; wenn du noch Gefallen an ihren Freuden, Gütern, Sitten rc. hast: so mißfällst du Gott; du bist Gottes Feind. Du liebst, was er haßt; du wählst, was er verflucht. Du bist ein Kind der Welt, welches den Geist Jesu nicht hat. Für dich bittet Jesus nicht, weil er für die Welt nicht bat. Du gehörest nicht unter seine Freunde, weil er die Seinen aus der Welt ausgewählt, und sie von derselben abgesondert hat. Du hast von Gott keinen Frieden zu gewarten; denn der Welt gab er seinen Frieden nicht. Du kannst Gottes Geist nicht empfangen, wie ihn die Welt nicht empfangen hat. Der Fluch Gottes liegt auf dir, wie er auf der Welt liegt. Du wirst verunreinigt, wenn du auch nur etwas, das der Welt angehört, berührst, weil alles das Ihrige ein Gräuel vor Gott ist; und es wäre für dich besser, du hättest den Weg der Wahrheit nicht erkannt, als wenn du nach Erkenntniß desselben davon abweichst. Du hast an Gott und Christus keinen Antheil, weil auch die Welt keinen Theil

an ihm hat. Du entsagst, wie der verlorne Sohn, den Rechten eines Kindes, wenn du von deinem Vater dich absonderst, und unter den Kindern der Welt dein Vergnügen suchen willst. Du entehrst und entheiligst dich; du verbreitest Aergerniß und Untergang unter deinen Mitgenossen und unter den Weltmenschen, wenn sie an dir den Weltgeist gewahr werden. Der Geist Gottes sammt seinen Tröstungen und Gnaden, deine Gewissensruhe und Zufriedenheit wird von dir weichen, die Salbung der Andacht, des Gebetes wird in dir vertrocknen. Du bist der unglückseligste Mensch: indem du von Innen ohne Vergnügen und Zufriedenheit lebst; von Außen aber dir keine Vergnügungen suchen darfst. Du wirst mit dem schwärzesten Undanke es bereuen, daß du Gottes Stimme in deinem heiligen Berufe gefolgt bist. Du wirst eine Geißel deiner Oberen, und ein Plagegeist, eine unerträgliche Last deiner Mitbrüder werden. Du wirst nach Freiheit schmachten, vielleicht durch Erdichtungen die Bande des Ordensstandes dir auflösen lassen, und nach Aegypten, woraus dich die mächtige Hand des Herrn geführt hat, wiederum zurück kehren, aber alsdann in dem Meere, das du vorher mit trockenem Fuße durchwandeln konntest, zu Grunde gehen. Die schrecklichen Geschichten untreuer, weltlich gesinnter Ordensleute, welche sich auch in unseren Tagen, leider! so vielfältig erneuern, können dir die Wahrheit verbürgen, daß eine Ordensperson entweder die Welt verachten und hassen muß, oder mit ihr zu Grunde gehen wird. —

* * *

Welche Vorliebe, mein Gott! was für eine große, vorzügliche, ganz unverdiente Gnade ist es, daß du mich aus dem Haufen der Verworfenen, aus dem Verderben der Welt hervorgezogen, und von so großen Gefahren, in denen ich gewiß umgekommen wäre, befreit hast! Ich kannte das Verderben und die Fallstricke nicht, welche mir gelegt waren. Aber deine Vorsicht hat über mich gewacht; deine Vaterliebe

kam mir zuvor; entriß mich frühzeitig der Verführung und dem Untergange, und setzte mich in den Ort der Sicherheit, in das Wohnhaus deiner Kinder und Vertrauten, indeß tausend Mal Tausende von den wüthenden Wellen der Laster und Aergernisse ergriffen werden und ohne Rettung zu Grunde gehen. Ach! wie sollte mich noch eine Lust anwandeln, in eine Welt zurückzukehren, oder auch nur an sie zu denken, in der sich kaum etliche Wenige retten und selig werden können, weil die Macht des Verderbens überwiegt, und man sich vor ihrer Ansteckung nicht genug zu erwehren vermag! Soll mir etwa das Winseln, das Aechzen so vieler unglückseligen Menschen, die alle Tage um Ehre, Tugend, Unschuld, Gnade, um das Leben ihrer Seele und den Himmel kommen, ein so angenehmes Schauspiel sein, daß ich mit gierigen Augen nach einer Welt, die ihre Mörderin war, umsehen kann? Oder was hat sie doch Vorzügliches, daß ich sie lieben, schätzen, nach ihr mich sehnen könnte? Trägt sie nicht das Brandmal von dem Fluche Gottes an ihrer Stirn? Ist sie nicht die Prophetenmörderin, die Gottesmörderin, welche den Sohn Gottes kreuzigte, und mit Wuth und Hohngelächter sein Blut vergoß? Hat sie nicht ewige Feindschaft allen denen geschworen, die Gott dienen wollen? So meineidig und betrügerisch, als sie in allen ihren Verheißungen und Zusagen ist, so unwandelbar fest bleibt sie darauf, ihren Haß an allen Dienern Gottes zu erfüllen. Bewahre mich, mein Gott! daß ich nie dieser Treulosen traue. Gib, daß ich sie hasse. Nie laß mich von ihren betrügerischen Reizen, von ihren falschen Liebkosungen oder von ihrer Verschlagenheit eingenommen werden. Ich will nur dir anhangen, nur das Himmlische schätzen, nur mit dir in vertraulichen Umgang mich einlassen. Todt, ohne Empfindung soll mein Herz für die Welt sein, und nie sollen der Haß und die Verachtung gegen sie in meiner Seele erlöschen; nie will ich gegen sie mich anders, als ihr geschworenster Feind betragen.

III. Prüfung.

Macht aber die Welt und das, was in der Welt ist, keinen Eindruck auf mein Herz? Liebe ich nicht den Umgang, die Gespräche und Besuche weltlicher Personen? Bilde ich mir nicht ein, sie wären gar nicht gefährlich, nicht verderblich für den Geist, weil ihre Gespräche nicht offenbar ärgerlich sind?

Habe ich es nicht gern, wenn ich verschiedene Geschenke, Andenken, Zeichen der Freundschaft von Weltmenschen empfange? Nehme ich sie nicht gern, nicht mit Freude, mit Begierde an? Bin ich nicht ungehalten, nicht traurig, wenn mir von meinen Oberen die Erlaubniß verweigert wird, diese Dinge zu gebrauchen und zu behalten? oder wenn sie mir gar genommen wurden?

Gefällt mir nicht wenigstens der Putz, die Kleiderpracht, das Gold und Silber, wenn ich es an Weltleuten sehe? Das heißt: gefällt mir nicht die Pracht des Teufels, die Uebertretung der wichtigsten Christenpflichten, nämlich Ueppigkeit und Kleiderpracht?

Kann auch die Schönheit einer Gestalt mein Auge auf sich ziehen? Und erlaube ich mir nicht nur unüberlegte, sondern wohl gar wiederholte Blicke auf eine irdische Schönheit, die sich der gottesfürchtige Hiob nicht anzusehen erlaubte?

Treibe ich kein irdisches, eitles, unheiliges Geschäft; keine weltliche Sache? Und bin ich sogleich unruhig in meinem Gewissen, wenn ich auch nur einen Augenblick dem Dienste Gottes vorenthalten habe?

Suche ich nicht ein geistliches Amt, eine Beförderung? Trage ich mich nicht dazu an? Verschwende ich keine Gefälligkeiten, erniedrige ich mich nicht, um erhöht zu werden? Suche ich keine Empfehlung? Wünsche ich nicht wenigstens eine geistliche Ehrenstelle? Und kann ich es mit Zufriedenheit, ohne Klagen, ohne Murren ertragen, wenn man Alle mir vorzieht, mich Allen nachsetzt?

Machen mich meine Freunde, und Verwandten nach dem Fleische keine Unruhe, keine Sorgen? Habe ich Alles, Vater und Mutter, verlassen; vergessen mein väterliches Haus?

Verachte ich die Sitten und Gebräuche der Welt? Verabscheue ich sie, und hat mein Betragen nichts Aehnliches an sich?

Liebe, suche, wünsche ich nicht Bequemlichkeiten verschiedener Art; trachte ich nicht, Vorrechte, Erlaubnisse, Freiheiten zu erhalten? Nehme ich sie an, wenn sie mir angetragen werden? Bediene ich mich derselben?

Verabscheue ich allen Ueberfluß? Liebe ich den Mangel? — Hasse ich den Reichthum von Herzen? Nehme ich nicht gern Geschenke an? Gebe ich lieber, als ich empfange?

Gefällt mir die Ehre, die Schätzung, das Lob, der Beifall, die Liebkosung der Welt nicht? Freut es mich nicht, wenn sie mich aufsucht, sich ein Vergnügen daraus macht, mich sehen, sprechen zu können u. s. w.? Suche ich vielmehr die Welt gegen mich zu reizen, ihr zu mißfallen, von ihr verachtet, verlassen, gehaßt zu werden?

Halte ich mich immer von Weltmenschen abgesondert? weiche ich allen Besuchen und Unterredungen mit Weltlichen aus, wenn mich nicht höhere Pflichten dazu verbinden? Gehe ich so behutsam mit ihnen, wie mit pestartigen Menschen, um? Verlängere ich nicht die Unterredungen? Finde ich nicht Vergnügen bei diesem Umgange? Kürze ich ihn ab, sobald es thunlich ist; und suche ich mich alsdann sogleich wieder in meinem Gemüthe zu sammeln, und die auswärtig in mir erweckten Ideen und Vorstellungen von weltlichen Dingen aus dem Andenken und Herzen zu verbannen? —

* * *

Ach Herr, mein Gott! der leidige Weltgeist hält mein Herz noch immer gefangen. Ich habe zwar die Welt, wie die undankbaren Israeliten Aegyptenland, verlassen; aber auch ich denke, wie sie, noch immer an die Freuden, welche

ich in der Welt genoß, und noch genießen könnte, wenn ich nicht in diesen Ordensstand getreten wäre. Ich fühle, wie sie, Ekel an dem himmlischen Manna; mir ist jede Beschwerlichkeit unerträglich; die Einsamkeit wird mir zur Last, und ich bin lüstern nach den ägyptischen Fleischtöpfen. Immer sind meine Gedanken, immer ist mein Herz bei jenen Dingen, welche ich verlassen habe, und wovon ich meinen Geist zurückziehen sollte. Ich kann mich nicht von der Welt losreißen, und fast will mich eine Reue anwandeln, daß ich sie verlassen, und mich dir allein gewidmet habe. Ich bin ein unseliges Mittelding; ich gehöre weder dir noch der Welt an, weil ich dir nicht anhange, von der Welt aber getrennt bin. Indessen da ich dir meinen Leib widme, schenke ich der Welt mein Herz und meinen Geist, den edleren Theil meines Wesens. O! verzeihe mir diese Untreue, welche ich an dir immer verübe.

Wenn ich nicht Alles verlasse, nicht Alles hasse, was die Welt liebt; wenn ich so gern mit deiner Feindin Umgang pflege, und mich von ihr lieben lasse; so kann ich dir nicht gefallen. Ich muß deine Eifersucht wider mich entzünden, und laufe Gefahr, von dir als eine Treulose verlassen und verstoßen zu werden. Gedenke doch, mein Herr, daß du mich aus der Welt ausgewählet, und für dein Eigenthum angenommen hast. Eifere du selbst für mich; und da du mir, in meiner Kindheit schon, einen Ekel und eine Verachtung gegen die Welt eingeflößt hast, so vermehre und unterhalte in mir dieselbe. Laß mich die Welt und Alles, was ihr angehört, so hassen und verabscheuen, wie du sie gehaßt hast, und noch hassest; laß diesen Haß und Abscheu in meinem Herzen auf's Höchste steigen, damit ich dir allein gefalle, und deiner Umarmungen würdig erfunden werde. —

IV. Entschlüsse.

Ich will mich den Armen, den Liebkosungen, den Schmeicheleien der Welt entreißen. Ich will ihren Reizen, ihrer Stimme mein Ohr, mein Auge und Herz verschließen. Allen Umgang, alle Gespräche, allen Briefwechsel mit Weltleuten will ich aufgeben; und nur alsdann, wenn mich mein Gehorsam dazu verbindet, will ich mit ihnen reden, aber immer so wenig, als möglich; immer nur so viel, als nothwendig ist; immer nur mit Furcht, Zwang und Behutsamkeit, wie man mit Jemanden, den man haßt, der es nicht aufrichtig meint, der eine ansteckende Krankheit hat, zu reden pflegt.

Ich will weder einen Brief absenden, noch empfangen, ohne daß ich ihn vorher den Obern zum Lesen in die Hände gegeben hätte. Geheime, eingeschwärzte Briefe, verstohlene Gespräche und Besuche werde ich von Weltleuten nie annehmen; und sie eben darum als verdächtig scheuen, weil sie geheim gehalten werden sollten.

Ich will nicht das geringste Geschenk, Andenken, Zeichen der Erkenntlichkeit, oder welchen Namen man ihm nur immer geben mag, auch sogar von meinen eigenen Aeltern nicht, nicht von einer geistlichen Person, wer sie immer sei, nicht von meinem Mitbruder oder meiner Mitschwester, annehmen, ohne es dem Obern vorgezeigt zu haben. Ich will das Empfangene auch nicht selbst behalten, sondern mit Erlaubniß meiner Obern sogleich unter Andere vertheilen, damit nicht diese Sache meine Gedanken an Menschen und Geschöpfe fesseln, und mein Herz meinem Gott entziehen möge.

Nie will ich meine Augen auf eine weltliche Person, nie auf ihre Schönheit, auf ihren Putz, auf ihre Kleider und Schmucksachen heften; nie sehen wollen, was ich an mir selbst verabscheut, und verlassen hatte, um Gott zu gefallen.

Die ganze Welt, alle ihre Geschäfte und Angelegen-

heiten, Alles, was in derselben vorgeht, soll mir nichts zu schaffen machen. Ich will nichts davon wissen, nicht darnach fragen, mir auch von meinen Mitbrüdern oder Mitschwestern nichts davon erzählen lassen; ich will mich um gar nichts bekümmern, was die Welt betrifft. Alles, womit ich mich, die Welt betreffend, abgeben will, ist, daß ich vor den Füßen meines gekreuzigten Herrn über die Sünden der Welt mich betrüben, weinen, ihm abbitten, und für alle diejenigen, welche in den Gefahren der Welt schweben, unabläßlich beten, und meine Aeltern und Freunde Gott empfehlen will.

Ich will mich um keine Sache in der Welt annehmen, weil ich nur Gottes Sache zu betreiben habe; und seinem Dienste will ich keinen Augenblick meines Lebens entziehen.

Ich will mich selbst genau beobachten, ob mein Betragen, meine Haltung, meine Geberden, Denkart, Sprache u. s. w. nicht etwas Weltartiges an sich haben, und will nichts an mir dulden, das nicht nach dem Geiste, nach der Vorschrift und Lebensart meines heiligen Stifters und seiner ersten heiligen Nachfolger eingerichtet wäre. Nie will ich in's Haus Gottes weltliche Sitten, nie etwas Unheiliges in's Heiligthum einführen.

Ich will Verzicht thun auf alle höhere Beförderung, auf alle Aemter, Vorzüge, Ehrenstellen, Vorrechte und Freiheiten in meinem Orden. Ich will nichts dergleichen jemals suchen, oder wünschen, und wenn man mir es antrüge, will ich es mir verbitten; und wenn man mir gewisse Aemter aufdringt, will ich nur das Beschwerliche, nur die Pflichten davon, nie aber die sonst damit verbundenen Bequemlichkeiten und Vorrechte gebrauchen, wenn man auch deßwegen mich falsch beurtheilen, über mich spotten, und mir, weiß nicht welche, Heuchelei und Scheinheiligkeit Schuld geben würde. Indeß will ich mich dennoch nach allen meinen Fähigkeiten für den Orden tauglich machen, ohne

je eine Absicht auf eine Beförderung zu haben; denn es ist meine Pflicht. Aber unvergeßlich soll mir dieser Satz bleiben: „Es ist besser, man gibt mir ein Amt nicht, zu dem ich tauglich bin, und alle Fähigkeiten besitze, als wenn man mir eines gibt, zu dem mir die gehörigen Fähigkeiten mangeln."

Ich will nicht murren, nicht klagen, wenn ich immer Allen nachgesetzt werde; wenn man mich als untauglich zu allen Ehrenstellen ansieht, wenn man mich in Staub wirft, und in Koth tritt, oder gerade nur die verächtlichsten und beschwerlichsten Aufträge mir macht; wenn man Andere mir vorzieht, welche lange die Talente und Fähigkeiten, die mir Gott gab, nicht besitzen. Denn auch mein Erlöser, die Weisheit des Vaters, vergrub sich unter die Dunkelheit seines väterlichen Hauses im verächtlichsten Nazareth, von dem Niemand etwas Gutes sich versprechen wollte. Auch er widmete sich der verächtlichsten Arbeit eines Zimmermanns, der Welten zu Tausenden mit einem Worte erschaffen konnte.

Ueberfluß und Reichthum will ich weder für mich, noch für mein Kloster suchen; will nicht die verdiente Verachtung mir und meinem Orden zuziehen, als wären die geschwornen Armen die habsüchtigsten Menschen, denen es nie zu viel, nie genug werden kann. Vorzüglich will ich bei der Aufnahme und der Profeßleistung der Novizen nicht die Personen in den Orden kaufen, nicht einhandeln lassen; nicht den Aeltern den Ueberrock ausziehen, und markten und steigern, wie es die Welt bei ihren Heirathen und anderen Verträgen zu thun gewohnt ist. Die Gebräuche hierinfalls, wenn sie sich von der Welt in das Kloster eingeschlichen haben, sollen mir keine Richtschnur sein. Dieses hieße nicht die Welt und ihre Sitten verachten, sondern sich an sie halten. —

Ich will vielmehr in Allem den Mangel und Abgang als den Ueberfluß lieben, und nichts, was mir nicht schlech-

terdings nothwendig ist, weder annehmen, noch behalten. Nur ungern will ich annehmen, mit Freude aber hingeben, wenn auch schon da und dort dieser Satz in geheiligten Mauern unbekannt sein sollte.

Ich will nicht nur der Welt nicht gefallen, sondern ihr auch mißfallen, indem ich gar nichts von der Welt annehmen will. Ich will nicht nur die Ehre, das Lob, die Schätzung der Welt nicht suchen, nicht annehmen, sondern sogar durch einen heiligen, göttlichen Lebenswandel sie zu meiner Verachtung, Lästerung und Verfolgung reizen. Aber auch klagen will ich nicht über den Druck und die Verfolgung der Welt: denn dieses ist mein Antheil, und die Absicht, warum ich in's Kloster ging.

Ich will die Einsamkeit, die Entfernung von der Welt, suchen und lieben, und als ein Kind Gottes mich nicht unter die Unheiligen, nicht unter die Menschenkinder mengen.

Ich will alle Gedanken, Wünsche, Begierden, Freuden und Vergnügungen für Gott und für das, was Gottes ist, sammeln, und nicht nur meinen Leib und meine Sinne, sondern auch mein Herz und meinen ganzen Geist von der Welt und der Erde absondern, um meinen ganzen Umgang im Himmel und mein ganzes Herz dort zu haben, wo mein Schatz ist. —

* * *

Woher, mein Gott! kommt es doch, daß mir, wenn ich einen Mitmenschen hasse, Alles, was ihn kränken kann, so leicht beifällt; daß mir alle ausgesuchtesten Arten, ihm verächtlich zu begegnen, so geläufig sind; nur alsdann aber, da ich die Welt, welche du selbst hassest, und mir zu hassen befiehlst, verachten und anfeinden soll, mir nicht beifallen will, wie ich es anfangen muß, um ihr meine Verachtung und meinen Haß empfinden zu lassen? Ich schone dieser Verfluchten, wie Saul des gottlosen Agags, und will die Rache gegen sie nicht ausüben, welche du mir gebietest, und durch dein eigenes Beispiel heiligest. Der Menschenhaß

verblendet mich, daß ich keine guten Eigenschaften mehr an dem Verhaßten erblicken kann; nur mein Welthaß läßt mir die Augen offen, und ich sehe an ihr so manche Reize, solche gleißende Schönheit, daß ich nicht Muth genug habe, sie zu verachten und anzufeinden. Und dennoch hat auch der verhaßteste Mensch noch seine guten Eigenschaften; nur die Welt ist durch und durch verderbt; nur an ihr ist nichts Gutes, nur an ihr ist Alles böse; Alles, was in ihr ist, ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches und Hoffart des Lebens. Laß mich es deutlich einsehen, wie verdammlich die Welt vor deinen Augen ist. Nimm ihr ihre buhlerische Schminke und ihren trügerischen Flitter weg, damit ich sie in ihrer ganzen Schande sehe. Laß mich an ihrer Stirn das Brandmal deines Fluches schauen, und mit jedem Blicke entdecken, wie befleckt diejenige ist, welche alles unschuldige Blut, vom gerechten Abel an, bis auf den letzten Auserwählten, welche selbst göttliches Blut vergossen hat; laß mich die Mörderin deiner Propheten und Auserwählten, die Feindin Gottes und der Menschen, die Vertraute der Hölle, die Mutter des Antichrists und aller Lasterhaften, die Schänderin deines Heiligthums, die Räuberin der Seelen, für welche der Sohn Gottes sein Leben hingab; laß mich sie in jener scheußlichen Stellung erblicken, in der ich sie am großen Tage der Rache schauen werde, da du das ewige Urtheil ihr sprechen, und sie in den endlosen Abgrund des Jammers mit allen ihren Kindern verstoßen wirst. Gib mir Muth, daß ich diese von dir Verworfene verachte, daß ich sie hasse und verfolge. Mache mich zu allen ihren Gütern, Vortheilen und Liebkosungen eben so, wie zu aller ihrer Verachtung und Verfolgung, ganz unempfindlich. Sende das Schwert, welches du auf Erden zu senden gekommen bist, auch zu mir, und trenne mich auf ewig von der Welt und Allem, was ihr angehört, damit ich dein unbeflecktes Eigenthum ewig verbleibe.

V. Mittel.

Ich darf nur betrachten, wie die Welt mit denen verfährt, welche sie lieben; wie unglücklich sie dieselben für dieses und das künftige Leben macht; mit welcher Wuth sie jenen begegnet, welche gottselig leben wollen; wie sie mit den Propheten, mit dem Sohne Gottes selbst, verfuhr; wie treulos, meineidig, betrügerisch sie ist. Ich darf nur die Welt zum Theile kennen, und sie wird mir nicht mehr gefallen.

Offene Augen des Glaubens zeigen, was die Welt ist; Liebe Gottes ist Feindschaft mit der Welt.

Stillschweigen, Einsamkeit, Vermeidung alles unnöthigen Umganges mit Weltleuten, Sammlung des Geistes verwehren den Lockungen der Welt und des Weltsinnes allen Zutritt.

Hüte dich vor allem, auch dem geringsten, dem gleichgiltigen Vorwitze; wehre jedem Gedanken, jedem Andenken an die Welt; höre auch aus dem Munde deiner Mitbrüder und Mitschwestern keine Neuigkeiten und Erzählungen von der Welt an, so wirst du sie nicht lieb gewinnen.

Die Liebe zur Armuth verachtet alle Geschenke und Gaben der Welt, und die Liebe zur Demuth treibt den Ordensmann an, die Ehre der Welt zu verschmähen, und ihre Verachtung nicht nur zu suchen, sondern auch zu lieben. Es gibt kein leichteres Mittel verachten zu können, als verachtet werden.

Eingezogenheit und Sittsamkeit, Bewachung der Augen und Sinne verschließen das Herz und den Geist dem Einflusse der Welt.

Liebe zur heiligen Ruhe, Vereinigung mit Gott, entlasten die Seele von allen Sorgen und Geschäften der Welt. Treue im Dienste Gottes erlaubt nicht, einen Augenblick dem Dienste der Welt zu schenken. Der wahre

Diener Gottes bedient nur seinen Herrn und macht seines Herrn Feinden keine Verbeugung.

Bußfertigkeit ist das Gegenmittel wider alles Bestreben nach Bequemlichkeit, nach Erhöhung; sie hilft gelassen jede Mißhandlung und Verachtung übertragen. Sie sucht Erniedrigung und Beschwerlichkeiten; die schwersten und niedrigsten Aufträge sind ihr die angenehmsten. Sie liebt Verborgenheit, und flieht die Ehre, wie Christus königliche Kronen.

Sich selbst nur die Befriedigung der Nothdurft, und diese nicht allemal ganz, erlauben, verschafft die Fertigkeit, sich über die Habsucht der Welt und ihre Liebe zum Ueberflusse hinweg zu setzen.

Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend, Rechtschaffenheit sind die Mittel, sich den Haß und die Verachtung der Welt zuzuziehen; und sie mit Zufriedenheit und Freude ertragen, heißt die Verachtung verachten und der Welt trotzen.

Die Welt und alles das Ihrige nicht eines einzigen Blickes, nicht der mindesten Achtung, nicht des geringsten Andenkens würdigen, dieses ist die wahre Verachtung der Welt, nach welcher jeder Ordensmann ringen soll. —

* * *

Oeffnet euch, ihr Himmel! — Ihr dienenden Geister, sammelt euch zu Tausenden! — Du, mein heiliger Ordensstifter, du Größter unter allen vom Weibe Gebornen! Ihr Apostelfürsten! Du göttliche Mutter, ihr Alle, die ihr in Gottes Herrlichkeit euch erfreuet, seid meine Zeugen! Ich erhebe in dieser heiligen Stille, nur von euch bemerkt, meine Hand hoch zum Himmel, und schwöre bei ihm, der ewig lebt, schwöre bei dem göttlichen Blute der Versöhnung! Er, der Allwissende, der Allgewaltige, der Rächer jedes Meineides, er sei mein Zeuge, mein Bürge, mein gerechter Bestrafer oder Belohner, je nachdem ich diesen feierlichen Eid brechen oder beobachten werde; er sei der, dem ich mich verpfände. Ewige, unversöhnliche Feindschaft schwöre ich

der Welt, ihrer Pracht, ihrer Hoffart, ihren Grundsätzen, Allem, was ihr angehört. Ich entsage ihr für eine ganze Ewigkeit; ich verfluche und verabscheue sie von ganzem Herzen. Ich will sie nicht eines einzigen Blickes, nicht der geringsten Neigung, nicht der mindesten Achtung werth halten. So lange ich lebe, will ich ihr feindlich begegnen, sie verfolgen, und überall, wo ich nur kann, verdrängen; will alle ihre Forderungen an mich verwerfen; will alle ihre Werke nach Kräften in mir und Anderen zerstören. Sie soll an mir keinen Antheil haben. Denn ich bin des Herrn, und will ewig sein Antheil sein; nur ihm will ich dienen; ihm nur gelobe ich meinen Leib und meine Seele. Der unauslöschliche Charakter meiner Taufe sei das ewige Merkmal meiner der Welt geschworenen Feindschaft, und Christi Blut, welches meine Seele durch und durch gereinigt hat, sei das Blut des heiligen ewigen Bundes, den ich mit Gott errichtet habe. Segne mich, Herr, du mein Bundesgott! und belebe meinen Welthaß, auf daß er nie in mir versiege. Habe ich alsdann mich an deiner Feindin gerächt, habe ich sie unter die Füße getreten, und erscheine ich rein und untadelhaft vor deinen Augen, alsdann nimm mich gnädig unter deine Freunde auf, und setze mich auf die Richterstühle, um der Welt ihr ewiges, unwiderrufliches Urtheil mit dir und allen Heiligen zu sprechen, wie du verheißen hast. Amen.

Denkspruch. Ihr Ehebrecher! wisset ihr nicht, daß die Freundschaft mit der Welt eine Feindschaft gegen Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, der wird ein Feind Gottes. Jak. 5, 4.

III. Betrachtung
von der Keuschheit.

I. Erklärung.

Die Keuschheit ist eine Fertigkeit, seinen Leib, seine Sinne und seinen Geist von den Lüsten des Fleisches und vor Allem, was dazu verleiten kann, rein zu erhalten.

Keuschheit, Zucht, Ehrbarkeit, Reinigkeit, Jungfrauschaft, Ehelosigkeit, Cölibat, Enthaltsamkeit, und welche verschiedene Namen man den verschiedenen Arten der Keuschheit geben mag, sind alle in diesem Worte Keuschheit begriffen. So wird auch das Gelübde, welches Ordenspersonen darüber ablegen, das Gelübde der Keuschheit genannt, und unter dieser Benennung, weil sie allgemeiner ist, ist sie Allen bekannt. Nur müssen die Begriffe davon mehr erläutert werden. Denn wer diese Tugend nicht kennt, wie kann der sie beobachten? wie Allem ausweichen, was sie entehrt? wie Alles vermeiden, was sie verbietet? wie ihre höchste Stufe erreichen, wenn sie ihm unbekannt ist? Da ich feierlich diese Tugend geschworen habe, so ist es eine zweifache Verbindlichkeit, sie genau zu kennen. Ich will sie also unter Gottes Beistand genauer betrachten.

Die Keuschheit ist also eine Fertigkeit. Wenn es je nothwendig ist, daß man eine Fertigkeit besitze, eine Tugend auszuüben, so ist es in Bezug auf die Keuschheit. Es ist keine Tugend, wider welche wir so oft, so gewaltig, so unausgesetzt angefochten würden; keine Tugend, gegen welche sich unser Fleisch und seine Begierlichkeit, so sehr sträubt; keine, welche von allen Seiten so viele Feinde und Anfälle zu befürchten hat; man kann auch in keine Sünde so leicht, so geschwind, so unvermerkt hingerissen werden, als in diejenigen Sünden, welche wider die Tu-

gend der Keuschheit streiten. Ich muß mir also noch weit mehrere Mühe geben, eine Fertigkeit in der Keuschheit, als in je einer anderen Tugend, zu erlangen.

Die Keuschheit erhält den Leib rein. Unser Leib ist ein Tempel und Wohnort des heiligen Geistes; ein Heiligthum Gottes; er ist ein Gefäß unserer Seele, welches Jesus durch sein Blut gereinigt, und der heilige Geist, der es bewohnt, geheiligt hat. Für das muß jeder seinen Leib ansehen; muß Ehrfurcht gegen seinen eigenen Leib, wie gegen Gottes Heiligthum, tragen. Schon das Heiligthum des alten Bundes ward mit einem Vorhange bedeckt. Schon die Arche von Settimholze durfte Niemand berühren; sie wurde immer, ganz bedeckt, mit größter Behutsamkeit herumgetragen. Und dennoch war dieses Alles nur ein Schattenbild von dem Heiligthume unseres Leibes, welches Gottes Geist bewohnt. Wie behutsam und sorgfältig müssen wir also diesen heiligen Tempel unseres Leibes bedecken; mit welcher Ehrfurcht ihn behandeln! Wir müssen das Heilige heilig behandeln. Es wäre der entsetzlichste Gottesraub, die entsetzlichste Entheiligung, noch gräuelvoller, als jene Entheiligung der Heiden war, welche in den Tempel Gottes und das Heiligthum Unreinigkeiten trugen, und Schandthaten darin ausübten, die man nicht nennen darf, wenn ein Christ, eine Ordensperson, ein Priester den Tempel seines Leibes durch Thaten und Handlungen entehren würde, über deren Erzählung er erröthen müßte. Die Keuschheit erlaubt nicht, daß man an dem Tempel seines Leibes auch nur eine einzige Frechheit oder Schamlosigkeit, nur eine einzige Handlung verübe, welche wir nicht vornehmen würden, wenn ein ehrbarer Mensch dieselbe sehen sollte. — Der Keusche erlaubt eben so wenig, daß von Anderen an diesem heiligen Tempel eine solche unverschämte, unanständige, schändliche Handlung vorgenommen werde. Auf diese Weise erhält die Keuschheit den Leib rein von aller Unkeuschheit. Man braucht nicht mehr, als bloß so viel zu

wissen und zu beobachten, so wird man dem Leibe nach keusch sein. —

Allein die Keuschheit fordert noch mehr. Sie erhält auch die Sinne unseres Leibes rein. Sie hat reine Augen. Sie erlaubt den Augen keinen Vorwitz, keine Frechheit, keine Schamlosigkeit. Man darf nichts Unanständiges, nichts Schändliches, nichts Unehrbares an sich oder Anderen ansehen, betrachten, besichtigen. Man darf nicht eine fremde Gestalt, nicht die Schönheit des Angesichts, nicht die schöne Bildung des Leibes, nicht den Gang, nicht die Kleider an einer Person des Anderen Geschlechts betrachten, anschauen, wenn sie auch schon nicht frech und unanständig gekleidet wäre; sollte sie auch wirklich die Unschuld selbst, sollte sie auch geistlich und Gott geheiligt sein. Das Auge der Ordensperson ist bestimmt, tiefer in das Heiligthum Gottes, in seine Geheimnisse zu schauen, ihn selbst zu betrachten. Jeder unheilige Blick einer Gott geheiligten Seele ist Entheiligung. Das Auge macht dich zum Keuschen oder Unkeuschen. Jener hat kein keusches Herz, der unkeusche Augen hat, welche der Vorwurf trifft: „Euere Augen sind voll Unzucht und Ehebruch."

Der Keusche hat reine Ohren. Er neigt sein Ohr nicht, um ausgelassene, freche, unverschämte, ärgerliche, zweideutige Worte und Erzählungen zu hören. So groß der menschliche Vorwitz, so verderbt und lüstern das Menschenherz sein mag; so schüchtern eine unschuldige Seele sonst ist: so hört sie doch Gespräche dieser Art nicht an; man darf ihr nicht einmal den Namen einer Unzucht nennen; denn sie hat Ansehen und Muth genug, jedem Unzüchtigen den Mund zu stopfen. — Noch viel weniger kann der Keusche sich selbst zu einem unanständigen, ärgerlichen, zweideutigen Worte entschließen. Denn der Mund geht nur von des Herzens Ueberflusse über, und dieses ist ganz rein. Wie die Arche Gottes auch nicht einmal berührt werden durfte, so erlaubt der Keusche weder sich, noch Jemanden,

die Berührung seines Leibes, dieses göttlichen Heiligthums unter was immer für einem Vorwande. Wie die Gott geheiligten Gefäße keine unheilige Hand berühren darf, so ist es auch nicht erlaubt, einen Gott geheiligten Leib zu berühren. Der Keusche trägt vor sich selbst Ehrfurcht, und flößt auch dem Frechesten gegen sich Ehrfurcht ein. Er bewahrt Augen, Ohren, Zunge, Mund, Hände, Geruch, Geschmack, alle Sinne, alle Glieder seines Leibes rein. Die fleischlichen Lüste haben keinen seiner Sinne, keines seiner Glieder unter ihrer Herrschaft; keines steht für Werke des Fleisches zu Diensten. Doch dieses ist noch nicht Alles, was die Keuschheit fordert. Sie ist nicht nur eine äußerliche Tugend, welche bloß den Leib rein bewahrt; sondern sie haftet noch mehr in der Seele, als im Leibe. Die Seele des Keuschen hat keine unreinen, schändlichen Gedanken, keine unzüchtigen Vorstellungen; sie wendet ihre Erinnerungskraft nie auf freche, unanständige Gegenstände, auch nicht auf freche Schönheiten, nicht auf Geschichten und Thaten, welche der Ehrbarkeit zu nahe treten; sie ist rein von aller Neigung, Lust und Begierlichkeit nach Unzucht, von allen dergleichen Vorstellungen und Träumen ꝛc., wenn sie ihre Vollkommenheit erreicht hat; sie kennt sogar die Empörungen und Reize des Fleisches nicht, sie ist ein Engel im Fleische.

Der Keusche erhält sich rein von allen Lüsten des Fleisches, und auch von Allem, was dazu reizt, oder verleitet, z. B. von Lesung unzüchtiger, verliebter Bücher; von Betrachtung frecher, unanständiger Gemälde; vom Vorwitze im Sehen und Hören; vom Umgange mit dem anderen Geschlechte, von der Ansprache, Freundlichkeit und Gefälligkeit desselben; von freiem, eitlem Putze; von der Neigung zu gefallen u. s. w. —

Die Grade der Keuschheit sind diese: Sich von allen äußerlichen Unlauterkeiten ganz rein erhalten, ist die erste Stufe der Keuschheit. Jeden Gedanken und jede inner-

liche Versuchung wider die Keuschheit sogleich verwerfen und aus dem Sinne schlagen, ist mehr, als nur äußerliche Keuschheit. Aber es so weit in der Reinigkeit gebracht haben, daß sich nicht nur keine unreine Lust mehr in dem sterblichen Leibe anmeldet, sondern sogar der unreine Geist es nicht mehr wagen darf, eine solche Seele mit derlei Versuchungen zu belästigen, weil er in ihr keinen Zunder der Begierlichkeit des Fleisches antrifft, welchen er entzünden könnte, dieses ist die erhabenste Keuschheit. Diesen hohen Grad besaß die göttliche Mutter. Wie nahe ihr andere reine Seelen kamen, kann Gott allein entscheiden. Doch finden wir in allen Ständen, Geschlechtern und Altern bewunderungswürdige Beispiele von Keuschheit, welche unsere Nachahmung verdienen.

II. Beweggründe.

Die Keuschheit empfiehlt sich nicht allein darum, weil sie an sich selbst ehrwürdig, erhaben, beseligend und die Quelle alles leiblichen und geistigen Wohles ist, der Würde und den Vorzügen des Menschen vor Thieren entspricht, jede einzelnen Individuen sowohl, als ganze Familien, Gemeinden und Staaten glücklich macht, die Hochschätzung und Bewunderung der Erde und des Himmels auf sich zieht; sondern weil sie uns Engel ähnlich, Gott und Jesu gleichförmig, weil sie uns würdig macht, Gott anschauen, und im Himmelreiche die nächsten Plätze bei dem Lamme ohne Makel einnehmen zu dürfen; weil sie uns über uns selbst erhebt, und unseren Leib zu einem würdigen Tempel und Wohnorte des heiligen Geistes zubereitet. Wen könnten diese Vorzüge nicht zur Keuschheit reizen, sie nicht liebenswürdig in seinen Augen machen, nicht antreiben, sie aus allen Kräften zu suchen, und sich eigen zu machen? Wie unglückselig im Gegentheile, wie verächtlich und schändlich vor Gott und den Menschen ist der Unkeusche! Die Unkeuschheit ist eine Krankheit, ist eine Pest der Seele, welche,

leider! fast kein Heilungsmittel übrig läßt; welche dem Menschen Ehre, Vermögen, Gesundheit, Leben, Himmel, Gott, Seligkeit raubt; welche den Menschen unter die Thiere erniedrigt, den Geist Gottes aus dem Herzen vertreibt, es den unreinen Geistern zur Wohnung einräumt, und unaufhaltbar in die Hölle zieht. Es ist keine Bekehrung schwerer, keine unbeständiger, keine betrüglicher, als die Bekehrung eines Unzüchtigen. Die ganze heilige Schrift weiß uns kaum einige wenige Beispiele eines Davids, einer Ehebrecherin, einer Magdalena, eines verlornen Sohnes zu erzählen, die sich wahrhaft bekehrten, fast alle übrigen Unkeuschen starben in ihren Sünden, in denen sie gelebt haben. Ganze Familien, ganze Städte, das ganze Menschengeschlecht wurde, ohne Rücksicht auf menschliche Schwachheit, auf das Verderben der Natur, auf die zu großen Reize dieses Lasters, auf den Zwang der Gewohnheit, vom Erdboden vertilgt. Es ist unläugbar, daß dieses einzige Laster die Hölle mehr, als alle übrigen Laster zusammen, bevölkert.

Und warum sollte ich nicht keusch leben wollen? Ich habe ja feierlich dem Fleische, den Gelüsten und Begierlichkeiten desselben schon in meiner Taufe abgeschworen. Ich bin durch Jesu Blut gereinigt und geheiligt worden. Ich war rein gewaschen; sollte ich mich nochmal verunreinigen? Mein Leib ist zum Wohnorte des heiligen Geistes eingeweiht, welcher in einem fleischlichen Menschen nicht bleiben wird. Sogar die reinsten Geister müssen mir dienen. Sollte ich ihre reinen Augen durch Thaten betrüben, die mich selbst vor den Menschen mit Schamröthe bedecken müßten? Ich empfange so oft den Leib Jesu im heiligen Abendmahle. Er vereinigt und vermengt, so zu sagen, sein Fleisch und Blut mit dem meinigen. Welch ein Gräuel, wenn ich mein unkeusches Fleisch und Blut mit diesem göttlichen Fleische und Blute vermengen wollte! Ich habe zu allem diesem durch ein feierliches Gelübde Gott

ewige Keuschheit des Leibes, der Sinne und des Geistes versprochen, ihn allein zu meinem Bräutigam erwählt. Ich würde ihm die größte Unbill anthun, wenn ich ihm untreu wäre; ich würde seine Eifersucht auf's höchste reizen, wenn ich im Geringsten etwas begehen würde, das seinen reinen Augen mißfällt. Der Verlust der Jungfräulichkeit, der Unschuld, ist unersetzlich. Ich werde ewig von jenen reinen Seelen ausgeschlossen, welche immer um das Lamm sind; und auch im Himmel darf ich in jene Loblieder dieser reinen Wesen nicht einstimmen wenn ich die Keuschheit verletzt habe; für ein augenblickliches Vergnügen des Fleisches muß ich strenge Buße thun; kann nicht ohne viele Thränen und beschwerliche Bemühungen zur Vergebung gelangen. Eine Sünde zieht die andere nach sich; denn dieses Laster greift, wie ein Feuer, schnell um sich. Man fällt immer tiefer. Der im Unrathe steckt, wird noch unreiner, so oft er sich darin bewegt. Dieses Laster dringt in sein ganzes Wesen; durchdringt Leib und Geist; wird zur Natur, welche sich kaum oder gar nicht mehr ablegen läßt. Man stirbt als ein Unreiner, wenn man unrein gelebt hat.

Welche herrlichen Beispiele und Helden der Keuschheit zeigt uns hingegen nicht die Menschengeschichte! Wie viele heilige Jungfrauen ließen sich lieber auf das grausamste martern und hinrichten, als daß sie nur im Geringsten die Keuschheit verletzt hätten. Wie viele reine Seelen wollen lieber alle Krankheiten, alles Elend, Armuth, Hunger, Beraubung alles ihres Vermögens, den Tod selbst ausstehen, als wider diese Tugend etwas begehen oder zulassen! Wie schön ist ein keusches Geschlecht! Menschen und Engel bewundern eine keusche Seele. Sie ist rein genug, Gott anschauen zu dürfen. Sie ist eine Braut Jesu, ein Tempel des heiligen Geistes. Sie stirbt mit heiterem Angesichte, furchtlos; sie welkt sanft, wie eine Blume dahin, und die Hand des Allerhöchsten pflückt sie selbst, um sie in das Paradies zu verpflanzen. Da blüht und grünt sie

ewig, ohne zu verwelken, und empfängt eine Seligkeit, zu welcher sie keine andere Tugend erhoben hätte.

* *
*

Möchte ich doch diese vorzügliche Tugend vollkommen besitzen, ohne welche ich dir, mein Gott, nicht gefallen kann! welche mich dir so nahe bringt, und mein Auge verklärt, dich mit unverwandtem Blicke ewig schauen zu dürfen. Aber wer macht den unreinen Menschen rein; wer Anderer, als du, der du allein es bist? Wie kann ich keusch sein, wenn nicht du Enthaltsamkeit gibst? Nicht jeder faßt das Wort, welches du von der freiwilligen Keuschheit geredet hast. Mir gabst du die Gnade, es zu fassen; so daß ich deinen göttlichen Rath von der Keuschheit mir zum ewigen, strengsten Gebot machte; daß ich dir feierlich im Angesichte des ganzen Himmels, meinen Leib, meine Sinne und meinen Geist zum Opfer hingab, und nichts, was nur im Geringsten die Reinigkeit verletzen könnte, weder zulassen, noch verüben, noch sehen, noch hören, noch berühren, ja nicht einmal denken zu wollen, dir gelobte. Du schriebst mit deinem Finger in eben jener seligen Stunde meinen Namen in das Buch der Jungfrauen und jener reinen Seelen, die im Himmel immer um dich sind, und dir folgen. O! tilge doch meinen Namen nicht, ewig nicht aus diesem Buche der Keuschen. Gib, daß ich diesem Namen getreu entspreche. Laß mich immer reiner, keuscher, dir ähnlicher werden, damit du mich einst unter die Chöre deiner Getrauten zulassen mögest.

III. Prüfung.

Wie verhielt ich mich aber bisher in Rücksicht der Keuschheit? Hielt ich die dir gelobte Treue? War ich schon in meiner Kindheit züchtig, ehrbar, schamhaft, wenn mich auch Niemand sah, noch sehen konnte?

Trieb ich nie Spiele mit meinen Mitkindern, Mitschülern, die meine Aeltern oder Lehrmeister nicht hätten

sehen oder wissen dürfen, denen ich es nicht ohne erdrückende Beschämung hätte sagen können?

Und da ich heranwuchs, nahm wohl in mir alsdann auch die Zucht, Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit und Eingezogenheit zu? Trug ich Ehrfurcht gegen meinen Leib, und behandelte ich denselben wie einen Tempel, wie ein Heiligthum Gottes, wenigstens von jenem Tage an, da ich zum ersten Mal den Leib und das Blut Jesu im heiligen Abendmahl empfing?

Habe ich nie etwas Unanständiges, Schändliches, angesehen? Hat mich nie der Vorwitz angetrieben, etwas Solches zu sehen?

Habe ich nie auf das schöne Gesicht, auf die schönen Kleider, auf den Gang des anderen Geschlechtes gesehen, es betrachtet, und daran Wohlgefallen getragen? Habe ich wie der fromme, gottesfürchtige Hiob, mit meinen Augen einen Vertrag gemacht, daß ich keine Person des anderen Geschlechtes, keine irdische Schönheit ansehen will? Und bewahrte ich auch meine Augen so, wie ein engelreiner, heiliger Aloys, wie die reinste aus allen Jungfrauen, die göttliche Mutter? Suchte ich ihnen nachzufolgen? —

Erlaubte ich meinen Augen nicht mehrere Freiheit, da ich größer geworden war, und mein reifes Alter erreicht hatte? Blieb ich auch im Kloster so eingezogen und züchtig, so wachsam auf meine Augen, als ich es in meiner ersten Unschuld und Jugend war?

Hörte ich nie unanständige, ausgelassene, ärgerliche Reden oder Erzählungen an? Redete ich nie ein freches, zweideutiges Wort; brachte ich nie Scherze oder Scherzreden vor, die unehrbar waren?

Fällt mir nie ein unreiner Gedanke bei, den ich auch nur einem einzigen Menschen zu sagen mich schämen müßte? Oder wenn das geschah, habe ich alsogleich diese schändlichen Gedanken verachtet, und sie aus dem Sinne geschlagen?

Schweben nicht zu Zeiten in meiner Einbildung ver-

schiedene schändliche Vorstellungen, wie wenn ich ein unkeusches Bild vor Augen hätte? Und habe ich alsdann nicht ein wenig dieses unreine Bild betrachtet, oder mit den Augen meines Gemüthes beschaut, sondern sie sogleich geschlossen, wie ich meine leiblichen Augen schließen würde, wenn mir wirklich so etwas Unzüchtiges gezeigt würde?

Kommen mir nie im Traume solche unlautere Vorstellungen? und verachte, verabscheue ich sie auch schlafend, eben so, wie wenn ich noch wach wäre, weil ich dieselben nie auch nur einen Augenblick in mir dulde, da ich wach bin?

Gebe ich nicht Gelegenheit dazu, daß mir allerlei solche Vorstellungen in meiner Einbildung oder im Traume während der Nacht vorkommen, weil ich nämlich beim Tage öfter und gern allerlei solche Dinge sehe, davon höre oder rede, oder gern mit verschiedenen Personen von beiden Geschlechtern Umgang pflege, wo alsdann allerlei Gespräche vorkommen, und ich meine Augen nicht genug bewahre?

* * *

So rein, mein Gott! als ich es wünsche, und du forderst, um mich zu deiner Anschauung zuzulassen, bin ich nicht; denn dein Auge durchdringt Herz und Nieren. Und wenn ich auch gleich mir keine Vorwürfe wegen verübter Unkeuschheit machen darf, so sind dennoch meine Augen nicht züchtig und behutsam genug. Es ist wahr, du hast mich von den Gefahren der Welt frühe, noch bevor ich mit den Sünden und Aergernissen derselben bekannt war, entrissen, und in den Ort der Sicherheit, in diesen meinen heiligen Ordensstand, gebracht. Aber ich bin doch noch nicht von den Anfällen des Teufels frei. Er, der deinen großen Apostel Paulus, der so große Heilige mit den heftigsten Versuchungen der fleischlichen Lüste anfiel, wird auch meiner nicht schonen. Verzeihe also meiner so großen Unvorsichtigkeit. Hefte meine Augen, meine Sinne, mein Herz fest auf dich, damit ich Alles, was auf der Erde Schönes und Reizendes mag angetroffen werden, mit keinem Blicke

ansehe; ihm keine Gedanken schenke, sondern Alles meines Andenkens unwürdig achte. Wohl mir, wenn sich meinen Sinnen und meinem Herzen keine anderen, als geistige, himmlische Gegenstände darstellen, und mich ganz einnehmen.

IV. Entschlüsse.

Wie die Keuschheit und Reinigkeit Gott die allerliebste Tugend ist, so soll sie es auch mir sein. Ich will aus allen Kräften mich bestreben, sie vollkommen zu erreichen. Ich will meinen Leib in Ehren halten, und ihn als Gottes Heiligthum betrachten, als ein heiliges Gefäß ansehen, in welches der Leib und das Blut Jesu zur Aufbewahrung gelegt wird; als ein Glied von dem Leibe Christi will ich mich ansehen, welches zu keinem weltlichen, eitlen, viel weniger frechen, schamlosen, schändlichen Gebrauche darf hingegeben werden.

Ich will mit meinen Augen ebenfalls einen Bund schließen, oder vielmehr ihnen das Gesetz vorschreiben, daß sie auf keine Person des anderen Geschlechtes, auf keine fremde Schönheit und ihre Reize sehen. Ich will keiner Person, die nicht meines Geschlechtes ist, in das Gesicht schauen; will mich auch nicht ihren Blicken darstellen, sondern, so viel ich kann, verborgen, einsam, ungesehen bleiben, damit ich nicht etwa in mir oder Anderen Gedanken und Vorstellungen verursache, die ich mir nicht erlauben darf, wenn ich keusch sein will.

Auch Blicke auf unanständige, freche Bilder und Gemälde will ich verhüten, und mir ja keinen Vorwitz erlauben, wenn man mir sie auch schenken oder vorzeigen würde. Ich will sie nicht ansehen, sondern mit Unwillen von mir in's Feuer werfen.

Mein Ohr sei für immer jedem frechen, unanständigen, zweideutigen, ärgerlichen Wort und Scherz verschlossen. Ich will es nicht achten, wenn ich auch wegen meiner Einfalt, Unwissenheit und zu großen Gewissenhaftigkeit in diesem

Punkte verachtet und verlacht würde. Ich will mit ernsthafter Miene, mit einem strengen Wesen, und, wenn es mir die den Größeren schuldige Ehrfurcht erlaubt, auch mit Verweisen alle frechen, unanständigen, schändlichen Worte, Erzählungen u. s. w. unterbrechen.

Nie will ich auch nur das Mindeste beitragen, daß mir ein unreiner Gedanke in den Sinn komme. Würde er mir aber wider meinen Willen doch einfallen, so will ich ihn sogleich verachten, und von mir stoßen.

Besonders will ich mich hüten, daß nie selbst der unfreiwilligste unreine Gedanke zu einer unzüchtigen Vorstellung in mir gedeihen möge. Ich will auch sorgfältig verhüten, daß mir nie ein Traum oder Nachtgesicht vorgestellt wird, welches meiner Keuschheit gefährlich werden könnte.

Ich will es mir zur größten Ehre rechnen, daß meine Seele eine Getraute Jesu, seine Geliebte, seine verlobte Braut ist; ihm allein anzugehören, und die erhabenste Bestimmung, im Fleische ein Engel sein zu dürfen, sei mein höchster Ruhm; und ich will mich dieses Vorzuges nicht nur rühmen, sondern auch desselben würdig betragen. —

* * *

Du, Allerreinster! hast mich zuerst, bevor ich noch von einem Menschen konnte geliebt werden, für dich erwählt, mich so vorzüglich erwählt, meine Seele zu deiner Getrauten bestimmt. Alles, was mein Herz verderben, von dir abziehen, mich deinen Umarmungen entreißen könnte, hast du von mir entfernt. Ich bin eine unter deinen auserwählten Seelen, die du bestimmt hast, dir eine ganze Ewigkeit hindurch ein Loblied anzustimmen, welches kein Anderer, auch der erhabenste Heilige nicht, kein Engel, sondern nur die von der Erde losgekauften reinen Seelen singen dürfen. Ich fühle die Erhabenheit und Seligkeit meiner heiligen Bestimmung, und will nur dir angehören, nur dir gefallen, nur dich lieben, und von dir geliebt werden. Laß mich allen Menschen mißfallen. Tilge meinen Namen aus aller

Menschen Herzen. Auch aus meinem Herzen tilge jede Neigung, jeden Reiz zu einer irdischen Schönheit. Schließe mein Auge allen Geschöpfen, und hefte es unbeweglich auf deine Schönheit. Laß mich ein unwissendes Kind für alles Böse sein. Bewahre mich wie deinen Augapfel, damit mir nie etwas zu Gesichte, oder zu Ohren, oder in den Sinn und in das Herz komme, was mich dir unangenehm machen, oder vor deinen Augen auch nur im Geringsten verunreinigen könnte. Laß mich ja keinem sterblichen Auge gefallen. Verbirg mich, damit ich ungesehen, unbekannt, verborgen, und mit dir vor der Welt vergraben bleibe, damit ich von Niemanden, als nur von dir allein, geliebt werde. Du hast mich zuerst erwählt; nur dir will ich also angehören. Wie unaussprechlich glücklich ist meine Seele, da sie sich die Deinige nennen kann! Wie noch glücklicher, wenn ich keusch und rein genug bin, dich ewig anschauen und bei dir sein zu dürfen!

V. Mittel.

Schätze die Keuschheit, schätze deinen heiligen Ordensstand, außer welchem du nicht keusch leben würdest; schätze die Bestimmung deiner Seele zu einer Braut Jesu über Alles hoch. Man wirft eine kostbare Perle, die man schätzt und kennt, nicht den Schweinen vor.

Sei dankbar und erkenntlich für die große Gnade deines Berufes, für die Befreiung von so vielen Gefahren, welche dich in der Welt erwartet hätten, und denen du nicht entkommen wärest. Die wahre Dankbarkeit besteht aber in guter Anwendung der empfangenen Wohlthaten.

Hege Ehrfurcht vor dir selbst. Betrachte deinen Leib als ein wahres Heiligthum, besonders wenn du allein bist: und du wirst ihn nicht entehren.

Bewahre deine Augen vor allem Vorwitze. Erlaube dir nicht einen einzigen Blick auf eine fremde Gestalt, Schönheit u. s. f. Dieses reizt Gottes Eifersucht wider dich.

Vielweniger sollst du ein freches Bild ansehen, wenn es auch gleich das Bildniß von einem Heiligen oder einem Geheimnisse der Religion wäre. Die Hölle stellt keuschen Herzen oft dadurch nach, daß sie unter der Decke der Religion oder eines Bildnisses von einem Heiligen dir unkeusche Dinge vorzeigt, welche um so gefährlicher sind, weil eine gottesfürchtige Seele sich nicht getraut, dabei etwas Böses und Gefährliches zu vermuthen. Wirf diese Bilder in das Feuer; entferne sie von dem Anblicke deiner Untergebenen, wenn sie auch öffentlich ausgehängt wären; wenn sie auch schon Jahrhunderte da gestanden hätten; wenn sie auch die größten Kunststücke sein sollten. Steht dieß nicht in deiner Gewalt, so schließe dein Auge allemal, so oft du vorüber gehest, und höre den Teufel nicht an, wenn er dir mit Aengstlichkeiten zusetzen will, als wolltest du die Heiligen oder die Religionsgeheimnisse verachten. Nein! du verschmähest und verachtest nur die teuflische Bosheit, welche die Unkeuschheit mit dem Scheine des Heiligen bedeckt; und welche wider das strengste Verbot der Kirche Gottes die Einfalt oder Bosheit zum öffentlichen Aergernisse auf Altäre oder an geheiligte Plätze zu stellen wagte. Dieß ist wahrer Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte.

Sei taub und gehörlos bei jedem frechen oder zweideutigen Worte. Lache nicht dazu, wenn man dich deßwegen auch verlachen würde. Denke diesen Worten und Scherzen ja nicht nach; noch weniger, daß du sie in deinen Mund nähmest, und sie auch nur erzählungsweise Anderen hinterbringen wolltest.

Sei im Umgange immer ernsthaft, eingezogen, sittsam. Man wird Ehrfurcht vor dir und deiner Tugend hegen, und deine Unschuld nicht mit einem einzigen unreinen Worte beleidigen.

Hüte dich vor Leichtsinn, vor Leichtfertigkeit, vor zu großer Gefälligkeit, vor Scherzreden, wenn sie auch noch so unschuldig wären; denn dieses trübt in dir den Geist

Gottes, schwächt die Furcht vor der Sünde, lähmt die Geisteskräfte, dem Versucher zu widerstehen; dieses reizt den Frechen, daß er auch scherzt und Worte redet, die kein keusches Ohr hören darf.

Sei gar nicht verzagt und furchtsam; sondern mit heiliger Freimüthigkeit verweise dem Schamlosen, dem Frechen sogleich die erste zweideutige Rede, die er vorbringt: sonst wirst du bald die unzüchtigsten Worte anhören müssen, welche alsdann lange deiner Seele ankleben, dir immer wieder beifallen und heftige Versuchungen verursachen werden.

Liebe die Einsamkeit; fliehe so viel möglich alle Gespräche und Besuche, allen Umgang mit Weltleuten. Da sie von der Welt sind, so können sie von nichts Anderem, als von der Welt reden, die voll böser Begierlichkeit ist.

Gewöhne dich an den vertraulichen Umgang mit Gott, an die Verachtung der Welt: dieses wird dem Versucher keine Gelegenheit geben, dich mit unkeuschen Versuchungen zu überfallen, und du wirst sie leicht überwinden.

Hüte dich vor Hoffart und eigener Hochachtung; denn Leute, welche auf sich selbst, auf ihre eigenen Kräfte vertrauen, und sich einbilden, sie hätten nichts vom Fleischteufel zu befürchten; welche sich für fromm und tugendhaft ansehen, und wohl auch Andere verachten, diese läßt Gott von fleischlichen Versuchungen angefochten werden, damit sie Demuth lernen.

Sei nüchtern und mäßig; hüte dich vor dem Weine, welcher leicht zur Unkeuschheit führt; enthalte dich von starken Getränken, von einer weichlichen, bequemen Lebensart; wenn du erwachst, gib der Trägheit nicht länger nach; wende dich nicht nochmal auf deinem Ruhelager aus Weichlichkeit auf eine andere Seite; thue dir Gewalt an; stehe alsogleich auf, und beschäftige dich mit heiligen Gedanken, sonst wirst du den Anfällen des Versuchers nicht entkommen.

Fasten, leibliche Abtödtungen, Bußwerke sind ebenfalls Schutzmittel der Keuschheit; doch unternimm nichts ohne Rath und Erlaubniß deines Seelsorgers.

Wandle immer in Gottes Gegenwart; vergiß es nie, daß Gott dich sieht, und bei dir ist, du magst dich befinden, wo du immer willst. Auch dein heiliger Schutzgeist ist bei dir; hege also Ehrfurcht für ihn, und betrübe sein Auge nicht. Verehre besonders die allerreinste Jungfrau, die göttliche Mutter; rufe zu ihr in der Stunde der Versuchung: und du wirst augenblickliche, augenfällige Hilfe empfangen. —

* *
*

Zu dir nun, reinste, unbefleckte Mutter meines Gottes! wende ich mich. Dir empfehle ich meinen Leib, meine Sinne und meinen Geist. Dir empfehle ich meine Keuschheit des Leibes und der Seele. Durch deine so vorzügliche Reinigkeit warst du würdig erfunden worden, die Mutter des göttlichen Sohnes zu werden. Erbitte mir von demselben die Gabe der Keuschheit, welche ich nicht haben kann, wenn er sie mir nicht gibt. Nimm mich in deinen mütterlichen Schutz, du, die du der höllischen Schlange den Kopf zertreten hast. Bewahre mich vor aller Gefahr, vor aller unreinen Versuchung, vor den bösen, schändlichen Lüsten des Fleisches, damit ich dem Leibe und Geiste nach rein und ohne Makel am Tage Jesu einst erfunden werde, da ich mit den weisen Jungfrauen ihm entgegen gehen werde. Ich will mir dein heiliges Beispiel immer zur Nachahmung vorstellen; will, wie du, die Zucht, die Eingezogenheit, die Einsamkeit, die Mäßigkeit lieben; will allen Vorwitz, alle Frechheit meiner Augen, allen Umgang und alles unnütze Geschwätz mit Weltleuten, alle ihre Besuche und Bekanntschaften vermeiden, und wie du, das Wort Gottes immer zu Herzen nehmen und überlegen. Du sei mein Vorbild, meine Beschützerin und Fürbitterin, damit ich ganz rein und ohne Makel erfunden, und würdig werde, mit dir und allen

reinen Seelen Gott ewig anzuschauen und ihm heilige Loblieder anzustimmen.

Denkspruch. Eine Jungfrau denkt nur auf das, was den Herrn angeht, und wie sie dem Leibe sowohl, als dem Geiste nach heilig sein möge. I. Kor. 7, 34.

IV. Betrachtung
von der evangelischen Armuth.

I. Erklärung.

Die evangelische Armuth ist eine Fertigkeit, alle Neigungen, bürgerlichen Rechte und Ansprüche, ja selbst den Gebrauch und Genuß kostbarer oder überflüssiger zeitlicher Dinge freiwillig aus Liebe Jesu zu verläugnen.

Verläugnen heißt so viel, als von sich legen, absagen, aufgeben. In unserer verderbten Natur ist ein beständiger Hang und eine immer rege Liebe gegen die Geschöpfe verborgen, welche uns ohne Unterlaß antreibt, die zeitlichen Dinge zu lieben, zu wünschen, sich darüber zu erfreuen, ihren Genuß und Besitz uns zu versichern, oder sie gar zu mißbrauchen. Diesem Hange setzt nun die Tugend der Armuth eine mit ihr gerade widerstreitende Fertigkeit entgegen, welche die Bestrebungen der Natur für irdische Dinge immer zu Boden tritt, und sie nie aufkommen läßt. Es muß eine ebenso große Fertigkeit zur Armuth in unserem Herzen Platz nehmen, als dessen Hang und Fertigkeit den Reichthum zu lieben und zu genießen ist, um ihr das Gleichgewicht zu halten; und soll die Fertigkeit der Armuth überwiegen, so muß sie ungleich gewichtiger und größer, als jene sein. Es vergeht keine Stunde, wo wir nicht eine solche Verläugnung vornehmen müßten. Denn was immer unser Auge sieht, begehrt unser Herz, immer dringen die Reize der Erdengüter auf uns; wir entbehren, verlieren,

vermissen ungern, was uns nothwendig ist; wollen wir dann die evangelische Armuth entwickeln, so müssen wir uns eine dauernde Fertigkeit derselben verschaffen; wir müssen uns in den Stand der Armuth, in eine beständige Beraubung zeitlicher Dinge versetzen. Nur dadurch wächst diese Tugend zu einer Fertigkeit an.

Wir müssen verläugnen alle Neigung, und zwar die Neigung zur Sache selbst; die Neigung zum Besitze der Sache; die Neigung zum Gebrauche der Sache; sogar die Neigung zur Nothdurft, oder den Wunsch, eine irdische Sache nothwendig zu haben. Wir sollen keine zeitliche Sache lieben, an keine das Herz hängen, sondern vielmehr alles Irdische wie Koth achten. Wir sollen nicht froh sein, daß wir ein zeitliches Gut oder Vermögen ꝛc. besitzen; denn wir sollen uns gerade so betragen, als besäßen wir nichts. Es soll uns nicht lieb sein, daß wir eine zeitliche Sache nach Belieben gebrauchen können, auch nicht einmal, daß wir sie gebrauchen müssen. Wir sollen vielmehr wünschen, gar keine zeitliche Sache gebrauchen zu müssen, keiner zu bedürfen, sondern in volle Freiheit der Kinder Gottes gesetzt zu sein. Noch vielweniger dürfen wir eine Neigung zum Ueberflusse, zu köstlichen Dingen tragen. Ueberfluß lieben, heißt Reichthum lieben, und die Reichen können nicht in den Himmel kommen. Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in's Himmelreich. Jene nämlich, welche reich werden wollen, es wünschen, verlangen, suchen, diese fallen in die Netze des Teufels. Es ist eine Pflicht für jeden Christen, daß er arm im Geiste sei, daß er die Neigung und Liebe zu irdischen Gütern ablege, von sich verbanne, und das Streben seiner Natur, sie lieben und schätzen zu dürfen, verwerfe.

Der Evangelisch-Arme, wenn er keine zeitlichen Güter wirklich hat, verlangt sie nicht, wünscht sie nicht, sucht sie nicht; denn er folgt dem Apostel, welcher sagt: Wenn wir Nahrung und Kleidung zur Nothdurft haben, sollen wir

zufrieden sein. — Besitzt er wirklich Vermögen und Reichthum, so hat er keine Freude daran, daß er reich ist. Er schätzt sich nicht glücklicher, als diejenigen, welche kein Vermögen besitzen. Er sieht den Reichthum für ein großes Hinderniß seiner Seligkeit an, und ist darauf bedacht, wie er den Ueberfluß, dieses Heilshinderniß, sich vom Halse schaffen, wie er aus dem ungerechten Mammon sich Freunde machen kann, welche ihn in die ewigen Hütten aufnehmen. Wie der Arme nichts hat, und doch Alles besitzt: so besitzt der Evangelisch-Arme Alles, und hat doch für sich nichts, als das Nothwendige. Allen Ueberfluß sieht er für eine Sache an, welche nicht ihm, sondern den Armen zugehört, und wovon er nicht Besitzer, nicht Eigenthümer, nur der Ausspender ist. — Er freut sich nicht, daß er zeitliche Dinge gebrauchen kann; nicht, daß ihm Alles zu seinem Gebrauche bereit steht. Er gebraucht die Welt, als gebrauchte er sie nicht. Es kränkt ihn, daß er so vielen Bedürfnissen unterworfen ist; daß er Nothdürfte hat; daß er sich mit irdischen Dingen beschäftigen muß. So wenig, als der Arme Freude hat, daß er essen, trinken, sich kleiden und andere leibliche Nothdürfte befriedigen muß, weil ihm die Befriedigung derselben so erschwert wird: so wenig Freude hat der zwar Reiche, aber Evangelisch-Arme an seinen Nothdürften, wenn es ihm auch schon leicht ist, sie befriedigen zu können. Er vermindert und schränkt seine Bedürfnisse ein; es wäre ihm erwünschter, wenn er gar kein leibliches Bedürfniß hätte, um es befriedigen zu müssen. Er sieht Nichts als Bedürfniß und Nothdurft an, was nicht wirklich eine solche ist, und beredet sich leicht, daß er dieses und jenes nicht nothwendig habe, ohne welches so viele Andere leben und bestehen können.

Ferner ist die evangelische Armuth eine Verläugnung aller bürgerlichen Rechte und Ansprüche, auf alle und jede zeitliche Sache. Und dieses ist jener Rath, welchen der Erlöser dem reichen Jünglinge gab. „Willst

du vollkommen sein," sprach er, „so verkaufe Alles, und gib es den Armen." Der Ordensmann hört durch die Annahme des Ordensstandes auf, der Welt anzugehören. Er ist eigentlich kein Bürger der Welt mehr; er ist nur ein Pilger, ein Fremdling, ein Reisender, welcher durch die Welt wandelt. Er hat das Bürgerrecht der Welt aufgegeben, und ist ein Bürger der künftigen Welt. Er läßt sich so zu sagen für den Himmel, für die künftige Welt einbürgern; schwört allem Rechte, allem Eigenthume, aller Herrschaft, allem Besitze, allen Gütern dieser Erde ab, und sucht die Rechte, das Eigenthum, die Güter, den Besitz der künftigen Welt, wo er sich ewig ansiedeln will. Der Staat nimmt auch diese Abschwörung an, und betrachtet die Ordensleute nicht mehr als solche Glieder, welche sie zu öffentlichen Aemtern, weltlichen Geschäften und Bedienstungen gebrauchen will, sondern läßt sie hinziehen. Von dieser Zeit an gehört der Ordensperson keine zeitliche Sache mehr an; sie hat kein Recht mehr dazu; hat keinen Anspruch mehr darauf zu machen; sie kann nicht klagen über Unrecht; kann keine Prozesse führen; kann nicht gerichtlich einkommen; hat keine Hilfe und keinen Beistand von weltlichen Richtern, was zeitliche Güter betrifft, zu erwarten. Sie wird als eine Person betrachtet, welche die Welt nichts angeht. Ja! sie würde vielmehr als eine Meineidige, als eine Uebelthäterin angesehen werden, wenn sie noch eine zeitliche Sache für ihr Eigenthum betrachten oder fordern wollte.

Sie ist ganz unfähig zu einem bürgerlichen Vertrage, welchen Namen er immer haben mag. Sie kann weder eine zeitliche Sache ohne Erlaubniß ihres Oberen annehmen, noch behalten, noch gebrauchen und besitzen; sie darf dieselbe nicht verzehren, nicht verderben, nicht vertauschen, nicht ausleihen, nicht veräußern, nicht verkaufen, und auch nicht verschenken; sie kann kein Testament machen, oder auch nur mit der geringsten zeitlichen Sache nach Belieben schalten und walten. Sie ist ein Fremdling, ein Pilger, der

zwar in einem Kloster herbergen, Speise und Trank nach Nothdurft zu sich nehmen, aber Nichts als sein Eigenthum ansehen, fordern, noch auch damit nach Belieben umgehen darf. Selbst das, was er gebraucht, was er genießt, ist nicht Eigenthum, sondern es ist eine bloß freigebige Zusage und Erlaubniß von dem Vorsteher des Klosters, daß er es gebrauchen darf. Was er immer ohne diese Erlaubniß gebrauchen oder zu sich nehmen würde, wäre ein Diebstahl. Er hat auch nicht einmal ein Recht zu dem Wohnorte, zu dem Zimmer, zu der Zelle, welche man ihm anweist: denn er ist ein Pilger, welcher nur durchwandert, und weder Haus, noch Wohnung, noch eine andere Sache fordern kann. Er ist kein Eigenthümer, sondern ein Dieb, ein Meineidiger und Betrüger, der das abgeschworne Recht eigenmächtig wieder zurücknehmen und widerrechtlich an sich reißen will, wenn er ein Geschenk ohne Wissen und Erlaubniß des Oberen annimmt, oder einer anderen Person macht; wenn er ohne Erlaubniß und Wissen seines Oberen nicht nur von des Klosters Sachen Etwas ißt oder trinkt, sondern auch, wenn er sich von Weltleuten ohne Einwilligung des Oberen zu Gaste laden, von ihnen Speise und Trank vorsetzen läßt, und verzehrt; wenn er nicht alle Augenblicke bereit ist, alle die zeitlichen Dinge, welche ihm sein Oberer zu behalten oder zu gebrauchen erlaubt, alsogleich hinzugeben, sobald sie der Obere fordert; wenn er sie verbirgt; wenn er sie öfter oder länger gebraucht, als ihm erlaubt wurde; wenn er die ihm anvertrauten Sachen verwahrlost, zu Grunde richtet, verderben läßt; wenn er sie anderen Personen austheilt, oder ihnen etwas Mehreres oder Wenigeres, etwas Besseres oder Schlechteres gibt, als es der Wille des Oberen ist; wenn er die ihm zum Gebrauche zugestandenen Dinge zu einem unanständigen, eines Ordensmannes unwürdigen Gebrauche verwendet, z. B. zur eitlen Ehre, zum Scherz, zur Prahlerei, zu einer Wette u. s. f.

Wenn der Arme ein Almosen bekommt, so ist er Herr

davon, hat volles Recht darüber, kann es gebrauchen, wie er will, ohne zuvor bei seinem Wohlthäter Erlaubniß begehren zu müssen, es verzehren, wegschenken, oder gebrauchen zu dürfen. Die Ordensperson aber hat dieses Recht nicht, und hierin ist ihre Armuth noch erniedrigender, aber auch, nach dem Ausspruche des Evangeliums, weit erhabener, als die Armuth und der Stand eines armen Bettlers. Der Bettler darf Alles annehmen, so viel man ihm gibt, wenn er auch eben nicht so viel nothwendig hätte. Die Ordensperson dagegen darf nichts, als gerade nur das, was sie nothwendig hat, um sich zu kleiden und zu nähren, annehmen. Aller Ueberfluß, alles Unnothwendige ist wider ihren Stand, wider ihr Gelübde. Ueberfluß haben, heißt reich sein. Arm sein, heißt kaum das Nothwendige, und manchmal dieses nicht haben. —

Endlich verläugnet der evangelische Arme auch sogar den bloßen Gebrauch alles desjenigen, was kostbar ist. Kostbare Speisen, köstliche Getränke, kostbare Arzneien, kostbare Wohnung oder kostbarer Hausrath; Alles, was theuer, kostbar, kostspielig ist, was großen Aufwand fordert, was der Pracht der Welt ähnlich sieht, dieses Alles ist wider die evangelische Armuth seines Standes, welche er gelobt hat. Es ist Sünde, er mag es mit oder ohne Erlaubniß seines Oberen gebrauchen: denn der Obere kann ihm keine rechtmäßige Erlaubniß geben, Etwas zu thun oder zu gebrauchen, was wider sein Gelübde der Armuth ist. Ob aber, und wann der Obere dispensiren könne, daß der Ordensmann in einer Noth, z. B. in einer Krankheit kostbare Dinge gebrauchen dürfe; dieses gehört nicht mit zu dem Begriffe von der Armuth. —

Die Stufen der evangelischen Armuth sind folgende: Der erste Grad derselben ist, wenn man alle Liebe, Neigung und Schätzung, alles Verlangen nach zeitlichen Dingen verläugnet. Dazu ist jeder Christ schon verbunden. — Der zweite Grad der evangelischen Armuth ist, wenn man noch

nebst dieser Armuth des Geistes auch wirklich alle zeitlichen Dinge, alle bürgerlichen Rechte und Ansprüche dazu, allen Ueberfluß, und sogar den bloßen Gebrauch kostbarer Dinge durch ein feierliches Ordensgelübde verläugnet, und wenn keine Ordensperson insbesondere für sich, sondern nur der ganze Orden, das Kloster oder die Gemeinde das bürgerliche Recht zu zeitlichen Dingen beibehält. — Der höchste Grad der evangelischen Armuth ist unstreitig dieser, wenn man nicht nur die Neigung zu allen zeitlichen Gütern, wie sie immer Namen haben, sondern auch alle zeitlichen Güter, allen Besitz, alle Rechte, alle Ansprüche zu denselben verläugnet, ohne weder insbesondere noch insgesammt ein bürgerliches Recht dazu beizubehalten; wenn man noch überdieß sich für ganz untauglich erklären läßt, einen bürgerlichen Vertrag, wessen Art er sein mag, eingehen, Jemanden verbinden, oder Geld, sogar auch für seine Bedürfnisse, annehmen zu können; wenn man sich zu Jedermanns Diener macht; die Hitze des Tages und der Sonne in den mühseligsten Arbeiten aushält, große Belohnung verdient, aber den Lohn nicht als Verdienst, nicht als eine schuldige Sache, auf welche man rechtlichen Anspruch hätte, erwartet, sondern als ein bloß freiwilliges Geschenk, als ein bloßes Almosen, annimmt, und glaubt, genug belohnt zu sein, wenn man nur die Erlaubniß erhält, für den Lohn seiner Arbeit betteln zu dürfen, und alsdann gern sich den müssigen Landstreichern, den nichtswerthen Bettlern, welche dem Staate zur Last sind, beizählen läßt; alle Vorwürfe wie ein Taugenichts gelassen aufnimmt; nicht klagt, wenn man, anstatt des Lohnes seiner Arbeit, hinausgestoßen wird; dennoch arbeitet, und zu arbeiten bereit ist, wenn man gleich auch nicht einmal ein Almosen für die Arbeit empfängt; wenn der Ordensmann es duldet, daß man seiner geleisteten Arbeiten vergißt, und sie unbelohnt läßt; daß man ihm nicht einmal gestattet, etwas zu verdienen, um ihm sogar das Almosen zu entziehen; daß man, statt seine Arbeiten

zu belohnen, ihn auffordert, er soll sein Recht, betteln zu dürfen, aufweisen, er aber nicht einmal ein Recht, Almosen zu empfangen, angeben will; wenn man fordert, er soll nochmal durch neue Arbeiten sein Almosen verdienen, statt daß man ihm das schon Verdiente ausfolgen ließe; wenn man guten Leuten verbietet, diesem Armen nicht den Lohn, sondern auch nur ein Almosen für seine Arbeit zu geben; wenn man ihm und seinen Ordensbrüdern das verdiente Almosen wegnehmen läßt, das ihnen ausgeworfene Almosen einzieht, und mit den arbeitsamsten, bereitwilligsten Menschen wie mit Müssiggängern und Straßenbettlern verfährt; sie aber dieses Alles ganz gelassen dulden, sich mit Vorsatz in diesen Stand der Armuth versetzen: so ist dieses gewiß die allervollkommenste Armuth. Daß diese vollkommenste Armuth nicht ein Hirngespinnst, sondern eine wirkliche Tugend ist, welche nach Jahrhunderten noch heut zu Tage nicht nur von Einem oder dem Anderen, sondern von vielen Tausenden in der Kirche Gottes ausgeübt wird, beweisen alle die Ordensleute der ersten Regel eines heiligen Franz von Assisi. Aehnliches Schicksal erfuhren Jesus und seine Jünger, weil sie das Vorbild der allervollkommensten Armuth waren. —

II. Beweggründe.

Was soll mich nun aber zur evangelischen Armuth bewegen? Wenn ich mich selbst betrachte, so ist nichts schicklicher für mich, als Armuth. Nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt gehe ich wieder aus der Welt; warum wollte ich nicht auch nackt, d. i. arm, von allen irdischen Gütern entblößt, die kurze Zeit in der Welt bleiben wollen, welche ich in derselben verweile; die Reise durch die Welt ist eine sehr kurze Reise; zu was also großer Vorrath. Warum solche Summen zum Reisegelde? Das Haupt, unter welchem ich stehe, der Leib, dessen Glied ich bin, Jesus, ist für uns arm geworden; und ich sollte reich sein

wollen? Wie würde sich eine goldene Stickerei zum Rocke eines Armen schicken, welcher, gleich dem Lazarus, voll Armseligkeit, und am ganzen übrigen Leibe mit zerrissenen Fetzen bedeckt ist? So verhält sich der reiche Christ zum Christenthume.

Ein größeres Hinderniß zum Himmelreiche läßt sich nicht denken, als der Reichthum. Diejenigen, welche reich werden wollen, fallen in die Netze des Teufels. Der Reichthum erstickt allen Samen des göttlichen Wortes. Niemand kann dem Mammon und Gott zugleich dienen. Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als der Reiche in den Himmel. Dem reichen Jünglinge nützte es nichts, daß er alle Gebote Gottes von Jugend auf beobachtet hatte, weil er den Reichthum liebte, und traurig ward, da er denselben verlassen sollte. Unglückselig starb der Mann, welcher seine Scheuern voll füllte, und seinen Ueberfluß genießen wollte. Der Reiche im Evangelium ward in die Hölle begraben, während der arme Lazarus von den Engeln in Abrahams Schooß hinübergetragen wurde. Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, der kann mein Jünger nicht sein, spricht der Erlöser.

Und konnte er deutlicher uns die Armuth einschärfen, als da er der Armuth zu Liebe Mensch ward, und eine arme Mutter, einen armen Nährväter zu seinen Aeltern wählte; da er im Stalle geboren werden mußte, weil er keine Herberge hatte; da er nicht einmal in seinem Tode einen Ruhepunkt für sein sinkendes Haupt fand; nackt auf die Welt kam, von allen Gütern der Welt entblößt lebte, und nackt am Kreuze starb? Hat er nicht sogar von Allen, die ihm nachfolgen wollten, so wenig, als sie auch haben mochten, gefordert, sie sollten Alles verlassen, Alles verkaufen, Alles den Armen austheilen, für sich aber nichts behalten? Verheißt er nicht Allen, die seinem Beispiele und seinen Ermunterungen zur Armuth folgen, sie würden Alles hundertfach wieder empfangen, und noch oben darein das

ewige Leben und die herrlichsten Sitze beim Weltgerichte erhalten? Verdient seine Liebe, seine Verheißung nicht, daß wir seinem Verlangen nachkommen? Genügt es mir nicht, wenn ich den Herrn zu meinem Antheile habe? Was kann mir da mangeln? Was kann mir dagegen seinen Verlust ersetzen? Bin ich nicht ewig äußerst arm, wenn ich auch die ganze Welt gewinnen, aber meine Seele verlieren sollte? Gott hat die Armen dieser Welt, welche aber reich am Glauben sind, zu Erben des Reiches auserwählt, welches Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Nur die Armen im Geiste hat der Erlöser selig gesprochen; den Reichen dagegen drohte er ewiges Wehe.

Schon in meiner Taufe mußte ich feierlich der Pracht der Welt, der Liebe zum Reichthume, der Anhänglichkeit an die Erdengüter, der Neigung zum Ueberflusse und zu Kostbarkeiten abschwören. Alles, was nicht nothwendig ist, was übrig bleibt von der gehörigen Befriedigung der Nothdürfte meines Standes, ist ein Eigenthum der Armen, welches ich nicht für mich, nicht zu anderen Ausgaben, als zur Ernährung der Armen und zu frommen Vermächtnissen verwenden muß, wenn ich je ein treuer Verwalter und kein ungerechter Verschwender der Güter meines Herrn sein will. Ich habe eine noch vollkommenere, noch strengere Armuth in meinem Ordensstande gelobt. Die klösterliche Armuth fordert nicht weniger, als ich eben erkannt habe. Ich bin ein Eidbrüchiger, ein Uebelthäter, ein Dieb, wenn ich mir nur die geringste zeitliche Sache zueigne, oder nach Belieben damit umgehe; es ist ein Gottesraub, wenn ich mein Gelübde der Armuth zurücknehme; ich entsage allen Ansprüchen zum Himmelreiche, allen göttlichen Vorrechten der Armen, meiner ewigen Glückseligkeit, und bin nicht mehr zum Reiche Gottes tauglich, wenn ich auf das mit Neigung und Anhänglichkeit hinsehe, was ich verlassen habe.

Und was nützt mich zuletzt alles Irdische? Ich muß es doch endlich verlassen. Wie wehe muß das meinem

Herzen thun, wenn es an zeitlichen Dingen klebt, an sie angewachsen ist, und der Tod dasselbe mit Gewalt davon wegreißt? Wenn ich nicht Alles verliere wegen Christus, so habe ich Alles verloren, ohne etwas wieder zu bekommen. Wenn ich nicht Alles in der That und mit dem Herzen verlasse, so bin ich der abscheulichste Heuchler, welchen die Menschheit aufzeigen kann; ich lüge, wie Ananias und Saphira, dem heiligen Geiste selbst vor. Wenn ich überflüssige, kostbare Dinge liebe, besitze, gebrauche, so bin ich ein reicher Prasser, sollte ich auch den Bettelsack wirklich auf dem Rücken tragen, und meine Blöße mit Lumpen nur halb bedecken. Wenn ich bei meiner Armuth alle Bedürfnisse befriedigen, allen Nothdürften Genüge leisten, keinen Mangel leiden, keine Unbequemlichkeit bei dieser Armuth dulden will; wenn ich immer satt essen, schmackhaft trinken, sanft liegen, weichlich mich kleiden, nach Belieben mich erholen und erquicken will, so suche ich unter geschwornen Armen ein bequemliches, weiches Leben, welches nicht einmal der reiche und vermögliche Weltmensch sich verschaffen kann; ein Leben, welches Christus sogar an den Kindern der Welt verdammte. Ich bringe dadurch mich, meinen Orden und alle Ordensleute in den Augen der Welt, ja sogar in den Augen der Vernunft in Mißachtung und Verruf; aber die unerträglichste Schande und das schrecklichste Urtheil wartet auf mich am Tage des Gerichtes. Nein, alsdann werde ich nicht auf einem der zwölf Stühle als Richter sitzen, sondern als ein Missethäter dastehen, weil ich das nicht verließ, was ich zu verlassen vorgab; ich werde mit dem reichen Schlemmer aus der Hölle ausgegraben, und vor meinen armen heiligen Stifter hingeführt werden, um die Worte aus seinem Munde zu hören: Sohn! gedenke, daß du Gutes in deinem Leben genossen hast. Nun wirst du gepeinigt ꝛc. —

* * *

Nein, göttlicher Erlöser! ich will nicht den leeren Beinamen eines evangelischen Armen, nicht den Schein der Armuth, sondern die Wahrheit und Wesenheit derselben. Ich will arm sein, wie du aus Liebe zu mir arm werden wolltest. Den Besitz, den Genuß, das Recht, die Ansprüche auf zeitliche Güter, die Neigung und Liebe zu denselben, den Gebrauch kostbarer Dinge, den Ueberfluß, die volle Befriedigung aller meiner Bedürfnisse verabscheue ich gleich viel. Es ist nichts billiger, als daß ich mich hienieden wie ein Pilger betrage, und mich auf meiner Reise in die Ewigkeit nicht mit irdischen Dingen beschwere, welche ich, nachdem ich sie den ganzen Weg mühselig fortgeschleppt habe, doch vor der Pforte der künftigen Welt ablegen muß. Sollte ich in meinem Stande ohne Mangel, ohne Entbehrung zu leben suchen, wie könnte ich dabei arm sein? Ich verlasse ja deßwegen die Welt mit allen ihren Gütern und allem Ueberfluße, damit ich Mangel und Entbehrung leiden möge. O, wären doch dieses immer meine Gesinnungen gewesen! Aber wie habe ich mich bisher bei meiner geschwornen Armuth verhalten?

III. Prüfung.

Habe ich alle Neigung zu allen irdischen Dingen — zum Besitze — zum Gebrauche derselben in mir erstickt, ertödtet, ausgerottet? Liebe ich gar keine Sache mehr in der Welt? Gefällt mir nichts? Reizt mich nichts? Wünsche ich gar nichts? Ist es mir leid, daß ich mich nicht ganz von allen Geschöpfen losreißen kann, sondern noch dieses und jenes, um meiner Nothdurft zu steuern, gebrauchen muß? Wünsche ich auch von diesen Nothdürften befreit zu sein?

Bin ich nicht froh, daß ich immer so viel, als mir nothwendig ist, zum Gebrauche habe, und deßwegen die Beschwerden der evangelischen, geschwornen Armuth weniger, als die Weltleute die Last der leiblichen, unfreiwilligen Armuth, empfinde?

Habe ich Verzicht gethan auf alle zeitlichen Dinge, auf alle bürgerlichen Rechte und Ansprüche zu denselben? Mache ich keinen bürgerlichen Vertrag mit Jemanden? Nehme ich nichts an, wenn mir etwas angetragen, geschenkt wird? Suche ich nicht auf eine feine Art, Weltleute, Aeltern und s. f. zu bereden, daß sie mir Geschenke machen?

Und wenn dieselben mir aufgedrungen werden, nehme ich nicht das Geringste an, ohne Vorwissen und ausdrückliche Erlaubniß meines Obern? Und nehme ich es auch alsdann noch nur äußerst ungern, und nur aus Noth gedrungen, an?

Behalte ich nichts, gebrauche, verzehre ich nichts, z. B. keine Eßwaaren, keine Getränke rc. ohne dazu von meinem Obern Erlaubniß erhalten zu haben? Und bilde ich mir nicht zu leicht ein, der Obere werde nicht dagegen sein, so, daß ich alsdann Gebrauch von der Sache mache, ohne ausdrücklich meine Vorgesetzten darum gebeten zu haben?

Bewahre ich sorgfältig dasjenige, was man meiner Sorge und Aufsicht von Sachen des Klosters übergeben und anvertraut hat? Lasse ich nichts verderben, nichts zu Grunde gehen?

Schalte ich nicht eigenmächtig darüber, und vertausche ich nicht gern das, was zu meinem Gebrauche mir zugestanden ward, mit einer anderen Sache, die mein Mitbruder hat? Oder erlaube ich mir gar, ohne anzufragen, eine Sache an Weltleute zu vertauschen, zu verschenken, auszuleihen, oder nicht mehr zurück zu fordern? Verschenke ich nur Dinge von geringem Werthe, und selbst diese niemals ohne Vorwissen meines Obern, da ich keine kostbaren haben darf?

Wenn ich zur nothwendigen Erholung Anderer ein Spiel mache, spiele ich nicht zu theuer, wenn der Werth der Sache, die ich aussetze, der Gewinnst, oder Verlust berechnet würde? Spiele ich nicht aus Neigung zu gewinnen, zeitliche Dinge zu überkommen? Bin ich ganz gleich-

giltig bei Gewinn und Verlust? Ich muß es sein, wenn ich allen Hang zu zeitlichen Dingen, zu ihrem Gebrauche und Besitze verläugne. Es verräth sich diese geheime Neigung nie mehr, als beim Spiele.

Sehe ich nichts, was ich zu meiner Nothdurft gebrauche, als eine Sache an, die man mir schuldig ist, zu der ich ein Recht habe? Fordere ich meiner Bedürfnisse Befriedigung an meine Obern nicht mit Heftigkeit, nicht als eine schuldige Sache? Will ich nicht, man soll mir das Bessere geben? Sehe ich Alles, was ich vom Kloster empfange, als eine bloße Gnade, als ein Almosen an, das ich bei aller Arbeit nicht verdienen konnte?

Nehme, behalte, gebrauche ich mit Gewissenhaftigkeit nicht das Geringste ohne erhaltene Erlaubniß? Wenn mir etwas versagt oder entzogen wird; wenn man mir einen anderen Wohnort bestimmt, murre ich nicht darüber? Suche ich nicht durch dringende Bitten, durch Vermittelung sogar auch weltlicher Personen, die Erlaubniß von meinen Obern zum Besitze oder zur Benützung einer zeitlichen Sache, eines Wohnortes 2c. zu erzwingen? Bin ich nicht traurig, wenn ich mit meinem Ansuchen nicht durchdringe? Dieses heißt aber, eine irdische Sache festhalten, und nicht entlassen wollen; es heißt, sie nicht nur lieben, sondern auch sich derselben versichern wollen. Dieses ist Eigenthumssucht; dieses ist Anmaßung, wenigstens Begierde nach dem Rechte und nach der Herrschaft zeitlicher Dinge.

Verberge ich, oder verschließe ich keine zeitliche Sache, damit sie ja der Obere nicht finden, nicht gewahr werden, und mir wegnehmen kann? Gebrauche ich keine Sache länger, und zu keinem anderen Zwecke, als der Obere mir zugestand?

Ist durch meine Nachläßigkeit keine Sache verloren oder zu Grunde gegangen? Wurde nichts gestohlen? verdorben und ungenießbar, weil ich unachtsam war?

Gebe ich sonst Niemanden, gebe ich nie weniger, oder

mehr, nie etwas Besseres oder Schlechteres, als wie der Wille und die Absicht des Obern fordert, daß ich es austheilen soll?

Mache ich von dem zum Gebrauche mir erlaubten Sachen keinen eitlen, müßigen, weltlichen Gebrauch, so, daß ich die Sachen verderbe, zum Spaß hingebe, zur Prahlerei, oder in der Absicht gebrauche, andere Leute zu meinen Diensten und Befehlen, zur Einholung der Neuigkeiten und Nachrichten bereit zu machen? 2c.

Nehme ich nichts an, was ich nicht wirklich und wahrhaft nothwendig habe? Habe ich nichts Ueberflüßiges, nichts Kostbares, Eitles, Weltliches, Unstatthaftes in meiner Zelle, in meiner Einrichtung, in meinem Schranke? Betrachte ich es nicht öfters mit Wohlgefallen und Freude? — Lehrt mich aber dieses die evangelische Armuth?

Genieße ich nie kostbare, leckerhafte Speisen, oder Getränke, z. B. Kaffee, Chokolade, köstliche Weine, starke Getränke und dergleichen? Esse ich nie mehr, als ich nothwendig habe, um Leben, Gesundheit und die nothwendigen Kräfte zu erhalten? Halte ich mich immer nur an gemeine Speisen und Getränke? Vermehre ich nicht durch Eßlust meine Bedürfnisse: denn die Natur ist mit Wenigem begnügt? Trinke ich nicht mehr, als ich bedarf? Enthalte ich mich außer der Tischzeit von Speise und Trank, weil ich sie nicht nothwendig habe? Suche ich auch meine Bedürfnisse und Nothdürfte einzuschränken? nicht allemal sie ganz zu befriedigen, um auch etwas Unbequemlichkeit bei meiner geschwornen Armuth zu empfinden?

Wenn eine Speise, wenn ein Getränk nicht gerathen wollte, und schlecht, unschmackhaft zubereitet ward, murre ich nicht? Denke ich da, wie schlecht der arme Weltmensch leben muß, welchem ich keinen oder nur einen geringen Lohn von Gott für seine Armuth beimesse? Soll Gott meine Armuth reichlicher belohnen, weil ich dabei volle Befriedigung meiner Nothdürfte bis zum Ueberflusse und zur Niedlichkeit habe?

Wenn mich eine Schwachheit, eine Krankheit befällt, liege ich alsdann gern, wie Lazarus, hilflos, ohne Pflege, ohne auch nur Brosamen vom Tische der Reichen zu erhalten, da? Begnüge ich mich mit gemeinen Arzeneien? Oder fordere ich kostbare Heilmittel an meine Obern? zu große Pflege und Bedienung? —

* * *

Herr, mein Gott! wie darf ich es wagen, vor deine Augen zu treten, und für meine dir geschworne Armuth auch nur den geringsten Lohn zu fordern? Wäre es etwas Großes, wenn ich unzählbare Reichthümer verlassen hätte, und in diesem heiligen Ordensstande so schlecht, so dürftig lebte, als die armen Weltleute leben müssen? — Wenn ich, wie der Arme, die schlechtesten Speisen, und diese nicht einmal zur Genüge hätte; wenn ich oft nur trockenes Brod und Flußwasser genöße; manchmal gar nichts äße, wie der Arme im Weltleben oft nichts zu essen hat; wenn ich weder Wein, noch Bier, noch ein anderes Getränk, als Wasser, trinken würde, weil der Arme es auch nicht besser hat; wenn ich so schlecht mich kleiden würde, als der Arme sich kleiden kann; wenn ich des Nachts kein Bett, sondern nur den harten Boden, und kaum etwelche Fetzen, um mich zu bedecken, hätte; wenn ich in meinen Krankheiten keine Hilfe, oft Niemand, der mir nur einen frischen Trunk Wassers reichte, keinen Besuch, keinen Trost, keine Arznei, keine Leinwand, um meine Wunden zu verbinden, hätte; wenn ich in einem finstern Winkel, in einem Stalle, auch zur Winterszeit, kaum geduldet würde, und ich zugleich mit dem Mangel am Nothwendigsten, mit den Schmerzen des Leibes, mit den Qualen der Verlassenheit, und mit den Schrecken des Todes kämpfen müßte, wie, leider! so viele Tausende der Armen kämpfen müssen; so würde mir diese Armuth unerträglich und unmöglich scheinen. Meine Mitbrüder würden mich als einen Heiligen ausrufen. Und doch, o mein Gott! was hätte ich da vor einem Armen in der

Welt voraus? Wäre meine Armuth kostbarer und verdienstvoller, als jene des armen Weltmenschen, wenn er sie auch nicht freiwillig gewählt hat, sondern sie nur gern und willig erträgt? Wie klein müßte ich da auch bei dieser Armuth in meinen Augen sein, und dürfte mich nicht über den Weltmenschen erheben! Wie viel würde nicht noch von mir mit allem Rechte gefordert werden können, bis ich ihn überträfe. — —

Du, mein göttlicher Erlöser! hast dich freiwillig mir zu Liebe arm gemacht; du warst der Aermste, der Verlassenste, der Dürftigste. Nicht einen Trunk Wasser reichte man dir auf deinem schmerzvollen Sterbebette des Kreuzes; nicht einmal einen Ruhepunkt für dein sterbendes Haupt fandest du; von den Menschen und von Gott verlassen, hingst du voll Wunden da, und nicht eine einzige wurde dir verbunden; nicht ein einziges deiner starren Glieder war bedeckt. So tief in die Abgründe der Bedürftigkeit, des Mangels, der Armuth ist der Armseligste nicht gesunken. Deine treuen Diener, welche dir evangelische Armuth gelobten, meine heiligen Vorväter und Vorgänger, so viele fromme Ordensleute flohen in Klöster und Einöden, um da arm sein, und Mangel und Elend leiden zu können, weil sie in der Welt nicht Mangel und Elend genug finden konnten. Sie waren nicht nur so arm und dürftig, als der arme, verlassene Bettler in der Welt; sie wollten ihrem Vorbilde Jesu näher kommen. Und o, welche Beispiele der Armuth, der Verläugnung, der Selbstentäußerung, des Mangels, haben sie mir nicht hinterlassen!

Aber ich, der ich nicht einmal mit einem armen Weltmenschen mich messen und vergleichen kann, wie fern bin ich von ihnen, wie weit von meinem und ihrem Vorbilde, Jesu! Habe ich dann im Ernste die Armuth so, wie ich sie beobachte, Gott geschworen? So ist dieses Gelübde ein Gräuel vor Gott: denn ich hätte nichts Anderes gelobt, als ich wollte alle meine Bedürfnisse befriedigen; ich hätte

die Armuth versprochen, aber ohne auch nur die geringste Unbequemlichkeit derselben empfinden zu wollen: weil ich mich immer sättigen, immer ein Gegenmittel wider jede Nothdurft bereit haben wollte, und mir nichts abgehen durfte; wenigstens, wenn ich auch keinen Ueberfluß hatte, durfte mir doch nichts mangeln. Ich hätte versprochen, Alles zu verlassen, aber dabei gedacht, jemehr man mir wieder von dem Verlassenen zum Geschenke mache, desto angenehmer würde es mir sein; man dürfe mich keine Noth leiden lassen; mich in meiner Krankheit wohl pflegen; und meine ganze Armuth sollte darin bestehen, daß ich zwar das Recht und die Ansprüche auf zeitliche Dinge Anderen überlassen wolle, mir aber den vollen Gebrauch und Genuß derselben, so oft es mir Noth dünken würde, vorbehalte.

Aber nein, so dachte ich nicht, da ich dir, mein Gott! meine heiligen Gelübde feierlich ablegte. Meine Absicht war, ein wahres Armenleben zu führen, mich gern und willig allen Unbequemlichkeiten der Armuth zu unterziehen, und meinem göttlichen Erlöser ähnlich zu werden. Ich habe also meine heiligen Gelöbnisse gebrochen. Ich habe mir gute Tage angethan, indessen die guten Armen schmachten und darben mußten. — Verzeihe mir diese Untreue, welche ich vor dir, voll Scham und Reue, bekenne. Ich verabscheue von ganzem Herzen diese meine weichliche, bequeme Lebensart. Ich will zurückkehren in den Stand der Armuth, welchen ich verlassen, oder vielmehr nie betreten habe. —

IV. Entschlüsse.

Ich will arm sein, arm leben, in Armuth sterben. Und zwar will ich zuerst alle Schätzung, alle Liebe, alle Neigung zu jeder zeitlichen Sache in meinem Herzen ganz ersticken und unterdrücken. Nur ungern, nur zur Noth will ich Alles gebrauchen, was ich gebrauchen muß; ja, ich will nicht einmal jede Nothdurft immer völlig befriedigen.

Ich will nichts annehmen, sondern mir alle Geschenke

verbitten, und wenn sie mir aufgedrungen werden, will ich sie in die Hände des Obern übergeben, und bitten, er möchte sie Dürftigeren, als ich bin, austheilen, oder mir erlauben, sie selbst austheilen zu dürfen.

Wie ein verschämter Bettler, so will ich, als ein Armer, lieber Noth leiden, als Andere ansprechen, meine Bedürfnisse zu befriedigen. Denn ich möchte gern meine Armuth empfinden.

Ich will vom Umtausch, von der Schenkung oder Veräußerung der mir zum Gebrauche zugestandenen Dinge mich enthalten, will sie sorgfältig bewahren; nie einen anderen, als den ausdrücklich erlaubten Gebrauch davon machen; ich will sie nie anders, als nach dem Willen des Obern austheilen.

Nur bitten will ich, nie aber etwas mit Heftigkeit fordern, wenn ich dessen auch noch so bedürftig wäre, und ich sonst lange zuwarten müßte, bis meiner Noth gesteuert würde.

Ich will immer mit dem Geringen vorlieb nehmen; will für mich das Schlechteste wählen; will zuerst alle Bedürfnisse Anderer befriedigen lassen, bis meiner Noth abgeholfen wird; und wenn ich alsdann vergessen würde, will ich stillschweigen, und es als eine Gelegenheit, die Armuth zu üben, gebrauchen.

Wenn man mir Dienstfertigkeiten versagt, ja sogar die gemeinsten Pflichten der Liebe nicht erweist, will ich an so manche Arme denken, welche man von der Thür abweist, da sie doch oft den bittersten Hunger und den größten Mangel leiden.

Ich will Alles, was kostbar, fein, leckerhaft ist, unberührt lassen, und von solchen Speisen mich enthalten, weil sie dem Stand der Armen nicht angemessen sind, welche gewiß keine solchen Gerichte auftischen. Ich will immer nur die gemeinen Speisen, und bei diesen nicht einmal das Beste aussuchen. Zu köstlichen Getränken will

ich mich sogar auch nicht zwingen lassen. Ich will sehr mäßig beim Tische mich verhalten, und nie, ohne noch etwas Hunger zu haben, von demselben aufstehen.

Essen oder trinken außer der Tischzeit, will ich nicht als Nothdurft betrachten, wie es auch keine ist, und ein Armer äußerst vergnügt ist, wenn er nur des Tages Einmal seinen Hunger stillen kann.

Auch in meinen Krankheiten will ich immer mich erinnern, daß ich arm sein muß. Und da die Beispiele der Heiligen mir unnachahmlich scheinen wollen, so will ich mir wenigstens das Beispiel armer, kranker Weltmenschen vorstellen, und ihnen nachahmen.

Ich will es auch versuchen, wie es thut, wenn man freundelos leben muß, Bedürfnisse und Noth, aber keinen tröstenden, keinen wohlthätigen Freund hat. —

* * *

Gib mir doch, göttlicher Erlöser! die Tugend, um derenwillen du Mensch werden wolltest. Laß mich arm und dürftig sein, nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen. Gib, daß ich, wie du, Armuth und Mangel wähle, da ich Ueberfluß, wenigstens Befriedigung aller Bedürfnisse, haben könnte. Was dem Armen von seinem Schicksale versagt ist, das laß mich mir selbst versagen; und da der Arme sich gern sättigen und nähren wollte, wenn er nur könnte: so laß mich dagegen mich nicht sättigen, da es in meiner Macht stünde, es zu thun. So arm laß mich aus freiem Willen sein, wie der Arme aus Noth und Zwang ist. O, daß ich mich doch so nach Entbehrung und Mangel sehnte, wie der Dürftige sich nach Sättigung und Ueberfluß sehnt! O, daß ich hungern und dursten möchte, wie der Darbende nach Erquickung lechzt! O, daß ich, wie der verlassene Arme vor der Thürschwelle des Reichen, nicht einmal die Brosamen von seinem Tische auflesen, und mit dem königlichen Propheten mich trösten möchte: „Ich werde gesättiget werden, da deine Herrlichkeit erscheinen wird."

Ein armer Pilger, der zur Gnade übernachten darf; der nur aus Erbarmniß die Speisen empfängt, welche übrig bleiben; dem mehr nicht, als das Nothwendigste, gereicht wird, und der nichts hat, nichts annimmt, was ihn beschweren könnte! ein solcher armer Pilger möchte ich sein. Gewiß, ich würde glücklich in meinem Vaterlande ankommen.

V. Mittel.

Ich kann es auch werden, und soll es sein, wenn ich den Worten des Apostels Gehör gebe. Es können nicht Alle, die es wollen, reich sein; aber jeder, der will, kann arm sein. Es ist also sehr leicht, arm zu werden. Die Mittel sind folgende. Gib Alles weg, wozu du eine Neigung und Liebe hast; laß dir nichts aufdringen; nimm nichts an, was dir gefällt; gebrauche so lange eine Sache nicht, als auch nur der Gebrauch derselben dir lieb sein möchte. Dieß ist ein sehr förderliches, obwohl beschwerliches Mittel zur Armuth.

Verachtung der Welt und aller zeitlichen Dinge; beständige Erinnerung an deine heiligen Gelübde; unabläßliches Andenken und stete Sehnsucht nach den himmlischen Gütern; Liebe Gottes, zärtliche Liebe und reger Eifer in der Nachfolge Jesu führen zur evangelischen Armuth.

Suche der Welt zu mißfallen; fliehe den Umgang und die Freundschaft derselben; sie wird dich mit ihren Gütern nicht mehr beschenken wollen, wenn sie dich zu hassen anfängt.

Zufriedenheit mit Allem, Genügsamkeit bei Wenigem, Demuth, welche sich aller Dinge und Wohlthaten unwürdig hält, sind die nächsten Wege zur Armuth.

Abtödtung der Sinnlichkeit, Nüchternheit, Mäßigkeit, Fleischeskreuzigung, ein himmlischer Sinn, der Geist Jesu sind die kräftigsten Vorbereitungen zur Armuth.

Betrübe dich immer im Geiste, daß du so wenig Gelegenheit hast, die Unbequemlichkeit der Armuth zu empfin-

den; daß deinen Bedürfnissen so sehr vorgesorgt ist; daß du so oft nicht ausweichen kannst, sie befriedigen zu müssen; daß man deinen Bedürfnissen zuvorkommt, darüber betrübe dich im Geiste, und suche so arm, wie ein dürftiger, hilfloser Weltmensch ist, zu sein; nur dadurch unterscheide dich von ihm, daß er gern hätte, was er nicht hat, du aber gern nicht hättest, was du hast; daß er arm ist aus Nothwendigkeit, du aber dich eben so arm machst und sein willst aus freiem Willen. Befriedige nie dein ganzes Bedürfniß; leide Mangel und Noth, auch wann du ihnen leicht abhelfen könntest; schränke deine Bedürfnisse immer mehr ein; sei strenge gegen dich; laß es vor Gott dein Ruhm sein, wenig, nichts zu haben, und ihm gleich zu werden, der bei seiner Ankunft in die Welt keinen Wohnort und bei seinem Austritte aus derselben keinen Ruhepunkt für sein Haupt hatte. Uebe dich alle Tage darin, so wirst du zur Fertigkeit der Armuth gelangen.

Die ganze Einrichtung deiner Zelle bestehe in einem Bildnisse des Gekreuzigten, in einem Marienbilde, in der heiligen Schrift, in einer Krippe zur Liegerstätte, in einem Tische und Lehnstuhle. Alsdann hast du eine Wohnung, in der sich leben und sterben läßt.

Hüte dich vor Auszierungen deiner Zelle, vor vielen Bildern, bei denen nicht die Andacht, nur die Eitelkeit und Anhänglichkeit an gleißende Dinge unterhalten wird. Setze deine Neigung nicht auf Kleinigkeiten, z. B. auf zierlich gearbeitete, schön gefaßte Anhängsel, Rosenkränze, Dosen, Spazierstöcke, Kopfmützen, Hüte und dergleichen. Nachdem du dein Herz von der ganzen Welt und allen Reichthümern abgezogen hast, so sei auch ohne alle Weltliebe, ohne Eitelkeit, ohne alle Liebe und Neigung zu zeitlichen Sachen; habe gar nichts, gebrauche wenig, entbehre viel; wünsche, Alles entbehren zu können. Und bist du einmal von allen irdischen Dingen losgerissen, so laß dir nichts schenken, nichts aufdringen; behalte nichts; suche immer mehr die

Unbequemlichkeiten der Armuth zu empfinden; auf solche Art wirst du der Armuth näher kommen, als du bisher warst.

* * *

Da ich, mein Gott! ein beständiger Uebertreter meiner heiligen Gelübde war, und statt der Unbequemlichkeiten der Armuth meine Bequemlichkeit und die volle Sättigung meiner Bedürfnisse, selbst im Stande der erhabensten Armuth, gesucht habe, so will ich vor dir mein Gelübde erneuern. Ich erhebe also meine Hand hoch gen Himmel, und schwöre bei dem, der ewig und allein ist; ich rufe deine göttliche Mutter und den ganzen Himmel zu Zeugen meiner Gelobung an; dich selbst, gerechter Belohner jeder heiligen That und schrecklicher Rächer aller Treulosigkeit, dich fordere ich zum Zeugen und Bürgen sowohl als zum strengen Richter meines Verhaltens hiemit feierlich auf. Nein! keine einzige Verletzung der Armuth, welche ich dir zuschwöre; keine einzige Neigung, kein einziges Verlangen nach irdischen Dingen; keinen einzigen Gebrauch, den ich über meine Nothdurft davon machen werde, sollst du ungestraft lassen; sondern strafe sie nach dem vollen Maße deiner Gerechtigkeit. Du hast mich zum Himmelreiche untauglich erklärt, wenn ich auch nur zurückschaue, nur einen Blick auf das werfe, was ich verlassen habe. Ich billige diesen deinen Ausspruch, und will, du sollst ih an mir vollziehen, wenn ich vermessen genug bin, das mit einem lüsternen Blicke anzusehen, was ich verworfen und aus Liebe zu dir verlassen habe. Ich will keinen Antheil am Lande der Lebendigen, keinen an allen deinen Verheißungen, die du denen machtest, welche Alles wegen dir verließen, jemals haben, wenn ich nicht, wie sie, Alles verlassen und verachten werde. Nie soll ich in meinem Vaterlande, dem Himmel, anlangen, wenn ich nicht als Pilger durch die Güter dieser Erde wandle, auf sie alle Verzicht leiste, sondern mein Herz an sie hefte. In deiner Gegenwart und

aus Liebe Jesu sage ich ab aller Neigung und Liebe, allem Rechte und allen Ansprüchen auf jede zeitliche Sache. Ich schwöre ab allem Gebrauche, Besitze, Genusse kostbarer, überflüßiger Dinge. Ich werfe sie von mir, verabscheue sie und alle Pracht, alle Güter der Erde. Ich behalte mir nichts vor. Könnte ich, so würde ich auch dem nothwendigen Gebrauche derselben entsagen. Allein, da du mich selbst diesen Nothdürften unterworfen hast, so unterziehe ich mich denselben. Ich will aus Gehorsam und Unterthänigkeit gegen dich sie gebrauchen, aber so mäßig, als gebrauchte ich sie gar nicht. Ich will diese Bedürfnisse immer mehr einschränken; will sie nicht immer vollkommen befriedigen; will in Allem suchen, die Beschwerden, welche der Stand der Armen hat, immer zu empfinden; ich will trachten, durch heilige Betrübniß den nothwendigen Gebrauch irdischer Dinge, welchen ich machen muß, zu vergüten, und will mich immer nach voller Befreiung von denselben sehnen. Dieß sind meine heiligen Gelübde, welche ich dir durch dich selbst schwöre und zusichere. Gib mir deinen Segen, gib mir den Geist Jesu, damit ich sie vollkommen beobachte, und durch die Armuth würdig werde, wie Lazarus, auf den Händen der Engel in Abrahams Schooß hinübergetragen zu werden.

Denkspruch. Wer nicht allem absagt, der kann mein Jünger nicht sein. Luk. 14, 26.

V. Betrachtung

von dem Gehorsame.

I. Erklärung.

Der Gehorsam ist eine Fertigkeit, in Allem seinen eigenen Willen zu verläugnen, und nur den Willen seines Obern zu vollziehen.

Der Gehorsam besteht wesentlich in zwei Punkten, in vollkommener Verläugnung des eigenen und in vollkommener Erfüllung eines fremden Willens, nämlich in Erfüllung der Befehle seiner Obern. Die Verläugnung des eigenen Willens ist nicht vollkommen, wenn auch nur das Mindeste vom eigenen Willen unter den Gehorsam sich einmengt. Seinen Willen verläugnen oder ihm absagen, heißt niemals thun, was ich will, sondern allezeit thun, was ein Anderer will. Ich muß meinen Willen aufgeben, muß, so zu sagen, keinen Willen mehr haben. Gleichwie ich bei dem Gelübde der Armuth nicht die geringste zeitliche Sache, nicht einmal eine Neigung und Liebe dazu beibehalten darf: so darf ich nichts von meinem Willen und Eigensinne beibehalten, wenn ich das Gelübde des Gehorsams nicht übertreten, und nicht Herr meines abgeschwornen Willens, wie jener einer zeitlichen Sache, sein will.

Der Gehorsame hat die edle Einfalt eines Kindes, ja er versetzt sich durch den Gehorsam in den Zustand eines Kindes. Ein Kind, ein Unmündiger hat, so zu sagen, keinen eigenen Willen. Der Vater, die Mutter wollen für das Kind; und das Kind läßt sich Alles gefallen, was und wie es die Aeltern mit demselben machen. Auch wenn das Kind größer wird, und zum Gebrauche der Vernunft heranreift, so wird es durch die bürgerlichen Gesetze zu allen bürgerlichen Handlungen oder rechtsgiltigen Verträgen so lange für unfähig erklärt, als es unter der Gewalt seiner Aeltern steht. Ein Kind kann nichts kaufen, nichts verkaufen, nichts verschenken, keine Verbindung schließen. Was ein Kind immer vornimmt, hat keine Giltigkeit vor Gericht. Es kann nichts wollen, nur sein Vater oder Vormund hat den Willen des Kindes in seiner Gewalt. Auch wenn ein Kind im vollen Besitze der Vernunft ein Versprechen, ein Gelübde machen wollte, so steht es in der Willkür des Vaters, dasselbe für giltig oder ungiltig zu erklären. Es ist gerade, als hätte das Kind keinen Willen, so lange es

unter der väterlichen Gewalt oder unter Vormündern steht. Eben so hat ein Ordensmann für sich keinen Willen. Seine Willenserklärung ist widerrechtlich, ist nichtig, ist eine Anmaßung, welche seine Schranken übertritt. Er hat zwar immer einen Willen, das heißt: er kann wollen oder nicht wollen; aber er kann und darf davon keinen giltigen und erlaubten Gebrauch machen wider oder ohne Willen des Obern.

Wie der Leib keinen Willen hat, sondern auf den Wink und Befehl der belebenden Seele sich bewegt, und Alles vollzieht: so darf der Ordensmann keinen eigenen Willen haben, sondern der Wille und Befehl seines Obern allein muß alle seine Handlungen und Werke bestimmen. Kaum will ich, und schon streckt sich die Hand aus, der Fuß bewegt sich, jedes Glied vollzieht den Auftrag meiner Seele. Dieses ist das Vorbild eines gehorsamen Ordensmannes. Und gleichwie alle Handlungen und äußerlichen Bewegungen, welche der Körper ohne oder wider den Befehl der Seele vornimmt, weder vernünftig, noch verdienstlich, sondern bloß thierisch sind: so sind alle Unternehmungen des Ordensmannes ohne oder wider den Willen seines Obern ungeistig, unschicklich, unchristlich, und einer Ordensperson unwürdig. Wie der thierische Leib nie erhabner und edler handelt, als wenn er der Vernunft und den Befehlen seines Geistes folgt: so kann der Ordensmann nichts Erhabeneres, nichts Göttlicheres vollziehen, als wenn er nur nach dem Willen seines Obern sich richtet und lebt.

Nichts ist dem Menschen angenehmer, als die eigene Willkür oder die Freiheit, zu thun, was ihm beliebt. Der Wille macht, so zu sagen, einen wesentlichen Theil unserer Seele aus. Er ist auch der kostbarste, uns vorzüglichste Theil. Diesen opfert und schlachtet die Ordensperson Gott durch den Gehorsam. Sie reißt, daß ich so rede, diesen mit ihrem Wesen so enge verbundenen Theil gleichsam aus ihrer Seele, und setzt an dessen Stelle den Willen und das Belieben eines Anderen. Der Wille ihres Obern ist ihr

6*

Wille geworden. Wie man ein wildes Reis abschneidet, und einen anderen fremden Zweig darauf einpropfet, welcher ihm alsdann anwächst, und die herrlichsten Früchte bringt; so wird das wilde Reis unseres verderbten Willens, welches aus sich nur wilde Früchte bringen würde, durch das Gelübde des Gehorsames abgeschnitten, und der Wille des Obern wird gleichsam darauf eingeimpft. Herrlich sind alle Früchte, welche aus diesem Propfzweige hervorwachsen, wenn nur das wilde Reis nicht Nebenzweige treibt. Indessen ist es äußerst schmerzlich, den eigenen Willen gleichsam abschneiden, und eines Anderen Willen statt des eigenen aufnehmen, und ihn allein geltend machen. Dieses heißt: den empfindlichsten und innersten Theil aus seiner Seele gleichsam herausreißen, und die Lücke mit einem anderen Theile, welcher dem vorigen so ungleich, so ohne Verhältniß mit unserem Ganzen, ja oft gar ihm entgegengesetzt ist, ausfüllen. Nie heilt diese Wunde ganz zu; und der Ordensmann befindet sich lebenslänglich in einem gewaltthätigen Zustande, in beständiger Marter. Es ist durch den Gehorsam ein anderer Verstand und ein anderer Wille in uns. Das, was unser Verstand uns als gut und liebenswürdig vorstellt, verwirft in uns der Wille, und ihm muß das gefallen, was unserem Geiste nur Unlust, Ekel und Verdruß verursachen kann. Welchen Widerspruch, welchen Streit, welch ein seeldurchschneidendes Schwert, welche Lostrennung von uns selbst bringt nicht der Gehorsam mit sich!

Indessen muß die Ordensperson lebenslänglich in diesem Zustande verbleiben. Kein Theil ihrer Zeit, nicht eine einzige Stunde, darf außer dem Gehorsame durchlebt werden. Alle Augenblicke muß sie im Gehorsame zubringen, und immerfort thätige Beweise davon ablegen. Sie darf kein Geschäft unternehmen, keines unterlassen, wozu sie nicht der Gehorsam bestimmt. Ihr ganzes Leben ist eine ununterbrochene Kette von lauter Werken des Gehorsames. Sie muß allezeit, bei jeder Gelegenheit, in allen Umstän-

den und Fällen gehorsamen, d. h. sie darf niemals, bei keiner Gelegenheit, in keinem Falle thun, was sie will. Sie muß es durch beständige Werke des Gehorsames bis zu einer Fertigkeit bringen. Der Gehorsam muß ihr leicht und natürlich, wie das Athmen, oder wie vorher der eigene Wille, geworden sein.

Der Gehorsam hat keine Schranken. Nur in dem einzigen Falle, wenn der Obere eine offenbar böse, sündhafte Sache gebieten würde, wäre man ihm keinen Gehorsam schuldig, weil man Gott mehr, als den Menschen, gehorchen muß. In allen übrigen Fällen, sogar noch im Zweifel, ob der gegebene Befehl des Obern sündhaft oder nicht sündhaft sei, ist man zum Gehorsame verbunden. Es verbindet der Gehorsam jede Ordensperson, daß sie dem Befehle des Obern kein Hinderniß lege. Wer die Vollziehung des Befehles seines Obern hintertreibt, oder unmöglich macht, der will eben darum nicht gehorsamen. Bewirkt der Ordensmann, auf was immer für eine verdeckte, feine Art, daß der Obere ihm dieses oder jenes zu thun befiehlt; gibt er ihm durch Reden, Geberden, Mienen, Widersprüche, Unmuth, Traurigkeit, Murren, Unzufriedenheit u. s. w., oder durch Schmeicheleien, Liebkosungen, Geschenke, Verheißungen, Benutzung der Lieblingsneigung desselben (und wer kann sie alle ausfindig machen die verdeckten Gänge und Wege der Ungehorsamen?), gibt er ihm auf eine dieser Arten zu verstehen, daß er gern sähe, wenn ihm dieses oder jenes unter dem Gehorsame aufgetragen würde; oder im Gegentheile, daß er es ungern hätte; wenn ihm dieses oder jenes befohlen würde: so ist solches wahrer Ungehorsam, ist eigener Wille, ist Verletzung des Gelübdes. Denn seine Bitten, seine Widersetzlichkeit, sein Unmuth u. s. f., was ist dieses Anderes, als ein Netz und Köder, welches der Eigensinnige seinem Obern legt, damit er nicht das, was er will, gebieten, sondern unseren Willen uns zu vollziehen auftrage? Ein solcher hat es seinem Obern unthun-

lich, oder doch schwer gemacht, zu befehlen; er hat ihn durch seine Kunstgriffe zu seinem Diener und Knechte umzuschaffen gewußt; ein solcher erfüllt nur seinen eigenen Willen, welchen er abgeschworen, nicht den Gehorsam, welchen er Gott gelobt hat.

Die Ordensperson ist allen ihren Obern zu gehorsamen verbunden, ohne alle Rücksicht auf ihre persönlichen Eigenschaften oder Leidenschaften. Der Obere mag jung oder alt, gelehrt oder ungelehrt, geschickt oder ungeschickt, fromm oder lasterhaft, liebevoll, sanft, väterlich, oder lieblos, rauh und feindselig sein; man muß ihn dennoch als seinen Vater ansehen, und die Pflichten eines Kindes gegen ihn beobachten. Man muß ihm die zärtlichste Liebe, die tiefste Ehrfurcht, die willigste Unterwürfigkeit erweisen, gesetzt auch, er erfüllte nicht eine einzige seiner Vaterpflichten gegen seine Untergebenen; gesetzt auch, er würde den Untergebenen nur hassen, drücken, das ganze Vaterherz ihm verschließen, ihn auf alle Weise kränken wollen. Das Kind ist deßwegen von seinen kindlichen Pflichten nicht losgesprochen, wenn schon der Vater seine Schuldigkeit gegen das Kind nicht beobachtet. Ebenso ist auch die Ordensperson zu allen Pflichten gehalten, wenn auch schon der Obere nicht eine einzige der Seinigen erfüllen sollte.

Der wahre Gehorsam besteht nun aber darin, daß der Untergebene getreu und willig gerade das vollzieht, was ihm am meisten zuwider ist. Niemals zeigt der Gehorsame durch ein Wort, durch eine Miene, Geberde oder Handlung, als wäre ihm das zuwider, was ihm befohlen war. Er wartet nicht, bis ihm Etwas ausdrücklich befohlen wird; ihm ist es genug, daß er weiß, was sein Oberer will; ja, was er ihm auch nur an den Augen ansehen kann, das thut er mit Freude, wie sein Erlöser, welchem der Wille und das Wohlgefallen seines Vaters der dringendste Befehl war. Er ordnet Nichts an in allen seinen Handlungen; er urtheilt nicht nach seinem Gutachten und

nach seinen Einsichten; er gibt keinem Obern zu verstehen, was er gern thun möchte; denn er hat kein Wollen, kein Nichtwollen mehr sich vorbehalten. Alle Anordnung läßt er in Einfalt des Herzens seinen Obern über, unbekümmert, was alsdann herauskommen mag. Er stellt keine Untersuchungen darüber an, ob der Befehl gut oder nicht gut, gut oder besser sei, wenn nur der Befehl nicht offenbar, nicht unwidersprechlich böse ist. Wenn ihm Dinge befohlen werden, welche der Natur schmeicheln könnten, z. B. wenn er zu einem Ehrenamte berufen wird, so gehorsamet er ohne eine Neigung und ein Wohlgefallen dabei zu haben. Ihm gefällt nur der Gehorsam, nicht das, was man ihm vermöge desselben aufträgt. Er hat aber Freude und Wohlgefallen, wenn ihm Dinge befohlen werden, welche wider seinen Willen und Geschmack sind, z. B. wenn ihm der Auftrag gegeben wird, Dinge zu unternehmen, welche ihn erniedrigen, welche ihm Verdruß, Verachtung, Beschwerden, Leiden ꝛc. verursachen. Denn Verachtung und Leiden lieben ist ein gutes Werk, wozu sich aber der eigene Wille nicht von selbst versteht. Der wahrhaft Gehorsame weicht nicht vom Gehorsame, wenn er auch dabei Nichts, als Verfolgung und Spott von Ungerathenen, zu erwarten hätte. Er wird gehorsam bis in den Tod. Er stirbt gern, wenn er nur gehorsamen kann, und weigert sich nicht, aus Gehorsam gefährliche Dinge auf sich zu nehmen, welche das Opfer seines Lebens fordern; denn er will sich nicht vom Gehorsame eines Soldaten übertreffen lassen, welcher seinen Posten, wenn er auch mit noch so vielen Gefahren verbunden wäre, behauptet, und dem Tode muthig entgegen geht, wenn es ihm befohlen wird. So dient der gehorsame Ordensmann mit Freude einem ansteckenden Kranken aus Gehorsam, wenn ihm gleich dieser Krankendienst das Leben kosten würde.

Da der Ordensmann durch das Gelübde des Gehorsames seinen eigenen Willen Gott geopfert und geschlachtet

hat, so hat er seine Freiheit im Heiligthume auf den Altar vor dem Herrn niedergelegt. Wollte er nun dessenungeachtet nach seinem Willen leben; würde er auch nur in einem oder dem anderen Falle zu gehorsamen sich weigern, oder den Willen seines Obern nicht pünktlich erfüllen: so wäre dieses ein Gottesraub; dieses heißt von dem Gott gemachten Opfer seines eigenen Willens wieder Etwas zurück nehmen, und an sich ziehen. Jeder Ungehorsam ist Diebstahl einer Gott geheiligten Sache; und wie durch fortgesetzte kleine Diebstähle eine große Sünde begangen wird, so erwächst fortgesetzter Ungehorsam auch zu einem schweren Gottesraube. Denn durch diese Fortsetzung entzieht der Ungehorsame dem Allerhöchsten immer mehr und mehr von dem Opfer seines Willens. Obwohl ihm Nichts von seinem Willen übrig bleiben sollte, so bekommt er doch immer mehreren und größeren Antheil, als Gott. Die Gabe wird Gott stückweise wieder entzogen: kleine Uebertretungen bahnen den Weg zu großen; öftere Uebertretungen erzeugen eine Fertigkeit des Ungehorsames; und wie aus einer kleinen eine große Sünde erwächst, so wird ein an sich anfänglich kleiner Ungehorsam endlich zu einem Gegenstande großen Zornes und Mißfallens in den Augen Gottes. —

Die Stufen des Gehorsames sind folgende: In allen Dingen seinem Obern ohne Widerrede, ohne Einmischung seines eigenen Willens, ohne Bedenklichkeit, ohne Zaudern, pünktlich und mit Freude gehorsamen, ist ein großer Grad des Gehorsames. Aber nicht einmal warten, bis der Obere Etwas ausdrücklich befiehlt; sondern den Willen desselben so genau, als wäre die Sache ausdrücklich befohlen worden, erfüllen, weil man weiß, dieses wäre dem Obern gefällig; auch das, was man ihm nur am Auge ansieht, eben so, wie den gemessensten Befehl, vollziehen, ist vollkommener Gehorsam. Wer aber sogar dem hartherzigsten, lieblosesten, unbescheidensten Obern weit lieber und freudiger, als dem väterlich gesinnten, dem liebevollen und bescheidenen gehor-

samet; wer die Befehle des Obern, welche Verachtung, Erniedrigung, Beschämung, Spöttereien nach sich ziehen, lieber erfüllt, als jene, welche Ehre und Achtung bringen; wer sich lieber zu den niedrigsten und verächtlichsten, gemeinsten Dingen, als zu wichtigen und großen, gebrauchen läßt, der hat unstreitig den vorzüglichsten Gehorsam.

II. Beweggründe.

Der mächtigste Beweggrund, zu gehorsamen, ist das feierliche Gelübde, welches ich dem Herrn geschworen habe, welches ich nicht übertreten darf, ohne Gott äußerst zu mißfallen, und ihn zu beleidigen. Gehorsam gefällt ihm mehr, als Opfer; den Ungehorsam aber sieht er als eine Sünde der Wahrsagerei, des Teufelsdienstes an. Gott fordert an mich das ihm gemachte Versprechen des Gehorsames. Er belohnt es mir hundertfach in diesem und dem künftigen Leben. Keine Lebensweise kann so ruhig, so angenehm, so trostvoll, so sicher und sündenlos geführt werden, als die Lebensweise des Gehorsames; der Gehorsame ist die Freude und der Segen eines Obern, welchem er seine Last erleichtert, welchem er seine bitteren Lebensstunden versüßt, Trost und Freude bereitet, welchem er Ehre und Ruhm verschafft. Er ist die Zierde und das Muster seiner Mitbrüder, welche er durch sein Beispiel mächtig ermuntert. Er beschämt den Widerspenstigen; er hindert unzählbare Sünden der Murrer; er verbreitet Ordnung, Friede und Einigkeit in seinem Kloster; er ist die Bewunderung der Menschen und der Engel.

Und ist es nicht Pflicht für eine Ordensperson, daß sie sich Jesu nachbilde? Was war aber die vorzügliche Tugend des Erlösers vom Anfange seiner Menschwerdung an, sein ganzes Leben hindurch bis zum Tode? Im Anfange des Buches, sagt er durch den Mund des Psalmisten, steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thue. Ich will es, und dein Gesetz ist in der Mitte meines Herzens.

Siehe, ich komme ꝛc. Seine Speise war, den Willen seines Vaters thun. Er gehorchte seinen Aeltern. Er unterwarf sich heidnischen Obrigkeiten. Er war gehorsam bis in den Tod, bis in den Kreuzestod. Nie that er seinen Willen, sondern nur immer den Willen dessen, der ihn gesendet hatte. Er hätte es nur begehren dürfen, und mehr als zwölf Legionen Engel wären ihm zu Diensten gestanden, ihn gegen seine Feinde zu schützen. Aber er wollte in die schreckliche Stunde des Leidens kommen, weil es sein Vater gebot; er wollte den Kelch trinken, welchen ihm der Vater darreichte; er wollte, daß nicht sein Wille, sondern der Wille seines Vaters geschehen sollte. Kannst du sehen, wie der Sohn Gottes zum Gehorsame geboren wird, im Gehorsame alle seine Lebensstunden zubringt, aus Gehorsam stirbt; kannst du das sehen, und dich nicht aus Liebe für ihn zu einem weit leichteren Gehorsame bequemen wollen?

Wie? alle Geschöpfe der Erde hat Gott dir unterworfen, daß sie dir dienen, dir gehorsamen; du aber wolltest nicht gehorsamen? Selbst die Engel sind dienende Geister, welche den Willen Gottes immer mit Freude und Behendigkeit vollziehen, welche denen dienen, die das Erbtheil des Heiles empfangen; und du wolltest jenen nicht gehorchen, welche dir Gott vorgesetzt hat? Ist nicht Ungehorsam, nach dem Ausspruche des Apostels, Widersetzlichkeit gegen Gottes Anordnung? Der Mensch fiel aus dem Stande der Gerechtigkeit durch Ungehorsam; nur durch Gehorsam gelangt er wieder dazu. Wehe dem Ungehorsamen, dem Widerspenstigen! Er ist der Plagegeist seines Obern. Er erschwert demselben die ohnehin unerträgliche Last seines Amtes. Er preßt ihm Seufzer und Thränen aus, welche, gleich den Thränen des verfolgten Waisen und der unterdrückten Wittwe, ihre Stimme gegen Himmel erheben. Er zerrüttet die Einigkeit und Ordnung im Hause Gottes; ist ein Stein des Anstoßes seinen Brüdern; ist ein Gottesräuber; ein Empörer wider den Allerhöchsten; er wandelt

auf den Wegen Belials, und ist ein Nachfolger des Korah, Dathan und Abjiron, welche die Erde lebendig verschlang. Sein feierliches Gelübde des Gehorsams zeugt wider ihn, und Gott wird ihn aus seinem eigenen Munde richten und verdammen. Wer sich nicht selbst verläugnet, der kann Christi Jünger nicht sein, versichert der ewig Wahre uns selbst. —

* * *

Ich habe dir, mein Gott! meinen eigenen Willen ohne allen Vorbehalt zum Opfer dargebracht, und ihn feierlichst abgeschworen. Was ich sonst immer dir geopfert hätte, würde dir nicht gefallen haben, wenn ich mir meinen freien Willen vorbehalten hätte. Laß es mich doch nicht gereuen, daß ich dir dieses Opfer gebracht habe. Laß es doch nie geschehen, daß ich von dieser heiligen Gabe auch das Geringste zurücknehme. Ohne Ausnahme habe ich dir diese meine vorzüglichste Seelenkraft gewidmet; nichts soll mich bewegen, auch nur in der gleichgiltigsten Sache meinem eigenen Willen zu folgen. Nicht mein Wille, nur dein Wille, o Gott! welchen du mir durch meine Obern anzeigest, soll geschehen. Ich möchte so gehorsam, wie dein göttlicher Sohn, leben, und bis in den Tod gehorsam verbleiben; damit ich dir so, wie er, wohlgefallen möge. Laß mich lieber sterben, als vom Gehorsame abweichen. Hatte ich aber immer diese Gesinnungen eines gehorsamen Herzens? Wie verhielt ich mich bisher in Rücksicht meines geschwornen Gehorsams?

III. Prüfung.

Habe ich meinen ganzen Willen aufgegeben, ohne Vorbehalt, ohne Bedingniß, ohne Ausnahme? bei unangenehmen, wie bei angenehmen Aufträgen meines Obern?

Gehorsame ich meinem Obern alsogleich, ohne zu zaudern? Ist mein Gehorsam auch einfältig, wie der Gehorsam eines Kindes? Ist er demüthig, wie der Gehorsam

eines Knechtes? Ist er aufrichtig und ehrfurchtsvoll, wie der Gehorsam eines Sohnes? Ist er unabläßlich, genau, pünktlich, standhaft, unwandelbar, freudig, wie der Gehorsam eines Engels?

Wie ist mir um das Herz, wenn mir Dinge befohlen werden, welche ganz wider meinen Geschmack, wider meine Neigungen, wider meine Einsichten und meine Denkart streiten? Untersuche ich nicht zuvor die Befehle, die Absichten, die Beweggründe, welche mein Oberer sich gemacht haben mag? Will ich nicht zuvor wissen, warum gerade mir und keinem Anderen dieser Auftrag ertheilt wurde? Unterwerfe und verläugne ich nebst meinem Willen auch meine Einsichten und mein Gutachten über die befohlene Sache?

Suche ich willig, ohne Traurigkeit, ohne Unzufriedenheit, ohne Unmuth, meinen Gehorsam zu erfüllen, wenn schon der Obere rauh, hart, gebieterisch, leidenschaftlich, mir abgeneigt ist?

Entschuldige ich mich niemals, wende ich nicht meine Schwachheit, mein Unvermögen, meine schlimmen Gesundheitsumstände vor, wenn ich beschwerlichen Dingen mich unterziehen soll? Nehme ich das Kreuz des Gehorsames auf mich, wie mein Erlöser, wenn ich auch so schwach wäre, daß ich Unterstützung bedürfte, um nicht zu unterliegen?

Unternehme oder unterlasse ich nichts, wozu ich nicht den Auftrag von meinem Obern hätte? Sind alle meine Geschäfte und Handlungen mir befohlen? Thue ich nie, was ich will, sondern immer nur den Willen meines Obern, in Allem, was ich thue?

Habe ich nie es hintertrieben, daß mir dieses oder jenes Geschäft aufgetragen wurde? Habe ich nie durch verdeckte Wege einen Gehorsam erschlichen, indem ich meinen Obern durch Bitten und Liebkosen, oder durch Fürwort dahin brachte, daß er mir einen Gehorsam auftrug, oder von einem beschwerlichen Auftrage mich befreite? Habe ich

mich zu keinem Amte angeboten, nicht durch Andere, vielleicht gar durch Weltleute mich empfehlen lassen?

Weigerte ich mich nie, einem jungen, rücksichtslosen, rauhen &c. Obern mich zu unterwerfen? Vollzog ich seine Befehle nicht aus bloßem Zwang, nicht mit geheimer Verachtung, oder wenigstens Nichtachtung seiner Person, weil ich ihn an Jahren, vielleicht auch an Erfahrung übertreffe?

Murre ich nie über den Obern, über seine Anordnungen, über seine Schwachheiten? Unterhalte ich nicht die Unzufriedenheit Anderer? Suche ich vielmehr die losen Mäuler zu stopfen, meinen Obern und sein Betragen wider sie zu vertheidigen? Und bin ich dennoch gehorsam, wenn ich gleich verspottet und von Ungerathenen gelästert werde?

Wie, wenn mir befohlen würde, einem ansteckenden Kranken abzuwarten, ihn zu pflegen, ihm beizustehen; würde ich auch da noch gehorsamen ohne Entschuldigungen und Bedenklichkeiten? Wäre mir mein Leben, meine Gesundheit nicht lieber, als der Gehorsam? Würde ich da nicht das Naturrecht zu meiner Entschuldigung vorgeben? Warum dringt es nicht tiefer in mein Herz, wenn mir der Apostel sagt: Wir müssen auch, wie Christus, unser Leben für unsere Brüder daransetzen?

Erlaube ich mir nicht kleine Uebertretungen des Gehorsams, ohne mir viel Gewissen darüber zu machen?

Welchen Grad, welche Fertigkeit in der Tugend des Gehorsams habe ich mir schon eigen gemacht? —

* * *

Ich habe meinen ganzen Willen verläugnet, nichts mir vorbehalten, o mein Gott! Und dennoch, wie viel habe ich wieder von diesem Opfer zurück genommen! Ich suche oder finde meinen eigenen Willen in Allem, was ich vollziehe. Ich habe durch mein Murren, durch meinen Eigensinn, durch meine Widersetzlichkeit meinen Obern verleitet, mir andere Aufträge zu geben, die nach meinem Geschmack

sind. Er befiehlt mir nichts, was er nicht weiß, daß ich es selbst gern vollziehe. Er gibt mir, wie einem zerrenden, eigensinnigen Kinde, nach, und läßt mich, um größere Uebel zu verhüten, nach meinem Willen handeln; läßt es mir über, wie ich dieses vor dir, o Gott! verantworten kann, daß ich ihn in eine solche Nothwendigkeit versetzt habe. Was werde ich aber dir antworten, wenn du allen meinen Ungehorsam, meine Frevelthaten des Gottesraubes und Meineides, mir vor Augen stellen, und darüber richten wirst? Ich kann dir auf tausend Worte nicht ein einziges erwidern. Nur will ich vor deine Füße mich hinwerfen, auf meine Brust schlagen, und meine Ungerechtigkeit wider mich selbst bekennen. Ich bin der ungerathene, der ungehorsame, der widerspenstige Sohn. Mein Murren war nicht wider meinen Obern, sondern wider den Herrn selbst. Nicht einen Menschen, sondern dich, mein Herr und Gott! habe ich in der Person meines Obern verachtet; dir zu gehorsamen habe ich mich geweigert. Ich sollte die Freude meiner Vorgesetzten sein, welche ihnen ihre Bürde erleichterte; und ich habe sie ihnen erschwert; ich bin ein Schmerzenskind, über welches meine Obern so oft in geheim geseufzt und Thränen vergossen haben. Du hast sie alle gezählt ihre Thränen und Seufzer, und zu meinem schrecklichen Gerichte aufbewahrt. Verzeihe mir, Herr, mein Gott! meine Uebertretungen der heiligsten, dir wohlgefälligsten Pflicht. Verzeihe mir jeden Ungehorsam, jede Befriedigung meines eigenen Willens. Es ist Diebstahl aus deinem Heiligthume. Aber sieh, ich will Alles, was ich dir durch meinen Ungehorsam entzogen habe, wie Zachäus, vierfach ersetzen. Ich will zurückkehren; will nochmals meinen Willen auf den geheiligten Altar legen, und gelobe dir vollkommenen Gehorsam in meinen Obern.

IV. Entschlüsse.

Ja! ich will ein gehorsames Kind nach dem Beispiele Jesu werden. Ich will meinen eigenen Willen ganz verläugnen, ihn in keiner Sache suchen, ihm nie fröhnen, sondern immer das Gegentheil von dem thun, was ich gern wollte.

Ich will mich an einen schleunigen, einfältigen, demüthigen, ehrfurchtsvollen, freudigen, pünktlichen, unabläßigen, standhaften Gehorsam gewöhnen, besonders in beschwerlichen, meiner Sinnlichkeit widrigen Dingen.

Ich will nie die Absichten und Beweggründe meines Obern untersuchen, nicht weiser und verständiger, als er, sein wollen.

Besonders will ich mir nicht erlauben, an meinem Obern Fehler und Schwachheiten zu entdecken, welche mir gewiß alsdann meinen Gehorsam erschweren müßten. Sind sie aber auffallend und unläugbar, so will ich eben darum desto gehorsamer sein, weil ich weiß, daß ein solcher Gehorsam viel verdienstlicher und Gott wohlgefälliger ist.

Vom Gehorsame will ich mich nie zu entheben suchen. Kann ich ihn nicht ganz erfüllen, so will ich doch wenigstens thun, so viel mir möglich ist. Nur alsdann, wenn das mir aufgetragene Geschäft Ehre bringen könnte, oder wenn wegen meiner Uebernahme des Gehorsames für die Ehre Gottes, oder für das Beste Anderer üble Folgen zu erwarten wären, weil ich zu untauglich bin; nur alsdann will ich mein Unvermögen meinem Obern vortragen. Beharrt er dessen ungeachtet darauf, so will ich Glauben und Vertrauen auf denjenigen setzen, der das Schwache, Verächtliche, Einfältige dieser Welt wählt, wenn er große Dinge ausführen will.

Ich will nichts unternehmen, nichts unterlassen, was nicht der Wille meines Obern von mir fordert, oder fordern könnte.

Fern sei von mir, daß ich einen Gehorsam, ein Amt, z. B. eine Predigerstelle ꝛc., suchen, mich dazu anbieten, oder auch nur mit Freude es annehmen sollte.

Vor Verachtung, Geringschätzung, Tadelung, Beurtheilung meines Obern und seiner Anordnungen, wie auch vor allem Murren und Klagen; vor Erzählungen dessen, was der Obere sagte, unternahm, forderte; worin er mir Unrecht, oder zu wehe that; wie heftig er mich anfuhr ꝛc., will ich mich sorgfältig hüten.

Nicht einmal in der gleichgiltigsten Sache will ich mir einen Ungehorsam erlauben. Ich will sogar dem Befehle des Obern zuvorkommen, und Alles, was ich immer weiß, daß er will, sogleich vollziehen; ich will immer im Gehorsame vollkommener, Christo ähnlicher werden.

* * *

Göttlicher Erlöser! du würdigstes Vorbild des vollkommensten Gehorsames, ziehe mich nach dir, daß ich nach deinem Wohlgeruche laufe. Gib auch mir jene vollkommene Aufopferung meines Willens und jenen heldenmäßigen Gehorsam, welchen du vom ersten Augenblicke deiner Menschheit an, bis in den Tod des Kreuzes geübt hast. Laß mich lieber sterben, als vom Gehorsame abweichen. Nichts soll mir zu beschwerlich, nichts unmöglich sein, was der Gehorsam an mich fordert; denn ich weiß, wie wohlgefällig dir der Gehorsam ist. Ich weiß, ich finde Alles wieder, was ich für dich verlor, und empfange hundertfach, was ich aus Liebe zu dir hingab. Ich bewahre nur meine Seele zum ewigen Leben, wenn ich sie zum Opfer des Gehorsames hingebe. Warum sollte ich nicht so, wie Abraham, deinem Befehle, warum nicht, wie Isaak dem Willen seines Vaters, warum nicht, wie Jesus dem Auftrage seines himmlischen Vaters, auch mich meinen Obern, deinen Stellvertretern, in Einfalt des Herzens und im Vertrauen auf deine Macht und Güte unterwerfen? Was könnte mir zu schwer werden, da ich meinen Erlöser aus Gehorsam sterben

sehe? Welchem Obern könnte ich die Unterthänigkeit verweigern, da selbst der Sohn Gottes den ungerechtesten Richtern und Unmenschen, welche vom Satan beseelt waren, sich unterwerfen wollte? Nein! ich umfange jeden Gehorsam, ich will ihn nicht entlassen, bis ich rufen werde: Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!

V. Mittel.

Denke oft, denke nachdrücklich daran, was und wie viel du angelobt hast; denke daran, daß du durch den Gehorsam Alles, sogar dein Liebstes, dein ganzes Ich in die Hände deines Obern gegeben hast; daß dir von deinem Willen, von deiner Freiheit, von deinem Belieben und Gutachten nichts mehr angehört, und der geringste Ungehorsam ein Gottesraub und Teufelsdienst ist. Denke zugleich aber auch, wie viel dir Gott für dieses Opfer geben wird.

Führe dir immer die Beispiele vollkommener Ordensleute, und vorzüglich deines göttlichen Erlösers, zu Gemüthe. Suche dich besonders in ihrem Gehorsam ihnen nachzubilden.

Erneuere alle Tage deine Ordensgelübde; wiederhole sie, so oft dir eine beschwerliche Sache befohlen wird. Bereite dich schon in deiner Frühandacht dazu vor, und harre aus, wenn es darauf ankommt, dein Versprechen zu bewähren.

Trage Ehrfurcht gegen deinen Obern. Hüte dich, auf seine Schwachheiten zu merken. Höre die Murrer nicht an. Verabscheue dieses liederliche Volk, diese Hefe von Gottesräubern, welche schon dem verkehrten Sinne hingegeben sind, daß sie ihre Treulosigkeit und den schändlichsten Gottesraub an dem heiligsten Opfer ihres Willens als eine gerechte, erlaubte, vernünftige Sache ansehen; daß sie, ohne Gewissensbisse zu empfinden, statt ihren Obern sich in Demuth zu unterwerfen, mit dem unerträglichsten Stolze sich als Richter über das Betragen und die Anordnungen und Schwachheiten ihres Obern hinsetzen, das Urtheil sprechen,

und jene verächtlich machen, welche Gottes Stelle vertreten, und in denen Gott selbst verachtet wird.

Bedenke, daß dein Murren nicht wider den Obern, sondern wider Gott selbst ist, wenn du je der Schrift diese Wahrheit glauben willst. Denke an die Strafen eines Korah, Dathan und Abjiron, diese Stammväter der Murrer; denke, wenn schon Gott jetzt die Murrer nicht gleich von der Erde verschlingen läßt, so wird er doch jenen nicht unbestraft lassen, der seine Obern, Gottes Gesalbte, antastet.

Einfalt, Demuth, Liebe Gottes, Religion, sind die Quellen des echten Gehorsams. Selbstbeherrschung erlaubt keinen Ungehorsam; Selbstkenntniß unterwirft sich gern der Einsicht und Anordnung Anderer. Selbstverläugnung ist der wesentlichste Gehorsam. —

* * *

Wie ruhig, wie ungestört kann ich leben, o mein Gott! wenn ich meine Obern herrschen, anordnen, und jeden ihrer Befehle sie selbst verantworten lasse, mir aber nichts, als den Gehorsam, vorbehalte. Ich darf mich in kein Gewirre verwickelter Berufsgeschäfte einlassen; ich darf nicht mit Kummer und Sorge mich abhärmen; darf mir nicht den Kopf zerbrechen mit den Entwürfen verschiedener Einrichtungen; darf für die Folgen, welche aus solchen Einrichtungen entspringen, nicht gut stehen. Es mag gehen, wie es immer gehen will, ich habe keine Schuld, keinen Vorwurf, keine Verdrießlichkeit, wenn ich in Einfalt meinen Gehorsam vollziehe. Warum sollte ich mir diese selige Ruhe nicht selbst gönnen? Warum wollte ich mich in zerrüttende Händel einmengen, und verworrene Geschäfte auseinanderwickeln wollen, welche mich gar nichts angehen? Nein! ich will Alles, wie ein neugebornes Kind, meinen Obern überlassen. Ordnen und befehlen sie nach Belieben; ich will ihren Willen mit der Willigkeit und Einfalt eines Kindes vollziehen. Ich will von meinem Willen nichts darein mengen, nichts von demselben mir vorbehalten. Wie ich

dir durch die Keuschheit meinen Leib und Geist gewidmet; wie ich durch die Armuth alle zeitlichen Dinge, Ansprüche und Neigungen aus Liebe gegen dich verläugnet und hingegeben habe, ohne das Geringste mir vorzubehalten: so opfere ich dir durch das Gelübde des Gehorsams meinen Verstand und Willen. Ich will weder die Person, noch das Betragen, noch die Anordnungen meines Obern untersuchen; ich will nicht das Geringste nach meinem Willen und Ermessen unternehmen; ich will keine Ausnahme, keine Entschuldigung vorbringen, nicht das Geringste versuchen, um einen Gehorsam zu hintertreiben, oder einen anderen Auftrag zu erwirken. Ich will, wie mein göttlicher Erlöser, gehorsam sein und verbleiben bis in den Tod. Habe ich alsdann einst Alles, was du mir, mein Gott! durch meine Obern aufgetragen hast, vollendet; habe ich Alles vollbracht, alsdann nimm mich zu dir, und ertheile mir den Lohn, welchen du jenen vorbehalten hast, die in Allem dir gehorsam waren, und ihre geschworne Treue nie gebrochen haben.

Denkspruch. Gehorsam ist besser, als Opfer; Widersetzlichkeit ist eine Sünde der Wahrsagerei; und Ungehorsam ist ein Laster der Abgötterei. I. Kön. 15, 23.

VI. Betrachtung
von der Einsamkeit.

I. Erklärung.

Die Einsamkeit, als eine Tugend betrachtet, ist eine Fertigkeit, sich immer von allen Geschöpfen zu trennen, um mit Gott nur ein Geist zu sein.

Man kann entweder nur seinen Geist und sein Herz, oder zugleich auch seine persönliche Gegenwart von der Welt trennen. Die erste ist eine christliche, diese letztere die

klösterliche Einsamkeit. Man kann sich auch entweder nur auf eine gewisse Zeit vom Umgange mit den Menschen trennen, und alsdann sich wieder zu ihnen gesellen: und dieses ist, nach den Ausdrücken der Lehrer des geistlichen Lebens, das vermischte Leben, ein Stand, in welchem man wechselweise sich bloß Gott auf eine gewisse Zeit widmet, alsdann aber wieder zum thätigen Leben zurückkehrt; oder man kann sich für immer dem Umgange und der Geselligkeit entziehen, und nur mit Gott allein sich unterreden. Dieses nennt man das beschauliche Leben. Dieses ist der beseligendste Zustand für den Geist. Selig der Mann, welcher das Leben der Verklärten schon hienieden führen darf! Mag es auch immer nicht so verdienstlich sein, als das thätige Leben, so ist es doch angenehmer, erhabener, weniger mit Gefahren verbunden, und hat nicht so große, so verschiedene Pflichten zu verantworten, als das thätige. Indessen mag jeder in dem Berufe verbleiben, in welchen ihn Gott gesetzt hat; muß mit seinem Stande zufrieden sein, und ihm getreu nachleben, und Keiner darf zu seinem Schöpfer sagen: Warum hast du mich so gestaltet?

Das bloß thätige Leben, welches sich ganz nur mit irdischen Dingen beschäftigt, und sich zu sehr in sie vertieft, oder seine Hauptsorgen und seinen ganzen Kummer an die Erde heftet, ist von dem Erlöser verworfen und allen Christen untersagt worden. Jeder Christ ist zu einer gewissen Art von Einsamkeit verbunden. Er muß nämlich seinen Geist und sein Herz von der Erde trennen, und Sinn und Neigung im Himmel haben. Er ist verbunden, wenn er merkt, daß der Umgang mit irdischen Angelegenheiten den Geist und seine Vereinigung mit Gott schwächt, sich in die Einsamkeit zu begeben, um seinem Geiste gehörige Kräfte und den nöthigen Aufschwung zu Gott wieder zu verschaffen. Er muß immer wachen, damit er Gott nie aus den Augen und aus dem Herzen verliere. Er muß immer sein Herz und alle seine Vergnügungen von der Welt losreißen,

und weder sie, noch etwas von Allem, was darin ist, lieb gewinnen; sondern, obwohl er dem Leibe nach auf Erden unter den Menschen wandelt, muß doch sein Geist im Himmel sein.

Eine Ordensperson ist zu einer noch weit vollkommeneren Einsamkeit des Herzens und Geistes verbunden, als ein Christ, welcher in der Welt leben muß. Schon frühe, noch in ihrer Kindheit und Jugend, hat sie sich, wie Sara, nie unter die lärmenden Gesellschaften gemengt, sich immer von Spielen und Ergötzlichkeiten entfernt. Sie blieb allein, wie der junge Tobias, zurück, wenn alle Uebrigen den Spielen und Ergötzlichkeiten der Welt nachliefen. Sie fand keinen Geschmack, keinen Reiz dazu. Sie lebte einsam und verborgen in ihrem väterlichen Hause. Sie baute, wie die gottesfürchtige Judith, in dem Hause ihres Vaters eine einsame Wohnung, wo sie mit ihren Gespielen allein verweilte, und sich nur mit Gott und dem Himmlischen unterhielt. Aber nicht einsam genug war ihr diese ihre Einsamkeit. Sie entriß sich den Armen ihrer Aeltern, ihrer Freunde, aller Menschen. Sie floh in das Haus der Stille, der Thränen; sie floh, wie jenes Weib in der Offenbarung, in die Wüste, wohin die Welt nicht kommen, wo sie sich vor allen Menschen verbergen, von allen trennen kann. Sie stellt eine Scheidewand zwischen sich und alle Menschen. Sie verschließt sich in die heiligen Mauern. Sie setzt keinen Fuß mehr in die Welt. Sie gelobt ewige Einschließung, und verurtheilt sich freiwillig zu einem lebenslänglichen Gefängnisse, oder vielmehr, sie begräbt sich lebendig in ein Grabmal, in welchem Todesstille, Ernsthaftigkeit und Entsetzen der Natur herrscht. Alle ihre Reize, ihre Schönheit, ihre Munterkeit und Lebhaftigkeit, alle Vergnügungen und Freuden der Sinne trägt sie an Einem Tage zu Grabe, und ich weiß nicht, will sie sich vor der Welt, oder aber die Welt vor sich auf ewig verhüllen.

Selbst in dieser heiligen Einsamkeit, wo sie von Allem,

was sie verließ, nichts mehr zu sehen bekommt, wo sie nichts findet, das sie zerstreuen könnte; wo ihr nur solche Gegenstände vor Augen schweben, welche sie zu himmlischen Dingen erheben müssen; wo sie nur gerechte, fromme Seelen antrifft, welche, wie sie, die Welt verließen, und in der Einsamkeit ihre übrigen Lebenstage zubringen; wo sie nur heilige Altäre und Tempel sieht; wo sie nur Psalmen und Lobgesänge hört; nur heilige Tugendbeispiele, unabläßliche Abtödtungen und Kreuzigungen des Fleisches erblickt; wo beständiges Stillschweigen herrscht; wo Menschen von menschlichen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten nichts mehr, als die Sterblichkeit, an sich haben; wo sie alle Engel im Fleische sind u. s. w., selbst da, auch unter diesen einsamen Seelen und Mitverschlossenen, sucht sie eine noch tiefere Einsamkeit. Sie besucht keine; bespricht sich mit keiner; gibt keiner den Gruß, der sie am Wege begegnet; beträgt sich, als wäre sie allein und kein Mensch um sie. Es ist ihr alle Tage eine Sprechstunde zugestanden. Sie redet alsdann zwar mit den Ihrigen, aber nicht anders, als die Gläubigen im Speisesaal zu Jerusalem, nur von göttlichen, himmlischen Gegenständen, nur von der Zukunft und ihren Erwartungen, nur, um ihnen, wie der Apostel, etwas von den geistlichen Gaben mitzutheilen, und sie dadurch zu stärken, das ist: sich und sie zugleich durch ihren gemeinschaftlichen Glauben zu trösten. Sie redet kein unheiliges, kein geistloses, kein müßiges, kein weltliches Wort, so, wie sie auch nichts anhört, was je ihren Geist zerstreuen, oder irdische Bilder in ihr Gemüth bringen könnte. Wenn sie nicht durch höhere Pflichten aufgefordert wird, so verläßt sie ihre Zelle nicht. Sie sucht selbst noch in ihrer heiligen Einöde größere Einsamkeit.

Von allen Menschen und Geschöpfen getrennt, trennt sie sich selbst noch von sich selbst, das heißt: sie sondert den geistlichen Menschen von dem fleischlichen und irdischen ab. Da sie nämlich den alten Menschen oder ihren fleisch-

lichen Leib nicht von sich absondern kann, so tödtet sie ihn ab; sie verfolgt, haßt und kränkt ihn; kreuzigt ihn mit allen seinen Neigungen, Begierlichkeiten und Leidenschaften. Sie stirbt ihm alle Tage ab, und entkräftet ihn so sehr, daß er wider den Geist nichts mehr vermag, und sie nun nicht mehr beschwert, wenn ihr Geist sich in den Himmel schwingen, und da seinen Umgang pflegen will. Sie ist nun ganz geistig; sie ist nun ein purer Geist. —

So verderbt die Kinder der Welt sind; so sehr sie die Diener Gottes hassen: so sind sie doch nicht so ganz gleichgiltig gegen die gerechten und heiligen Seelen, welche vor ihnen in die Einsamkeit flohen. Sie dürfen zwar nicht in die Wohnungen dieser Einsamen dringen; aber, wie die Einwohner von Jerusalem und vom Judenlande zu dem einsamen Johannes in die Wüste kamen, so kommen sie vor den Eingang der heiligen Mauern, und wollen wenigstens diese oder jene heilige Seele sehen, welche sie verließ. Sie wollen dieselbe sprechen. Sie suchen Hilfe, Trost, Unterricht, wenn sie nicht andere schlimme Absichten haben. Aber eine einsame Ordensperson gibt sich nicht zur Schau. Sie will von den Menschen nicht mehr gekannt, nicht mehr gesehen werden. Um den eitlen Vorwitz der Weltkinder zu befriedigen, geht sie nicht einmal an die Schwelle und das Fenster ihrer Einsamkeit. Sie findet kein Vergnügen am Umgange mit den Menschen, noch weniger mit Weltkindern. Sie will nicht nochmals diejenigen sehen, von denen sie geflohen ist, und deren Nachstellungen sie kaum entweichen konnte. Sie kennt die Sprache der Welt, und die Gefahren des Umgangs mit ihr, und entschließt sich daher niemehr zu denselben. Sie hat ihren Umgang mit dem König der Könige, und mit dem Herrn der Herrschenden ihre Ansprache, welche sie, ohne ihn zu beleidigen, nicht verlassen darf. Wenn es aber die Sache dieses ihres vertrauten Herrn und Gottes betrifft, so versagt sie ihren Trost, ihren Unterricht, ihre Ermahnungen, ihre Warnungen, ihren weisen

Rath den Sündern nicht. Ja, wenn sie sich nicht zum bloß beschaulichen Leben verpflichtet hat, sondern in einen mit Thätigkeit und Beschaulichkeit vermischten Ordensstand eingetreten ist; wenn es der Beruf zum Priesterstande, zur Seelsorge, an sie fordert, so verkehrt sie, nach dem Beispiele Jesu, auch mit Sündern. Sie verläßt ihre Einsamkeit, wie Johannes, und verfügt sich sogar an die Höfe der Könige, um ihnen die Wahrheiten des Heiles vorzutragen, oder sie geht an die Gränzen ihrer heiligen Einöde, um von dort aus den Kindern der Erde die Buße zu predigen, Unterricht zu geben, Rath zu ertheilen, und das Heil derselben zu befördern, wie Johannes im Gefängnisse that.

Allein außer dieser dringenden Ursache wagt sie sich nie in die Welt. Nie bildet sie sich ein, es als eine Erholung ansehen zu dürfen, wenn sie Besuche abstatten oder annehmen soll; denn dieses beschwert nur ihren Geist und trennt sie von Gott. Nie verweilt sie länger in der Welt, als es die geistlichen Bedürfnisse der Sünder fordern. Nie redet sie, noch hört sie Gespräche an, welche nicht auf diese Bedürfnisse sich beziehen. Nie geht sie ohne vorläufiges Gebet um Segen und Schutz in die Welt, wie die gottesfürchtige Judith, da sie in das Lager der Assyrier gehen wollte. Nie nimmt sie Geschenke, nie köstliche Speisen oder Getränke an, denn sie glaubt sich, wie diese, dadurch zu verunreinigen, und sie fürchtet, mit Giezi, auch den Aussatz der Weltkinder zu erben, wenn sie ihre Gaben annehmen würde. So lange sie in einem solchen auswärtigen Geschäfte verweilen muß, ist sie sehr wachsam über sich selbst, über ihre Sinne und über ihr Herz; und sie kehrt sogleich wieder in ihre heilige Einsamkeit zurück, sobald sie das Geschäft des Herrn vollendet hat. Wie die Erscheinungen der Todten äußerst seltsam und ein wahres Wunder sind: so verläßt ein der Welt abgestorbener, todter, und inner die einsamen und stillen Mauern des Klosters vergrabener Ordensmann nur äußerst selten diese seine Ruhestätte; und

sein Umgang mit der Welt ist einem Wunder ähnlich, welches alle mit Erstaunen und einem heiligen, ehrfurchtsvollen Schauder erfüllt. Und er verschwindet ihren Blicken bälder, als sie es erwartet hätten. Er entledigt sich nur wie der Prophet des Herrn, Samuel, bei Saul, der Aufträge Gottes an die Erdenkinder, und alsdann entzieht er sich plötzlich ihren Augen. Er gleicht einem der erhabensten Geister, welche immer vor dem Throne Gottes stehen, wenn sie schon den Auftrag desselben, wie Raphael, vollziehen, und Wegweiser einer gerechten oder irrenden Seele sein müssen. Kaum haben sie ihr Geschäft vollendet, so kehren sie zu demjenigen, der sie gesendet hat, wieder zurück, und verschwinden plötzlich aus den Augen der Menschen. —

Die Stufen der Einsamkeit sind folgende: Wer seinen Geist, seine Gedanken, seine Neigung, sein Herz von der Welt und Allem, was in derselben ist, losreißt, sich nicht in irdische Sorgen, Geschäfte und Zerstreuungen einläßt; wer die Welt gebraucht, als gebrauchte er sie gar nicht; wer, wie ein Pilger, mitten durch die Geschöpfe durchwandelt, ohne einem Geschöpfe anzuhängen, ohne demselben sein ganzes Herz zu schenken; wer sich von allen Zerstreuungen sogleich wieder sammelt; wer sich durch kein Geschöpf von seinem Gott trennen läßt, und denselben nie aus dem Herzen und Andenken ganz verliert, der hat die christliche Einsamkeit, und den ersten Grad dieser Tugend erreicht. — Wer nicht nur seinen Geist, sondern auch noch dazu seine Person, seine Gegenwart der Welt entzieht; wer sie verläßt; wer die Einsamkeit sucht, und nicht aus derselben geht, wenn ihn nicht höhere Pflichten verbinden, sich mit den Bedürfnissen der Menschen zu beschäftigen; wer auch bei diesen Geschäften selbst die Einsamkeit des Herzens nicht verliert, nicht schwächt, der hat einen noch erhabeneren Grad der Einsamkeit: er gleicht den Engeln, welche, da sie immer das Angesicht ihres himmlischen Vaters sehen, dennoch dienende Geister und Schutzengel derjenigen sind,

welche das Erbtheil des Heiles empfangen. — Wer aber Seele und Leib den Blicken und dem Andenken der Menschen entzieht; wer in eine Einöde, wohin kein Mensch kommen, keine menschliche Stimme dringen kann, sich begibt; wer mit dem Erlöser in die Wüste geht, und nur da mit den Engeln und mit Gott Umgang hat; wer sogar nicht einmal durch leibliche Bedürfnisse, nicht durch seine Sinne an diesem Umgange gestört, noch unterbrochen wird, der hat den höchsten Grad der Einsamkeit, und ist tauglich, unter die verklärten Auserwählten aufgenommen zu werden, welche mit Gott nur ein Geist sind.

II. Beweggründe.

Es ist der Beruf eines Christen, daß er sein Herz und seinen Geist von sichtbaren Dingen abziehe, um sich nur dem einzigen Nothwendigen, nur dem Ueberirdischen und Himmlischen zu widmen. Wie könnte er Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben, wenn er nicht seinen ganzen Geist zu Gott sammelte, und die Einsamkeit des Herzens suchte? So gutmeinend die Absichten der Martha waren, so sollte sie doch vielmehr mit Magdalena zu den Füßen des Herrn sich gesetzt haben, anstatt sich mit so vielen häuslichen Sorgen zu bekümmern. Die Einsamkeit ist der beste Theil. Ohne Einsamkeit bleibt der Mensch immer sich selbst unbekannt, wird nie zu sich selbst kommen, nie von den Zerstreuungen sich sammeln, nie sich selbst kennen lernen. Die Einsamkeit und das Mittel ist der Weg, sich zu den äußerlichen Geschäften und Standespflichten gehörig vorzubereiten. Nur in der Einsamkeit kann der durch so viele irdische Dinge beschwerte und abgemagerte Geist sich erholen; nur da kann man mit Eifer und Inbrunst beten; nur da hört man Gottes Stimme; nur da findet man Gott; nur da werden Heilige gebildet und von Engeln besucht.

Alle Heiligen, vom größten an, den je ein Weib ge-

bar, bis auf den Geringsten im Himmelreich, liebten und suchten die Einsamkeit. Der Sohn Gottes selbst, welcher es nicht nothwendig hatte, sich vor den Menschen zu verbergen, um nicht von ihnen in seinem Umgange mit Gott gestört zu werden, brachte den größten Theil seiner Lebensjahre in der Hütte zu Nazareth zu. Er selbst wurde von dem heiligen Geist in die Wüste getrieben, wo er unter wilden Thieren vierzig Tage und Nächte wohnte. Sogar in den drei letzten Lebensjahren, welche er in Thätigkeit zubrachte, suchte er immer wieder die Einsamkeit. Er verbarg sich; er stieg auf einsame Berge; er ging in stille Gärten, in öde Wüsten, übernachtete dort im Gebete; und seine Feinde mußten ihn nur in dem stillen, einsamen Gethsemane aufsuchen. Er befahl uns, wenn wir beten wollten, sollten wir uns in unsere Kammer verschließen; wir sollten unsere guten Werke im Verborgenen thun; und seine Apostel selbst konnten den heiligen Geist nur im einsamen Speisesaal empfangen.

Es läßt sich aber selbst empfinden und erfahren, wie nothwendig die Einsamkeit demjenigen ist, welcher nach dem Geiste leben will. Wie eitel, wie geistlos, wie trocken, und zu aller geistlichen Uebung unfähig, kehrst du vom Umgange mit den Menschen zurück! Wenn du sonst vorher mit Inbrunst und Salbung beten, betrachten, mit Gott dich unterhalten konntest, alsdann aber unter die Leute gingst, dich mit ihnen unterhieltst, und auch nur über gleichgiltige Dinge sprachst: war da nicht alle Salbung, alle Rührung, alle Glut der Andacht auf einmal dahin? Du wolltest beten, wolltest betrachten, wolltest mit Gott dich unterhalten; — aber weg war alle Empfindung, alles Feuer, aller Geist. Bei aller Anstrengung konntest du dich nicht mehr zu demjenigen aufschwingen, der ein purer Geist ist. Wochen und Monde verflossen, bis du endlich durch heiße Thränen und reuevolle Abbitte, durch Buße und Seufzer den Geist alles Trostes wieder zurückbringen konntest. Wer es nicht er-

fährt, daß er auch bei dem gleichgiltigsten Umgange mit Menschen an seinem Geiste Einbuße leidet, der hat entweder keinen Geist der Andacht, oder er kann die Gegenwart des göttlichen Geistes von seiner Entfernung nicht unterscheiden.

Und wie gefährlich, wie ansteckend ist der Umgang mit Weltmenschen! Der Umgang der Kinder Gottes mit den Menschenkindern hat sich gar bald verderbt, angesteckt, und zu fleischlichen Menschen erniedrigt. Warum flohen die heiligsten Leute die Welt? Warum vergruben sie sich in Wüsteneien und Einöden, und wollten weder gesehen werden, noch sehen; noch Besuche geben, noch annehmen; weder sprechen, noch besprochen werden? Hatten sie nicht Gottes Geist? Führte sie nicht eben der Geist, wie Jesum, in die Wüste? Wenn du nicht diese Triebe zur Einsamkeit in dir vermerkst, so mußt du diesen Geist nicht in dir haben, oder du widersetzt dich seinen Eingebungen. Oder hast du bei dem Umgange mit Weltmenschen weniger, als diese heiligen Seelen, zu befürchten? Welche Vermessenheit! Hast du nicht die Welt verflucht? Hassest du sie nicht? Hast du dich nicht zu ihrem unversöhnlichen Feinde erklärt? Ist aber nun dieses deine Feindschaft, daß du dich nach ihrem Umgange, nach Besuchen sehnst, und es nicht ertragen kannst, wenn du nicht in das Sprechzimmer, zum Gespräche und zu Unterhaltungen öfters gerufen wirst? Sind diese wohl Feinde, welche ohne einander nicht leben können, denen es unerträglich ist, wenn sie einander nicht besuchen und besprechen können? —

Woher kommt deine Lauigkeit, deine Andachtslosigkeit, deine Zerstreuung, dein Kaltsinn und Verdruß an geistlichen Uebungen, an der Betrachtung, an dem Gebete? Kommt es nicht daher, weil deine Einbildung und dein Herz voll irdischer Gegenstände und weltlicher Dinge ist? Wie kann der Geist Gottes in deinem Herzen Platz nehmen, welches er mit Unruhen und unheiligen Dingen erfüllt

findet? Warum hast du die Welt verlassen; warum willst du dich in ein Kloster verschließen, wenn die Welt dich immer besuchen soll, und du ohne sie nicht leben zu können glaubst? Soll Gott nicht eifersüchtig werden, wenn er dich nie allein, sondern immer bei Weltkindern sieht; immer erfährt, daß du mit seiner Gegenwart und Ansprache, mit seinen Tröstungen allein nicht zufrieden bist, sondern, gleichsam als wären diese mangelhaft und unbefriedigend, noch den Trost und die Ansprache der Menschenkinder suchest?

* *
*

Hättest du wohl, mein Gott! mich in die Einsamkeit beschieden, und mir befohlen, deiner in einem verborgenen, geräuschlosen Orte zu warten, wenn nicht die Stille und Einsamkeit mir so heilsam und nothwendig wäre? Dein Geist hat mich hieher in diese heilige Stätte, weit von der Welt, geführt. Da willst du mir in das Herz reden. Da haben so viele heilige Seelen deine Stimme gehört. Da saßen sie, wie die horchende Magdalena, zu deinen Füßen. Sie lebten ungesehen, verborgen, todt und begraben für die ganze Welt. O, führe auch mich in das Innere deines Heiligthums! verbirg auch mich vor der Welt! Laß auch mich allen Menschen unbekannt und abgestorben sein; Nur deine Stimme zu hören, nur mit dir Ansprache zu führen, nur vor deinem Angesichte zu wandeln, ist meine ganze Lust. Ein Tag in dieser Einöde mit dir ist beseligender, als tausend Jahre in den Hütten der Sünder. Trenne mich von allen Geschöpfen. Nimm von meinem Herzen alle Neigung, von meiner Denkkraft jedes Andenken an dieselben. Verbirg mich unter dem Schatten deiner Flügel. Befiehl mir, o Herr! wie dem Moses, daß ich Alles unter mir zurücklasse, und zu dir auf den heiligen Berg in das Dunkel deiner Wolken steige, und mit dir mich immer unterrede. Tilge mein Andenken aus aller Menschen Herzen; dulde in meiner Brust keinen anderen, als deinen Namen, damit ich von Niemanden gekannt, so wenig, als

ein im Grabe verwesender Todte, aufgesucht, und in meinem Umgange und vertraulichen Gespräche mit dir gestört werde. Wie enge wäre ich mit dir schon vereinigt, wenn ich die selige Einsamkeit mehr geschätzt und gesucht hätte! Aber wie verhielt ich mich bisher in Anbetracht der Einsamkeit? —

III. Prüfung.

Habe ich mir doch wenigstens die christliche Einsamkeit eigen gemacht? Habe ich wenigstens mein Herz, meine Neigungen von der Erde, von dem Sichtbaren, von der Welt und ihren Freuden losgerissen?

Bin ich nicht, wie die Heiden, um Speise, Trank, Kleidung, leiblichen Unterhalt auf den morgigen Tag bekümmert, und, wie Martha, in tausend Haussorgen vertheilt?

Wenn mich die Menge meiner Geschäfte, der Umgang mit den Menschen, dem ich mich nicht entziehen kann, von mir selbst trennen, und unter sich theilen, suche ich jede Gelegenheit auf, sogleich mich wieder zu sammeln? Suche ich wenigstens öfter, wenigstens einige kurze Augenblicke hindurch, einsam sein zu können?

Mache ich mir nicht selbst viele Geschäfte und Zerstreuungen, weil ich nicht einsam sein, nicht über mich selbst nachdenken, nicht mit dem Himmlischen mich beschäftigen mag?

Wenn mir irdische, zerstreuende Gedanken immer zu Sinne kommen, sind sie mir zuwider? Kann ich mich leicht aus denselben herauswinden? Fesseln und halten sie meinen Geist und mein Herz nicht fest?

Durchlebte ich auch meine Jugend in der Stille und Einsamkeit? War ich ein Feind der Unruhe und irdischen Sorgen? Ging ich deßwegen in das Kloster, damit ich Ruhe und Einsamkeit für meinen Geist finden möchte?

Wollte ich aber auch im Kloster einsam leben? Wollte ich nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts wissen von Allem, was ich verlassen hatte, nichts von der ganzen Welt?

Beobachtete ich die klösterliche Einsamkeit? Will ich nicht zur Unzeit Gespräche und Unterhaltungen mit meinen Mitbrüdern suchen? Und wenn die Zeit zu reden kommt, verliere ich durch meine Gespräche die Einsamkeit und Sammlung meines Geistes nicht?

Höre ich nie eitle, müßige, weltliche Worte an? nie Neuigkeiten und Begebenheiten, welche außer dem Kloster sich zutrugen? Rede ich nicht selbst davon? Frage ich solchen Dingen nicht aus Vorwitz nach, und weil ich meinen Geist nicht mehr einhalten kann, ohne daß er außer sich heraustrete?

Suche ich nie den Umgang mit Weltleuten? Nehme ich ihre Besuche nicht gern an? Ist es mir wahre Geistesplage, wenn ich mich unter die Menschen begeben muß? Verweile ich nie länger unter ihnen, als es ihre Bedürfnisse fordern? — Suche ich alsdann sogleich mich wieder zu sammeln, und mein Gemüth von irdischen Bildern und Gedanken zu reinigen?

Habe ich kein Geschenk, kein Andenken von einer weltlichen Person, sollte es auch nur ein Bild sein, welches öfter meine Gedanken auf sie hinzieht? keinen Brief? keine geheime Nachricht von Begebenheiten außer dem Kloster? Gebe ich nicht auf Anderes Acht, als meines Berufes ist?

Bin ich doch wenigstens einsam, allein mit Gott in der Stunde des Gebetes, der Betrachtung, der geistlichen Lesung, in der Kirche, in meiner Zelle? Wie lange kann ich mich mit Gott unterreden? Und braucht es große Gewalt, mich vom Umgange mit Gott abzuziehen?

Können mich die vielen Geschäfte, welche mir mein Gehorsam und Amt aufträgt, nicht aus der Sammlung und Andacht meines Geistes bringen?

Ist die Einsamkeit mir lästig, oder angenehm? Und habe ich die Gespräche und den Umgang, besonders mit Auswärtigen, gern oder ungern?

* * *

Großer Gott! auch die klösterliche Einsamkeit und die geräuschlose, heilige Stätte, in welcher ich mich befinde, kann mich nicht zu mir selbst bringen. Ich gleiche jenem unreinen Geiste, der nach seiner Vertreibung öde, einsame Orte durchwandelt, aber keine Ruhe findet, und dann den Entschluß faßt: „Ich will in mein Haus zurückkehren, aus dem ich gegangen bin." So ist mir die Einsamkeit des Klosters zuwider. Ich finde in dieser Stätte keine Ruhe. Ich entschieße mich so oft nach der Welt zurückzukehren, sie wieder zu sehen und zu besuchen, die ich verlassen habe. Ohne Pflicht, ohne heilige Absichten, bloß um einen Ueberdruß an der Einsamkeit zu zerstreuen, besuche ich Weltleute, liebe ihren Umgang und ihre Gespräche; kehre immer geistloser zurück, und bin unempfindlich genug, die Abnahme des Geistes und deiner Tröstungen nicht zu bemerken. Ich werde immer frostiger und untauglicher zu deinem Umgange, und die Stunden der Unterredung mit dir, welche meinem Geiste Labung und Leben sein sollte, sind mir unausstehliche, lästige Lebensstunden. Ich sehne mich nach dem Ende des Gebetes, der Betrachtungen, der heiligen Loblieder, und kann es kaum erwarten, von dir in deinem Umgange los zu werden. Bin ich gleich dem Leibe nach von der Welt getrennt, so klebt mein Herz doch fest an ihr. Meine Einbildungskraft ist voll fremder, ungöttlicher, irdischer Bilder und Vorstellungen. Meine Gedanken schweifen in der Welt umher, und ich gleiche dem Raben, welchen Noah aus der Arche entließ, und welcher nicht wieder zurückkam, weil er Aase genug fand, bei denen er sich niederließ. Ich muß durch dieses Betragen deine Ungnade und Eifersucht gegen mich reizen, und du mußt endlich eine so weltlich gesinnte Ordensperson, wie ich bin, von dir verstoßen. Wie unselig ist alsdann mein Zustand, wenn ich von außen Trost zu suchen vergeblich mich bemühe, und von innen leer an allem Troste bin! Du ließest mich diese unausstehliche Verlassenheit kosten. O, daß sie nie wieder zurückkehrten, diese

schwarzen, leidigen Stunden, welche ein Vorgeschmack der ewigen Trennung von dir sind! Verzeihe mir, mein Gott! allen meinen Leichtsinn, meine Geisteszerstreuungen, meine Weltliebe, meinen strafbaren Ueberdruß an der Einsamkeit und dem Umgange mit dir. Ich kehre zurück, wie eine Untreue, welche mit Anderen, fremden Liebhabern gebuhlt. Verstoße mich nicht. Nimm mich wieder in deine Arme auf. Nein! ich werde die heilige Einsamkeit nicht mehr verlassen. Ich will mich immer mehr und mehr von allen Geschöpfen trennen, damit ich nur ein Geist mit dir werden möge. —

IV. Entschlüsse.

Mein erstes Bestreben sei, mein Herz, meinen Sinn und Geist von der Welt, von allen Geschöpfen, von allem Irdischen loszureißen.

Ich will nicht nur dem Scheine nach, sondern in Wahrheit die Welt und Alles, was ihr angehört, verlassen; will von ihr fliehen, weit von ihr fliehen; will mich vor ihr verbergen; will den Umgang mit weltlichen Personen sorgfältig vermeiden; ihre Besuche mir verbitten, und, so viel mir möglich ist, ihrer Ansprache mich ganz entziehen.

Ich will mir nicht selbst unnothwendige Geschäfte machen, mich in kein Amt eindringen; will mir es vielmehr verbitten und vom Halse schieben, weil dadurch nothwendig der Geist zerstreut, und die Einsamkeit gestört wird. Kann ich mich nicht davon loswinden, so will ich doch öfter mir einige Augenblicke herausnehmen, und auf einige Zeit mich davon entfernen, um meinen Geist zu sammeln, und zu sich selbst zu bringen.

Nie sollen auswärtige Dinge tiefen oder bleibenden Eindruck auf mein Herz oder Gemüth machen.

Ich will allen weltlichen, unnützen, ungeistigen Gesprächen ausweichen, sie unterbrechen, oder auf gottselige, zurückführen; nie aber werde ich mir erlauben, meinen

Vorwitz zu befriedigen, nie Dinge und Begebenheiten ausforschen, oder mir hinterbringen lassen, welche sich auf meinen Beruf und meine Pflichten nicht beziehen.

Wenn mich die Pflichten meines Amtes, des Priesterstandes, nicht dazu auffordern; wenn die wahren Bedürfnisse meiner Mitmenschen meine Gegenwart nicht nothwendig machen, werde ich nie einen Fuß aus meinem Kloster setzen; noch weniger werde ich zu Gastmählern, zu Spielen, zu Unterhaltungen mich verlocken lassen. Aeußerst selten soll mein Umgang, mein Gespräch mit Weltmenschen, und alsdann nur sehr ernsthaft, kurz und geistlich sein.

Auf Anderer Thun und Lassen zu merken, so lange es nicht meine Pflicht ist, will ich mir nicht erlauben, weil es sehr zerstreuend ist, und ich dabei auf mich selbst vergessen könnte.

Auch den Briefwechsel, die Geschenke und Andenken weltlicher Personen will ich abstellen, damit nichts meinen Sinn oder mein Herz beunruhigen, nichts meinen Geist zerstreuen kann.

Ich will auch in meinem Kloster die Einsamkeit suchen; mit keinem meiner Mitbrüder eine besondere Bekanntschaft, Freundschaft, Gesellschaft pflegen; nie, wenn mich nicht der Gehorsam ruft, aus meiner Zelle gehen; außer der Sprechstunde will ich nicht ein einziges Wort reden; auch wenn ich gemeinschaftlich mit Anderen arbeiten muß, will ich weder durch Worte, noch durch Mienen oder Geberden, was sich für die heilige Ernsthaftigkeit einer Ordensperson ohnehin gar nicht geziemt, sondern eine unverzeihliche Leichtfertigkeit wäre, und mehr, als alle Gespräche, den Geist zerstreuen würde, mich mit ihnen zu unterhalten suchen.

Die mir frei gelassenen Stunden will ich im vertraulichen Umgange mit Gott zubringen, wo sich alsdann mein Geist ganz in ihn ergießen kann.

Ich will immer mehr und mehr von der Welt, von den Geschöpfen, von dem Umgange mit Menschen, von Ge-

schäften, von mir selbst mich trennen, um nur ein Geist mit Gott zu sein.

* * *

Ich bin müde; schwach ist mein Geist, entkräftet von so manchen irdischen Dingen, Geschäften und Lasten dieses Lebens, unter denen ich zur Erde hinabsinke, und keine Kräfte mehr habe, mich zu dir empor zu schwingen. Immer klebe ich an der Erde, und der Umgang mit Menschen, so unschuldig als er auch sein mag, zerstreut meinen Geist, und zertheilt ihn an tausend Gegenstände. Du hörst meine geheimen Seufzer, und siehst meine stillen Thränen, welche zu dir in mitternächtlichen Stunden emporsteigen. Du vernimmst es, und bist Zeuge, wie mein abgematteter Geist sich so gern von allen Geschöpfen losreißen möchte; wie er sich von Allem, was nicht Gott ist, trennen, sich herauswinden, und nur dir sich widmen will. Du weißt es, daß ich nicht aus Muthwillen, nicht aus Leichtsinn, nicht aus Liebe und Neigung zur Welt, sondern, weil du mich in diese Umstände versetzt hast, weil es mein Stand, mein Gehorsam von mir fordert, mit Menschen Umgang pflege; daß ich Geschäfte zu besorgen habe, welche mir kaum einige wenige freie Augenblicke übrig lassen, die ich zum Umgange und zur Unterredung mit dir verwenden kann. O, dürfte ich nur mit der einsamen Magdalena allein vor deinen Füßen liegen! Hätte ich doch die selige Freiheit jener heiligen Seelen, welche nur mit dir sich beschäftigen, nur dem beschaulichen Leben abwarten dürfen! Aber ich hoffe es zu dir, du wirst mir diese lästige Banden, welche mich an so viele irdische Dinge wider meinen Willen fesseln, abnehmen. Du wirst mich doch endlich aus dem Gewirre meiner so vielen Geschäfte herausreißen, und mir Ruhe verschaffen, welche nichts mehr stören wird. Vielleicht schickst du mir eine langwierige, schmerzliche Krankheit, welche mich ganz zum Umgange mit den Menschen untauglich macht, sie von meinem Besuche zurückschreckt, mich von mir selbst trennt,

und mich ganz an dich allein heftet. Selige Stunde! wärest du doch mir nahe! Aber mir steht es nicht zu, die Stunden und Augenblicke zu wissen, welche du, mein Gott! in deiner Macht hast. Ich will sie mit Sehnsucht erwarten, und indessen alle Mittel gebrauchen, zur genaueren Geistessammlung und Einsamkeit zu gelangen. —

V. Mittel.

Verachtung der Welt, beständige Vergegenwärtigung und Erneuerung der heiligen Gelübde und Verläugnung aller irdischen Dinge; Betrachtung der Schädlichkeit und des Nachtheils, welcher unserem Herzen und Geiste, unserer Tugend und Vollkommenheit aus dem Umgange mit der Welt erwächst, befördern ungemein die Liebe zur Einsamkeit.

Lebe einsam nach aller Strenge; versuche es nur eine kurze Zeit und du wirst die Einsamkeit lieb gewinnen; wirst ihre Tröstungen und Annehmlichkeiten kosten, und alsdann nicht die geringsten davon, auch für eine ganze Welt nicht, hingeben.

Stelle die Besuche ab. Wenn du nicht Besuche machst, wird man dir mit Gegenbesuchen nicht zusetzen. Wenn du deine Besuche nach dem Geiste des Evangeliums und deines Standes einrichtest, keine irdischen, ungeistigen Gespräche führst, so wird die Welt deinen Umgang nicht sehr suchen.

Verbirg deine Vorzüge der Natur und Gnade; trachte nicht, groß in den Augen der Menschen zu scheinen; verbirg auch deine Schwachheiten und Gebrechen nicht, sondern decke sie offenherzig auf: so wird man dir nicht wichtige Aemter anvertrauen, zu denen man an dir keine Fähigkeiten entdeckt, wohl aber große Untauglichkeit und Schwachheit wahrgenommen hat. Auf diese Art wirst du nicht in irdische Dinge, nicht in zerstreuende Geschäfte verwickelt werden.

Glaube gewiß, daß dich der Satan auch versuchen und dir einflüstern wird, du sollest die Einsamkeit verlassen, nicht so strenge in derselben sitzen bleiben; du seiest kein Einsiedler; dürfest kein Menschenfeind sein u. s. w. Er wird dir gewiß auch die Reiche der Welt, ihre Herrlichkeit und Freuden von Ferne, oder in deiner Einbildung zeigen. Befiehl ihm alsdann im Namen und nach dem Beispiele Jesu: Weiche von mir, Satan!

Vermeide alle besonderen Freundschaften; hüte dich zu gefällig und beliebt zu sein; habe keine besonderen Vertraulichkeiten, auch mit deinen Mitbrüdern nicht: so wirst du dir viele Zerstreuungen ersparen.

Beobachte genau und gewissenhaft das klösterliche Stillschweigen; auch die innerlichen Zerstreuungen, nicht nur im Gebete, sondern auch unter deinen Handarbeiten, vermeide sorgfältig; folge nicht dem Beispiele deiner Mitmenschen oder Mitbrüder, wenn sie die Einsamkeit nicht lieben. Stelle dir deinen Erlöser im verlassenen Nazareth, in der Wüste, auf einsamen Bergen und in abgelegenen Gärten, einen Täufer Jesu, die ersten Christen, welche in Wüsten herumirrten, lebten und starben, so viele heilige Einsiedler, vor Augen, und laß dich durch ihr Beispiel zur Nachfolge ermuntern. —

* * *

Herr! du hast unser Herz für dich geschaffen, und es ist in beständiger Unruhe, wenn es nicht in dir allein Ruhe sucht. Was hat dein Geschöpf vorzügliches, daß ich lieber mich an dasselbe, als an dich, seinen Schöpfer, halten sollte? Wie eitel sind die Menschenkinder, und was hat der Umgang mit ihnen Befriedigendes für mein Herz, welches vor unersättlichen Begierden lechzt? O, daß doch mein Auge der ganzen Welt, mein Herz allen Geschöpfen und Vergnügungen der Erde für immer geschlossen wäre! Möchte ich doch unempfindlich, todt, begraben sein, damit alle Menschen von mir, wie von einem faulenden Leichnam,

hinwegeilten, und nichts meine Stille und meine Ruhe in dir störte! Laß mich doch, Herr, mein Gott! das selige Geschäft, dem ich mich ewig widmen soll, schon hienieden anfangen. Laß mich der Welt und allen Geschöpfen todt sein, und dir allein leben. Sondere du mich von Allem, was unheilig ist, ab, und behalte mich dir vor. Laß alle Geschöpfe verstummen, da du zu mir redest. Alles soll vor deiner Gegenwart fliehen, und mich mit dir allein lassen. Mir genügt es, wenn nur du bei mir bist, und ich vermisse mit Freuden allen Umgang mit Menschen, wenn du zu meinem Herzen redest. Laß mich immer nur deine Stimme hören; laß mich immer in deiner Gegenwart wandeln. Führe mich, wie deinen vertrauten Diener Moses, auf den heiligen Berg, und verbirg mich vor allen Menschen. Hast du mich nun endlich lange genug im vertraulichen Umgange mit dir geübt, so nimm mich von der Erde weg. Versetze mich dahin, wo ich mit dir, ohne Störung, nur ein Geist, nur Eines mit dir, wie du nur Eines bist, werde, und wo deine Gegenwart und Unermeßlichkeit Alles verschlingen wird.

Denkspruch. O! was verlange ich sonst im Himmel oder was begehre ich auf Erden, außer dir? Ps. 72, 25.

VII. Betrachtung

von dem klösterlichen Stillschweigen.

I. Erklärung.

Das klösterliche Stillschweigen ist eine Fertigkeit, von dem Sprachvermögen immer den besten Gebrauch zu machen.

Es ist einer von den Vorzügen des Menschen vor allen anderen Geschöpfen, daß er reden, daß er seine Ge-

danken und die Empfindungen seines Herzens Anderen durch die Sprache zu erkennen geben, und so auch die Gesinnungen Anderer vernehmen, Gutes reden, Gott preisen und verherrlichen kann. Er kann Böses und Unnützes, er kann auch Gutes, zur Zeit oder zur Unzeit, reden. Will er aber den gehörigen, den rechten, den besten Gebrauch von dieser Gabe Gottes machen, so darf er nie etwas Böses, nie etwas Sündhaftes, Gottloses, Aergerliches, Zweideutiges, Verläumderisches, Freches, Ausgelassenes, Unanständiges reden; ja, nicht einmal den Namen einer Unreinigkeit aussprechen. Auch sogar unnütze, müßige, eitle Worte, das ist, solche, von denen weder Gott Ehre, noch der Nebenmensch Nutzen und Auferbauung, noch der Redende selbst einen Vortheil hat, sind unter der strengsten Rechenschaft und Strafe von dem göttlichen Erlöser verboten. Vielsprecherei, Wortmacherei, Plauderhaftigkeit und Schwatzhaftigkeit ist gewiß Mißbrauch der größten Wohlthat Gottes, und nie ohne Sünde und Thorheit. Aber auch Gutes und Erbauliches reden hat seine Zeit und gewisse Umstände, außer denen es nicht gut ist, auch Gutes reden zu wollen. Gar nicht reden, und dennoch unter Menschen wohnen, mit ihnen umgehen müssen, heißt, die Wohlthat Gottes nicht gebrauchen, und ihn nicht verherrlichen wollen. Wenig, selten reden, lieber ein zuhören, als sprechen wollen, dazu ermahnt uns der heilige Geist. Aber nichts Weltliches, nichts Irdisches, nichts Unheiliges reden; nur alsdann reden, wann man reden soll; nur das reden, was man reden soll; nur das reden, was gut, was schicklich, was nach allen Umständen das Allerbeste ist; nicht schweigen, da man reden, und nicht reden, da man schweigen soll; zu jeder Unbild, Verachtung, Beleidigung, stillschweigen; sich nicht entschuldigen, nicht vertheidigen, wenn man unschuldig bestraft, und ohne Verschulden übel behandelt wird; seine Vorzüge, seine Talente, seine guten Eigenschaften verbergen, und es Gott überlassen, unsere Vertheidigung über sich zu nehmen, oder unsere

Vorzüge zu offenbaren, wie Maria, welche ihre Vorzüge selbst ihrem Ehegemahl, Joseph, verbarg; lieber verkannt und verachtet sterben wollen, als seine gute Sache vertheidigen, wie der Erlöser, welcher immer schwieg, auch da er zum Tode verurtheilt wurde, nie mehr, nie weniger, als es sich gebührt, reden; seine Zunge in seiner Gewalt haben; jedes Wort, bevor man es ausspricht, genau abwägen, und nicht mit einem einzigen Worte sich vergehen, dieses ist die Sache eines vollkommenen Mannes. Und dieses fordert der Beruf einer Ordensperson.

Nein! der Ordensstand, besonders wenn er auch das thätige Leben uns auflegt, macht die Ordensleute nicht zu Stummen und Sprachlosen; aber er erlaubt auch die Schwatzhaftigkeit und vieles Gerede nicht. Er macht uns tauglich, unsere Zunge gut zu gebrauchen. Wie viel müßiges, eitles, unnützes, sündhaftes Geschwätz wird in Klöstern dadurch gehindert, weil man in denselben Tag und Nacht durch, die einzige Sprechstunde weggerechnet, das Stillschweigen strenge beobachtet, und die Uebertretung desselben strenge bestraft! Man untersagt bei strenger Ahndung besondere, geheime Besuche, welche die Ordensleute des nämlichen Klosters sich selbst in ihren Zellen oder Zimmern machen könnten. Man erlaubt zwar eine gewisse Zeit, in der sie untereinander sprechen dürfen; aber es muß öffentlich geschehen, wo sich jeder scheuen wird, andere, als gute Gespräche zu führen. Außer dieser Zeit reden, wird ihnen zum groben Verbrechen angerechnet. Der Umgang und das Gespräch mit Weltleuten, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Obern, ist noch strafbarer. Dadurch wird weltlichen, anstößigen und sündhaften Worten der Weg verlegt. Es wird auch den Ordensleuten in der Sprechstunde nicht mehr, als ein religiöses, gottseliges Gespräch erlaubt. Wer etwas darüber oder darunter redet, übertritt den Willen und die Erlaubniß seines Obern, und sündigt zweimal: Erstens, weil er müßige, unnütze Worte redet; und als-

dann auch, weil er wieder den Willen seines Obern, redet. Denn es ist der ernstliche Wille des Obern, daß die Ordensleute nur gottselige, heilige, erbauliche, geistliche Gespräche führen, und die schönen Sitten der ersten Christen beibehalten, welche nur von Gott, nur von überirdischen, himmlischen, göttlichen Dingen redeten.

Das klösterliche Stillschweigen besteht also darin, daß man von allen sündhaften, frechen, anstößigen, auch unnützen, weltlichen, irdischen, müßigen, überflüßigen Worten sich ganz für seine ganze Lebenszeit und bei allen Umständen enthalte. Weiter fordert es, daß man alsdann, wann man reden darf und muß, dennoch immer ernsthaft rede, nie scherze, noch Andere zum Gelächter zu reizen suche, indem dieses, nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard, im Munde einer Ordensperson, eben so viel, als Gotteslästerung, als Entheiligung ihrer Gott allein gewidmeten Zunge, als Gottesraub wäre; daß man nur sehr wenig rede; daß man lieber schweige, als rede; lieber Andere reden höre, als selbst rede; daß man nicht der Sprecher in einer Gesellschaft und Versammlung sein wolle, welcher das Wort führt, den Ton angibt, und alle an Geschwätzigkeit und Beredsamkeit übertreffen will. Der Ordensmann redet nicht viel. Er redet nicht unbesonnen, sondern überdenkt zuvor jedes Wort zweimal, und so lange er nicht überzeugt ist, daß das, was er reden will, gottselig und vernünftig ist, so schweigt er lieber, und hält die Neigung zu reden, zurück. Zu seiner Ehre aber, oder zu seiner Vertheidigung wider unverdiente Anschuldigungen und Bestrafungen redet er gar nichts, sondern ahmt seinem Erlöser vollkommen nach. Er will auch nicht, daß Andere für ihn reden, und ihn vertheidigen sollen; er redet vielmehr, um diese seine Vertheidigung zu hintertreiben, als Andere darum zu ersuchen und dazu aufzufordern.

Da er so wenig, so selten mit Menschen redet, so redet er desto öfter und mehr mit Gott im Gebete, in Be=

trachtungen, in Lesung geistreicher Bücher, in geistlichen Liedern, in Psalmen, im Chorgesange, im Lobe Gottes, in der Anbetung, im vertraulichen Umgang und in geheimen Unterredungen mit Gott. Durch das beständige Stillschweigen zerstreut er seinen Geist nicht. Er ist immer geschickt und tauglich mit Gott zu reden, ihm Lob, Preis, Dank, Anbetung u. s. w., darzubringen, welches gewiß der unvergleichlich beste Gebrauch der Zunge und Redegabe ist. Das Stillschweigen ist nicht Zweck; nein! es ist nur ein Mittel, um den Geist durch vieles unnütze, ungeistige Reden weder in sich, noch auch in Anderen zu zerstreuen; sich zu heiligen Gesprächen vorzubereiten; immer tauglich zu sein, Gottes leise Stimme zu hören, mit ihm sich zu unterreden, und ihn mit Mund und Herz anzubeten und zu preisen. Dieses ist der Zweck, der Geist des klösterlichen Stillschweigens, ohne welchen auch das strengste Stillschweigen nicht mehr, als ein todtes Gerippe, und der Schatten einer Tugend ist. Je gewissenhafter man dieses Mittel gebraucht; je beständiger man im Gebrauche desselben fortfährt; je näher man dadurch zu seinem Zwecke gelangt: desto vollkommener ist die Tugend des Stillschweigens. Kein sündhaftes, kein müßiges, eitles, unnützes, überflüßiges Wort reden, ist die niedrigste Stufe dieser Tugend. — Immer nur gute, heilige, gottselige Gespräche, zur rechten Zeit, auf die gehörige Art, mit vollem Nutzen für sich und Andere führen; zur Vertheidigung seines Mitmenschen und dessen Ehre Alles, zu seiner eigenen Rechtfertigung und Ehre aber nichts reden; seine Fehler und Schwachheiten öffentlich bekennen, und seine guten, ruhmvollen Werke verschweigen und verbergen, ist erhabenere Tugend. — Endlich durch unabläßiges Stillschweigen es dahin bringen, daß man immer in sich die Stimme Gottes vernimmt, mit ihm redet, und sich unterhält; daß man sein Sprachvermögen nur zu den Ausbrüchen seiner Herzenssprache und zum öffentlichen Lobe und Preise Gottes verwendet:

dieses heißt die Tugend des klösterlichen Stillschweigens ganz erreicht haben. —

II. Beweggründe.

Und wie viele dringende Beweggründe empfehlen mir nicht das religiöse Stillschweigen! Daß sündhafte, freche, ärgernde Gespräche nicht erlaubt sein können, darf ich mir nicht erst erweisen. Es ist aber schon die Schwatzhaftigkeit, das Plaudern, das Vielwortmachen Sünde, ist Thorheit, führt zu vielen Sünden. Der Erlöser droht jedem Christen ein schweres Gericht, wenn er auch nur Ein einziges müßiges, unnützes, überflüßiges Wort redet. — Von eitlen, weltlichen, irdischen Dingen reden, heißt einen Gottesraub mit seiner Zunge begehen, weil sie nur Gott und dem Göttlichen geheiligt ist. Witzreden und Scherze streiten wider die heilige Ernsthaftigkeit eines Christen, und noch mehr eines Ordensmannes. Von Neuigkeiten sprechen, Nachrichten einholen und verbreiten, ist ein Geschäft, welches sich nur Heiden erlauben durften, welches ihnen aber der Apostel sogar vor ihrer Bekehrung verwies. Petrus, welcher immer zu hastig im Reden und Antworten war, bald dieses, bald jenes fragen und erfahren wollte, wurde oft von dem Herrn darüber bestraft. Nie hat der Herr den Vorwitz desselben oder der übrigen Apostel befriedigt; und die Antwort auf die neugierige Frage, was er mit dem Johannes vorhabe, soll mir unvergeßlich sein: „Was geht dich das an? Folge mir nach.“ So sprach der Herr.

Der Geschwätzige redet ohne Ueberlegung, folglich unvernünftig, manchmal auch beleidigend, ehrenrührig, verleumderisch, lügenhaft. Und wäre auch das nicht, so kann dennoch bei vielem Geschwätz der Geist nicht gesammelt sein. Die vielen Dinge, wovon man spricht oder reden hört, drücken sich tief in's Herz, und veranlassen verschiedene Empfindungen, Neigungen und Regungen, welche immer, besonders zur Stunde des Gebetes oder der Be-

trachtung, wiederkehren, den Geist zerstreuen, das Gemüth verstimmen, und es zum Lobe Gottes, zum Gebet und zur Andacht ganz unfähig machen. Der Geist Gottes wird betrübt; die Tröstungen desselben lassen nach; der Geist der Andacht trocknet aus; der Weltgeist dringt nach und nach herein; man erkaltet in der Liebe; man wird schwach, und aus müßigen, irdischen Gesprächen zuerst eitel und geistlos, alsdann irdisch und weltlich, und empfänglich für jede Versuchung. Dieses erregt Widerwillen zu allen geistlichen Uebungen, Ueberdruß an seinem Ordensstande; verursacht tägliche Uebertretungen; versetzt in den schrecklichen Stand der Lauigkeit; schafft Ordensleute in Weltlichgesinnte um; macht sie Gott mißfällig; vermehrt das Gericht; und eine solche Person fällt immer, ist ohne Geist Jesu, ohne welchen sie von ihm nicht unter die Seinigen gezählt werden kann; sie steckt noch überdieß ihre Ordensgenossen an, bringt sie um ihre klösterliche Vollkommenheit und Tugend, und findet auf ihrem Todbette eine ungeheuere Menge von Sünden, welche sie martern und quälen, und deren niederdrückendes Gewicht sie erst alsdann empfindet, da sie es auf sich nehmen, und mit in die Ewigkeit zur Verantwortung tragen muß.

Vollkommen selig ist, nach dem Ausspruche Gottes selbst, der Mann, welcher mit seiner Zunge sich nie verfehlt hat; da im Gegentheil jener, welcher seine Zunge nicht im Zaume hält, vom Munde Gottes selbst, als ein Mann ohne Religion, erklärt wird. Je weniger du redest, desto weniger wirst du sündigen; desto größere Schätzung erhältst du von den Menschen; desto tauglicher und würdiger bist du, Gottes Stimme zu hören. Die Kunst, wohl und nach Pflicht zu reden, ist ein Werk, welches nicht durch vieles Gerede, sondern durch langes Stillschweigen erlernt werden kann. Sogar heidnische Weltweise erkannten diese Wahrheit, und übten sie aus: sie nahmen keinen in ihre Schule auf, welcher sich nicht zuvor im

Stillschweigen geübt hatte. Das Stillschweigen wurde von dem heiligen Geiste schon im alten Bunde dringendst anempfohlen. Der göttliche Erlöser lehrte es durch Beispiele und Worte. Die heiligen Schriftsteller des neuen Gesetzes schärfen sie allen Christen auf das nachdrücklichste ein. Du hast dazu den Befehl von deinen Ordenssatzungen und Obern, und so viele Beispiele, als gottesfürchtige Mitbrüder oder Mitschwestern. Alle, die das religiöse Stillschweigen genau beobachten, sind würdige Ordensleute; kein Plauderer dagegen, keine geschwätzige Ordensperson ist fromm und erbaulich. Alle eitlen, geistlosen Ordensleute sind schwatzhaft und Plauderer.

Und warum sollte ich nicht, nach dem Beispiele Jesu, stillschweigen wollen, wenn man mich beleidigt, lästert, mißhandelt? Warum sollte ich nicht, wie er, schweigen, da man mich fälschlich anklagt, mich fälschlich verurtheilt, unschuldig straft, für einen Sünder ansieht und erklärt? Er glich einem Lamme, welches vor demjenigen, der es scheert, den Mund nicht öffnet; welches sogar, ohne den Mund zu öffnen, sich zur Schlachtbank führen läßt. Immer schwieg Jesus während seines ganzen Leidens, bei allen falschen Anklagen, zu dem ungerechtesten Urtheil, sogar zur unmenschlichsten Marter und dem schmachvollsten Kreuzestode. Soll dieses mir nur als ein Beispiel zur Schau, nicht zur Nachahmung vorgestellt sein? Bin ich als eine Ordensperson nicht verbunden, meinem Erlöser weit ähnlicher, als die vollkommensten Weltleute, zu sein? Geschähe mir auch in diesem und jenem Stücke Unrecht; wäre ich dieser und jener Sünde, die man mir zur Last legt, auch nicht schuldig: so bin ich doch voll anderer, noch verächtlicherer Sünden, welche noch größere Schande und Strafe verdienten. Warum sollte und könnte ich klagen, mich rechtfertigen, meine Unschuld vertheidigen wollen, da ich, wenn ich die Wahrheit liebe, gestehen muß, ich leide noch lange nicht, was ich verschuldet habe; ich bin noch ein

ungleich größerer Bösewicht, als ich scheine, und dafür angesehen werde?

Endlich ist es unmöglich, daß ich im Geräusche der Gespräche und Geschwätze Gottes Stimme, welche so leise in mir redet, vernehmen könnte. Die Gespräche mit Menschen hindern mich an der Ansprache und Unterredung mit Gott. Ich werde nie zur engeren Vereinigung mit ihm gelangen, wenn ich mich nicht stille halte, und meinen Mund schließe; werde nie meinen Geist sammeln können, wenn ich durch Gespräche ihn immer zerstreue; ich bin kein Ordensmann, kein gottesfürchtiger Christ, mein Gottesdienst ist eitel, ist nichts, wenn ich meine Zunge nicht einzuhalten weiß.

* * *

Herr! stelle vor meinen Mund eine Wache, und schließe meine Lippen mit einer Pforte. Laß mein Herz nicht in böse Worte ausbrechen, um meine Sünden damit zu entschuldigen, wie es die Uebelthäter machen. Bewahre meine Zunge vor Geschwätzigkeit, vor jedem, auch nur müßigen, eitlen, irdischen, unheiligen Worte. Mein Mund ist nur dir, deinem Evangelium, deinem Lobe und deiner Anbetung geweiht und geheiligt. Laß mich ihn nie entehren, nie den Gottesraub begehen, daß ich ihn zu ungöttlichen, unnützen oder weltlichen Gesprächen mißbrauche. Laß mich deinem Sohne ähnlich werden, und gib, daß ich, wie er, zu aller Verachtung und Beschuldigung stille schweige. Nur dir sei mein Mund, nur deiner Verehrung, nur heiligen Lobliedern und der Verkündigung deines Namens offen. O, möchte ich doch keines Menschen Stimme mehr vernehmen, mit Niemanden, als mit dir allein, reden, und mich unterhalten dürfen! Wie gern wollte ich alle menschliche Ansprache vermissen, wenn ich deine liebliche Stimme immer in mir vernehmen könnte! Wie selig bin ich, daß du mich von den eitlen Menschenkindern hinweg genommen, und in diese heilige Einsamkeit gesetzt hast, wo du immer mit mir

vertraulichen Umgang pflegen willst! Aber ach, wie wenig habe ich diese heilige Stille benutzt? wie geringe Mühe *mir* gegeben, meinen Mund den menschlichen Unterredungen zu verschließen, und mein Ohr nur deiner Ansprache zu öffnen? Oder

III. Prüfung.

Habe ich nie etwas Böses, Sündhaftes, Gottvergessenes, Aergerliches, nie etwas Zweideutiges, Verleumderisches, Ehrenschänderisches, nie etwas Freches, Ausgelassenes, Unanständiges geredet? Habe ich nie wider meine Obern gemurrt? Nie Klagen wider meine Mitmenschen, wider die mir auferlegten Befehle, über meine Leiden, Schmerzen, Krankheiten geführt? Habe ich nie die Noth Anderen geklagt, weil ich zu weichlich war, und nichts mit Stillschweigen leiden wollte?

Habe ich nie unnütze, müßige, eitle, überflüßige Worte geredet? Hielt ich nie Unterredungen über zeitliche Dinge, über Angelegenheiten der Welt, über irdische Dinge und Geschäfte?

Sprach ich nie von Speise und Trank, von guten Tafeln, von Bequemlichkeiten, von leiblichen Bedürfnissen, von Befriedigung der Sinnlichkeit?

Führte ich nie bloß gleichgiltige Gespräche, bloß nur, um zu reden, da ich doch entweder gar nicht, oder doch nur gottselig und erbaulich reden sollte?

Habe ich nie Neuigkeiten und Erzählungen von weltlichen Dingen zugehört, oder vielleicht gar selbst davon geredet; solche Dinge von Anderen ausgeforscht, und sie dazu angereizt, mir dieselben zu hinterbringen. Kommt es mir schwer an, diesen sündhaften Vorwitz zu unterdrücken?

Habe ich nie das Stillschweigen gebrochen; nie außer der erlaubten Stunde geredet; nie geheime Plaudereien mit eben so leichtfertigen Ordensleuten, als ich bin, geführt?

Hielt ich kein Gespräch mit Weltleuten, ohne ausdrückliche Erlaubniß? Und waren meine Gespräche mit ihnen geistlich, erbaulich, gottselig? Waren sie es wenigstens, wenn ich mit meinen Ordensbrüdern redete?

Wenn man mir beißende, verdrießliche Worte hinwarf; wenn man mir verächtlich begegnete, mich zum Besten halten wollte; wenn man mir verschiedene Fehler, Sünden und böse Absichten zur Last legte; wenn man mich fälschlich bei meinen Obern anschwärzte, und ich unschuldig geschmäht, oder gar gestraft wurde, schwieg ich da mit Gelassenheit stille? Wollte ich mich nicht rechtfertigen, nicht entschuldigen, nicht meine Unschuld an den Tag legen? Warum litt ich nicht, wie Jesus, mit Stillschweigen?

Verschwieg ich auch bei erlaubten Gesprächen Alles, was mich empfehlen konnte? Redete ich auch von meinen Schwachheiten, Fehlern, Unvollkommenheiten, Mängeln, Bosheiten — aber nicht in der Absicht, das Ansehen eines Demüthigen zu erringen, sondern, um mich wahrhaft zu demüthigen?

Wenn Jemand meine Sache auf sich nahm, und mich, da ich übel behandelt, beschimpft, und falsch beschuldiget wurde, dagegen vertheidigte, seine Vertheidigung aber nicht genugsam mich rechtfertigte, nicht meine ganze Unschuld an den Tag legte, konnte ich auch da noch schweigen? Wollte ich ihn nicht unterstützen? nicht seine Schutzrede ergänzen? Konnte ich es auch ertragen, daß ich nur halb gerechtfertiget wurde?

Rede ich nicht gern? nicht lieber, als ich schweige? nicht lieber, als ich reden höre? Will ich nicht im Umgange, in einer Gesellschaft vor Anderen das Wort führen, Andere an Beredsamkeit, oder vielmehr Schwatzhaftigkeit übertreffen, und alle Uebrigen gleichsam niederreden?

Rede ich auch wenig? Rede ich selten? Sind meine Worte ernsthaft, ohne Spaß, ohne Scherz, ohne Bitterkeit? Ueberlege ich auch sorgfältig jedes Wort, bevor ich es ausspreche?

Rede ich oft von Gott, oft mit Gott durch das Gebet und die Uebungen der Religion, durch geistliche Lesung, Betrachtung u. s. f.? Rede ich mit Würde und Anstand mit Gott? Ist der vertrauliche Umgang mit Gott eine Wirkung meines Stillschweigens?

* *
*

Wehe mir! denn ich habe einen unreinen Mund. Zwar hast du ihn gereinigt, o mein Gott! hast ihn geheiligt; hast ihn nur heiligen Worten gewidmet. So oft empfing ich auf meine Zunge den Leib und das Blut Jesu. So oft entsagte ich der Welt und allen Geschöpfen; so oft schwor ich dir ewige Treue. Aber, ich Treuloser! entheiligte eben diese geheiligte Zunge durch sündhafte, müßige, weltliche, unheilige Worte. Es war mir unerträglich, meinen Mund zu bewahren. Meine Geschwätzigkeit zerriß alle die heiligen Bande, welche du meinem Munde angelegt hast. Nicht eine von den Pflichten des klösterlichen Stillschweigens habe ich beobachtet; ich habe wechselweise die göttlichen Worte des Psalmisten und die verunreinigenden Worte der Welt und irdischer Dinge in meinen Mund genommen, und das Heilige mit meinen unreinen, weltlichen Lippen entheiligt; verzeihe, heiliger Gott! diesen Gräuel, welchen ich mit meiner Zunge verübt habe, und doch niemals bisher erwog, ja wirklich noch nicht genug seiner Abscheulichkeit nach erkenne. Laß mich diese Entheiligungen deutlicher einsehen. Flöße mir heiligen Schrecken vor jedem unheiligen Worte ein. Laß mich kein einziges Wort in Zukunft mehr aussprechen, welches, wie immer, dir mißfällig sein mag. Gib mir deine Gnade, und ich will an mir alle unheiligen Worte strafen. Höre, mein Gott! welche Entschlüsse ich vor dir mache, und segne mich, daß ich sie auch genau erfülle. —

IV. Entschlüsse.

Ich will meinen Mund bewahren vor allen sündhaften Worten. Auch vor Klagen, vor Murren, vor Beschuldigungen Anderer will ich mich in Acht nehmen.

Eben so will ich mich hüten vor müßigen, unnützen, eitlen, weltlichen, ungeistlichen Reden und Gesprächen.

Vor Erzählungen, Neuigkeiten, Begebenheiten, und was es in der Welt immer geben mag, will ich meinen Vorwitz einhalten, und sie weder ausforschen, noch anhören.

Von guten Speisen und Getränken, oder anderen Sinnlichkeiten zu reden, will ich mir nicht erlauben. Auch über übelgerathene Speisen will ich nicht klagen.

Vor vielen Worten, vor Geschwätzigkeit, will ich mich in Acht nehmen. Ueberflüßiges, Ungeistiges, bloß Gleichgiltiges, Nichtsbedeutendes will ich nie reden; wenig, selten, nur Gottseliges zu reden, ist mein ernster Vorsatz.

Die zum Stillschweigen bestimmte Zeit will ich gewissenhaft in Acht nehmen, und weder durch Worte, noch durch Zeichen und Geberden dagegen fehlen.

Mit Weltleuten ohne Erlaubniß des Obern zu sprechen, will ich mir nie erlauben. Auch wenn ich mit ihnen sprechen darf oder muß, soll es ganz kurz und erbaulich geschehen.

Nie will ich in geheim, nie in Winkeln, nie in der Zelle meines Mitbruders oder meiner Mitschwester reden, wenn auch wirklich die Redestunde wäre. Ich will keine Geheimnisse haben, die ich nicht meinem Beichtvater und meinem Gott entdecken darf.

Alle meine Gespräche sollen Gott und göttliche Dinge betreffen, oder doch wenigstens mich und jene, mit denen ich rede, erbauen und uns nützen.

Das allerstrengste Stillschweigen will ich beobachten, wenn man mir grobe, stechende, verdrießliche, beschimpfende Worte gibt; wenn man mir Fehltritte und Bosheiten zur

Last legt, die ich nie beging; wenn ich angeschwärzt und unschuldig gestraft werde; wenn ich etwas zu meiner Ehre und zum eigenen Ruhme reden sollte; wenn ich weiß, daß man mich im bösen Verdachte hat ꝛc.

Ich will nie suchen, nie begehren, in das Sprechzimmer, unter Gesellschaften und zu Gesprächen zugelassen zu werden; und wenn man mir es befiehlt, will ich daselbst wenig, und nichts, als Gottseliges reden; will lieber Andere reden lassen, als selbst reden; und wenn mir auch ein munterer, witziger Gedanke zu Sinne kommt, will ich ihn zurückhalten.

Vor Scherzen und Witzreden will ich mich besonders hüten. Nie will ich mir erlauben, etwas zu sagen, das Jemanden beleidigen, oder einen Menschen verächtlich machen könnte.

Leichtsinnig, unbesonnen in Worten will ich nie sein; vielmehr werde ich jedes Wort zuvor genau prüfen, bevor ich es rede.

Höre ich von Anderen unanständige, eitle, geistlose Worte, so will ich sie auf ein vernünftiges, nützliches, religiöses Gespräch führen. Sollte ich nie andere, als unschickliche Gespräche, auch von Ordensleuten, hören müssen, ohne sie zu hindern, oder davon wegbleiben zu können, so will ich ihnen kein Gehör geben, sondern indessen mich mit anderen Gedanken beschäftigen.

Mein liebster und beständiger Umgang, so viel es meine Umstände erlauben, soll mit Gott sein. Ihm sei Herz, Mund und Zunge gewidmet.

* * *

Herr! du hast den Mund deines Propheten Isaias mit dem Feuer von deinem heiligen Altare gereinigt; reinige auch meinen Mund und meine Zunge, daß ich nichts, als Heiliges und Göttliches rede. Entziehe mich deinem Gerichte, welches du über jedes, auch nur müßige Wort, so strenge halten wirst, indem du meinen Mund selbst zu

heiligen und gottseligen Gesprächen bewegst. Bloß alsdann, wenn ich von dir und deiner Sache zu sprechen habe, nur alsdann laß mich beredt sein. Laß mich aber wie ein stotterndes, unwissendes, sprachloses Kind sein, wenn die Rede eitle, irdische, weltliche, unheilige Dinge berührt. O! daß ich mich doch immer mehr und mehr dem Umgange und den Gesprächen der Menschen entziehen könnte, um nur mit dir allein Ansprache zu führen; verzeihe, Herr! deinem Knechte, daß ich auch nur Eine einzige Stunde des Tages im Umgange mit Menschen zubringen muß. Laß aber so dabei mich benehmen, daß ich mit meiner Zunge nicht strauchle. O, könnte ich doch aller Menschen Zungen und Lippen beleben, daß sie nur heilige und göttliche Worte redeten! Gib wenigstens mir, daß ich immer schweige, so lange, bis ich einst nach deinem Wohlgefallen reden kann; laß mich immer nur deine liebliche Stimme hören, und in deinem Umgange die Heiligung meines Mundes und Herzens finden, welche ich in dem Umgange mit Menschen so oft vermisse. —

V. Mittel.

Ueberzeuge dich lebhaft, und laß es dir nie aus dem Sinne kommen, daß dein Mund nur dem Evangelium, nur dem Lobe Gottes, nur den heiligsten Verrichtungen gewidmet ist, und daß es eine nicht geringere Entheiligung, ein nicht minder abscheulicher Gottesraub ist, wenn du unheilige Worte in den Mund nimmst, als wenn du die heiligen Kirchengefäße zu einem weltlichen, oder gar zu einem unreinen Gebrauche verwenden würdest.

Bessere dein Herz; reinige es von irdischen, eitlen, unanständigen Neigungen, so wird dein Mund nie von müßigen, eitlen, weltlichen, unanständigen Worten überfließen.

Tödte deinen Vorwitz, deine Begierde nach allerlei Neuigkeiten und Nachrichten, ab; kreuzige deine Sinnlichkeit und Liebe zu Bequemlichkeiten; führe ein Bußleben, wie

dein Stand es an dich fordert: und du wirst nicht von guten Tafeln, nicht von niedlichen Gerichten sprechen, nicht über schlecht zubereitete Speisen klagen.

Sei gewissenhaft, und verachte kleine Sünden, müßige, überflüßige Worte nicht, die du gewiß verantworten mußt. Denke, daß du ein Geistlicher, das ist: ein Mann, welcher nach dem Geiste lebt, welcher geistig denkt und handelt, sein mußt, und daß die Geistlosigkeit in Worten, wie in Neigungen oder Thaten, wider deine ganze Bestimmung streitet. Suche zu sein, was du heißt; habe Christi Geist, und du wirst wenig, selten, und alsdann nur ernsthaft, auferbaulich und gottselig reden.

Siehe das klösterliche Stillschweigen als eine wichtige Sache an, wie sie es auch wirklich ist: indem es dich von tausend Sünden zurückhält, dich zum Umgange und zur Vertraulichkeit mit Gott vorbereitet, und deine Vollkommenheit ungemein befördert. Befleiße dich, zu diesem seligen Umgange und zu dieser himmlischen Ansprache mit Gott zu gelangen; verkoste nur einmal, wie süß und lieblich der Herr ist: so wirst du gern alle Gespräche mit eitlen Menschenkindern dafür hingeben.

Verachtung und Haß der Welt entfernt von den Gesprächen und Unterredungen mit Weltkindern. Man mag und kann nicht friedfertig mit dem reden, den man hasset, und von Herzen anfeindet.

Wenn dein Herz von Gott und von göttlichen Dingen voll ist, wird es dir ein Leichtes sein, davon zu reden: denn wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über, wie das Sprichwort sagt.

Geduld, Demuth, Liebe zur Verachtung, wird dir deinen Mund schließen, wenn man dich lästert, neckt, anschwärzt, oder gar als einen Strafbaren behandelt. Die Liebe zu Jesu wird dich noch nachdrücklicher zur stillen Duldung bewegen.

Heilige Ernsthaftigkeit bewahrt vor scherzhaften und

leichtsinnigen Worten. Liebe die Einsamkeit; verkoste, wie lieblich der Herr ist; fliehe die Menschen; schließe dich in deine Zelle; denke, wie nachtheilig dir der Umgang mit den Menschen am Geiste und an der Salbung allemal ist; liebe die Ruhe deiner Seele; sei Gottes und Christi: so wirst du schweigen, und alsdann wird der Herr zu dir reden: Selig ist derjenige, welcher seine Stimme vernimmt!

* *
*

Habe ich Gnade vor dir gefunden, Herr, mein Gott! so laß mich in dieser mitternächtlichen Stille meine Hände und mein Herz zu dir empor heben; erlaube gnädig, daß ich meinen Mund aufthun, und mein Herz vor dir ausgießen darf. Laß mich eine Gnade von dir erbitten, nein! nicht die Gabe der Beredsamkeit, nicht die Gabe der Weissagung, nicht Sprachenkunde begehre ich von dir; gib mir nur die Gnade zu schweigen. Dieses ist meine dringende, herzliche Bitte. Setze eine Wache, eine Vormauer vor meine Lippen. Regiere meine Zunge. Halte sie ein. Bewahre sie vor allen sündhaften, müßigen, eitlen, irdischen Worten. Gib, daß ich zu aller Verachtung, Lästerung, Anschwärzung, Bestrafung, in allen Leiden, Schwachheiten, Schmerzen und Krankheiten stillschweige, wie Jesus, mein hochgelobter Heiland, schwieg. Nicht ein einziger Seufzer, nicht ein einziges Klagewort soll meinem Munde entkommen. Ich will nach dem Beispiele deines geliebten Sohnes einem Stummen und Sprachlosen gleichen, der keine Widerrede auf seinen Lippen hat. O! möchte ich doch mich vor allen Menschen verbergen, allem Umgange mit ihnen ganz ausweichen, mich aller Ansprache mit ihnen begeben können, damit ich nur mit dir allein Ansprache halten, und über himmlische Gegenstände mich mit dir besprechen könnte! Aber leider! ist noch diese selige Stunde nicht angebrochen, noch muß ich unter den Menschen herumwandeln und Umgang mit ihnen pflegen. Laß mich wenigstens so benehmen, daß ich nicht ein einziges dir mißfälliges Wort rede. Da

ich nicht ganz stumm sein darf, so laß mich wenig, selten, und nichts als Heiliges und Gottesfürchtiges, reden. Schließe meinen Mund, und öffne ihn selbst, wenn ich reden soll. Bewege selbst meine Zunge, daß ich sie nur für dich und zur Verherrlichung deines Namens gebrauche. Es wird doch endlich die gesegnete Stunde anbrechen, wo ich, zu allem Umgange mit Menschen ganz unbrauchbar, nur mit dir mich unterreden mag. Wenn ich alsdann auf meinem Krankenbette liegen, von Schmerzen ganz umrungen, und den Menschen zur Last sein werde; wenn ich beißende Worte, üble Behandlungen und Verachtung erfahren muß; alsdann, mein Gott! laß mich stillschweigen, wie Jesus in seinem Leiden schwieg. Laß mich meinen Mund nicht öffnen, außer nur, um meine Beleidiger zu segnen. Laß mich erstummen, stillschweigend leiden, und mit Jesu vollenden; alsdann aber nimm mich unter deine verklärten Freunde auf, welche ewig ohne Unterlaß dich loben, preisen und anbeten. Amen.

Denkspruch: „Wer sich ein wahrer Verehrer Gottes zu sein dünkt, und doch seine Zunge nicht im Zaume hält, der täuscht sich selbst, und sein Gottesdienst ist eitel." Jak. 1, 26.

VIII. Betrachtung

von der Abtödtung oder Fleischeskreuzigung.

I. Erklärung.

Die Abtödtung oder Fleischeskreuzigung ist eine Fertigkeit, nicht nur die Lüste und Vergnügungen des Fleisches sich zu versagen, sondern auch dem Fleische unangenehme und seinen Lüsten gerade entgegengesetzte Empfindungen zu verursachen.

Der Mensch besteht aus Fleisch und Geist. Schon an und für sich ist das Fleisch dem Geiste eine Last, welche ihn seine geistigen Geschäfte nicht frei verrichten läßt, sondern

ihn immer beschweret; immer zu Boden drückt; immer zur Erde zieht, und es ihm nothwendig macht, sich mit seinen irdischen Bedürfnissen zu befassen. Von dieser Bürde kann er nur durch den Tod erlöst werden. Doch, was den Zustand des Menschen noch erbärmlicher macht, ist, daß in diesem seinem Fleische oder Leibe das Gesetz der Sünde herrscht. Durch die angeerbte Sünde hat sich in demselben die böse Lust und Begierlichkeit angesiedelt. Er hat einen untilgbaren Hang, einen natürlichen Trieb zum Bösen. Das Fleisch ist durch die Sünde ungleich schwerer, und für den Geist drückender geworden. Es befindet sich in demselben eine beständige Lust und immer rege Begierlichkeit zum Bösen; und diese Lust ist noch darob so heftig, so aufbrausend geworden, und so gewaltthätig angewachsen, daß der Geist alle Mühe sich geben und alle Gewalt dagegen brauchen muß, wenn er derselben nicht unterliegen will. Ohne immerfort Hilfe und Kräfte von Gott zu erhalten, würde er dieser bösen Lust folgen, und diese Befriedigung der Begierlichkeit würde ihm den ewigen Tod bringen. Er lebt also in einem beständigen Streite und Kampfe mit sich selbst. Der Geist streitet wider das Fleisch; dieses wider den Geist. Eines gelüstet wider das Andere. Wenn das Fleisch die Oberhand über den Geist erhalten will, so beschwert, schwächt, entkräftet es zuerst denselben; und alsdann hat sie ihn unter der Dienstbarkeit. Will der Geist siegen, so muß er auch zuvor das Fleisch oder seinen Leib beschweren, schwächen, entkräften, um ihn in der Abhängigkeit zu erhalten. Dies sucht nun die Tugend der Abtödtung oder Fleischeskreuzigung zu bewirken. Sie muß nothwendig eine Fertigkeit haben: es muß eine tägliche, stündliche, unaufhörliche Abtödtung und Kreuzigung sein, und unser Geist darf nicht eine einzige der Fleischeslüste befriedigen, wenn er nicht umkommen und seinem Fleische unterliegen will.

Man nennt es eine Abtödtung. Der Mensch darf sich zwar nicht selbst tödten, darf sich nicht selbst das Leben

nehmen, nicht abkürzen, nicht um die Gesundheit bringen; er ist vielmehr verbunden, seinen Leib, sein Leben, seine Gesundheit zu erhalten, zu verlängern, und dauerhaft zu machen: allein diese Tugend tödtet den Leib nicht, nur will und muß sie ihn abtödten. Das heißt: sie bringt ihn nicht um das natürliche, sondern nur um das sinnliche Leben. Sie nährt und erhält den Leib selbst, aber nicht seine Sinnlichkeit. Dieser versagt und entzieht sie alle Nahrung und Befriedigung. Auf solche Weise wird die Sinnlichkeit des Leibes geschwächt, entkräftet, sie darbet, und muß umkommen, ohne daß die natürliche Gesundheit und das Leben des Menschen dadurch etwas verliere; ja vielmehr gewinnt die Gesundheit und das Leben dabei. Da wir aber diesen Tod der Sinnlichkeit nie ganz zu Stande bringen können, und nur der leibliche Tod denselben vollendet, so wird das beständige Bestreben, die Sinnlichkeit in uns zu erwürgen und umzubringen, vielmehr eine Abtödtung, als ein Tod des thierischen Menschen genannt.

Auch nennt man es eine Kreuzigung des Fleisches und seiner Begierlichkeiten. So lange wir im Leibe des Todes, im sterblichen Fleische, leben müssen, so lange lebet auch noch in demselben die böse Lust und Begierlichkeit, welche sich ganz in unsere Natur verwandelt hat. Wir können sie eben so wenig ganz aus uns vertilgen, als die Sinnlichkeit, so lange wir auf Erde leben. Wir müssen auch sie abtödten. Und es ist für sie kein anderer Tod bestimmt, wir können derselben nicht anders Meister werden, als durch den Kreuzestod. Dieses heißt, die Abtödtung des Fleisches und seiner Begierlichkeiten muß eine Art von Kreuzigung sein, und unser Fleisch und seine Begierlichkeiten müssen eine Aehnlichkeit mit einem Gekreuzigten haben. Ein Gekreuzigter ist der Fluch der Menschen und Gottes. Er wird schmerzlich an ein Holz mit Nägeln geheftet, welche ihm durch alle empfindsamen Theile gehen. Er wird nur nach und nach gekreuzigt. Fest wird er hingeheftet, damit

er sich nicht losmachen kann. Er kann sich zwar wenden und krümmen, aber von dem Kreuze kann er nicht los werden. Er wird am Kreuze erhöht, um sich ganz zu verbluten. Manche Tage lang kann er an dem Kreuze hangen, die heftigsten Schmerzen leiden, kann rufen und schreien; aber ohne Nahrung, ohne Erquickung muß er ausdorren, verschmachten, und endlich erst sterben.

Etwas Aehnliches erfährt unser Fleisch und seine Begierlichkeit bei ihrer Kreuzigung. Der Mensch muß sein begierliches Fleisch hassen und verfluchen, weil es den Fluch Gottes auf sich hat. Es ist schon durch Gottes Ausspruch selbst verurtheilt, daß es soll gekreuzigt werden. Der Geist, der ein geschworner Feind desselben ist, vollzieht dieses Urtheil. Er empfängt dazu übermenschliche Kräfte vom Himmel, wider welche die ganze Macht des Fleisches und der Begierlichkeit nichts ausrichten wird, sondern bei aller Widersetzlichkeit dennoch unterliegen muß. Es wird gerade an dem empfindlichsten Theile gekreuzigt, das heißt: gerade das, was dem Fleische und der Sinnlichkeit am angenehmsten ist, wozu es die größte Lust und Begierde hat, wird ihm versagt, und eben das, was ihm am unangenehmsten und widerwärtigsten ist, wird ihm zugemuthet, und zwar nicht nur ein oder das andere Mal, sondern immer und bei allen Gelegenheiten. Es kann durch keine Vorstellung, auf keine Weise seine Lust und seine Begierden befriedigen. Das Fleisch kann sich zwar immer nach diesem und jenem sehnen, aber es wird seinen Wunsch nie erreichen; es kann von dem Geiste nicht eine einzige Erleichterung, nicht einen einzigen Nachlaß erhalten. In diesem ihm so schmerzlichen und gewaltsamen Zustande muß es immer, ganze Jahre durch, verbleiben, und, ungeachtet aller Forderungen, alles Bittens und Trachtens, erhält es nicht das Mindeste, was dasselbe nähren und erhalten könnte. Die besten Kräfte seiner Jugend, die angenehmsten Gelegenheiten des Vergnügens fließen so dahin, ohne sie auch nur gekostet zu haben, bis

endlich der Tod das Fleisch, das keinen Nutzen bringt, in Staub verwandelt, und mit demselben die böse Lust auch für immer vertilgt.

Die Abtödtung oder Fleischeskreuzigung fordert also zwei Stücke: Man muß sich nicht nur alle Lüste und Vergnügungen des Fleisches versagen, sondern auch demselben unangenehme und widrige Empfindungen verursachen. Man darf weder die Werke des Fleisches, welche der Apostel mit Namen nennt, vollziehen, noch auch die Stimme der bösen Lust und Begierlichkeit, welche uns zu denselben reizet, befolgen. Man muß sie abschwören; muß sich von ihnen enthalten; muß sich ihnen widersetzen. Dadurch aber ist weder das Fleisch, noch seine Begierlichkeit schon gekreuziget. Um Beide zu kreuzigen, um ihnen wehe zu thun, sie zu schwächen und zu tödten, muß man dem Fleische und seinen Lüsten unangenehme Empfindungen verursachen, damit ihnen die Lust und der Reiz vergehe; und man muß ihnen eben das zum Trotze thun, was denselben geradezu entgegen gesetzt ist, um sie zu schwächen und zu vertilgen.

Man darf nur darauf Acht haben, was unser Fleisch und seine Begierlichkeit vergnügt, oder was es verabscheut und flieht, um zu wissen, was man denselben zuwider thun muß. Das Fleisch liebt Ruhe und Bequemlichkeit; es hat gern köstliche, feine Speisen und Getränke; kleidet sich gern üppig, weichlich und köstlich; genießt gern ungestörten Schlaf; ergibt sich den Wollüsten; liebet Spiel, Ergötzlichkeiten, Gesellschaften, Gespräche; ist gern frei und ohne Zwang; will sich bedienen lassen; schätzt Kostbarkeiten, Reichthum, schöne, prächtige Gebäude, angenehme Lustgärten; liebt Geld und Vermögen, Ehre, Lob und Bewunderung; ist ein Freund des Ueberflusses; wünscht sich lange im Vergnügen und Glücke zu leben; läßt sich nichts abgehen; sammelt und hinterlegt Vorrath auf künftige Zeiten; ist immer gern guter Dinge und in Freuden &c. Nun muß man dem Fleische gerade die entgegengesetzten unangenehmen Dinge

und Empfindungen zumuthen. Man führe ein arbeitsames, unbequemes Leben. Man versage demselben nicht nur köstliche, reichliche Speisen und Getränke, sondern reiche ihm nur gemeine Nahrung bloß zur Nothdurft. Man lege sich selbst Fasttage auf, und thue sich sogar an der nothwendigen Nahrung Abbruch. Man wähle, anstatt der prächtigen, nur gemeine Kleidung zur nöthigen Bedeckung. Man ziehe einen Bußsack an, statt der weichlichen Kleidung. Man umgürte sich, statt goldener Schnüre, mit dem Bußgürtel. Man trage eine einfache Kleidung, statt der neumodischen. Man unterbreche seinen Schlaf, und stehe um Mitternacht zum Lobe Gottes auf, wie David. Man vermindere seine Schlafstunden auf fünf oder sechs. Statt der Wollüste, züchtige man seinen Leib, wie Paulus, und bereite ihm unschädliche Schmerzen. Einsamkeit, Stillschweigen, Gehorsam, Erniedrigung, Verachtung, freiwillige Armuth, Mangel, Verrichtung der niedrigsten Dienste, Kniebeugungen, hartes Ruhelager, Thränen und heilige Betrübniß, anhaltende Gebete und Betrachtungen 2c., dieses sind die Handlungen, welche dem Fleische lästig und unangenehm fallen, es betäuben, abtödten und kreuzigen.

Wer sein Fleisch kreuzigen und abtödten will, begnügt sich nicht damit, wenn er alle Beschwerlichkeiten dieses Lebens, Alles, was er Hartes, Lästiges und Schmerzendes von Gott, von den Mitmenschen, von den Geschöpfen und Elementen, von Krankheiten und Schwachheiten zu leiden hat, mit Zufriedenheit und willig erträgt. Nein! Dieses wäre noch nicht Selbstkreuzigung. Er legt selbst Hand an. Er setzt sich selbst allen diesen unangenehmen und beschwerlichen Dingen aus. Er schützt sich nicht so dagegen, daß er davon nichts empfindet. Und wenn er auch dieses Alles leiden müßte, so genügt es ihm doch noch nicht. Er vermerkt wohl, daß dadurch das Fleisch, die Sinnlichkeit und böse Lust in ihm noch nicht abgetödtet ist. Daher sucht er auf alle mögliche Weise seinem Fleische

noch mehrere unangenehme Empfindungen zu verursachen, es zu betäuben, zu züchtigen, ihm Schmerzen und Leiden zu verursachen; er beträgt sich gegen sein Fleisch, wie man mit seinem Feinde verfährt, welchem man so lange Streich auf Streich versetzt, bis er ohnmächtig zu Boden stürzt, und nicht mehr im Stande ist, sich uns zu widersetzen. Dieses ist nun die Abtödtung und Fleischeskreuzigung nach allen ihren Stufen.

II. Beweggründe.

Nichts wird uns im Evangelium so nachdrücklich eingeschärft, als die Abtödtung und Kreuzigung unseres Fleisches und seiner Begierlichkeit. Wer zu mir kommen will, sagt der Erlöser, der nehme sein Kreuz alle Tage auf sich, und folge mir nach. Wer Christo angehört, der hat sein Fleisch sammt den Lastern und Begierlichkeiten gekreuzigt. Der alte Mensch muß gekreuzigt sein, damit der Leib der Sünde zernichtet werde. Seit den Tagen des Johannes leidet das Himmelreich Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich. Das Samenkörnchen muß in der Erde absterben, wenn es Frucht bringen soll. Wer seine Seele in dieser Welt hasset, der bewahrt sie zum ewigen Leben; wer sie aber schont, verliert sie. Nur im Kreuze Jesu müssen wir uns rühmen. Wir müssen der Welt, die Welt muß uns gekreuzigt sein. Wir müssen die Wundmale Jesu an unserem sterblichen Leibe herumtragen. Nur auf den Tod Jesu sind wir getauft. Wir müssen unseren Leib züchtigen und unter die Dienstbarkeit bringen, wenn wir nicht verworfen werden wollen. Wer ein Feind des Kreuzes ist, der geht zu Grunde. Wegen Christus müssen wir alle Tage sterben. Wir sind Lämmern gleich, die zum Schlachten bestimmt sind. Wer sich nicht selbst hasset, der ist seines Heilandes nicht werth. — So lehrt uns das Evangelium, so Christus, so lehren seine Apostel.

Nicht nur lehrt es Christus; er that es auch. Er

hätte sich gegen alle Leiden und Schmerzen, gegen alle Unbequemlichkeiten und Uebel, die ein Mensch leiden muß, unempfindlich machen, ihnen ausweichen, sie vereiteln können. Nur Ein Wort, und der Vater hätte ihm mehr als zwölf Legionen Engel gesendet, die ihn wider seine Feinde würden vertheidigt haben. Er hatte seine Seele in seiner Hand; er hatte Macht, sein Leben hinzugeben oder zu bewahren. Er hätte sich alle seine Leiden leicht ersparen, allen Mißhandlungen zuvorkommen können. Mit einem einzigen Worte hätte er eine ganze Kriegsrotte nicht nur zu Boden, sondern in die tiefsten Abgründe gestürzt. Aber nein! er wurde geschlachtet, weil er gewollt hat. Er erniedrigt sich selbst bis zur Knechtsgestalt. Da er reich war, ist er freiwillig arm geworden. Er kam in jene angstvolle Stunde, weil er wollte. Er bot sich beim Eintritt in die Welt an, den Willen des Vaters, wenn er auch den Kreuzestod an ihn fordern sollte, zu erfüllen. Er versagt sich alle Freuden und Vergnügungen dieses Lebens, und was er seiner heiligen Menschheit aufdrang, war Armuth, Mangel, Hunger, Durst, Blöße, Schmerzen, Verachtung, Leiden, Tod. Dieses Alles litt er im höchsten Grade. Er fastete vierzig Tage und Nächte; er aß oft gar nicht, und wenn er aß, nur gemeine Speisen, nur Brod, nur das, was ihm der nächste Feldbaum darbot. Wasser war sein gewöhnlicher Trank. Seine Menschheit war sein Bußsack, in welchem er unsere Sünden büßte. Er durchwachte ganze Nächte; führte ein sehr arbeitsames, ermüdendes Leben. Er lebte in der Einsamkeit. Er lud sich selbst alle leiblichen Schmerzen auf, und duldete sie an seinem Leibe. Kein Glied blieb ohne Wunden, keines ohne Schmerzen. Er litt mehr, als alle Martyrer, nicht nur an seiner Seele, sondern auch an seinem Leibe; und er litt es, weil er sich freiwillig diesen Leiden unterzog. Nun muß ich Jesu ähnlich werden.

Wenn ich nach dem Fleische lebe, so bin ich des Todes; aber leben werde ich, wenn ich die Werke des

Fleisches abtödte, wie der Apostel versichert. Nach dem Maße, in welchem ich das Fleisch schwäche und abtödte, wird der Geist gestärkt und lebendig. Alle geistigen Uebungen geschehen mit Eifer und Nutzen. Ich nehme in allen Tugenden zu. Ich werde immer stärker, um noch heftigere Versuchungen zu überwinden. Ich führe zwar ein leidenvolles Leben, und meine Lebensstunden sind ein fortgesetztes, langwieriges Martyrthum; aber die Martyrkrone wird mir zu Theil. Ich kann auf keine andere Weise, als durch Abtödtung, weder meinen Leib, noch meine Seele vom ewigen Tode retten; kann keinem von beiden das Leben und die Unsterblichkeit durch etwas Anderes, als durch sie, versichern. Was ich aussäe, das werde ich auch ernten. Wer auf das Fleisch aussät, der wird vom Fleische nur Verwesung einsammeln. Unselig waren alle diejenigen, welche ihren Leib verzärtelt haben. Und wer wünschte sich nicht lieber ein Lazarus, als der reiche Prasser, — nicht lieber ein Johannes, als ein weichlicher König Herodes, — nicht vielmehr eine in der Einsamkeit verschlossene, mit dem Bußsacke bekleidete, im Fasten und Gebet sich übende Judith, als ein schwelgender Holofernes, — nicht lieber eine eben so gegen sich selbst strenge Prophetin Hanna, als ein nur für den Leib lebender Sadduzäer zu sein?

Die Pflicht der Abtödtung ist eine Pflicht für alle Christen. Wie vielmehr muß eine Ordensperson dazu verbunden sein? Bist du ein Geistlicher, wenn du deinem Fleische schmeichelst? Bist du nicht der abgefeimteste Heuchler und Betrüger, wenn du in deinem Ordenskleide, in einem heiligen Orte, von welchem alle Weichlichkeit verbannt sein muß, welches ein Grabmal für das noch lebende Fleisch ist, worin es doch endlich verwesen und absterben, nur seine Marter und seinen Tod finden soll: wenn du da noch deinen Leib pflegst, mästest, und mehr Bequemlichkeiten und gute Tage dir verschaffst, als du je demselben hättest verschaffen können, wenn du in der Welt geblieben

wärest? Welch' ein Gericht wird auf dich warten, welche Beschämung, welche Hölle, wenn nicht nur Weltmenschen strenger ihren Leib behandelten, und die Fleischesgelüste tödteten, sondern wenn sogar die Weltkinder, die Kinder des Teufels mehr für die Hölle, mehr für das Fleisch, als du für Gott, für deine unsterbliche Seele, für den Himmel leiden, und größere Beschwerlichkeiten über sich nehmen wollten? O, welchen unangenehmen, lästigen, übermenschlichen Plagen bietet sich nicht ein Geiziger, ein Unzüchtiger, ein Hoffärtiger, ein Dieb und Mörder unverdrossen dar! Die Klopffechter enthalten sich von Allem, was den Leib verzärtelt. Die Wettläufer auf der Rennbahn versagen sich sogar manche Nothdürfte. Der Soldat achtet weder Hunger, noch Blöße, noch Nachtwachen, noch Gefahren, noch Wunden, noch Tod. Und sie Alle thun es für eine vergängliche Krone, für ein flüchtiges Scheingut. Du aber, der du so feierlich deinem Fleische den ewigen Krieg angekündigt, der du demselben einen unversöhnlichen Haß geschworen hast, du lebst bequem, lebst gemächlich, und willst dir noch einbilden, dieses wäre der enge, schmale, beschwerliche Weg zum Leben? Du willst für dein sinnliches Leben, weiß nicht welche, Belohnungen und Kronen von Gott vor den Weltmenschen erwarten?

* * *

Ich erkenne, mein Gott! die große Verpflichtung, mich selbst zu kreuzigen und mein Fleisch mit seinen Begierlichkeiten abzutödten. Ich bin in diesen heiligen Ordensstand getreten, um das Urtheil dieses geistlichen Todes an meinem Leibe zu vollziehen. Ich soll das Opfer erneuern, welches du von dem Vater der Gläubigen gefordert hast. Dein göttlicher Sohn gab mir das Schwert dazu vom Himmel in die Hand. Ich stehe vor deinem heiligen Altare, und sehe auf demselben so viele heilige Schlachtopfer an meinen Vorgängern und Mitbrüdern. Sie alle schonen ihres Fleisches nicht. Sie sind nicht nur, wie

Abraham, bereit, ihr Opfer, welches du von ihnen forderst, zu entrichten; nein; sondern sie opfern sich selbst wirklich. Sie sind ein getreues Nachbild Jesu, deines vielgeliebten Sohnes, welcher seinen Leib allen Leiden und dem schmerzlichsten Tode hingab. Ich sehe, wie sie die Wunden und Abtödtungen Jesu an ihrem sterblichen Leibe einhertragen; wie sie immer bestrebt sind, alle Tage zu sterben; wie sie unermüdet an Abtödtung ihrer Leidenschaften und des alten Menschen arbeiten. Schon haben sie ihr Fleisch und dessen Lüste zu Boden geworfen; schon haben sie es gekreuziget: kaum verspüren sie die letzten Zuckungen und Krümmungen ihres ersterbenden Fleisches. O, daß ich mich doch durch so viele herrliche Beispiele ermuntern ließe, auch an die Kreuzigung und Abtödtung meines Fleisches Hand anzulegen! Aber ach, wie wenig habe ich hierin bisher noch geleistet! Oder:

III. Prüfung.

Waren mir mein Leib und seine Bedürfnisse, seine Forderungen, seine Empörungen wider den Geist auch nur zuwider?

Höre ich die Stimme des Fleisches, meiner Sinnlichkeit, meiner Leidenschaften nicht auch gleichgiltig an, ohne mich zu widersetzen, ohne darüber zu zürnen? Höre ich sie vielleicht gar mit Gefälligkeit, mit Beifall an, wie eine in ihr muthwilliges Kind verliebte Mutter, welche sich nicht getraut, demselben etwas zu versagen; oder wie David, der gar zu zärtliche Vater, welcher seinen ungerathenen Ammon nicht betrüben wollte?

Unterhalte ich nicht die Sinnlichkeit? Gestatte ich mir nicht wenigstens alle Vergnügungen meiner Sinne, wenn sie nicht sündhaft sind? Was versage ich der Sinnlichkeit? wie viel, wie wenig darf sie an mich fordern?

Unterziehe ich mich nicht gern den Befriedigungen meiner leiblichen Nothdürfte? Eile ich nicht mit Freude zum Speisen, zum Schlafen, zu Erholungen u. s. w.?

Oder versage ich mir gerade das Liebste, das Angenehmste, was meiner Sinnlichkeit gefällt? Uebe ich mich auch alle Tage in der Verläugnung derselben?

Habe ich gerade das, was meiner Sinnlichkeit, meiner Lust, meinem Fleische am widerwärtigsten, unangenehmsten, beschwerlichsten war, immer gewählt, vollzogen, mir aufgedrungen?

War ich nicht nachgiebig; ließ ich nichts von dieser heiligen Strenge nach? Habe ich Muth und Standhaftigkeit genug, auch meinen Gelüsten nicht im Geringsten zu weichen, meine Sinnlichkeit auch im Kleinsten nicht zu befriedigen?

Führe ich ein arbeitsames, thätiges, mühseliges Leben, nämlich in Geschäften meines Berufes? Verschaffe ich mir keine Bequemlichkeiten? Suche ich sie nicht, wenn ich sie nicht habe? Liebe ich sie nicht, da sie mir zu Diensten stehen? Finde ich kein Wohlgefallen daran, wenn ich sie gebrauchen muß, und nicht von mir entfernen kann.

Wie mäßig bin ich in Rücksicht auf Speise und Trank? Welche Abtödtung, welchen Abbruch, welche besonderen Fasttage beobachte und lege ich mir selbst auf? Nehme ich so gemeine, schlechte, wenige Nahrung zu mir, als manche christliche Weltleute? Genügt mir des Tages nur Eine Mahlzeit? Versage ich mir die liebsten Speisen, und wählt nicht meine Sinnlichkeit sich das Beste aus?

Welche Bußübungen, welche Kasteiungen nehme ich vor? Wo sind der Bußsack, die Bußgürtel und andere Werkzeuge, in deren Erfindung die Tugend der Abtödtung so sinnreich war? Oder sollte man sie in den Wohnungen derjenigen, welche die Fleischeskreuzigung feierlich schworen, nicht antreffen, da man sie sogar im alten Gesetze, welches einem fleischlichen Volke gegeben ward, nicht nur in dem Hause der Judith, sondern auch in den Palästen des Königes David, in den weichlichsten Städten, zu Jerusalem, Ninive und anderswo häufig antraf?

Tödte ich meine Schlafsucht ab? Genügen mir sechs Schlafstunden, welche jedem Menschen zureichen? Unterbreche ich den Schlaf, um zum Lobe Gottes, zu heiligen Lobliedern, zum Gebet für meine Mitmenschen, zur Betrachtung Zeit zu finden, und die Erstlinge des Tages ihm zu heiligen, der mich ihn erleben ließ?

Ist mein Ruhelager nicht weichlich, nicht bequem? Ergreife ich jede Gelegenheit, meinem Fleische und meiner Sinnlichkeit wehe zu thun?

Vermehre ich selbst noch mit Vorsatz meine Leiden und Unbequemlichkeiten, die meinem Fleische nicht behagen wollen; oder ist mir das schon zu viel, was ich mit allen Menschen in diesem Thränenthale der Erde leiden muß?

Habe ich mein Fleisch geschwächt, daß es dem Geiste seine Siege über dasselbe nicht mehr streitig machen kann? Habe ich dasselbe mit allen seinen bösen Lüsten gekreuzigt, getödtet? Darf ich mich mit jenen Bußhelden messen, welche uns die Vorwelt, die erste Christenheit, die Schrift und Kirchengeschichte vorzeigt, welche in Bergklüften, in Einöden und Wüsteneien herumirrten, sich nur, wie die ersten, zur Buße und Tödtung ihrer Lüste verurtheilten Menschen, mit Thierfellen bedeckten, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, in den strengsten Kasteiungen nicht nur eine Zeitlang sich übten, sondern darin ergrauten?

* * *

Großer Erlöser! du sagtest einst, die Weichlichgekleideten wären nur in den Palästen der Großen, nicht in Wüsteneien und Einöden, zu finden. Aber was würdest du wohl sagen, wenn du nochmal auf Erden sichtbar herumwandeln und lehren wolltest; oder was könntest du sagen von so vielen Einöden und Oertern der Einsamkeit, von Klöstern, wenn mehrere solche Ordensleute, wie ich bin, in denselben anzutreffen wären? Würdest du nicht sagen: die Weichlinge sind nicht mehr an den Höfen allein, sie sind auch, obschon in ein heiliges Bußkleid eingehüllt, in den

Wüsten, in Klöstern anzutreffen? Da findet sich kein Johannes, in rauhe Kameelhaare gekleidet; da wird dem Fleische nur auf den Schein abgeschworen, denn nirgendwo wird dasselbe so gepflegt; nirgends so sorgfältig genährt und unterhalten, als eben da, wo es seine Marter und seinen Tod finden sollte. Ich preise dich, und danke dir, Vater meines Herrn Jesu Christi, daß du doch noch solche würdige Diener dir vorbehalten hast, die nur dir leben, ihrem Fleische aber und ihren Begierlichkeiten gekreuzigt sind. O, welche heiligen Beispiele der heldenmäßigen Abtödtung sehe ich alle Tage vor Augen! Ich, ein Auswurf der Ordensleute, bin der einzige, welcher nicht werth ist, den Namen eines Ordensmannes zu tragen. O, verzeihe mir, Gnädiger! alle meine Sinnlichkeiten, alle meine Fleischesliebe und Fleischespflege. Verzeihe, daß ich meinen Leib nicht gezüchtigt, nicht gekreuzigt und abgetödtet habe. Nimm die Schande von deinen Dienern, von meinen Ordensbrüdern weg, daß ich nicht länger durch mein sinnliches, fleischliches Leben ihren Wohlgeruch verpeste. Laß mich ihren und aller deiner Mitgekreuzigten heiligen Beispielen nachahmen. Gib mir heiligen Selbsthaß. Gib, daß ich nicht nur dem Fleische, seinen Reizen, Begierlichkeiten, Lüsten, Vergnügungen, Sinnlichkeiten todt und erstorben sei; sondern daß ich selbst es abtödte und kreuzige, und jene Heldenthaten des gottseligen Selbsthasses fortsetze, welche das erste Christenthum mit einem so verehrungswürdigen Muth und Eifer angefangen hat.

IV. Entschlüsse.

Ja! ich will mich selbst zu hassen anfangen. Mein Haß sei unversöhnlich gegen mein Fleisch und seine Lüste. Ich will demselben nicht nachleben. Alle Vergnügungen, nach denen es gelüstet, will ich ihm unerbittlich versagen, und sogar seine Bedürfnisse, welche ich ihm nicht versagen kann, will ich nie ganz, sondern bloß zum Theile, und

zwar allemal nur mit Widerwillen, mit Verdruß, mit Klagen und Seufzen befriedigen. Alles soll mir zu viel sein, was ich meinem Leibe zugestehen muß.

Nie will ich meiner Sinnlichkeit, welche sich unter die wahren Bedürfnisse immer einmengt, Genüge leisten. Auch unschuldige Vergnügungen meiner Sinne will ich mir versagen.

Gerade das, was mir am allerliebsten ist, will ich mir entziehen, und das, was mir zum widerwärtigsten sein muß, will ich meinem Fleische aufdringen.

Nicht nur ein= oder das anderemal, sondern alle Tage, bei jeder Gelegenheit, so oft ich es thun kann, will ich diese heilige Strenge gegen mich beobachten. Nicht im Geringsten will ich nachgeben.

Ich will meinem Leibe als einem Sklaven begegnen, ihm sein Leben bitter und sauer machen, ihn mit Mühe und Arbeit beladen; ihm alle Bequemlichkeiten versagen; nur zur Noth ihn nähren; nur deßwegen ihm Speise und Schlaf gestatten, um ihn darnach desto mehr wieder anstrengen zu können. Dieses soll seine ganze Erholung sein, wie es die ganze Erholung eines Handwerkers, eines Landmannes und Taglöhners ist, wenn er etwas Weniges von gemeinen Speisen und einige Stunden lang Schlaf genießen kann.

Ich will nicht nur die von meiner Ordensregel mir vorgeschriebenen Fasttage in Zukunft strenger, als bisher, beobachten, sondern mir noch andere Fastenzeiten bestimmen; ich will so strenge und genau leben, als so viele Weltleute es immer thun: ja: — ich muß und will es ihnen zuvorthun. Sie können den halben Tag ohne Speise und Trank die strengste Arbeit verrichten; nur wenige, gemeine, schlechte Nahrung, zu Mittag Ein Mahl genossen, genügt, sie für die übrige Hälfte des Tages, und wohl gar so lange, bis es wieder Mittag wird, zu allen Arbeiten und Ermattungen zu stärken; des Abends haben sie kaum tro=

ckenes Brod genug; genießen das ganze Jahr hindurch keines von stärkenden Getränken, und sind doch kräftig und gesund. Sollte es unmöglich sein, ihre Lebensart mir zur Vorschrift zu wählen?

Auch besondere Bußtage will ich mir bestimmen, obwohl alle meine Lebenstage Bußtage sein sollen. Doch an diesen will ich besonders, nach dem Beispiele des großen Apostels, mein Fleisch züchtigen.

Die leiblichen Abtödtungen sollen mein Alltagswerk sein, in denen ich mich unabläßlich üben will; und so viel mir mein geistvoller, kluger und bescheidener Seelenführer erlauben wird, will ich den ersten Mustern der Bußhelden nachahmen.

Meine Schlafsucht will ich abtödten. Nie will ich mehr, als sechs Stunden lang, schlafen, und auch diese Schlafzeit will ich unterbrechen. Nie will ich schlafen, wann meine Brüder um Mitternacht vor dem Herrn wachen, und ihm Lob singen; wenn es mir auch zugestanden würde, meiner Ruhe pflegen zu dürfen. Das Beispiel des Urias, welcher, ungeachtet des königlichen Auftrages, doch nicht in sein Haus ging, sondern vor der Thüre des königlichen Hofes bei anderen Dienern seines Herrn verblieb, sei mein Vorbild, und unvergeßlich sollen mir seine Worte bleiben: „Die Bundeslade Gottes, Israel und Juda liegen unter Gezelten, auch mein Befehlshaber Joab und meines Herrn Knechte haben sich auf offenem Felde gelagert; und ich sollte in mein Haus gehen, essen, trinken und — (bequem) schlafen? Bei deinem Heile! ich werde es nicht thun.“

Mein Ruhelager soll nichts Weichliches, nichts Bequemes haben; es sei das Ruhelager eines Büßers.

Ich will sein, was ich als Christ, als Ordensperson sein soll; ich will werden, was meine Vorväter waren. Kann ich ihre leiblichen Abtödtungen nicht erreichen, so will ich doch alle Tage denselben näher kommen.

* * *

Große Vorsätze, mein Gott! dagegen sich meine ganze Natur sträubt. Aber mag sich immer mein Fleisch wider den Geist empören; mag es immer nach Sinnlichkeit lüstern, und vor jeder Abtödtung zurückbeben; ich will auf die Stimme und Anforderungen desselben nicht achten; vielmehr sollen mir seine Gelüste und Begierden dazu dienen, ausfindig zu machen und kennen zu lernen, was ich demselben versagen, worin ich es abtödten, und was ich ihm Widriges entgegensetzen muß. Du, mein göttlicher Heiland! hast deines sündenlosen Fleisches sogar nicht geschont, sondern die schrecklichsten Schmerzen ihm zugemuthet. Deine Diener führten ein gekreuzigtes Leben, und übten Abtödtungen aus, welche unmöglich scheinen könnten, wenn sie nicht Thatsachen wären. Und ich, der ich zu eben dieser Pflicht der Abtödtung mich so feierlich verbunden habe; der ich an ihren Platz und an ihre Stelle getreten bin, ich sollte ein sinnliches, fleischliches Leben führen; sollte meinen Leib pflegen und in mir einen Feind nähren, der nur bedacht ist, mich zu verderben? Ich schwöre dir bei deinem heiligen Namen, der über alle Namen auf Erden und im Himmel ist, nein! Das soll nicht geschehen. Mein zum Tode verurtheiltes Fleisch soll eines langsamen, schmerzlichen Todes sterben. Es soll ihm keine von allen jenen Vergnügungen, nach denen es so begierig ist, zugestanden werden. Aber Alles, was demselben unangenehm und beschwerlich fällt; was es schwächt und entkräftet, was es abtödtet und kreuzigt, das Alles werde ich ihm zumuthen. Stärke mich, Herr, mein Gott! daß ich nicht von diesen heiligen Entschlüssen ablasse. —

V. Mittel.

Die Mittel zur Abtödtung sind: Ein heiliger, unversöhnlicher Haß gegen das Fleisch, welches, wenn es nicht gehaßt und abgetödtet wird, Leib und Seele in den Untergang stürzt. Bedenke öfter, wie heftig es sich gegen

den Geist empört, welche Unruhen es dir erregt. Ueberzeuge dich, daß es dein größter, geschworenster Feind ist; daß mit demselben kein Vergleich kann eingegangen werden. Der Geist muß das Fleisch tödten, oder das Fleisch bringt der Seele den Tod.

Christliche Starkmüthigkeit gibt Kräfte; die Beharrlichkeit gewährt dauernden Sieg wider das Fleisch.

Heilige Gewaltthätigkeit gegen sich selbst, Verläugnung seiner selbst, Bußliebe, Liebe zu Gott, zur Aehnlichkeit mit Christus sind von der Abtödtung unzertrennlich.

Ueberwinde, tödte dich ab, auch im Kleinsten; versäume keine Gelegenheit, dich abzutödten; übe dich darin unabläßlich: dieses führt zur Fertigkeit der Selbstkreuzigung. Erlaube dir nicht die geringste, die schuldloseste Sinnlichkeit; denn jede Befriedigung derselben verschafft ihr neue Kräfte.

Beschwerliche Arbeiten, Abmattungen des Leibes, Einschränkung der nothwendigen Erholungen erleichtern den Sieg über das Fleisch.

Stelle dir immer das Beispiel Jesu, der heiligen Einsiedler und Martyrer, deines heiligen Ordensstifters vor Augen; bedenke, welch' ein unangenehmes, beschwerliches Leben so viele Weltleute führen müssen, und daß es deine Pflicht ist, sie in allem Guten, folglich auch in der Abtödtung, zu übertreffen. Dieses wird dich beschämen und ermuntern.

Stelle dir immer lebhaft das Ende, die Belohnungen für Fleischeskreuzigung, und die Strafe für die Fleischesbefriedigung vor. Nur ewiges Leben, oder ewiger Tod, nur unnennbare Seligkeit, oder teuflisches Zähneknirschen und Heulen wird dir zu Theil, je nachdem du dein Fleisch hassest und verfolgst, oder es liebst und pflegst.

Suche den Geist Jesu zu erhalten; bete ohne Unterlaß um denselben; laß ihn dich beherrschen und beleben.

Wenn du ihm angehörst, wirst du gewiß das Fleisch und die Fleischeslüste kreuzigen. —

* * *

Hat sich wohl, o mein göttlicher Heiland! eines von den Gliedern deines heiligen Leibes jemals gesträubt, sich allen den Schmerzen und Martern zu unterziehen, welche du jedem derselben zugedacht hast? und ich könnte ein Glied deines geistigen Leibes sein, und nicht leiden und sterben wollen? Ich könnte vor dem Kreuze zurückbeben, in welchem allein Heil ist; in welchem allein ich mich rühmen soll; welches ich alle Tage auf mich nehmen, mir selbst auflegen, woran ich mich heften, woran ich sterben soll? Wie könnte ich sonst an deiner Verherrlichung Antheil nehmen? Wie thöricht wäre ich, wenn ich für einige kurze, vergängliche Vergnügungen meines Leibes, für einen augenblicklichen Genuß meiner Fleischeslüste, welche ich doch nie ganz befriedigen kann, und welche noch mehr quälen, wenn sie genossen, als wenn sie nur gesucht werden, mir ewige, unnennbare Leiden, ewiges Elend und Unseligkeit für Leib und Seele eintauschen würde! O, laß mich nie in diese Thorheit gerathen! Laß mich mein Fleisch nicht lieben, und es eben dadurch zu Grunde richten; laß es mich hassen, um es zu retten. Meine Lebenstage sind mehr, als zur Hälfte, schon dahin; laß mich den Ueberrest derselben nur für dich leben. Möchte ich doch die selige Ruhe genießen, welche nur denen zu Theil werden kann, die ihr Fleisch sammt seinen bösen Lüsten gekreuzigt und getödtet haben! Ich kann nur durch Gewaltthätigkeit, nur durch viele unbeschreibliche Kämpfe und Siege über Fleisch und Blut dazu gelangen. Aber habe ich mich einmal durchgearbeitet, so bin ich für Zeit und Ewigkeit selig. Ich trage alsdann deine Wunden an meinem Leibe; bin dein Mitgekreuzigter, und du wirst in deinem Reiche meiner gewiß gedenken; wirst mir am Ende meines Lebens die Trostworte tief in meine Seele hineinsagen: „Heute wirst du bei mir

im Paradiese sein.“ Wer sollte für diese Seligkeit nicht sich selbst abtödten und kreuzigen wollen?

Denkspruch: „Diejenigen, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuziget.“ Gal. 5, 24.

IX. Betrachtung

von der Bußfertigkeit.

I. Erklärung.

Die Bußfertigkeit ist jene Beschaffenheit des Herzens, vermöge deren wir den allergrößten Schmerz, Haß und Abscheu gegen die Sünde fassen. Wessen Herz so beschaffen ist, den nennt man einen Bußfertigen; von ihm sagt man, er habe einen bußfertigen Sinn. Dieser Zustand und diese Beschaffenheit des Herzens kann auch innerliche Buße, die Buße des Herzens, genannt werden, und sie ist ein wesentlicher Theil der Tugend der Buße, welche nach ihrem vollständigen Begriffe auch die äußerliche Buße, die Genugthuung, die Bestrafung der Sünde in sich begreift. Man nennt jenen, der sich ihr widmet, einen Büßer, und sagt, er büße für seine Sünden, wenn er sich wegen derselben züchtigt, dafür genugthut, und sie wieder gut macht. Ich will aber die Tugend der Buße nach jedem ihrer Bestandtheile besonders betrachten, und sie mir als eine zweifache Tugend vorstellen, obwohl eine ohne die andere nicht bestehen kann. Jetzt will ich nur die innerliche Buße überdenken.

Die Bußfertigkeit oder innerliche Buße besteht im Herzen. Da das Herz die Stätte der Sünde war; da aus dem Herzen alle Arten der Sünde entsprangen; da das Herz die Werkstätte aller sündhaften Worte, Geberden, Handlungen und Werke war; da das Herz das Vergnügen der Sünde genoß, und sie liebte: so muß auch eben das

Herz die Quelle und gleichsam die Werkstätte der Buße, des Schmerzens, des Sündenhasses und der Verfluchung derselben sein. Man muß also sein Herz ganz verwandeln, ganz umkehren; muß in demselben gerade die entgegengesetzten Neigungen, Regungen und Empfindungen hervorbringen; das Herz muß der Gegensatz von sich selbst sein, wenn man ein Bußfertiger sein will. Man muß seinem eigenen Herzen eine andere Stimmung, eine andere Richtung geben, als es bei der Sünde an sich nahm. Auch ist es nicht genug, wenn man nur einen oder den anderen Akt des Schmerzens oder des Sündenhasses in seinem Herzen erweckt, der nur vorübergeht. Nein! es muß eine bleibende Umschaffung, eine dauerhafte Veränderung und Umgestaltung des Herzens sein. Der Schmerz und Haß gegen die Sünde muß sich so tief in das Herz eindrücken, eingraben, eindringen, daß, wenn der Akt dieses Schmerzens und dieses Hasses auch vorüber ist, dennoch dem Herzen, gleichsam als wäre ihm, wie einem Wachse, ein Siegel aufgedrückt worden, die Züge und die Gestalt des Sündenhasses und des Schmerzens eingedrückt bleiben, welche nicht sobald, nicht so leicht wieder können vertilgt, wohl aber gar leicht und bei der geringsten Gelegenheit auf's Neue zu Handlungen und Empfindungen des Schmerzens und Abscheues vor der Sünde rege gemacht werden, und in Handlungen der Reue ausbrechen. Der Bußfertige muß nämlich wenigstens zur innerlichen Buße, das ist: zum Hasse, zum Abscheu und zu Allem, was damit verbunden ist, immer *fertig* und bereit sein; er muß eine Fertigkeit zu demselben haben. Daher wird er ein *Bußfertiger*, ein Mensch genannt, der die *Fertigkeit* zur Buße besitzt, der zur Buße immer *fertig* und bereit ist.

Es läßt sich dieses in einem Bilde anschaulich machen. Wer empfindlich beleidigt und beschimpft worden ist, und deßwegen einen Haß gegen seinen Beleidiger faßt, der prägt seinem Herzen einen solchen tiefen, unvergänglichen

Unwillen, Haß und Abscheu, eine solche Verachtung und Rachsucht ein, daß er weder durch die Länge der Zeit, noch durch Schmeichelei und Liebkosungen, noch durch Gegenvorstellungen und Zureden auf andere mildere oder auch nur minder gehäßige Gesinnungen gebracht werden kann. Wenn sein Beleidiger auch vor der Unbild sein bester Freund gewesen wäre, und ihm das größte Vergnügen bereitet hätte; wenn er ihn auch über Alles geliebt hätte: so ist doch, sobald er eine Falschheit, eine Untreue, eine Unbild von ihm erfährt, alles Andenken an die vorige Liebe, an die alten Freuden und Wohlthaten ausgetilgt. Er faßt einen weit tieferen Haß und Unwillen, als seine Liebe zuvor war. Die Unbild, die Untreue thut ihm so wehe, dringt so tief in seine ganze Seele ein, daß er sie nicht mehr vergessen kann. Kein Schmerz war ihm jemals so empfindlich, so seeleneinschneidend und herzdurchbohrend, als dieser. Er kann den Beleidiger nicht mehr vor Augen sehen. Sobald er ihn erblickt, so wallt sein Geblüt auf, und Wehmuth, Haß, Abscheu, Verachtung, Rachlust wechseln in seinem Herzen ab. Man darf von seinem Feinde in seiner Gegenwart kein Wort reden, ja nicht einmal seinen Namen nennen. Immer denkt er an die zugefügte Beleidigung, immer stellt er sich die Bosheit seines Beleidigers mit den gehäßigsten Zügen vor. Würde sein Feind ihm die kostbarsten Geschenke bringen, er würde sie von sich werfen; sollte sein Beleidiger auch sich einschmeicheln wollen, so würde er dieses für eine neue Verrätherei ansehen, und nur zu größerer Rache entzündet werden. Er sinnt nur darauf, wie er sich an seinem Beleidiger rächen kann. Er erwartet mit Ungeduld die schickliche Gelegenheit, ihn seine Rache empfinden lassen zu können. Er ergreift die erste beste Gelegenheit. Er sucht ihm alles Uebel, alle Plagen anzuthun. Er fluchte ihm erst nur, schwor ihm Tod und Verderben. Kaum kann er aber seinen Haß ausbrechen lassen, so überfällt er ihn. Er tödtet ihn mit voller Wuth;

er ruht nicht, bis er ihn ganz vertilgt hat. Auch seinen Namen will er vertilgt wissen. Sogar an denen übt er Rache, welche die Partei seines Beleidigers hielten. Er verfährt nicht gelinder mit ihnen, weil er Alles, was nur einigen Bezug und einige Verbindung mit seinem Gegner hat, will vertilgt und zu Grunde gerichtet wissen. So tief gräbt sich Menschenhaß in das Menschenherz ein, solche tiefe, bleibende Eindrücke bringt er in demselben hervor.

So tief, so bleibend soll sich nun auch der Haß der Sünde in uns eindrücken; und er drückt sich auch so in dem Herzen des vollkommenen Bußfertigen ein. Die Sünde ist jene falsche, verrätherische Freundin, welche unserem Herzen so manches Vergnügen, so manche Freude machte; aber sobald sie Besitz von demselben genommen, verübte sie die abscheulichste Untreue, eine teuflische Verrätherei. Sie raubte der Seele die Gnade Gottes, die Unschuld, das Anrecht zum Himmel, das Erbe Gottes und die Miterbschaft Jesu, ewige, unvergängliche Kronen. Sie empörte das Fleisch wider den Geist. Sie tödtete und vernichtete alle guten Werke und Verdienste; sie nimmt allen sonst verdienstvollen Leiden und den heiligsten Handlungen Kraft und Leben, so lange sie im Herzen herrscht; abgesehen davon, daß sie den Menschen um Ehre und guten Ruf, um Vergnügen und Ruhe, um Vermögen und Versorgung, um Gesundheit und Lebensjahre, um unzählbare Güter des Leibes und der Seele bringt. Sie hat Gott selbst dem Menschen zum Feinde gemacht, seiner Seele tödtliche Wunden versetzt, ihn des ewigen Todes, des ewigen Feuers, des nimmer sterbenden Wurmes, des entsetzlichsten Heulens und Zähneknirschens, der qualvollsten Hölle schuldig gemacht. Sie hat ihm den ganzen Gnadenschatz, welchen er in der Gemeinschaft der Heiligen besaß, geraubt; durch sie ist er alles Antheiles an dem Blute der Versöhnung und an dem Mittlertode Jesu verlustig geworden. Sie hat ihn dem Teufel zum Sklaven verkauft, und seinen Namen in

das Buch der Ewigtodten eingeschrieben. Sie hat ihn verleitet, daß er wider seinen besten Wohlthäter, welcher ihm Leben und Dasein, Alles, was er Gutes hat, gab, den schwärzesten Undank beging; daß er wider seinen zärtlichsten Heiland, der ihn schon einmal durch sein Blut und seinen Tod aus der Hölle riß; ihn wie seinen Bruder liebte, und mit ihm seine eigene Seligkeit und Krone theilen wollte, sich empörte; daß er den allerhöchsten Herrn verachtete, ihm den Gehorsam aufsagte, und ihn verächtlicher, als den Teufel, behandelte; daß er ihn, der die Liebe, die Güte selbst, der sein zärtlichster Vater ist, nicht nur nicht liebte, sondern seine Liebe verschmähte, und, wie Tertullian bemerkt, gleichsam einen Vergleich mit Gott und dem Satan traf, dem Teufel aber lieber und mehr, als Gott, angehören und heimfallen wollte. —

Dieses überdenkt der Bußfertige. Und wie könnte er nun die Sünde nicht hassen, nicht verabscheuen, nicht verfluchen, nicht unversöhnlichen Haß gegen sie tragen? Wenn ihm auch nur zu Sinne kommt, was er gethan, wie unglücklich ihn die Sünde gemacht, wie falsch und treulos sie ihn hintergangen hat, so entsteht in ihm der heftigste Unwille und Abscheu gegen dieselbe. Er läßt sich nicht mehr besänftigen. Was ihn immer an seine Sünde erinnert, erweckt in ihm den heftigsten Schmerz und Unmuth; er ist daher nur darauf bedacht, wie er sie ganz aus seinem Herzen tilgen und sich an ihr rächen möge. Er hat Tag und Nacht keine Ruhe. Seine Sünde schwebt, wie der Psalmist sagt, immer vor seinen Augen, und verbittert ihm alle seine Lebensstunden. Er läßt sich nicht trösten, seinen Sündenhaß nicht besänftigen u. s. f. —

Sein Schmerz und Abscheu erstreckt sich über alle Sünden, welche er beging; über alles Gute, welches er unterließ; über alle Gnaden und Gelegenheiten zum Guten, welche er verabsäumte und nicht gehörig benutzte; über alle üblen Folgen seiner Sünden, welche sie auf ihn selbst und

Andere hatten, haben werden, oder hätten haben können. Er würde lieber Alles verlieren, Alles leiden, und, wie Eleazar, lieber in die Hölle sich stürzen lassen, als noch eine einzige Sünde begehen. Er bietet sich Gott zu allen Strafen und Leiden an; denn ihm sind alle Leiden und Trübsale dieses Lebens viel zu wenig, um seinen Sündenhaß zu befriedigen. Er wäre bereit, noch unendlich mehr zu leiden, wenn er nur die Sünde in sich vernichten, wenn er nur bewirken könnte, daß er sie nie verübt hätte. Sein Schmerz und Sündenhaß ist der Größe, der Menge, der Bosheit, der genossenen Wollust, der Ueberlegung und Vorsätzlichkeit, der großen Widersetzlichkeit gegen die Gnade, nach dem Maße des großen Undankes bei so vielen sonderbaren göttlichen Wohlthaten und der Gott selbst zugefügten Unbild entsprechend. Es ist der allergrößte Schmerz, welcher sich nur denken läßt.

Es ist zwar die sinnliche Empfindung dieses Schmerzens kein wesentlicher Theil desselben, weil er nur ein Schmerz des Herzens sein muß; aber der Bußfertige überläßt sich ihm so ganz, daß derselbe sich auch seiner Empfindung mittheilt. Er begnügt sich nicht mit jedem Grade dieses Schmerzens, sondern er erhöht ihn immer; er strengt sich an, nicht nur den größten, erhabensten, sondern auch den heftigsten Schmerz zu erreichen. Die Grade dieser Anstrengung oder Heftigkeit seines Schmerzens und Sündenhasses sind auch die Grade der Tugend der Bußfertigkeit. Wer den heftigen Schmerz des reuigen Davids, der büßenden Magdalena, des zerknirschten Petrus, erreicht, hat auch die höchste, einem Menschen erreichbare Bußfertigkeit erreicht.

II. Beweggründe.

Die Beweggründe und Quellen dieser innerlichen Buße sind übernatürliche; sind solche, welche das Herz angreifen und umändern. Der Büßer hat Schmerz, Haß

und Abscheu vor der Sünde, nicht gerade nur deßwegen, weil die Sünde an sich selbst schändlich, weil sie ihm an zeitlichen Gütern, an seiner Ehre, an seinem Glücke hinderlich, weil sie seiner Gesundheit und seinem Leben nachtheilig ist. Sein Schmerz entsteht aus dem Glauben. Sein Glaube zeigt ihm Beweggründe, welche ihm die Vernunft nicht zeigen kann. Daher folgt er bei seinem Sündenhasse diesem Lichte des Glaubens. Er hat übernatürliche Beweggründe; er hasset nämlich die Sünde wegen der Strafen der Hölle, wegen des Verlustes der Gnade Gottes, wegen der Ungnade Gottes, wegen der Unbild, welche er Gott angethan hat, wegen Gott selbst.

Zwar ist er nicht gleichgiltig gegen alle auch zeitlichen und natürlichen Uebel, welche ihm die Sünde zugezogen hat; aber er bleibt dabei nicht stehen. Er überdenkt alles Uebel, das die Sünde angestiftet hat. Er fängt zwar seinen Schmerz bei den auffallenden und offenbaren leiblichen Uebeln der Sünde an, aber er schwingt sich höher. Er nimmt den Glauben zum Führer. Sein Sündenhaß wächst um so mehr an, je mehr er Elend entdeckt, in das ihn die Sünde gestürzt hat. Er hasset die Sünde, weil sie ihn der Hölle und aller Strafen Gottes schuldig gemacht hat. Aber, denkt er, die Sünde hat mir noch mehrere Uebel zugezogen. Er hasset sie, weil sie ihn um den Himmel, um seine einzige, wahre, ewige Glückseligkeit gebracht hat. Sie hat ihn nicht nur um die Gnade, sondern auch um den Besitz und die Anschauung Gottes gebracht, und ihm also einen Verlust zugefügt, welcher alle übrigen unendlich weit überwiegt! Wie könnte er dazu gleichgiltig sein? Aber nein! er ist es nicht. Es geht ihm sehr tief zu Herzen, einen solchen Verlust erlitten zu haben. Wenn er auch sonst nichts, als seinen Gott, verloren hätte, so hätte er dennoch schon allein eben damit Alles verloren. Dieser Verlust nimmt nun sein ganzes Herz ein, und erfüllt es vollkommen. Er denkt nicht mehr an alle die

geringeren Uebel, welche er durch die Sünde sich zugezogen hat. — Aber auch hier bleibt er nicht stehen, weil der Glaube ihm noch mehr, als nur diese Bosheit seiner Sünde zeigt. Der Glaube hält ihm die Wohlthaten Gottes gegen ihn, die sonderbare Huld und Gütigkeit desselben vor Augen. Er erkennt noch klarer die Bosheit und Schändlichkeit seines Betragens. Der abscheulichste, schwärzeste Undank gegen den allerbesten Wohlthäter erfüllt sein Herz mit neuem, heftigeren Schmerz, nicht nur, weil er aller Gnaden und Wohlthaten sich für die Zukunft unwürdig gemacht hat, sondern weil er diesen unverzeihlichen Undank an seinem Wohlthäter verübt hat, welcher ihm nichts zu Leide gethan, sondern vielmehr alles Gute erwiesen hat; der so gut ist, daß er nicht einmal Böses wollen oder thun könnte; der die Quelle alles Guten ist.

So steigt der wahre Bußfertige in seinem Schmerz und Sündenhasse von niedrigen Beweggründen immer zu höheren. Da er den einen Herrn, welchem er als Sünder diente, hasset, so fängt er schon an, den anderen zu lieben. Der Glaube sagt ihm, Gott sei so gut, daß er Jesu zu Liebe ihn wieder zum Kinde annehmen und ihm gnädig sein wolle. Diese ganz unverdiente Güte Gottes erobert sein Herz. Er richtet sich zur Hoffnung auf. Er kann dem sein Herz nicht verschließen, der ihm das seinige offen hielt. Er fängt ihn zu lieben an. Er liebet viel, und nach dem Maße, in welchem seine Liebe gegen Gott zunimmt, wächst der Haß der Sünde an. Ist er in der Sünde dem Petrus und der Magdalena gefolget, so folget er ihnen nun auch in ihrer Liebe und ihren bußfertigen Gesinnungen. Sein Herz ist ganz umgeändert; er ward aus einem Feinde Gottes ein Freund und liebvolles Kind Gottes.

Oder kann wohl der Bußfertige den allergrößten Haß gegen die Sünde haben, und nicht dabei auf alles das Uebel denken, welches sie ihm zugefügt hat? Kann er bei dem Lichte des Glaubens zu den noch weit entsetzlicheren

Uebeln, welche die Sünde ihm zuzog, seine Augen schließen, und sie nicht sehen wollen? Betrachtet er sie aber, so muß sein Sündenhaß immer höher steigen, immer tiefer seinem Herzen sich eindrücken, immer unversöhnlicher, immer erhabener werden; und dieser Sündenhaß führt ihn endlich bis zur Liebe Gottes, in welcher er immer wächst. Er liebet viel, weil ihm viel nachgelassen ward. Er hat die Gesinnungen der bußfertigen Magdalena. Sein Herz wird ganz von der Liebe Gottes entzündet und eingenommen, welche erst seinem Schmerz und seinen bußfertigen Gesinnungen die Vollkommenheit gibt. Er hängt unabsonderlich an dem, den er so heftig liebet, und nichts kann ihn mehr von der Liebe Gottes trennen.

* * *

Wenn ich, o mein Gott! alle die Uebel und das ganze Elend, in das mich die Sünde stürzet, überdenke, wie könnte ich anders, als die Sünde, hassen und verfluchen? Wie könnte ich gleichgültig, ohne Gefühl zu dem allergrößten Verluste sein, welchen sie mir zugezogen hat? Wie könnte ich die entsetzliche Größe der Unbild, welche ich dir durch dieselbe zugefüget habe, nicht achten, nicht daran denken wollen? Kann ich ein Christ sein, und nicht alle die Bosheit, nicht alles das Uebel einsehen wollen, welches die Sünde anstiftet, da mir doch der Glaube Alles entdecket? Nein, mein Gott! ich will mein Auge dem Lichte des Glaubens nicht verschließen. Ich will Alles überdenken, was mir die Sünde hassenswürdig und abscheulich machen kann. Ich will die Sünde nicht nur an und in sich, nicht nur in Rücksicht auf ihre Wirkungen für dieses und das künftige Leben, nicht nur in Rücksicht auf mich selbst, sondern auch in Rücksicht auf dich, betrachten. Sie ist ein entsetzlicher Hochverrath, ein äußerst strafbarer Frevel, eine unendliche Unbild und Verachtung deiner Hoheit. Dieses bestimmt ihre volle Bosheit. Sie wäre nichts so Böses, wenn sie nicht eine Beleidigung des allerbesten Gottes selbst

wäre. O laß diesen Beweggrund den mächtigsten in meinem Herzen sein; laß ihn meine ganze Reue bestimmen; laß ihn mich zu einer vollkommenen Liebe gegen dich leiten, damit mein Schmerz und Sündenhaß aus deiner Liebe entspringen, und um so heftiger, um so versöhnlicher sein möge, je vollkommener und reiner deine Liebe ist. Dieses wird mein Herz umändern, dieses wird wahre Bekehrung, dieses wird vollkommene Bußfertigkeit sein. —

III. Prüfung.

Habe ich aber diese Bußfertigkeit? Fange ich meine Bekehrung bei dem Herzen an?

Habe ich über meine Sünden einen wahren Schmerz? einen innerlichen, aufrichtigen, herzlichen Schmerz. Thut es mir in der Seele wehe, eine Sünde begangen zu haben?

Wie groß ist dieser Schmerz? Ist er größer, als der Schmerz und das Leid, in das ich sinken würde, wenn ich durch den Tod meine Aeltern, meinen liebsten Freund, mein ganzes Habe und Gut verloren hätte; wenn mir das Haus durch Feuer abgebrannt, meine Felder vom Hagel wären zu Grunde gerichtet worden?

Ist mein Schmerz auch empfindbar? (es wäre gut, wenn er auch sinnlich empfindbar wäre); empfindet dabei mein Herz, mein Geist Bitterkeit, Betrübniß, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit?

Ist mir die Sünde verleidet? Ist sie mir zuwider? Erwecket ihr Andenken in mir Verdruß, Unwillen, Haß? Wie groß, wie heftig, wie unversöhnlich ist dieser Haß? Hasse ich die Sünde, wie ich schon so manchmal meine Feinde und Beleidiger haßte? Ist mein Haß gegen die Sünde unversöhnlich? Ist er so heftig und angestrengt, als es die Sünde und alles das Uebel, welches sie mir zuzog, mit Recht fordern? Ist er dauernd? Vergesse und verschmerze ich nicht sobald das Uebel, welches mir die Sünde zugefügt hat?

Verfluche ich auch die Sünde, wie ich in meinem Feindeshasse so oft meinen Beleidiger verflucht habe? Will ich in diesem Hasse auch die Sünde ganz aus mir vertilgen?

Wie verhalte ich mich, wenn mir wieder zu Sinne kommt, was ich gethan habe? Wenn sich die Sünde mit allen ihren Reizen und Annehmlichkeiten in meiner Einbildung wieder lebhaft darstellet? Erwecket jede Erinnerung derselben in mir neuen Haß und Abscheu? Kann ich gleichgiltig ihren Anblick aushalten, oder will sie mir nicht abermal gefallen?

Ist mir eben so Alles, was zur Sünde führet, was der Sünde angehöret, was auf sie Bezug hat, nämlich der Gegenstand, der Ort, die Gelegenheit, die Gefahr, die Vorstellung, jedes Bild der Sünde verhaßt?

Verliert sich nicht nach und nach, durch die Länge der Zeit, der Schmerz und Sündenhaß? Ueberdenke ich immer in Bitterkeit meiner Seele all meine Jahre, in denen ich der Sünde lebte?

Erwecken in mir neue Versuchungen auch neuen Haß und Abscheu, oder neue Begierden und neues Wohlgefallen an der Sünde?

Wie sind meine Vorsätze beschaffen? Sind sie aufrichtig, ernstlich, wirksam, dauernd und unwandelbar?

Welche Beweggründe habe ich bei meiner Reue? Gebe ich mir Mühe, alles das Uebel und Elend, in welches mich die Sünde gestürzet hat, zu überdenken, da mir nicht nur die Vernunft, sondern vorzüglich der Glaube solches zeigt? Steige ich immer von niedrigen Beweggründen zu höheren, von natürlichen zu übernatürlichen, von der Furcht zur Liebe des Verlangens, von dieser zur Liebe Gottes, als der Quelle aller Gerechtigkeit, vom Anfange der Liebe und von der schwachen zur größeren, zur vollkommenen, zur inbrünstigen, zur feurigsten Liebe?

Warum mangelt es mir bei meiner Reue immer an

der Liebe Gottes? Kommt es nicht daher, weil sich noch eine geheime Neigung zur Sünde in meinem Herzen verborgen hält? Würde ich die Sünde eben so hassen, wenn ich keine Strafe zu befürchten hätte; wenn ich dennoch bei allen Sünden den Himmel erwarten dürfte? Würde ich doch keine Sünde mehr begehen, wenn sie mir auch nicht schaden, nicht an meiner Seligkeit hinderlich sein würde?

* * *

Wie so fern, o mein Gott! bin ich von diesen Bußgesinnungen! Zwar bereue ich immer meine Sünden und Uebertretungen, so oft ich mich dem heiligen Bußgerichte nahe; aber, wie wenig Antheil nimmt mein Herz daran! Meine Reue ist ein Lippenwerk. Ich spreche zwar mit Bedachtsamkeit eine Reueformel her; ich berede mich selbst, meine Reue sei herzlich; es sei mir über Alles leid, daß ich gesündiget habe. Ich gebe mir selbst in Gegenwart deines Dieners, welcher mich lossprechen soll, das Zeugniß, ich hätte die Gesinnungen eines wahren Bußfertigen. Aber wenn ich die Sache bei dem Lichte deiner erleuchtenden Gnade beschaue, so bin ich der Bußfertige nicht, für den ich mich ausgebe. Mein Herz leidet nichts bei seinem allergrößten Schmerz, den es vorgibt. Ich fliehe die Sünden nicht, welche ich doch so sehr zu hassen und zu verabscheuen betheure. Kaum habe ich die Lossprechung erhalten, so ist das Andenken an meine Sünden, der Schmerz, der Haß, der Abscheu sammt den heiligen Entschlüssen, Alles ist dahin, als hätte ich weder gesündiget, noch die Sünde bereuet. Ja! ich erinnere mich sogar an meine Missethaten ohne Rührung. Die schändlichsten Bilder der Sünde dürfen es wagen, sich mir abermals vorzustellen, und es fehlt wenig, daß ich mich nicht wieder davon berücken lasse, und jenes auf's neue umfange, was ich kurz vorher verflucht habe. Nicht lange steht es an, und ich bin der alte Sünder wieder. Ich komme von der Sünde in den Beichtstuhl, und vom Beichtstuhle kehre ich wieder zur alten Sünde zurück.

Wie könnte das geschehen, wenn ich wahrhaft mich bekehret, wenn ich mein Herz ganz umgeändert, wenn ich einen wahrhaften Schmerz über die Sünde in meinem Herzen erwecket hätte, und die Sünde von Herzen hassen und verabscheuen würde? Ich will es nicht vor dir verbergen, Herr, mein Gott! mein Herz ist nicht aufrichtig vor dir; es liebet dich nicht, wie es dich lieben könnte und sollte: sonst würde es einen größeren Haß und Schmerz über die Sünde und deine Beleidigung in sich erregen. Verzeihe mir, Gnädigster! diese meine Unbußfertigkeit, diese heuchlerische, falsche betrügliche Scheinbuße. Bekehre du uns, und wir werden uns zu dir bekehren. Erleuchte die Augen meines Gemüthes, damit ich deutlich alle die Uebel einsehe, in welche mich die Sünde gestürzet hat; alle die Bosheit und die ganze Größe der Unbilden erkenne, welche ich dir zugefüget habe. Zeige mir deine wesentliche Güte und Liebenswürdigkeit; entzünde mein Herz, daß es viel liebe; so werde ich aufrichtigere Gesinnungen eines Bußfertigen hegen; mein Schmerz wird größer und mein Sündenhaß unversöhnlich sein.

IV. Entschlüsse.

Dieses ist es auch, was ich mir mit Gottes Gnade vornehme. Ich will mir alle Mühe geben und alle Kräfte, welche mir Gott verliehen hat, anwenden, um meinem Herzen eine wahre Bußfertigkeit beizubringen. Ich will meine Bekehrung und Buße bei dem Herzen anfangen.

Ich will meine Reue und meinen Schmerz nicht in mündlichen Gebetformeln, nicht in sinnlichen Empfindungen oder äußerlichen Geberdungen, nicht in Worten, auch nicht in Thränen der Augen, sondern in wahrer Traurigkeit, in Bitterkeit, Betrübniß und Zerknirschung des Herzens setzen.

Ich will die Sünde hassen, verabscheuen, verfluchen, und ihr ewige Feindschaft schwören; nicht die geringste

Neigung oder Gleichgültigkeit gegen die Sünder soll in meinem Herzen mehr übrig bleiben.

Ich will meinen Schmerz und Sündenhaß immer mehr entzünden, erhöhen, und mir tiefer in das Herz eindrücken, daß er nicht mehr so bald ausgetilget werde.

Nie will ich mich mit den nächsten besten Beweggründen befriedigen, wenn es darauf ankommt, daß ich meine Sünden bereuen soll. Ich will immer höhere Beweggründe aufsuchen, um dadurch meine Reue mehr und mehr anzustrengen.

Mein Hauptbeweggrund, der alle übrigen niedrigeren verschlingt, soll Gott selbst, soll die ihm zugefügte Unbild sein.

Nie soll meine Reue ohne kindliche Liebe sein. Ich will auch nicht mit einem Anfange dieser Liebe zufrieden sein, sondern mit Magdalena viel lieben, damit mir viel vergeben werde.

Immer will ich mir selbst Vorwürfe wegen meiner Sünden machen, und mit dem heftigsten Hasse sie verabscheuen. Alles will ich fliehen, was mich zur Sünde gebracht hat, oder bringen könnte.

Ich will die Heftigkeit meines Schmerzens und Sündenhasses, so viel es Menschen möglich ist, genau nach dem Grade der Liebe, des Vergnügens, der Anhänglichkeit, der Bedächtlichkeit, mit welcher ich mich zur Sünde entschloß, einrichten, und in dem Maße von der Dauer der Sündenlust, von der Zeit, welche ich in Sünden zugebracht habe, anpassen, und will es mir fest bereden, daß ich ohne viele, häufige Thränen und große Bemühungen nicht zur Rechtfertigung gelangen kann.

Auch wenn ich das heilige Bußsakrament empfange, will ich mir alle Mühe geben, meine Reue so sehr anzustrengen, und so vollkommen zu machen, als ich es thun kann.

Ich will zuerst meine Vorsätze prüfen, ob sie aufrichtig

und wahrhaft sind, bevor ich mich und den Priester bereden will, sie wären die zuverlässigsten Wirkungen eines ganz geänderten, bußfertigen Herzens.

* * *

O mein Gott! eine gewaltige Furcht befällt mich. Ich weiß nicht, welche Ahnungen in mir aufsteigen. Ich fürchte diese heiligen Entschlüsse, welche ich in deiner Gegenwart eben machte, möchten gleichfalls so unstät, wankelhaftig und unaufrichtig sein, wie so viele meiner Vorsätze bisher waren, welche ich vor den Füßen deines Dieners im heiligen Richterstuhle machte. Du aber, Herr, mein Gott! du kennest mein Herz. Prüfe es. Entdeckest du in demselben nur die geringste Falschheit, Unaufrichtigkeit und Verstellung, o! so tilge sie ganz aus meinem Herzen! Wenn ich meine Entschlüsse auf meine Kräfte und die eigene Güte meines Herzens bauen würde, so würden sie so wenig, als das Haus des Thoren, der auf Sand bauete, wider die Stürme und Anfälle den Versuchungen aushalten. Nun aber bist es du, du Urheber und Quelle aller Gerechtigkeit und jeder guten Gabe; du bist es, von welchem ich Kraft und Stärke erwarte. Du wirst sie mir nicht versagen, da ich dich darum mit bangem Herzen und im Glauben auf Jesus anflehe. Stärke mich in meinen heiligen Entschlüssen. Laß mich zu den Gesinnungen eines wahren Bußfertigen gelangen, daß ich ewige Feindschaft und Haß gegen die Sünde trage, daß ich immer in diesem Hasse wachse und zunehme, und um so weiter mich von der Sünde entferne, je näher ich zu dir durch kindliche Liebe gelange.

V. Mittel.

Ich darf nur die Vernunft, die Erfahrung und die Offenbarung zu Führern wählen; darf nur genauer überdenken, alle die Uebel, das ganze Elend, worin mich die Sünde an Leib und Seele, für die Zeit und Ewigkeit, stürzt: gewiß, ich werde sie hassen, mit vollkommenem Hasse. Aber

hassen kann ich sie gar nicht oder doch nicht von ganzem Herzen, so lange ich nur bei bloß natürlichen oder nur niedrigen übernatürlichen Beweggründen stehen bleibe.

Verwende mehr Zeit und Anstrengung zur Erweckung der Reue, als zur Erforschung der Sünde, obwohl auch eine genaue Erforschung und Kenntniß der Sünden die Reue mehr erreget. Dieses ist ein Mittel, welches Allen empfohlen werden soll.

Wolle nicht gleich anfangs die größte, vollkommenste Reue erwecken. Ordentlicher Weise gelanget man dazu nur stufenweise. Fange also an, deinen Schmerz und Sündenhaß durch Erwägung der sinnlichen, natürlichen, leiblichen, zeitlichen Uebel, in welche die Sünde dich gestürzet hat, zu erwecken. Nimm alsdann den Glauben zu Hilfe. Laß dich durch die übernatürlichen Uebel und Verluste zum Hasse und Abscheue gegen die Sünde antreiben. Gehe noch weiter! Bedenke den abscheulichen Undank gegen deinen allerhöchsten Wohlthäter; bedenke, daß du durch die Sünde dein einziges, allerhöchstes Gut, welches deine ganze Glückseligkeit ausmacht, verloren hast. — Steige noch höher! Denke dir die Unbild, den Frevel, die Beleidigung Gottes, welcher die Güte, die Liebe selbst ist; welcher so gut ist, daß er nichts Böses, sondern alles Gute will; daß es ihm weit lieber wäre, du würdest selig, als verworfen; daß du, sobald du dich nur zu ihm wendest, sein Herz schon gewonnen hast, und er mit Vaterfreuden dich in seine Arme nimmt &c. Je mehr du ihn liebest, je kindlicher du gesinnet bist, desto größer wird dein Schmerz, dein Sündenhaß sein.

Hüte dich, daß, weil zur Beicht nicht jene allervollkommenste Reue und Liebe gefordert wird, um gerechtfertiget zu werden, wie ohne dieses Sakrament; hüte dich, sage ich, daß du deßwegen deine Reue nur lau, nur nachlässig, nur aus niedrigen Beweggründen erweckest. Es schadet dem Sakramente nichts, wenn du auch vor dessen Empfang durch die vollkommenste Reue gerechtfertigt worden wärest. Aber

es kann im Gegentheile gar viel schaden, wenn deine Reue aus Mangel der gehörigen Beweggründe, aus Abgang der Aufrichtigkeit und des ernstlichen Vorsatzes zum würdigen Empfange des Sakramentes nicht hinreichend wäre. Erwecke daher allemal eine solche vollkommene Reue, als dir nur immer nach dem vollen Maße der dir verliehenen Gnade möglich ist.

Vergiß nie die Unbilden, welche du Gott durch die Sünde zugefüget hast. Erinnere dich aber auch oft, wie elend dich die Sünde gemacht hat, um dich in dem Sündenhasse zu üben und zu stärken.

Setze dir eigene Bußtage fest, an denen du besonders vor dem Herrn in Bitterkeit deiner Seele alle die Sünden deiner Lebenstage überdenkest, bereuest und abbittest.

Erinnere dich alle Tage Frühmorgens an deine in der letzten Beicht gefaßten Vorsätze, bestätige sie, und fange mit neuem Eifer an deiner Besserung an. Alsdann darfst du an der Aufrichtigkeit deiner Bußfertigkeit nicht zweifeln, wenn du sie durch einen neuen Lebenswandel und durch Thaten bewähret hast.

Liebe Gott, liebe ihn viel, liebe ihn unausgesetzt, liebe ihn kindlich und mit Anstrengung: so lange du Gott liebest, wirst du die Sünde hassen.

* * *

Oeffne, o mein Gott! dein Ohr meinen Klagen, welche ich wider mein eigenes Herz führen muß. Wenn ich nur den geringsten Nachtheil an meinen zeitlichen Gütern leiden soll; wenn Jemand auch nur bedacht ist, mir zu schaden, so entrüste ich mich über jede noch so geringe Entehrung und Beleidigung; über eine verächtliche Begegnung, die ich erfahre, entbrennt mein Herz. Ich halte jeden, der mich beleidiget, für meinen geschwornen Feind. Ich fange an, ihn zu hassen; kann die Unbild nicht vergessen, und will mich nicht mehr versöhnen lassen. Aber, da die Sünde mich ganz, dem Leibe und der Seele nach, für Zeit und Ewig-

keit unglückselig macht; da sie mich so entehret, und unter die Teufel hinab stürzt; da sie selbst dich, o Gott! angreift, und unendlich verachtet, da ist mein Herz so kaltsinnig und ungerührt; da will es sich nicht wider die Sünde erzürnen; da kann es durch alle Vorstellungen der Vernunft und Religion nicht zum Hasse derselben gereizet werden. Es wird eher mit der Sünde wieder ausgesöhnet, als gegen die Sünde zum Hasse und Abscheu gereizet. Welch ein Verderben meines elenden Herzens! Heile diese verderblichen Wunden, göttlicher Erlöser! der du dein Volk von seinen Sünden befreiest. Du hast mein Herz in deiner Hand. Flöße du ihm die Gesinnungen, den heiligen Haß eines wahren Bußfertigen ein. Theile demselben jenen Abscheu mit, welchen du gegen die Sünde trägst, und laß mich sie mit jenem ewigen Hasse hassen, mit welchem du, Heiligster! sie verabscheuest. Du hast Feindschaft zwischen der Schlange und dem Menschen gestiftet; erwecke auch zwischen mir und der Sünde ewige, unaussöhnliche Feindschaft. Laß mich sie verabscheuen, und über alle Uebel verfluchen. Laß mich immer empfinden, wie bitter es ist, durch sie dich, meinen Herrn und Gott, verlassen zu haben. Schenke mir ein so bußfertiges Herz wie du jener öffentlichen Sünderin schenktest. Gib, daß ich, wie sie, viel liebe: ich werde alsdann die Sünde thätig und ewig hassen, und würdig werden, unter die Anzahl wahrer Büßer aufgenommen zu werden. Amen.

Denkspruch. Bekehret euch zu mir, spricht der Herr, von euerem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen, Trauern; zerreißet aber nicht so fast eure Kleider, als eure Herzen, wenn ihr euch zum Herrn, euerem Gott, bekehret. Joel 2, 1.

X. Betrachtung von der Buße.

I. Erklärung.

Die Buße ist eine Fertigkeit, die verübten Sünden an sich selbst gehörig zu strafen. — Wer nach einer begangenen Sünde in große Leiden und Trübsale geräth, von dem spricht man: Er muß seine Sünden theuer büßen. Wen der Richter wegen seiner Uebelthaten zu harten, beschwerlichen Arbeiten, zur Gefangenschaft, zu beschränkter Kost, zu Stockschlägen u. s. w. verurtheilt, der wird allgemein ein Büßer genannt. So waren in der ersten Christenheit diejenigen Büßer, welche den Kirchenstrafen unterworfen wurden. Und so heißt Büßen, im weiteren Sinne, die der Sünde gebührenden Strafen auf sich nehmen. Es gibt keine Sünde, welche nicht muß gestrafet werden. Es strafet sie der Richter; es strafet sie die Kirche; es strafet sie Gott. Der weltliche Richter strafet nur öffentliche, grobe Verbrechen. Die Bußordnung der alten Kirche ist nicht mehr in Uebung. Die Bußen, welche der Priester im sakramentalischen Bußgerichte auflegt, sind entweder nur für große Sünden, oder nur für einige kleine Sünden, die seiner Gerichtsbarkeit unterworfen wurden, bestimmet, oder sie sind so gering, daß sie die Sünden nicht genugsam nach Verdienst strafen. In Klöstern werden zwar die geringsten Fehler, z. B. die Unachtsamkeit, ein müssiges Wort, eine kleine Unordnung u. s. w. gestraft; allein dieses sind lange nicht alle Fehltritte, welche Strafe verdienen. Es bleiben also viele Sünden ungestraft, wenn der Sünder sie nicht selbst bestrafet.

Gott erläßt einem reumüthigen Sünder durch die priesterliche Lossprechung die ewigen Strafen der Hölle; aber er verwandelt sie in zeitliche Strafen, welche dem Sünder

entweder schon in dieser, oder doch gewiß in der anderen Welt zu Theil werden. Er fordert solche geringere Strafen nicht allemal in diesem Leben, wie er könnte; sondern er behält einen großen Theil derselben, oder sie alle dem Sünder jenseits des Grabes bevor. Denn die Sünde mag groß oder gering sein, so ist Gottes Gerechtigkeit so streng und genau, daß sie nicht die geringste ungestraft läßt. Da aber Gott die Liebe und Güte selbst ist, und seine Gerechtigkeit immer mit Liebe und Schonung vereinigt, so läßt er es dem Menschen, so lange er noch in diesem Leben herumwandelt, in seiner Macht, daß er die seiner Gerechtigkeit schuldigen zeitlichen Sündenstrafen noch in der Zeit selbst abtragen, und so von allen ferneren Strafen sich befreien kann, wenn er nur die Stelle seiner Gerechtigkeit vertreten, und sich selbst seiner Sünden wegen gehörig strafen will. Was könnte gütiger und billiger sein, besonders da alle Leiden und Strafen dieses Lebens nicht einmal der Maßstab der geringsten Strafen in der künftigen Welt sind. Jedoch müssen sie ein gewisses Ebenmaß und einige Gleichheit mit diesen haben: Gottes Gerechtigkeit muß befriediget und ihr genug gethan sein, so, daß sie an den Menschen nichts mehr fordern kann.

Die Tugend der Buße findet nun darin ihre Aufgabe, und will alle bei Gott für jede Sünde rückständigen Strafen abtragen, und dieselben, so zu sagen, auskaufen, indem sie uns antreibt, uns selbst unserer Sünden wegen gehörig zu strafen. Sie vertritt also die Stelle der göttlichen Gerechtigkeit. Sie bestimmet die Gattung, die Dauer, die Art und Weise, die Größe, die Beschaffenheit dieser Strafen, welche wir uns selbst auflegen müssen. Sie ist eine Fertigkeit; sie gebraucht jede Gelegenheit; sie verabsäumet nichts; sie unterläßt nichts; sie schonet nichts, sondern ist unerbittlich, weil sie weiß, daß Alles, was sie an vollkommener Bestrafung unvollendet läßt, Gottes Gerechtigkeit noch einfordern wird. Sie muthet inzwischen zwar der

Schwachheit des Menschen nicht mehr zu, als er thun und tragen kann; aber sie gibt seinen Entschuldigungen und vorgeblichen Unmöglichkeiten nicht so leicht Glauben. Sie nimmt ihre Maßregeln von der Kirche Jesu, welche den Sündern angemessene Bußwerke auflegte, um sie von aller Strafe in der künftigen Welt zu befreien. Sie fürchtet nicht, zu viel zu thun; denn sie weiß, daß, wenn sie dem Sünder auch mehrere Strafen, als er Gott rückständig wäre, abfordern sollte, diese Bemühungen dennoch im Herrn nicht vergeblich sein, sondern die Verdienste vermehren, und den Lohn erhöhen würden. Sie weiß auch, daß manchmal die Größe, die Anzahl, die Bosheit der Sünden, öfters aber die Schwachheit des Sünders, seine kurze Lebenszeit, sein Unvermögen, allen Bußstrafen, besonders da er dieselben durch tägliche neue Fehltritte immer mehr vervielfältiget, sich zu unterziehen, es kaum oder gar nicht dahin gelangen läßt, daß er alle Strafen ganz erlegen könnte. Daher weiset sie den Sünder an, aus dem Kirchenschatze immer den Abgang desjenigen, was er der Gerechtigkeit Gottes zu leisten nicht vermögend wäre, zu ersetzen; sie aber fordert genau und unnachläßlich Alles von ihm, was er nur immer thun kann. Denn auch die Kirche ließ die Gnade des Ablasses bloß jenen Büßern angedeihen, die im Bußethun sich eifrig erwiesen, und nach allen Kräften sich der Sünde wegen bestrafeten.

Die Tugend der Buße, welche die christliche Klugheit und Bescheidenheit immer zur Seite hat, könnte zwar, nach dem Verhalten der Kirche gegen die Büßer, wohl urtheilen, diese, jene Sünde wäre nun genug bestraft, und Gottes Gerechtigkeit dürfte damit sich begnügen. Allein, da der Mensch immer wieder sündiget, täglich neue Schwachheiten und Fehltritte begehet, und dadurch neue Strafschulden bei Gott anhäuft, so höret sie auch nicht auf, den Menschen so lange, als er lebt, zur Selbststrafe anzutreiben, und nur der Tod ist ihm die letzte Bußhandlung.

Es ist wahr, daß man durch Geduld in den Leiden und Trübsalen dieses Lebens einen großen Abtrag der bei Gott rückständigen Sündenstrafen bewirken kann. Aber es bleibt noch eine ungleich größere Schuldenlast übrig, zu deren Tilgung die zeitlichen Trübsale nicht genügen; überdieß ist auch die gehörige Ertragung derselben etwas gar Seltenes bei den heutigen Christen, aus denen die meisten sich wohl gar durch Ungeduld die Strafen häufen, anstatt daß sie zur Verminderung derselben die Trübsale recht anwenden und benutzen sollten. Wäre aber auch dieses, so will die Tugend der Buße den gerechten Richter, indem sie ihm weit mehr leistet, als er fordern wollte, sich vielmehr zum Schuldner machen, als sie bei ihm noch einige Schulden von Strafen abzuführen übrig ließe. Und wer muß nicht immer befürchten, er hätte hierin eher zu wenig, als zu viel gethan?

Auch dieses ist unläugbar, daß alle unsere, sogar die besten Werke, sogar die strengsten Bußübungen aus sich selbst für unsere Sünden nicht genug thun, und keinen Werth vor Gott haben. Ihre Kraft, ihre Verdienstlichkeit, ihren Werth und wesentlichen Gehalt, wodurch sie genug thun, empfangen sie von den Verdiensten und Genugthuungen Jesu, durch welchen sie wahre gute, verdienstliche, gotteswürdige, genugthuende Werke werden; durch ihn überkommen sie einen unendlichen Werth. Allein dessen ungeachtet muß man doch in der Selbstbestrafung nicht nachlassen, muß dennoch thun, so viel man kann, weil nur nach dem Maße unserer Aehnlichkeit mit Christo uns seine Verdienste mitgetheilet werden. Es wäre nicht billig, wenn wir nur die Sündenlust genießen, dem Erlöser aber die Sündenstrafen allein zu büßen überlassen wollten; umsonst hat er gewiß nicht unser Fleisch zu kreuzigen empfohlen; umsonst hat er nicht für unsere Sünden nicht nur gebüßet, sondern auch selbst die Buße geprediget und predigen lassen.

Die Buße, welche wir üben müssen, bestehet darin, daß wir alle Leiden und Trübsale dieses Lebens mit einem wahren Bußgeiste ertragen; daß wir uns allen Strafen willig unterziehen; daß wir uns selbst noch oben darein bestrafen. Die Strafen, welche sich ein Büßer selbst auflegt, bestehen darin: daß, weil er sich unerlaubte Freuden erlaubt hat, er sich nun sogar auch die ihm erlaubten Vergnügungen versagt, und statt derer seinem Fleische beschwerliche, unangenehme, lästige und schmerzliche Empfindungen verursacht, welche ich oben Abtödtungen und Fleischeskreuzigungen nannte. Man sieht daher in Klöstern, welche stets als Wohnorte der Büßer betrachtet wurden und auch waren, daß die darin befindlichen Menschen immer von Fleischspeisen sich enthalten; weichliche Kleider von sich werfen; in einem Bußsacke, oder gemeinen groben Rocke einhergehen; daß sie lange und strenge fasten; halbe Nächte durchwachen; ihr Fleisch kasteien; mit Bußgürteln ihre Lenden umgeben; strenges Stillschweigen beobachten; auf bloßer Erde oder einem harten Ruhelager sehr wenig schlafen; ihren eigenen Willen verleugnen; nur zur Nothdurft essen, und auch alsdann nur gemeine, schlechte Speisen und Getränke zu sich nehmen; sich durch unablässige, beschwerliche Arbeiten abmatten, von Vergnügungen und Freuden aber, so unschuldig und erlaubt sie auch sein möchten, sich enthalten: dieses sind jene Bußarten, zu welchen die Tugend der Buße anleitet.

Heut zu Tage sind zwar die Klöster vielmehr Zufluchtsörter und Freistätten der Unschuld, als Wohnorte der strafbaren Büßer. Eine unschuldige, tugendhafte Seele flieht vor der Welt, ihren Fallstricken und Gefahren, und suchet sich in den Klostermauern dagegen zu sichern. Indessen muß eine Ordensperson, wenn sie auch keine schwere Sünde gethan hat, dennoch zur Buße sich darin bequemen. Sie thut nach dem Beispiele des Johannes jene Buße, welche sie thun müßte, wenn sie alle jene Laster verübet hätte, denen sie noch glücklich entkommen ist. Sie thut nicht nur die Buße

der Unschuld, sondern auch die Buße der Sünder, das heißt, nicht nur duldet sie mit Freude und Bereitwilligkeit die allgemeinen Sündenstrafen, z. B. Hitze, Kälte, Schwachheiten, Schmerzen, Krankheiten *c. und den Tod selbst, dem auch der Gerechte und Unschuldige unterliegen muß; sondern sie bestrafet an sich sogar die geringsten Fehler und Vergehungen auf das strengste. Sie ahmet Jesu Christo nach, der, obgleich er keine Sünde gethan hatte, dennoch die Strafen der Sünde an seinem Leibe erduldete, und auf sich nahm. So nimmt auch die vollkommene Ordensperson die Strafen für die Sünden einer ganzen Welt auf sich; sieht sich als eine allgemeine Sünderin an, und strafet an sich selbst Laster, welche sie nie begangen hat. Sie ist eine strenge Büßerin, obwohl sie eine geringe Sünderin, oder wohl gar eine unschuldige Seele ist.

Die Strafen endlich, welche ein Büßer sich selbst auflegt, müssen ein gehöriges Verhältniß mit der Sünde haben. So groß und schwer die Sünde ist, so groß und schwer muß auch die Strafe sein. Je mehr er Wollust und Vergnügen bei der Sünde genossen hat, desto mehr Bitterkeit muß seine Strafe in sich haben. So lange die Sünde dauerte, und er im Sündenstande verblieb, so langwierig ist seine Buße, so lange bleibt er im Bußstande. Je mehrere Sünden er verübt hat, desto mehrere Strafen legt er sich auf. Er bringt würdige Früchte der Buße. Er thut Gottes Gerechtigkeit volles Genügen. Er trifft eine Auswahl unter den Strafen. Seine Buße muß nicht nur eine Rache und Züchtigung für die vergangene, sondern zugleich ein Heilungs- und Bewahrungsmittel gegen die künftige Sünde sein. Sie muß gerade seiner Sünde und der Sündenlust entgegengesetzt sein. Nur in dem Falle, wenn er keine solche Bußstrafe ausfinden oder üben könnte, wählet er eine andere, als die seinen Sünden entgegengesetzte Buße. Seine Buße besteht nicht im Vater unser oder Rosenkranz beten. Er betet sie zwar auch; bringt schlaflose

Nächte im Gebete zu; aber er beschäftiget sich doch vorzüglich damit, seinen Stolz durch Erniedrigungen; seine Unzucht durch Fasten und leibliche Kasteiungen; seinen Geist durch Almosen; jedes Laster durch die ihm entgegengesetzten Tugendübungen; jedes sündliche Vergnügen durch die demselben entgegengesetzten unangenehmen, schmerzlichen Empfindungen zu bestrafen.

Die Stufen der Buße sind diese: Wer die Leiden und Trübsale dieses Lebens, von welcher Art sie sein mögen, mit Unterthänigkeit, als wohl verdiente Strafen für seine Sünden anerkennt, und willig sich ihnen unterzieht, sie nicht flieht, nicht lindert, sondern mit Geduld erträgt, der hat den ersten Grad der Buße. Wer dieses Alles zwar gehörig erduldet, jedoch es noch als keine Buße für einen Sünder ansieht, und dadurch sich noch nicht genug für seine Sünden gestrafet glaubt, sondern sich bei jeder Gelegenheit für jede persönliche Sünde nach dem Maße ihrer Größe, Dauer, Vielfältigkeit ꝛc. bestraft, der hat einen erhabenen Grad der Buße erreicht. Aber wer, ohne eine Sünde, wenigstens ohne eine schwere Sünde, begangen zu haben, alle die Bußübungen, welche dem größten Sünder gebührten, ausübet, und seine Buße bis an das Ende fortsetzt, der steht auf der höchsten Stufe der Buße.

II. Beweggründe.

Ganz gewiß sind die Glieder des Leibes auch strafbar, weil sie die Werkzeuge der Sünde waren. Sie haben das Vergnügen der Sünde gekostet, und daher ist es auch billig, daß sie die Bitterkeit der Buße kosten. Gott hat auch den Leib der ersten Sünder eigenen Strafen unterworfen, nämlich der schweißvollen Arbeit, den Schmerzen, den Krankheiten, den Schwachheiten, dem Tode. Auch strafet Gott nicht nur die Seelen, sondern auch die Leiber der Verdammten, und die Züchtigungen, welche er auf Sünder dieser Welt verhängte, waren gewiß auch leibliche Strafen,

wenn schon die Sünde nur im Herzen verübet wurde. Der Bußfertige kann also Gottes Gerechtigkeit befriedigen, ihr zuvorkommen, und die verschuldeten Strafen durch leibliche Züchtigungen abtragen. Gottes Gerechtigkeit wird befriedigt, wenn nur die Sünde gehörig bestraft wird.

Ein Achab, der seinen Leib mit einem Bußgürtel umgürtete, fastete, und auf einem härenen Sacke schlief; ein Manasses, der die Bande und den Kerker als eine Sündenstrafe bereitwillig ertrug; die Niniviten, welche, vom Kleinsten bis zum Größten, Bußsäcke anzogen, fasteten, und ihr Fleisch kasteiten; die Einwohner Bethuliens, Männer und Weiber, Leviten und Priester, welche mit Bußkleidern und Bußgürteln ihren Leib züchtigten, und sich, ja sogar ihre unschuldigen Kinder vor dem Herrn auf die Erde hinwarfen, alle diese befriedigten die Gerechtigkeit Gottes. Er nahm die ganze Strafe von ihnen, welche er ihnen zugedacht hatte. Die gottesfürchtige Selbstrache, welche man an seinem sündigen Fleische vornimmt, vermag also der Rache Gottes zuvor zu kommen, und sie sogar zu befriedigen, wenn die Selbstrache nur strenge und anhaltend genug ist.

Es büßte ja Jesus selbst unsere Sünden an seinem Leibe; er befriedigte durch seine Leiden nicht nur Gottes Gerechtigkeit, sondern verschaffte uns auch dadurch Gottes Zuneigung, Vaterliebe, und alle jenen himmlischen Güter wieder, welche uns die Sünde geraubet hatte. Was thaten alle Büßer, derer Buße Gott wohl gefiel, anders, als daß sie zu aller Herzensbuße auch noch die leibliche Buße hinzufügten? Uebergab der Apostel den Blutschänder nicht dem Satan zum Verderben des Fleisches: das ist: zur körperlichen Qual und Abtödtung, damit sein Geist am Gerichtstage unsers Herrn Jesu Christi gerettet würde? Waren die Kirchenstrafen nicht auch strenge Leibeszüchtigungen? Worin bestand die Kasteiung des Apostels, der keine Luftstreiche auf seinen Leib führte; der nicht nur Fleischeskreuzigung lehrte, sondern auch ausübte, und sich zum

Muster der Nachfolge darstellte, der gewiß seiner selbst nicht schonte, da er so strenge gegen die Sünder zu Korinth verfuhr?

Die Sünde, das Gesetz der Sünde, die böse Lust der Sünde herrschet ja in unserem Fleische und sterblichen Leibe; sollte man sie dann nicht daraus vertilgen, ihren Muthwillen nicht dämpfen, und es ihr erschweren, wider den Stachel zu lecken? Wie könnte das Fleisch, wie dessen Begierlichkeit gekreuziget werden, wenn man demselben nicht wehe thun, ihm keine unangenehmen Empfindungen verursachen würde? Aber auch die Strafen an unserem Leibe wären weder kränkend und empfindlich, noch heilsam genug, wenn sie nicht unseren Begierlichkeiten und verübten Sünden geradezu entgegengesetzt wären. Dieses heißt einen Unschuldigen strafen, wenn man einen Anderen, als jenen, der die Unthat ausgeübet hat, züchtiget. Es ist keine Erfüllung der Gerechtigkeit, wenn man eine zu gelinde Strafe sich selbst für seine Sünden auflegt; wenn man sogleich abläßt, und nicht nach dem Maße des Verbrechens seine Strafen festsetzt. So lange Zeit du in sündhaften Ergötzlichkeiten zubrachtest, eben so lange mußt du dich der Buße widmen. So maß Gott die Strafe Babylons ab. (Offenb. 8, 6.) Die Größe, die Menge, die Verschiedenheit der Sünden muß der Maßstab deiner Buße und Züchtigungen sein. Hüte dich hiebei vor betrüglichem Gewichte, vor falschem Maße, wenn du der Strafe Gottes ganz entkommen willst.

Da jeder Sünder eine solche Buße üben muß, wie könnte eine Ordensperson davon ausgenommen sein? Sind ihre Sünden nicht unverzeihlicher, nicht weit strafbarer? Ist sie nicht eine geschworne Büßerin? Was ist ein Ordensmann ohne Buße? Ist er nicht der größte Heuchler, welchen je die Vor- und Nachwelt aufzeigen kann? Weichet er nicht von seiner ganzen Bestimmung ab, und wohnet als ein Weichling, als ein Fleischesdiener, in Stätten, welche nur der Buße geheiliget sind? Ist er nicht als ein Priester

verbunden, für die Sünden des Volkes zwischen dem Vorhofe und Altare zu weinen, mit den Sünden des Volkes beladen, in das Heiligthum einzugehen, und sie durch Abtödtung seines Leibes auszusöhnen, damit der Herr das Volk schone? Hat er nicht die Verbindlichkeit, Jesu, seinem Vorbilde sich ähnlich zu machen, der sich, obwohl er keine Sünde gethan hatte, obwohl kein Betrug in seinem Munde erfunden war, dennoch die Strafen der sündigen Welt selbst auflud, damit beladen in das Heiligthum einging, und sie an seinem Leibe büßte? Wenn man in Klöstern keine wahren Büßer findet, wo soll man sie suchen? Wie wird Gottes Zorn besänftiget? Und wenn du die Buße an deinem Leibe verabscheuest, wie wirst du die Sündenlust und Begierlichkeit überwinden, wie sie schwächen, wie sie abtödten? Oder willst du dir mit deiner Unschuld und Sündenlosigkeit schmeicheln? Aber bist du nicht eben darum der strafbarste Sünder geworden, weil du kein Büßer sein, keine Buße thun wolltest, wozu dich doch dein Stand und Beruf verbinden, und du selbst dich so feierlich verpflichtet hast?

Es mag sein, daß du für die Sünden des Volkes in das Heiligthum gehest, im Vorhofe des Herrn Tag und Nacht weinest, und um Schonung desselben betest: aber weißt du nicht, daß sogar die Priester des alten Bundes sich mit Bußsäcken bedeckten, bevor sie als Fürsprecher des Volkes zum Herrn im Heiligthume beten wollten? Hast du nur mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes, nicht auch mit seiner Gerechtigkeit abzurechnen? Du magst Gottes Güte immer erweichen durch Gebete, aber wodurch befriedigest du seine Gerechtigkeit, wenn du kein Büßer bist, wenn du nicht schon einen Theil von den Sündenstrafen des Volkes abgebüßet hast? Trifft dich nicht das schreckliche Wort des Herrn, da er (Ezech. 22, 31) sagt: „Ich „habe einen Mann unter ihnen gesucht, der einen Damm „vorsetzen, und sich für die Erde mir entgegen stellen möchte,

„damit ich sie nicht verwüstete: aber ich fand keinen einzigen.
„Daher habe ich meinen Zorn uneingehalten über sie herein
„brechen lassen."

* * *

Wenn du, mein göttlicher Erlöser! durch deinen Vorläufer und selbst noch durch deinen eigenen Mund Alle, die nicht wollen zu Grunde gehen, zur Buße und Darbringung würdiger Bußfrüchte aufforderst; wenn ich in der göttlichen Schrift tausend Büßer und Bußarten mir zum Muster vorgestellet finde; wenn ich in der christlichen Vorzeit, wo Buße thun noch eine gewöhnliche, übliche Sache war, keine anderen Büßer entdecke, als solche, welche ihren Leib züchtigten, und ihr Fleisch kasteiten: wie sollte ich die Buße in ein bloßes Werk des Herzens, nur in Zerknirschung des Geistes, in Besserung und in einen neuen Lebenswandel allein setzen können? Da ich ein fleischlicher Sünder bin, wie könnte dir eine bloß geistige Buße genugthun? Sollte ich wohl immer meinen Leib schonen, und ihn nie zur Strafe ziehen dürfen, da er doch so strafbare Gelüste genoß, so strafbare Thaten verübte? Und verdient er nicht schon deßwegen gezüchtiget zu werden, weil es ihn immer nach dem Verbotenen gelüstet, weil er immer den Geist zur Erde niederdrückt? Bewahre mich vor diesem schändlichen Selbstbetruge, vor diesen unbußfertigen Gesinnungen. Es ist nicht möglich, daß ich die Herzensbuße besitzen, und doch zugleich meinen bußfertigen Sinn ganz in meinen Bußen verschließen kann. Laß meinen Schmerz, meinen Sündenhaß ausbrechen. Gib mir deine Zuchtruthe, welche du für mich gewunden hast, in die Hände, und laß mich, ohne meiner selbst zu schonen, mich selbst züchtigen, mein sündhaftes Fleisch strafen, und an ihm alle die Züchtigungen vornehmen, welche deine Gerechtigkeit an dasselbe zu fordern hat. — Es war dieses meine Bestimmung, mein Beruf. Aber wie kam ich ihm bisher nach?

III. Prüfung.

Wie strafe ich mich selbst meiner Sünden wegen, welche ich verübte, bevor ich in den Ordensstand trat? Welche Buße übe ich wegen der in meinem Ordensstande verübten Sünden? Bestrafe ich alle, auch meine geringsten Fehltritte?

Genüget es mir nicht, wenn ich wegen meiner Fehler von meinen Oberen bestrafet worden bin? wenn ich für meine gebeichteten Sünden eine vom Beichtvater auferlegte sacramentale Buße verrichten mußte? Suchte ich über dieselbe noch mehr, noch empfindlicher mich zu strafen?

Denke ich nach, welche Strafen mir Gottes Gerechtigkeit für diese oder jene Sünde mag zugedacht haben? und gebe ich mir dann Mühe, meine Strafen nach diesem Maßstabe mir zuzumuthen, damit ich alle Strafen bei Gott abtrage, und seiner Gerechtigkeit an mir nichts Strafbares mehr übrig lasse?

Benütze ich jede Gelegenheit, mich meiner Sünden wegen zu strafen? Erlaube ich mir auch nicht einmal ein erlaubtes Vergnügen? Befürchte ich nicht, ich möchte zu viel thun? Suche ich nicht, nach einer oder der andern Bußhandlung mich zu bereden, Gottes Gerechtigkeit wäre nun schon befriediget?

Fange ich alle Tage meine Buße von neuem an, und strafe ich mich alle Tage, weil ich alle Tage sündige?

Begnüge ich mich nicht damit, daß ich bloß die Buße der Unschuldigen geübet, nämlich daß ich die Trübsale und Beschwerden dieses Lebens mit Geduld ertragen hätte? — Ja! kann ich mir auch nur von dieser Buße das Zeugniß geben?

Bilde ich mir nicht ein, weil ich heilige Ablässe gewinnen kann, so dürfe ich nun nicht mehr Buße thun?

Welche Bußwerke übe ich aus? Mäßig essen, Kostbarkeiten in Speisen und Getränken, in Kleidung und

Wohnung vermeiden; keine Stunde zu lang schlafen; unnütze Besuche und Gespräche fliehen; bloß allein die Nothdurft befriedigen; unschuldige Vergnügungen nur selten sich erlauben ꝛc. heißt nicht Buße thun. Dieses ist nur Einschränkung des Uebermaßes, aber noch nicht Strafe für dasselbe.

Bestrafe ich an mir auch die geringsten Fehler ohne Nachsicht? — Nehme ich auch die Bußpflicht der sündigen Welt auf mich? Will ich hierin Jesu nachahmen? Suche ich auch durch Selbstzüchtigungen Gottes Gerechtigkeit für die leidenden Seelen der Verstorbenen, und für die lebenden sündigen Menschen zu befriedigen, damit ich den Erbarmnissen Gottes gleichsam den Weg zu ihnen öffne?

Und wenn ich auch an mir meine eigenen Sünden strafe, haben meine Sündenstrafen und Bußübungen ein richtiges Verhältniß zu der Größe und Menge, zu der Dauer und Verschiedenheit meiner Sünden; zu dem Vergnügen, welches ich dabei genoß; zu der Bosheit und vollen Bedachtsamkeit, mit welcher ich sündigte; zu allen Umständen, in denen ich jede Sünde beging?

Sind meine Sündenstrafen auch meinem Fleische empfindlich, schmerzlich? Sind sie auch heilsam, und bewahren sie vor Rückfällen? Suche ich gerade die meinen Sünden entgegengesetzten Bußarten aus?

Welchen Grad der Buße habe ich bisher erreicht? Welchen hätte ich erreichen können und sollen? — Wie weit will ich es in der Buße bringen?

* * *

Schande bedecket mich, und ich wage mein Auge nicht zu dir, göttlicher Erlöser! zu erheben. Ich bin so voll von Sünden und Fehlern, daß ich Jahrtausende in der strengsten Buße zubringen müßte, wenn ich ihre Strafen alle von deiner Gerechtigkeit auskaufen und sie vollkommen befriedigen wollte. Ich mehre meine Fehltritte und folglich ihre Strafschuld alle Tage, bevor ich noch die vergangenen ganz

abgebüßet habe. Ich sollte noch, vermöge meines Berufes, auch die Strafen fremder Sünden auf mich nehmen, und deinen Racharm einhalten; ich sollte deiner Gerechtigkeit mich für Andere sogar entgegen stellen, und durch Buße deine Rachekeule entkräften. Und ich habe noch gar keine Buße gethan! Ich pflege meinen Leib! Zwar darf ich mir den kränkenden Vorwurf nicht machen, daß ich unmäßig den Leib nähre oder erquicke. Aber nicht die geringste erlaubte Ergötzlichkeit kann ich mir versagen. Ich wage es nicht, auch nur eine einzige meiner Nothdürfte unbefriediget zu lassen, oder sie wenigstens nicht ganz zu befriedigen. Auch die Buße der Unschuldigen und Gerechten, die Last der Leiden, Trübsale, Schmerzen, welche Gott auflegt, ist mir unerträglich. Ich suche sie von mir zu stoßen; ich ertrage sie mit Unwillen, und trachte auf allen Wegen, mich davon los zu machen. So bringe ich, o mein Gott! in diesen heiligen Wohnungen, welche nur für Büßer und für die Buße bestimmt sind, schon zwanzig, dreißig Jahre zu, und häufe durch diese meine Unbußfertigkeit mehr Strafen, als durch meine Sünden. O, verzeihe mir dieses strafbare Betragen! Gehe doch mit mir noch nicht in's Gericht, Heiligster! Habe noch Geduld mit mir, und (wäre es doch möglich!) ich will dir Alles bezahlen. Ich will deine Gerechtigkeit vollkommen befriedigen; denn ich setze das Vertrauen auf die Verdienste Jesu, daß sie jenes, was ich nicht leisten kann, und rückständig bleibe, vollkommen ersetzen werden. Vernimm gnädig, mein Herr! die Entschlüsse, welche ich in deiner Gegenwart mache.

IV. Entschlüsse.

Buße thun, würdige Bußfrüchte bringen, dieß soll, wie es meine Bestimmung und mein Beruf ist, auch mein stetes Bestreben und Alltagswerk sein. Ich will zuerst alle in meiner Jugend und vor dem Eintritte in diesen heiligen Ordensstand begangenen Sünden in der Bitterkeit meiner

Seele überdenken; die ihnen gebührenden Strafen berechnen und festsetzen, wie groß, wie anhaltend, wie strenge, wie langwierig diese Buße sein muß.

Alsdann will ich die in meinem heiligen Ordensstande begangenen Sünden, Unterlassungen, Fehltritte, Unvollkommenheiten eben so in Rechnung bringen und die gebührenden Strafen bestimmen.

Ich will die unterlassene Buße nachholen, und daher meine Buße verdoppeln, anstrengen, und Alles anwenden, um alle Strafen meiner Sünden der göttlichen Gerechtigkeit abzutragen.

Nicht nach meinem Urtheile will ich die Bußarten, die Dauer, die Strenge der Buße bestimmen: wie könnte ich dieses einsehen, da mich die Eigenliebe verblendet? Sondern nach den Bußsatzungen der Kirche Gottes, nach den Beispielen wahrer Büßer, welche mir die heilige Schrift vorstellt, nach dem Eifer büßender Einsiedler und Ordensmänner, nach den Vorschriften und Begriffen, welche sich mein heiliger Ordensstifter und seine eifrigen Nachfolger davon machten, will ich meine ganze Bußordnung einrichten.

Auch will ich aus den Strafen, mit denen Gott ähnliche Sünden in diesem Leben schon züchtigte, meine Maßregeln für meine Buße nehmen, um so Gottes Gerechtigkeit näher zu kommen.

Ich will mir gar kein Vergnügen, so unschuldig es auch scheinen und sein mag, erlauben, sondern mein Vergnügen nur allein in getreuer Erfüllung meiner Berufspflichten und in Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit suchen. Noch ist die Zeit zu trauern, die Zeit, weinend dahin zu gehen, und unter Thränen auszusäen, bis die frohe Erntezeit kommt.

Die Buße der Unschuldigen soll und kann mir nicht genügen. Schon das Kind, welches doch keine persönliche Sünde verübte, muß leiden und sterben; wo wäre dann

die Buße für meine persönlichen Sünden, wenn ich nicht mehr, als nur die Trübsale dieses Lebens, geduldig aushalten würde? Doch will ich auch sie gehörig, und mit wahrem Bußgeiste, mit den Gesinnungen eines echten Büßers, als verdiente Sündenstrafen ertragen, und sie, wie alle meine freiwilligen Bußhandlungen, mit den Genugthuungen und Verdiensten Jesu vereinigen, um ihnen den gehörigen Werth zu verschaffen.

Nie will ich vergessen, daß der mit den Sünden des ganzen Volkes beladene und in die Wüste entlassene Bock ein Vorbild sei, welches mir stillschweigend sagt, daß auch ich für die Sünden der Welt, nach dem Beispiele Jesu, büßen, und die Gerechtigkeit Gottes befriedigen muß. Aber nicht nur bloß daran erinnern will ich mich, sondern auch daran arbeiten will ich. Mein Leben soll eine unabläßliche, strenge Buße sein.

Alle meine Bußwerke sollen meinem Fleische und seinen Lüsten höchst empfindlich, und meinen Sünden und Begierlichkeiten gerade entgegengesetzt sein.

Ich will nicht eben nur den niedrigsten Grad der Bußtugend zu erreichen trachten, sondern, wie es meine Pflicht und mein Stand an mich fordern, nach der erhabensten Buße ringen.

* * *

Welche große, umfassende, dem Fleische beschwerliche Gelübde habe ich vor dir, Heiligster, gemacht? O, daß ich sie doch auch mit jener Bereitwilligkeit des Geistes vollzöge, mit welcher ich sie gemacht habe! O, daß es nie doch mein Fleisch und meine Eigenliebe eben so leicht ließen, meine Vorsätze zu erfüllen, als es mir war, sie zu fassen! Ich empfinde die ganze Last meiner Bußpflicht. Sie liegt schwer auf mir, und drohet, mich zu erdrücken. Du, der du Alles, was Menschenkindern unmöglich ist, möglich machest, und durch dessen Gnadenkraft ich Alles vermag, gib mir unerschütterlichen Muth. Stärke mein schwaches Fleisch,

daß es die Strenge der Buße, zu welcher ich es verurtheile, auszuhalten vermag. Waren deine Diener, jene ruhmvollen Bußhelden, nicht auch Fleisch und Blut, wie ich; waren sie nicht aus eben diesem Thone wie ich gebildet; waren sie nicht auch schwache, gebrechliche Menschen, wie ich bin? Und sie vermochten es in dir? Ist dein Arm schwach geworden? Kannst du nicht auch aus mir ein, zwar unseren Tagen seltenes, aber doch eben so großes Muster der Buße bilden, als sie waren? Ich hoffe es zu dir, und vertraue auf deine Macht, welche sich nirgends herrlicher, als in den schwächsten Werkzeugen, erweiset. Stärke also, Herr, meine Kraft! Gib deinen Segen, und mein Erdreich wird seine Früchte, würdige Früchte der Buße bringen. —

V. Mittel.

Laß dir die Worte Jesu unvergeßlich sein: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle insgesammt zu Grunde gehen.“ Sie werden wie ein Dorn im Auge und wie ein Stachel in deinen Lenden sein, welche dich immer beunruhigen, und dahin treiben, wohin du eilen mußt, nämlich zur Buße.

Genaue Betrachtung meiner Sünden, der Bußbeispiele, welche mir die heilige Schrift darstellt, der Kirchenstrafen und der büßenden Christen ist nicht nur eine Vorschrift der Bußart, sondern auch eine Triebfeder der Buße selbst.

Tägliche Uebung in der Abtödtung und Selbstkreuzigung ist zugleich auch Uebung der Buße.

Tägliche Erneuerung des Vorsatzes, Buße zu thun, und keine Gelegenheit dazu zu versäumen, nebst besonderen und allgemeinen Gewissenserforschungen hierüber, erhalten den Bußgeist in Thätigkeit.

Genaue Selbstkenntniß und Kenntniß der göttlichen Gerechtigkeit wird zeigen, wie viel du verschuldet, wie viel du zu leisten und noch zu thun hast.

Eifrige Liebe der Gerechtigkeit wird nicht dulden,

daß du auch nur eine einzige strafbare Handlung ungestraft lassest.

Anstrengung und Vervollkommnung der innerlichen Buße, der Bußfertigkeit und des Bußgeistes. Je größer der Schmerz, der Abscheu und Sündenhaß im Herzen anwachsen, desto strenger wird auch die äußerliche Buße sein.

Wähle dir alle Tage eine besondere, ruhige, stille Stunde. Stelle dich da zum Kreuze deines Erlösers hin. Bedenke das Opfer, welches er für die Sünden der Welt seinem Vater darbrachte. Bedenke, welche entsetzlichen Strafen die Gerechtigkeit Gottes ihm für unsere Sünden aufbürdete. Siehe! wie schmerzlich er unsere Sündenstrafe an seinem Leibe büßet; und denke, daß du, als eine Ordensperson, noch mehr aber, als ein Priester, in die Fußstapfen Jesu treten mußt; daß auch du mit dem Apostel der Fluch für das sündige Volk werden sollst. Bekenne da deine und des Volkes Sünden; und, hast du Jesu Geist, so wirst du dich nicht weigern, auch für fremde Sünden zu büßen. Du hast hierin große Heilige zu Vorbildern. —

* * *

Nun will ich, o mein Gott! das werden, was ich schon lange hätte sein sollen, aber noch nicht bin, ein strenger Büßer für meine eigenen und des Volkes Sünden. O, welch ein ergreifendes Vorbild der Buße gabst du mir an deinem eigenen Sohne! Jede seiner Wunden hat eine redende Zunge; sie ruft mir tief in die Seele: „So strafet Gott die Sünde!“ Und dennoch hatte dein Sohn keine Sünde gethan; dennoch hat er dich, Vater! nie betrübet; dennoch war er immer gehorsam, und that nur, was vor dir wohlgefällig ist. Bloß fremde Sünden mußte er so theuer büßen. Ich hingegen sollte persönliche und fremde Sünden büßen! Welche Buße muß ich also üben! Weder meine Kräfte, noch meine Lebensjahre, sollten sie auch auf Jahrtausende sich erstrecken, sind, selbst bei der unausstehlichsten Strenge, nicht zureichend, nur die geringste Sünde

gehörig abzubüßen. Zu dir also, Lamm Gottes! welches du der Welt Sünden hinnimmst, und aller Menschen Strafen auf dich ludest, fliehe ich. Heilige du meine Buße. Gib du ihr einen geltenden Werth und Verdienst. Theile mir deine Genugthuungen mit, damit sie meine Buße heiligen und vergöttlichen. Wie konnte ich deiner Gerechtigkeit sonst vollkommene Genüge thun, wenn ich ihr nicht würdige Bußfrüchte, nicht Früchte von unendlichem Werthe darbringen und nicht bis auf den letzten Heller genugthun würde? So sehr ich aber allen Werth und alle Gültigkeit nur deinem versöhnenden Blute zueigne: so will ich dennoch nicht dir allein die ganze Buße überlassen. Ich will dir ähnlich werden. Ich will meiner nicht schonen. Ich will an meinem Leibe gern ergänzen, was am Leiden Christi für seinen Körper, der die Kirche ist, noch mangelt. Laß dir diese schwachen Bemühungen und geringe Buße für mich und meine Brüder gefallen. Befriedige du vollends die strenge Gerechtigkeit deines Vaters, damit sie mich und meine Mitsünder mit versöhnten Blicken gnädig anschauen, und an uns weiter keine Forderung machen möge. Laß mich als einen Büßer leben und in der Buße sterben; alsdann habe ich meinem Berufe genau entsprochen. Ich werde auch mit dir verherrlichet werden, wenn ich mit dir für die Menschen gelitten habe. O! alsdann gehen mir jauchzende Engel Gottes entgegen, und erfreuen sich über einen Sünder, der Buße that. Du selbst wirst ewige Freude an mir haben. —

Denkspruch: Bringet würdige Früchte der Buße hervor. Luc. 3, 8.

XI. Betrachtung
von dem Sündenbekenntnisse.

I. Erklärung.

Das Sündenbekenntniß ist eine Fertigkeit, welche uns antreibt, unsere Sünden, Fehler und Schwachheiten freiwillig und aufrichtig zu gestehen.

Sobald die Sünde begangen ist, läßt sie in uns einen gewissen bösen Hang und Antrieb zurück, die Sünde zu vertuschen, zu läugnen, oder, wenn wir sie nicht leugnen können, die Schuld davon auf Andere zu schieben; wir entschuldigen uns; wollen nicht gefehlt haben; wollen uns nicht für Sünder oder böse Menschen ansehen lassen; ja wir ergreifen oft sehr beleidigende, strafbare Mittel, um die Schuld der Sünde nicht auf uns liegen zu lassen; wir nehmen sogar unsere Zuflucht zur Lüge, zu falschen Betheurungen und gewissenlosen Anschwärzungen der Unschuld, wenn wir nur aus dem Verdachte, als hätten wir Böses gethan, uns loswinden können. Diesem verderbten Hange und dieser strafbaren Fertigkeit muß die Tugend des Sündenbekenntnisses entgegengesetzt werden. Sie ist eine Folge der wahren Einfalt und Demuth des Herzens, so wie die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit.

Diese Tugend thut nun gerade, was dem bösen Hange; unsere Sünden zu verbergen, zu entschuldigen, zu läugnen, entgegen ist. Wer diese Tugend hat, verbirgt seine Sünden und Schwachheiten nicht; entschuldiget sie nicht; rechtfertiget sie nicht; läugnet sie nicht; legt die Schuld nicht auf Andere. Vielmehr gesteht er mit Einfalt und Aufrichtigkeit seine Fehler, wenn man ihn deßwegen zur Rede stellt, ihm Vorwürfe macht, ihn straft. Er will nicht unschuldig scheinen, wenn er schuldig ist, sondern gesteht die Fehler, welche man ihm zur Last leget. Er thut noch mehr.

Er verbirgt vor sich selbst seine Sünden und Fehler nicht. Er durchforschet auf das genaueste sich selbst, und sein Herz gesteht sogar ihm selbst, ohne sich zu verstellen, seine Bosheit, welches gewiß ein hoher Grad dieser Tugend ist, über dessen Mangel so viele und große Heilige bittere Klagen führten. Er hat ein zärtliches Gewissen, und sobald er einen Fehler beging, so ist es ihm leid. Er beschuldigt und bestrafet sein Herz, das es nicht wagen darf, sich zu verstellen oder zu entschuldigen.

Noch weniger entschuldiget er sich vor Gott. Er bekennet vor ihm alle seine Ungerechtigkeiten. Er gibt sich unzählbarer Sünden und Gebrechen schuldig, welche er nicht einmal erkennt. Er gesteht vor Gott, daß seine, auch die besten Werke voller Unvollkommenheiten, Mängel und Makeln sind, welche vor den reinsten Augen Gottes nicht mehr, als das Tuch einer Unreinen, gelten. Er bringt nicht seine menschliche Schwachheit, nicht seine Unachtsamkeit, nicht seine Uebereilung, nicht die Heftigkeit vor den Anfällen der Versuchung, nicht den Mangel der siegenden Gnade, nicht seine hinfällige Natur zur Entschuldigung seines auch geringsten Fehltrittes vor. Er verkriecht sich nicht kindisch, wie die ersten Sünder, vor dem Allsehenden, Allgegenwärtigen. Er legt die Schuld nicht, wie sie, auf Andere, nicht auf den Versucher; sondern er bekennt, wie der offene Sünder im Tempel, vor Gott alle seine Verbrechen und Fehler, ohne alle Entschuldigung: indem er nur von Gottes Erbarmnissen durch Jesu Verdienste, nicht wegen seiner Schwachheit u. s. f. Vergebung erwarten will.

Er klaget sich vor dem Diener Gottes im Beichtstuhle klar, deutlich und aufrichtig aller seinen Sünden und Schwachheiten an. Er verbirgt, verschweigt, entschuldigt, rechtfertigt seine Sünden nicht im Geringsten. Er klagt sich so offenherzig an, daß er in den Augen des Beichtvaters für einen noch strafbarern Sünder angesehen wird, als er wirklich ist. Er verschweigt Alles, was seine Sünden

vermindern und ihm die Beschämung ersparen könnte. Er beichtete die Anzahl seiner Sünden, die Gewohnheit, den starken Hang zu denselben, die vernachlässigten Mittel wider dieselbe, die Dauer der Sündenlust und die sündhaften Neigungen, ihre Macht, ihre Vorsätzlichkeit, die Bewegungen der Gnade, welche ihn abhalten wollten, denen er aber widerstand; auch die Umstände des Ortes, der heiligen Zeit, der Personen, des Gegenstandes von der Sünde, der Versuchungen, welche er sich zugezogen, wenn er auch gleich nicht darein gewilliget hat; der Abnahme, oder der Zunahme, oder des Stillstandes seiner Begierlichkeit und seines Hanges zum Bösen; alle Unterlassungen des Guten, wenn er auch nicht dazu verbunden war; die nachlässige Förderung des Guten; den geringen Fortgang im Guten; die schlimmen Folgen seiner Sünden und Unterlassungen, welche sie für seinen Verstand, für sein Herz, für andere seiner Mitmenschen hatten, oder hätten haben können; seine sündhaften, auch sogar die eitlen, unnützen, müssigen, irdischen, weltlichen Gedanken, Worte und Handlungen;. die vergrabenen, unbenützten Gnaden, ja selbst seine tugendhaften Werke, wenn er sie vollkommener, mit einer erhabeneren, reineren Absicht, mit größerem Eifer, in erhabenerem Grade hätte verrichten können. Was er immer an sich Fehlerhaftes und Strafbares, nach genauer Prüfung, unter Gottes Erleuchtung erkennt, dieses Alles bekennt er mit der edelsten, großmüthigsten Aufrichtigkeit.

Der Tugendhafte gesteht nicht etwa nur die auffallenden Sünden und Fehltritte, welche er nicht läugnen kann; er bekennt sie nicht nur im Beichtstuhle; nein! sondern er entdeckt sogar noch seine verborgenen Schwachheiten und Sünden außer demselben. Er gesteht sie freiwillig mit bewunderungswürdiger Einfalt und Offenherzigkeit. Wenn er auch nur den geringsten Antheil an fremden Fehlern und Vergehungen hat, oder nur eine ferne Gelegenheit dazu gab, so mißt er sich allein die ganze Schuld bei, und ent-

schuldiget diejenigen, denen er zu Fehltritten Anlaß gab; nur sich entschuldigt er nicht; nur ihn soll man für den Strafbaren halten. Er verbirgt es sorgfältig, daß er diese oder jene schlimmen Folgen seines Betragens nicht vorgesehen hatte, noch vorsehen konnte, sondern er bekennt nur, daß er daran Ursache ist. Wenn man ihn auch für strafbar halten sollte, während er unschuldig ist; wenn man ihm mehr Schuld gäbe, als er in der Sache selbst hat; wenn man ihm falsche Verirrungen zumuthen würde, so würde er, wie sein göttlicher Erlöser, stillschweigen, sich gern für strafbar ansehen und behandeln lassen, ohne sich zu vertheidigen.

Ja! wer die Tugend des Sündenbekenntnisses sich eigen gemacht hat, der nimmt auch fremde Sünden auf sich, und legt davon sein Bekenntniß ab. Er bekennt vor Gott nicht nur seine, sondern auch des Volkes, seiner Mitmenschen Sünden, als seine eigenen. Er geht, mit den Sünden der ganzen Welt beladen, wie Jesus, in das Heiligthum. Vermenget sich mit allen Sündern, und gibt sich vor Gott als derselben Mitschuldigen an. Wir haben gesündiget, haben Unrecht gethan, haben Bosheit verübet, spricht er mit dem Propheten, wider alle deine Gerechtigkeit u. s. w. Er bietet sich zu aller Strafe an, und macht bei dem allgemeinen Bekenntnisse der Sünden und Uebertretungen keine Ausnahme seiner Person. Auch vor den Menschen bekennt er sich nicht nur überhaupt als einen allgemeinen Sünder, sondern läßt sich auch für jenen Sünder insonderheit ansehen, der nicht er, der ein Anderer ist.

Es ist aber dieses nicht etwa nur eine Huldigung, welche er Gott darbringt, sondern er hält sich wirklich für einen Sünder, für den größten Sünder, und denkt das Nämliche von sich in seinem Herzen. Er sieht nicht darauf, was er für Sünden begangen hat; denn es kann wohl sein, daß er nie eine schwere Sünde beging, wenigstens sich keiner bewußt ist; sondern er überzeugt sich, daß er alle Sünden begehen könnte, und begehen würde, wenn

ihn nicht Gottes Gnade davor bewahrete; daß in ihm der Keim, der Zunder und die Anlage zu aller nur erdenklichen Bosheit stecke; daß er hierin vor dem größten Sünder nichts voraus habe, und ihn nichts von demselben unterscheide; daß er voll Sünden und Ungerechtigkeiten sei, welche er entweder nie, wenigstens nicht nach ihrer ganzen Bosheit erkannt, oder doch wieder vergessen habe; daß er durch Worte, Handlungen, Geberden, Unterlassungen, Uebereilungen viele tausend Gedanken, Entschlüsse, Werke, Neigungen bei seinen Mitmenschen veranlasset habe, welche sündhaft, welche in ihren bösen Folgen erschrecklich, nur vor seinen Augen verborgen seien; daß er durch seine persönliche Sünde sowohl, als durch Unterlassungen der Fürbitte für Andere, entsetzliches Elend unter den Menschen angestiftet, es nicht hintertrieben, sondern zum Zorne und zu den Strafen Gottes weit mehr, als Andere, beigetragen habe, weil seine obwohl in sich zwar geringen Sünden wegen der ganz besonderen Wohlthaten Gottes, welche er empfing, weit strafbarer, Gott mißfälliger, racheforderender, als die Sünden der Weltleute, wären. Daher nennt er sich vor Gott und vor den Menschen der Sünder Ersten, eine unreife Geburt, einen Auswurf, das Letzte aus allen Wesen, welches des Daseins nicht werth ist; einen Missethäter, der das Leben verwirkt hat ꝛc.

Die Stufen dieser Tugend sind folgende: Seine Fehler und Schwachheiten nicht läugnen, nicht entschuldigen, nicht Anderen zur Last legen, ist der erste Grad derselben. Ein erhabneres Bekenntniß ist es, wenn man seine geheimen Schwachheiten offenherzig entdeckt, so viel es ohne Aergerniß geschehen darf. Aber fremder Sünden sich schuldig geben, sie vor Gott und den Menschen als eigene, persönliche Sünden bekennen, und sich für den allgemeinen Sünder angeben, dieses ist das erhabenste Sündenbekenntniß, zu welchem sich nur die größten Seelen hinauf schwingen konnten.

II. Beweggründe.

Das Sündenbekenntniß wurde von Gott im alten Bunde und von Christus im neuen Gesetze befohlen. Immer mußten diejenigen, welche eine Sünde begingen, durch gewisse Opfer, wodurch sie ihre Sünden offenbar machten, dieselben bekennen; sie mußten sich von Gastmählern, von Berührung einer heiligen Sache, vom Genusse heiliger Speisen enthalten; die Aussätzigen mußten mit heller Stimme ausrufen, daß sie unrein wären. Josua forderte von dem Achan, daß er seinen Diebstahl öffentlich bekennen sollte. Wir finden, daß im alten Testamente Männer, welche aus allen die heiligsten waren, zum Beispiel Moses, Daniel, Nehemias, Esdra, Tobias, Hiob, David, die Makkabäischen Brüder, die Jünglinge im Feuerofen und mehrere Andere, sich die Sünden des ganzen Volkes zur Last legten, und vor Gott und den Menschen fremde Sünden als ihre eigenen bekannten. Und im neuen Gesetze, wo der Erlöser seine Gläubigen zu einem einzigen geistigen Leibe bildete, sie zu Gliedern und Mitgliedern machte, ihnen Liebe und Eintracht einflößte, sollte nicht da, wie im physischen Leibe, jedes Glied sich zum Wohle des anderen aufopfern; nicht des anderen Bürde tragen; nicht die Schuld der übrigen auf sich nehmen, und sich krank, schwach, elend nennen lassen, wenn auch nur Ein Glied fehlerhaft wäre? Hat nicht der Erlöser, unser Haupt, uns hierin das herrlichste Beispiel gegeben, der für uns das Sündenopfer geworden ist, der sich alle unsere Missethaten auflegen, sich für den allgemeinen Sünder ansehen, anklagen, richten und strafen ließ? Im neuen Bunde sind auch diese Beispiele nicht so selten, wie im alten Gesetze. Wegen des Vergehens eines Einzigen wird die ganze Gemeinde als unheilig angesehen und gelästert. Wer ist heut zu Tage verächtlicher, als die Frommen, die Priester, die Ordensleute, weil sie entweder

die Sündenschuld der Uebrigen auf sich selbst nehmen sollen, oder dieselbe ihnen mit Gewalt aufgedrungen wird.

Und wie viele Ursachen habe ich nicht, sowohl meine eigenen, als fremden Sünden zu bekennen? Ich wäre ein Lügner, wenn ich behauptete oder scheinen wollte, als wäre ich ohne Sünde. In vielen Stücken beleidige ich Alle. Ich bin kein Wohlgeruch Jesu. Meine Unvorsichtigkeit, mein ungeistiges, oft unerbauliches, sündhaftes Betragen, mein Weltsinn, meine Liebe zur Bequemlichkeit, meine Leidenschaften, welche so oft vor Anderen ausbrechen; meine Unbesonnenheit und Leichtfertigkeit in Worten und Handlungen (und wer kennet alle die Verbrechen, welche er verübet) wie viele fremde Sünden, wie viel Böses hat alles dieses unter meinen Mitmenschen nicht angerichtet, und wird es leider noch anrichten? Hätte ich auch nur bloß heilige Beispiele zu geben unterlassen, wie vieler Sünden hätte ich mich nicht dadurch schon schuldig gemacht, besonders weil die Weltleute die Ordenspersonen und Priester zum Muster der Nachahmung wählen; und dann sich leicht zufrieden stellen, wenn sie ein eben so geistloses, laues, irdisches, bequemes, sinnliches, unchristliches Leben führen.

Doch wäre auch dieses Alles nicht, so sagt ja der heilige Geist: „Jenem, der seine Sünden verbirgt, wird es nicht wohlergehen; wer sie aber bekennt, dem werden sie vergeben." Schäme dich nicht, die Wahrheit zu gestehen, sollte es dich gleich dein Leben kosten: denn es gibt eine Schamhaftigkeit, welche Sünden nach sich zieht, so wie es eine andere gibt, bei welcher man Ehre und Gnade erhält. Und der Apostel will, Einer soll dem Anderen seine Sünden bekennen. Wenn wir, sagt der Schoßjünger, unsere Sünden bekennen, so ist Gott gerecht und treu genug, dieselben uns zu erlassen, und uns von aller Bosheit zu reinigen. Welche große Vortheile bringt also das Sündenbekenntniß nicht? Wie ruhig, wie heiter wird es allemal in meinem Gewissen, wenn ich meine Sünden genau und

aufrichtig bekannt habe. Dadurch setze ich den Beichtvater in den Stand, daß er nicht nur ein richtiges Urtheil über meinen Seelenzustand fällen, sondern auch mich trösten, warnen, unterrichten, ermuntern, mir heilsame Mittel an die Hand geben, mich unterstützen und meine Entschlüsse in Thätigkeit setzen kann. Ich übe mich in der Demuth und Selbsterniedrigung, Gott aber ist bereit, mir die ewige Schande, welche ich zu erwarten hätte, zu erlassen, wenn ich auf eine kurze Zeit, nur vor einem einzigen Menschen, welcher mich zu heilen bereit ist, mich selbst beschämen will. Ich trage kein Bedenken, meine, auch beschämenden leiblichen Wunden dem Arzte aufzudecken; warum sollte es mir zu schwer werden, eben so genau die Schwachheiten und schlimmen Zustände meiner Seele meinem geistlichen Arzte zu offenbaren?

Und wenn ich auch noch so dreist meine Fehltritte läugnen, sie entschuldigen oder gar Anderen zur Last legen würde, würde ich doch dadurch das Urtheil derer, die mich darüber in Verdacht haben, nicht ändern, sondern sie vielmehr in ihrem Urtheile wider mich befestigen und mir neue Verachtung zuziehen. Die von mir Verklagten werden sich eben so, wie ich, rechtfertigen, und die Last meiner Beschuldigungen auf mich zurückwerfen, da indessen der freimüthige, offenherzige Bekenner seiner Fehler und Schwachheiten von Allen hochgeschätzt und geliebet wird. Wäre aber dieses Alles nicht, so soll mir doch das Beispiel Jesu und jener großen Seelen, welche sich gern fremde Sünden zur Last legen ließen, genügen, um meine und fremde Schwachheiten willig und mit Freude auf mich zu nehmen, und mich selbst darüber anzuklagen. Sogar der erboßte Pharao sprach: „Ich und mein Volk haben wider den Herrn gesündiget." David wollte allein für schuldig von Gott angesehen werden. Wende dein Racheschwert wider mich, sprach er: ich bin schuldig; aber was haben diese Schafe gethan? Rebecca wollte den Fluch auf sich laden, welchen sich Isaac hätte

zuziehen können. Sollte sich nun eine Ordensperson, ein Priester des neuen Bundes nicht so hoch hinanschwingen; sollte er sich vom Judenvolke übertreffen lassen?

* * *

Nein! ich will meine Uebertretungen und Bosheiten nicht verbergen, sondern will sie dir wider mich bekennen. Du wirst sie alle am Tage der Vergeltung der ganzen Welt aufdecken. Welche Scham müßte mich alsdann befallen, wenn ich sie nicht durch freiwillige Selbstbeschämung ausgekauft hätte! Was schadet es mir, wenn ich von allen Menschen als ein Sünder angesehen, vor deinen Augen aber für rein und unsträflich erkannt werde? Wer kann den verdammen, den du rechtfertigest? Was hilft hingegen alle Rechtfertigung dem Menschen, wenn du ihn als einen Sünder erkläreſt? Laß es nicht geschehen, o mein Gott! daß ich meine Sünden entschuldige oder läugne. Laß mich keinen Ankläger meiner Brüder machen; gib vielmehr, daß ich, nach dem Beispiele Jesu, fremde Sünden mir gern zur Last legen lasse, und in den Augen der Menschen immer strafbar erscheine, wenn nur du mich von meinen Sünden lossprichst. —

III. Prüfung.

Wie verhielt ich mich aber bisher im Sündenbekenntnisse? Habe ich auch nur mir selbst meine Sünden eingestanden, ohne mich vor mir selbst zu entschuldigen? Hat sich nicht mein Herz verstellt, und seine bösen Neigungen, seine strafbaren Absichten vor mir verborgen und verläugnet, da ich sie untersuchen wollte?

Wenn man mich auf einem Fehltritte ertappte, und deßwegen zur Rede stellte, war ich nicht mit der Rechtfertigung und einer Menge Entschuldigungen sogleich fertig? Wollte ich nicht die Schuld auf Andere legen? Oder läugnete ich etwa gar meinen Fehler, wenn ich denken konnte, ich würde durch eine Lüge den Verdacht von mir abwälzen?

Vielleicht habe ich selbst den Unschuldigen angeschwärzet, um nur mich rechtfertigen zu können?

Verberge ich nicht geflissentlich meine Fehler und Schwachheiten? Gestehe ich sie offenherzig, wenn man sie mir vorrückt? Habe ich auch Demuth und Großmüthigkeit genug, um meine verborgenen Fehler und Schwachheiten selbst zu entdecken, und sie, ohne darüber zur Rede gestellt worden zu sein, willig zu bekennen?

Bekenne ich wenigstens vor Gott meine Sünden und Unvollkommenheiten, meine Verderbniß, meine Bosheit, ohne mich mit Unwissenheit, Schwachheit, Unbesonnenheit ꝛc. zu entschuldigen?

Bekenne ich auch vor dem Beichtvater, der an der Stelle Gottes als Richter da sitzt, meine Sünden mit redlicher Genauigkeit? Entdecke ich ihm Alles, was mich in seinen Augen zu einem strafbaren Sünder machen kann, nämlich: die Anzahl, die Stärke, die Gewohnheit, den Hang, die Dauer und Heftigkeit der Sündenlust, die Umstände, die Unterlassungen, die Widersetzlichkeit gegen die Gnade, die schlimmen Folgen und Absichten meiner Sünden ꝛc.?

Wenn ich nur eine ferne Gelegenheit zum Fehler meines Mitmenschen gab, nur einen geringen Theil an seiner Sünde habe, lasse ich sie mir dennoch ganz zur Last legen?

Wenn ich in einer Sache unschuldig bin; wenn man falschen Beschuldigungen gegen mich Glauben gibt; mich sogar ohne Schuld bestrafet, oder doch schärfer, als ich es verschuldet habe, lasse ich es geschehen? will ich mich für strafbar und als dieser Vergehung schuldig ansehen lassen?

Nehme ich auch fremde Sünden auf mich? Bekenne ich sie vor Gott, und klage ich mich derselben, als meiner eigenen Sünden, an? Gehe ich, mit den Sünden des ganzen Volkes beladen, in's Heiligthum, sie zu bereuen, sie

abzubitten, mich für dieselben zur Strafe und Genugthuung anzubieten?

Glaube ich es auch wirklich im Ernste, daß ich dieser Sünden schuldig bin, und Antheil daran habe; daß mich nichts von dem größten Bösewichte, als die unverdiente Gnade Gottes, unterscheiden kann; daß ich durch unzählbare Gelegenheiten und Ursachen, welche ich nicht einsehe, diese Sünden veranlaßt habe? Oder habe ich nicht durch Unterlassung des Gebetes und der Fürbitte, durch den Mangel heiliger Beispiele, welche ich hätte geben sollen, manche Sünden angestiftet, wenigstens nicht gehindert, und so an denselben Antheil genommen, während es mein Beruf und meine Pflicht ist, ein allgemeiner Fürbitter und Büßer für alle Menschen und Sünder zu sein?

Ist meine Seele nicht zu kleinmüthigen und niedrigen Sinnes, als daß ich mich in den Geist jener Freunde Gottes hineindenken könnte, welche sich alle Sünden ihrer Mitmenschen zuschrieben, darüber weinten, sie alle Tage vor Gott bekannten, und sich für allgemeine Sünder ansahen, wie z. B. Daniel, die Makkabäer und Andere?

* * *

Könnte ich es auch, so wollte ich vor dir, mein Gott! meine Sünden dennoch nicht verbergen. Ich will wider mich selbst meine Ungerechtigkeit dem Herrn bekennen. Ach, wie klein, wie niederträchtig, wie ganz unfähig zu großen Gedanken ist meine Seele! Nie noch habe ich mich bis dahin aufgeschwungen, daß ich mir die Schuld fremder Fehltritte aufbürden ließ. Nie noch bin ich in's Heiligthum gegangen, mit den Sünden des Volkes beladen, um dieselben zu bekennen, und mich vor dir als den allgemeinen Sünder anzuklagen. Ich wollte sogar nicht einmal meine eigenen Sünden mir selbst oder den Menschen, nicht einmal dem Beichtvater, ja nicht einmal dir, o Herzenskenner! aufrichtig und offenherzig gestehen. Ich entschuldigte mich, wo ich mich nur hätte anklagen sollen; ich wollte

immer unschuldig scheinen, während ich doch in allen Stücken strafbar und sündhaft bin. Verzeihe mir, Herr, mein Gott! dieses unwürdige, strafbare Betragen. Ich bekenne es vor dir. Ach könnte ich doch meine Stimme wie eine Posaune erhöhen, und rufen, daß es im Himmel und auf Erden, durch die ganze Schöpfung erschallte: „Ich bin der Sünder Erster; ich bin der Auswurf der Erde, unwerth, sie auch nur zu betreten.“ Unzählbar sind meine Sünden; und nur du, der du die Sterne zählest, weißt die Menge und Größe meiner Missethaten. Es ist kein Laster so abscheulich, so entehrend für die Menschheit, so gräuelvoll, zu welchem ich nicht den Keim in meinem verderbten Herzen trüge. Daß er nicht in Thaten ausschlug, hast du allein, mein Gott! verhindert. Alle Bösewichte wären Kinder gegen mich im Bösesthun; ich würde sie alle ohne Vergleich an Bosheit und Unthaten übertreffen, wenn deine gnädige Vaterhand nicht das Wachsthum dieses verderblichen Keimes erstickt hätte. Wie viel eigene, und wie unzählbar mehrere fremde Sünden liegen auf mir! Ich erniedrige mich nicht, sondern es ist nur ein Geständniß der Wahrheit, welche ich nicht schwächen, nicht läugnen kann, wenn ich mich als den Größten, als den Ersten, als die Wurzel der Sünder bekenne. Schreibe mir unauslöschlich diese Beinamen an die Stirn, damit sie alle Menschen in allen Sprachen lesen können. Grabe sie mir unvertilgbar in mein Herz, damit ich sie nie verkennen kann. Laß sie in Stein und Erz eingraben, und als ein ewiges Denkmal für die ganze Nachwelt über mein Grab setzen; nur die Sünde selbst und meine Verbrechen tilge ganz aus meiner Seele; denn du bist so gütig, daß du dem, der seine Sünden aufrichtig bekennet, dieselben erlassest, so wie du dagegen dem nicht vergibst, der seine Sünden zu bekennen sich weigert.

IV. Entschlüsse.

Ich will mir meine Sünden selbst immer vor Augen stellen, und zwar in ihrer scheußlichsten Gestalt, nach allen beschämendsten Absichten, welche mein Herz dabei mag verborgen haben.

Wenn man mir meine Fehltritte vorrückt, will ich sie nicht läugnen, nicht vertheidigen, nicht die Schuld auf Andere legen.

Auch alsdann, wenn man mir Vergehungen zuschreiben würde, welche ich nicht begangen habe, will ich dazu stillschweigen, und mir gern geringere Sünden zur Last legen lassen, da ich unläugbar größerer Sünden vor Gott schuldig bin.

Ja sogar meine verborgenen Schwachheiten und Fehler will ich aufdecken, sie offenherzig gestehen, und selbst als Stoff zu Unterredungen und Verweisen geben, wenn mich nicht eine höhere Pflicht daran hindert.

Vor Gott will ich, ohne auf meine Schwachheit, Uebereilung u. s. w. mich zu berufen, alle meine Sünden bekennen; besonders aber will ich bei meinen Beichten eine größere Genauigkeit in meinem Sündenbekenntnisse beobachten, und Zahl, Umstände, Dauer u. s. w. offenherzig und gewissenhaft beifügen.

Wenn ich auch nur die geringste Gelegenheit zum Fehltritte eines Anderen gab, so will ich mir die ganze Schuld und Strafe auflegen lassen.

Ich will auch die Sünden der ganzen Welt auf mich nehmen; sie vor Gott in's Heiligthum bringen, vor dem Herrn sie bekennen, und mich zur Genugthuung und Strafe für dieselben anbieten. Aber, um mich dabei nicht groß und unsträflich zu denken, will ich mein Gewissen genau durchforschen, und es meinem Herzen beweisen, wie vieler großen Sünden ich mich durch Unterlassung, durch einen untugendhaften und unerbaulichen Lebenswandel, durch Un=

terlassung oder Kaltsinn meines Gebetes und meiner Fürbitte schuldig machte.

* * *

Nur wenige, aber wichtige und heilsame Vorsätze sind es, o mein Gott! welche ich in deiner heiligen Gegenwart fasse. Laß sie mich nur genau und gewissenhaft erfüllen. Hätte ich doch den Geist Jesu, deines geliebten Sohnes, wie willig würde ich aller Menschen Sünden auf mich nehmen, und als der allgemeine Sünder vor Himmel und Erde erscheinen! — Auch darin laß mich ihm ähnlich werden. Laß mich die Schande und Verachtung, die kränkenden, bösen Urtheile der Menschen willig ertragen. Möge ich immer als ein schwacher, gebrechlicher Mensch, als ein boshafter, strafbarer Sünder angesehen werden, wenn nur du mich von meinen Sünden reinigest. Ich werde die verächtlichen Urtheile der Menschen stillschweigend dulden; werde sogar ihnen meine verborgenen Schwachheiten selbst entdecken, und ruhig den entscheidenden Tag erwarten, an welchem du allem Fleische das ewig bleibende Urtheil sprechen wirst. Selig, wenn ich alsdann von dir losgesprochen und unter die Zahl deiner Gerechten aufgenommen werde. —

V. Mittel.

Die wirksamsten Mittel zum aufrichtigen Sündenbekenntnisse sind: Genaue Gewissenserforschung, richtige Selbsterkenntniß, wahre Demuth und Bußliebe. Wer sich als den strafbarsten Sünder anerkennt, wird sich nicht weigern, als ein Sünder auch von den Menschen und von Gott anerkannt und als ein solcher gestraft zu werden. Nur muß mir Demuth und Bußliebe immer geläufig sein.

Die beständige Betrachtung der herrlichen Beispiele großer Heiligen, welche des Volkes Sünden vor Gott und den Menschen als ihre eigenen bekannten, vorzüglich das Beispiel Jesu wird mich zu einem ähnlichen Bekenntnisse antreiben.

Uebe ich mich alle Tage darin; wähle ich eine besondere Stunde, in der ich mich vor Gott als den allgemeinen Sünder angebe; und suche ich mich von dieser Wahrheit ganz zu überzeugen; bin ich in meinen eigenen Augen nicht mehr, als der mit des Volkes Sünden in die Wüste entlassene Bock, so wird mir das Sündenbekenntniß bald zur Fertigkeit werden.

Ueberzeuge ich mich von den Pflichten einer Ordensperson, eines Priesters; habe ich Eifer und Liebe zur Erfüllung derselben; lese ich die Lebensgeschichten der ersten büßenden Christen und gottgefälliger Diener, so werde ich kein Bedenken tragen, ihnen im Sündenbekenntnisse nachzuahmen.

Genauere Einsicht, wie die Beicht gehörig soll eingerichtet werden; wahrer Bußgeist; eifriges Verlangen, vom ganzen Verderben der Sünde geheilet, auf den Weg des Heiles geleitet, in Bedenklichkeiten, Aengsten und Zweifeln zurecht gebracht zu werden; lebhafte Begierde, das Bußsakrament nicht nur nicht unwürdig, sondern auch mit vollem Nutzen und mit allen Wirkungen, welche es verschaffen kann, zu empfangen; sehnlicher Wunsch, Jesu Christo ähnlich zu werden, und die Beschämung des Gerichtstages auszukaufen, sind Antriebe und Mittel zum aufrichtigen Sündenbekenntnisse.

* * *

Noch Ein Mal falle ich dir zu Füßen, göttlicher Erlöser! Ich umarme dein Kreuz, an welchem du als der strafbarste, als der größte Missethäter, als der allgemeine Sünder hangen, und die volle Gestalt der Sünder an dich nehmen wolltest, obwohl du ohne Sünde warest, und kein Betrug in deinem Munde erfunden war. O, daß mir doch diese deine göttliche That unvergeßlich im Andenken bliebe! daß sie mir doch ähnliche Gesinnungen und Entschlüsse einflößen möchte! daß ich doch auch gern nicht nur die Beschuldigungen und Vorwürfe über meine Fehltritte

ohne Widerrede annähme, sondern auch mir fremde Vergehungen und der Welt Sünden willig aufbürden ließe, um durch dieses Bekenntniß der Sünden mir und allen Mitmenschen Gnade von dir zu erhalten.

Warum sollte ich mich sträuben, vor dir mich als einen Sünder zu bekennen, da du ohnehin mein ganzes Herz durchschauest, und ohne Vergleich mehr Sünden und Unordnungen an mir entdeckest, als alle Menschen mir zumuthen könnten? Und was würde es mich nützen, wenn alle Menschen mich für sündlos ansehen, ich aber vor dir verdammlich und lasterhaft bin? Ich kann kurzsichtige Menschen betrügen, kann sie durch Scheintugend irre führen, und für meine Sache gewinnen. Aber, o wie sehr verschieden sind deine Gerichte von den Urtheilen der Menschen! Sie urtheilen nur nach dem Außenwerke; du nach dem wahren innerlichen Werthe oder Unwerthe des Menschen, und deine Gerichte sind billig und untadelhaft. Ich kann die Schätzung und Bewunderung eines Beichtvaters erschleichen, und statt meiner Sünden meine Tugenden beichten. Aber dieses ist nicht der Weg der Buße, nicht der Weg zur Versöhnung und Entsündigung. Wenn ich sogar im Heiligthume mit dem Pharisäer mich für tugendhaft, für gerecht, und alle Menschen für Sünder angebe, so werde ich nicht gerechtfertiget nach Hause kehren.

Ich will mich dann immer, wie der offene Sünder, an den letzten Ort deines heiligen Tempels stellen; will es nicht wagen, auch nur einen Blick zum Himmel zu werfen. Nur auf meine sündige Brust will ich schlagen, nur mit zerknirschtem, reuigem Herzen, das Angesicht mit Scham bedeckt, will ich zu dir als der erste und allgemeine Sünder rufen: „Herr, sei mir Sünder gnädig! Erhöre dann mein allgemeines Flehen, und vergib mir und allen Menschen die Sünden, mit denen ich beladen bin. Amen.

Denkspruch: Mein Sohn! gib die Ehre dem Herrn und bekenne und gestehe mir, was du gethan hast. Verhehle es nicht. Josua 7, 19.

XII. Betrachtung
von der heiligen Ernsthaftigkeit.

I. Erklärung.

Die Ernsthaftigkeit ist eine Fertigkeit, in Allem das gehörige Maß zwischen übertriebener Freude und Traurigkeit zu behaupten.

Die Ernsthaftigkeit ist beides, Freude und Traurigkeit zugleich; aber sie ist weder ausgelassene Freude, noch finstere Schwermuth; sie ist das edle Zwischending zwischen beiden. Sie kennet die Freuden der Erdenkinder nicht; sie gesellet sich nicht zu denen, welche sich in Spielen und sinnlichen Ergötzlichkeiten erfreuen: dazu ist sie zu ernsthaft, wie Sara, Raguels Tochter. Sie entfernet sich von leichtfertigen, frechen, ausgelassenen Menschen, welche durch unanständige, anstößige Reden, Scherze und Erzählungen oder lächerliche Einfälle Andere unterhalten, sie ermuntern und zum Lachen reizen wollen. Diese Klasse der Menschen, welcher Possenreißen zum Gewerbe geworden, ist ihr zu niedrig, als daß sie damit verkehren sollte. Wagt es jedoch jemand in ihrer Gegenwart derlei leichtfertige Scherze zu reden, so wird sie dadurch nicht zum Gelächter, sondern vielmehr zum Unmuthe gereizt. Sie verabscheuet jedes Buch, jede Schrift, jedes Spiel von was immer für einer Gattung, wo Ungereimtheiten vorkommen, welche nur eitle Freude und ausgelassenes Gelächter bezwecken. Sie ist zwar nicht menschenscheu, flieht nicht den Umgang mit Menschen, ist nicht ungesellig; allein sie unterhält sich nur mit weisen, tugendhaften Menschen; sie suchet in ihrem Umgange kein anderes Vergnügen, als die Freuden der Auferbauung, der Vervollkommnung des Verstandes, der Besserung des Herzens, sowohl ihres eigenen, als derjenigen, mit denen sie sich unterhält. Ihre Freuden sind rein, sind erhaben,

sind Freuden, deren sich ein Engel nicht schämen würde, wenn er sichtbar unter den Menschen wandele.

Wenn sie auch einem guten, edlen Gedanken, einer schönen That des Tugendhaften Beifall zulächelt, so geschieht es mit solcher Mäßigung, daß sich zwar ihre Freude auf ihren Lippen verbreitet, aber nie in Geschrei, in schallendes Gelächter, in Erschütterung des Leibes oder andere Geberdungen ausbricht. In ihrem Angesichte ist Heiterkeit und Freude zu sehen, aber mit den Zügen eines heiligen Ernstes gemäßiget. Ihre Stirn ist offen, aber Frechheit ist fern davon. Ihr Auge ist sanft und freudenverkündend, aber es blickt aus eben diesem Auge ein großer Geist, der nur große, wichtige Gedanken faßt. Die Gesichtszüge verrathen überall ein gesetztes Wesen, einen denkenden Geist. Sie geht mit aufrechtem Haupte einher, ohne einen steifen Stolz zu verrathen. Sie wird nicht mit dem Kopfe, nicht mit den Augen, nicht mit den Schultern, nicht mit den Armen oder gar mit dem ganzen Leibe reden wollen. Sie ist zwar gesprächig, aber doch nicht schwatzhaft. Ihre Worte sind alle wohl überdacht, und sie bringt dieselben nie hastig hervor; der Ton, mit dem sie redet, ist ungezwungen, natürlich, etwas leise, doch verständlich, sanft, aber doch fest, nie schreiend. Sie wirft keine frechen, starren, unbeweglichen Blicke auf Jemands Gesicht, noch weniger auf gewisse Theile des Leibes oder der Kleider. Sie drehet die Augen nicht in ihre äußersten Winkel, sieht nicht schel, entsendet keine falschen, keine liebeluden, keine grimmigen, keine trotzigen Blicke. Sie darf sich bei jedem Worte und bei jeder Handlung in's Auge fassen lassen, ohne sich dem scharfen Blicke ihres Beobachters entziehen zu müssen. Ihre Hände gebraucht sie, wenn sie zu sprechen kommt, niemals oder nur äußerst selten; und weiß dieselben mit Anstand zu verbergen, und ihnen eine ruhige Stellung anzuweisen. Ihre Stellung ist aufrecht, ohne Krümmungen, ohne sich an etwas anzulehnen, steht sie gerade, und ihre Bewegung,

ihr Gang ist weder schleichend oder kriechend, noch hüpfend oder eilfertig. Fordert es ein Zufall, so beschleuniget sie ihre Schritte, ohne dabei nur die geringste Leichtfertigkeit anzunehmen. Sie macht nicht kurze, kleine Schritte, gleichsam als wären ihr die Füße gebunden, wie sich Gott bei dem Propheten ausdrückt; sondern sie sind ganz nach dem Baue ihres Körpers und seiner Größe abgemessen. Auch geht sie nicht auf den Spitzen ihrer Zehen einher; sondern sie wandelt auf den festen Fersen, welche der Schöpfer ihr dazu gab, ihres Weges dahin, wie die Natur sie führet.

Ihr Kleid ist nicht mit kindischem Flitter geschmückt, nicht leichtfertig, nicht frech, noch unehrbar, nicht neumodisch. Sie trägt einen langen Rock von den Schultern bis auf die Ferse. Alle Theile ihres Leibes sind ganz bedeckt. Wie man den Samuel, den Thesbiten, den Täufer, die Propheten aus ihrem ernsten Kleide gleich erkannte, so ist auch die Ernsthaftigkeit an demselben kennbar. Nicht nur in den ernsten Stunden des Gebetes, wo der Beter ohne Bedeckung des Hauptes, die Beterin im Schleier erscheint; sondern aller Orten ist die heilige Ernsthaftigkeit in diesem Anzuge zu sehen. Die Farbe ihres Kleides ist nicht bunt, nicht hochfarbig; sie ist dunkel und das Zwischending zwischen dem Trauer- und Festkleide, weil der Christ hienieden keine wahren Freudentage hat, und selbst seine besten Freudentage ihm nicht volle Freude bringen können, so lang er auf Erden pilgert. Sie ahmet der ernsten, großen Wittwe Judith nach. Kräuseln der Haare, Gold, Silber, Perlen, Edelsteine, Schminke sind dem Christenthume und so auch der Ernsthaftigkeit zuwider. Entblößungen des Halses sind ihr äußerst verhaßt, so wie sie auch die Sittsamkeit und Eingezogenheit beleidigen.

In ihrem Wohnorte herrscht heilige Stille, und niemand kann ihre Schwelle betreten, ohne von heiligem Schauer befallen zu werden. Man darf ihr nur mit Ehrfurcht nahen. Wie in den Grüften nur schaudervoller Ernst

sich verbreitet, so umgränzt ihre Wohnung schon von Ferne eine ernsthafte Stille. Der Unheilige waget es nicht, in ihr Gemach zu gehen, und niemand nahet ihr, oder geht von ihr, ohne würdige und ernstvolle Gesinnungen.

Der Ernsthafte widmet sich nur mit großen, wichtigen Gegenständen. Spielen, Tändeln, Kurzweilen, nur zum Zeitvertreibe Schwätzen oder Herumgehen ist seine Sache nicht. Er besorgt Geschäfte, welche von unendlich wichtigen Folgen für eine ganze Welt, für die Ewigkeit, für unsterbliche Seelen sind. Sein Dichten und Trachten ist nur im Himmel. Alle irdischen Angelegenheiten sind ihm Kindertand. Sein Angesicht zeigt eine majestätische, vielbedeutende Miene, und hat etwas Aehnliches mit dem Antlitze des Moses, da er von dem heiligen Berge und der Ansprache mit Gott kam; denn er borget seine ernste Miene von dem Umgange und von den Unterhaltungen mit Gott. Groß sind alle seine Gedanken, groß und erhaben seine Begierden und Wünsche, groß seine Entschlüsse und Unternehmungen. Er hat einen großen, vieldenkenden Geist; daher kommt sein heiliger Ernst, der sich in allen seinen Gesichtszügen und in seinem ganzen Betragen verräth. Daher kommt es, daß er von niedrigen, läppischen Dingen übel zu sprechen ist. Nicht nur versteht er sich nicht auf Witzreden, auf Scherze, auf Sticheleien; er hat nicht nur niemanden zum Besten, weil er Allen mit Ehre und Anstand begegnet; sondern er kann es auch nicht einmal hören, wenn Andere in seiner Gegenwart es sich erlauben wollen, unanständige, läppische, lächerliche Possen, spaßhafte, kränkende, leichtfertige Reden zu führen. Er lacht niemals dazu, sondern vielmehr wird er ernsthafter, und suchet entweder dergleichen Gesprächen eine andere Wendung zu wichtigen Dingen zu geben, oder er verläßt eine solche muthwillige Gesellschaft; sollte aber dieses nicht angehen, so verbirgt er es nicht, daß ihm ihr Betragen sehr mißfalle, daß es sehr unvernünftig und dem ernsten Charakter eines Christen oder

einer Ordensperson ganz unanständig sei. Er würdiget solche lächerliche Afterreden weder seines Beifalles, noch seiner Aufmerksamkeit; denn sein Geist ist voll wichtiger, ernster, heiliger Gedanken über Grab, Unsterblichkeit, Himmel, Christus, Gott, seinen künftigen Zustand rc.

Nie aber würde er sein äußerliches Betragen so ernsthaft einrichten und beibehalten können, wenn er nicht dazu eine große Fertigkeit und Anlage seiner Seele und seinem Herzen verschaffet hätte. Er will nicht zuerst nur einstweilen die Miene und den Ton eines Ernsthaften annehmen: dieses würde sehr unnatürlich ausfallen und von kurzer Dauer sein, sondern er fängt seine Ernsthaftigkeit in seinem Herzen und Geiste an. Er beschäftiget ihn nur mit großen, würdigen Gegenständen. Er erlaubt sich nie einen einzigen leichtfertigen, ausgelassenen, kindischen Einfall oder Gedanken. Er bewahret sein Herz sorgfältig vor jeder niederen, pöbelhaften, leichtfertigen Freude. Er gewöhnet sich, nur am Edlen, Erhabenen, Himmlischen rc. Geschmack und Vergnügen zu haben. Damit beschäftiget er sich immer. Seine Denkkraft und sein Herz wird dadurch immer erweitert. Nichtswerthe Dinge und Kurzweile können den weiten Raum seines Verstandes oder Herzens nicht ausfüllen, ja! nicht einmal berühren. Er findet immer mehrere, wichtigere Gegenstände, mit denen sein Geist sich beschäftiget. Er denkt und redet nun nicht mehr wie ein Kind. Er ist ein Mann geworden, der alles Kindische abgeleget hat. Da nun sein großer Geist seinen Körper, dessen Glieder, Handlungen, Geberden rc. beherrschen und ihnen ihre Richtung geben soll, so ist sein ganzes äußerliches Betragen, jeder seiner Gesichtszüge, sein Ton, die Stellung seines Leibes, sein Gang, Alles voll männlichen Ernstes, ohne jedoch ein steifes, trübsinniges, mürrisches Wesen anzunehmen. Er gleicht einem Engel, der in Menschengestalt unter den Menschen wohnet, mit ihnen redet

und Umgang pflegt, aber zugleich immer Gottes Angesicht schauet, und nichts von seiner erhabenen Würde vergibt.

Wer sich vor allem kindischen, leichtfertigen, ausgelassenen, jugendlichen Betragen so sorgfältig in Acht nimmt, und, obwol er noch jung ist, dennoch, wie Tobias, nichts Kindisches thut, der hat einen großen Grad der Ernsthaftigkeit. Wer allen Umgang mit Leichtfertigen, alle Gelegenheit, wo Muthwille und Ausgelassenheit verübet wird, vermeidet, und sich immer mit ernsthaften, großen Dingen zu beschäftigen trachtet, der wird immer in der heiligen Ernsthaftigkeit zunehmen. Vollkommene Ernsthaftigkeit besitzt jener, welcher sogar durch die Beispiele der Muthwilligen, durch ihre Scherze und Spöttereien nie dahin gebracht werden kann, daß er zu ihrem Muthwillen lacht, oder Beifall gibt, sondern vielmehr noch ernsthafter wird, und durch sein ernsthaftes Betragen es so weit gebracht hat, daß selbst der Ausgelassenste Ehrfurcht für ihn trägt, und in seiner Gegenwart alle Leichtfertigkeit inne hält. Wer dieses gesetzte Wesen sich eigen gemacht hat, hat den erhabensten Grad der Ernsthaftigkeit, welchen Hiob erreichte, der von sich selbst bezeuget: „Wenn ich unter das Stadtthor zum Gerichte „hinabging, wo mir mein Stuhl auf der Straße bereitet „war, so versteckten die Jünglinge, welche mich sahen, sich „aus Ehrfurcht; die Alten standen auf und schwiegen; die „Obersten hielten das Wort zurück mit der Hand auf dem „Munde; die Stimme der Fürsten verkroch sich, und ihre „Zunge klebte an ihrem Gaumen. Wenn ich sie manch„mal anlächelte, wollten sie es kaum glauben, und der „Glanz meines Ansehens verlor durch meine Leutseligkeit „nichts.“ (29, 7 ff.)

II. Beweggründe.

Ich darf nur mich selbst, meine Umstände, mein künftiges Schicksal, meine Bestimmung betrachten, so finde ich die stärksten Beweggründe zur heiligen Ernsthaftigkeit. Kann

ein Elender, der voll Wunden und Geschwüre ist; kann ein Unglücklicher, der unter Mörder gerieth, welche ihn wirklich umringen, ihm tödtliche Wunden auf Wunden zu versetzen, ihm Alles, was er hat, zu rauben trachten; kann ein Missethäter, der zum Tode verdammt ist, der nur die Stunde, wenn er zum Richtplatze hingeführt, und die schmerzliche Art, auf welche er wird hingerichtet werden, nicht weiß; kann ein Verbannter, der, weit von seinem Vaterlande und seinen Verwandten vertrieben, in einem öden, unbekannten, verlassenen Lande herum wandern, und bei jedem Schritte befürchten muß, zu verirren, in Abgründe zu stürzen, von grimmigen Thieren angefallen zu werden; kann ein Armer, der sein ganzes Vermögen, einen unsäglichen Schatz, sein großes Erbe eingebüßet hat, und nicht versichert ist, ob er wieder dazu gelangen wird; kann solch ein Mensch noch lachen, noch scherzen, noch Leichtsinn und Muthwillen treiben, an Narrenpossen, Ausgelassenheiten, Späßen und Ungereimtheiten Freude finden, oder sich damit die lange Weile vertreiben wollen?

Und dennoch ist dieses mein wirklicher Zustand. Ich bin ein Elender, voll Wunden und Geschwüre; voll Schwachheiten und Gebrechlichkeiten; voll Krankheiten und Gebrechen. Im Verstande herrschet Finsterniß und Blindheit, im Willen Bosheit, im Fleische böse Lust und Begierlichkeit, im Leibe und in allen Gliedern das Gesetz der Sünde; von der Ferse an bis zum Scheitel ist kein Plätzchen ohne Geschwür und Wunden der Seele; beständiger Hang zum Bösen, immerwährende Abneigung von allem Guten machen jeden meiner Schritte auf dem Wege zum Himmel schwer, unsicher und schwankend. Alle Tage entdecke ich neue Sünden, neue Fehler, neue Makel an mir; ich bin ganz mit Aussatz, mit Unreinigkeit bedeckt; Widerwillen gegen alle Heilsmittel, Zuckungen und Krämpfe von bösen Leidenschaften, verderbte Säfte, Fäulniß, Ohnmächte, Zerrüttungen entkräften meine Seele.

Ich befinde mich unter Menschen, welche entweder aus Unwissenheit und Schwachheit oder aus Bosheit mich zu verführen nicht ablassen. Ich sehe um mich her nichts als Aergernisse, Fallstricke, verführerische Schriften, Worte, Handlungen, Reize zum Laster, wohl auch gewaltthätige Anfälle. Von allen Seiten stürmet die Begierlichkeit der Augen und des Fleisches nebst der Hoffart des Lebens auf mich herein. Ich bin von unsichtbaren Feinden, von den Mächten der Hölle umringt. Sie alle suchen mich zu stürzen, in die Sünde, in den Untergang zu versenken, mir die Gnade Gottes, das Leben der Seele, alle Verdienste zu rauben, zu verderben, zu schwächen. Habe ich heute auch tausend Versuchungen überwunden; bin ich tausend Mal dem ewigen Tode entronnen: so erwarten mich in der nächsten Stunde schon wieder zehntausend neue Feinde und Gefahren. Habe ich einen Teufel vertrieben, so kehrt er mit sieben anderen noch grimmigeren Geistern zurück, und wagt neue, heftigere, unausgesetztere, dauerndere Anfälle. Ich habe nicht nur wider Fleisch und Blut, nicht nur gegen Menschen und sichtbare Feinde, sondern wider die höllischen Geister zu kämpfen, welche ich nicht sehen, nur aus ihren manchmal sehr verdeckten Anfällen mit harter Mühe erkennen kann, da sie sich oft in Lichtengel verstellen. Je näher ich meiner Auflösung komme, desto heftigere Anfälle stehen mir bevor. Auch während der Nacht, da ich dem Leibe nothwendige Ruhe verschaffen muß, und von meiner Vernunft nicht Gebrauch machen kann, bin ich weder vor dem Tode, der nach meinem Leben zielt, noch vor dem Satan und dem Fleische, welche meine Seele zu verschlingen trachten, noch vor bösen Menschen, welche meinem zeitlichen Vermögen nachstellen, jemals gesichert. Sogar die Einsamkeit, auch der Tempel und das Haus Gottes schützen mich nicht vor den Anfällen meiner Feinde. — Und ich könnte noch lachen, scherzen, spassen? Kommt es nicht bei jedem ihrer Anfälle auf eine ganze selige

oder unselige Ewigkeit, auf ewiges Leben oder ewigen Tod an? —

Ich bin Missethäter, der das Todesurtheil in seinem Busen herumträgt. Es ist beschlossen, alle Menschen müssen sterben. Es vergeht keine Stunde, wo nicht Tausende sterben. Es vergeht keine Nacht, in welcher nicht mehr als dreißigtausend Menschen vom Tode weggerafft werden, jüngere, stärkere, gesündere, als ich. Ich weiß keine Stunde, wenn an mir das Todesurtheil wird vollzogen werden. Ich kann diesen Augenblick todt niederstürzen. Der Erlöser hat gedrohet, er wolle gerade zu einer Stunde kommen, in der ich es nicht vermuthe. Vielleicht wartet eine entsetzliche, äußerst schmerzliche, langwierige, gewaltsame Todesart auf mich. Wenn ich wüßte, wann und wie ich sterben müßte, so würde ich zittern, und keine frohe Stunde mehr haben; würde mich zu Tode grämen wollen. Und dennoch, da vielleicht mein Tod der jammervollste, vielleicht für Leib und Seele unselig ist, dennoch sollte ich noch Scherz und Muthwillen treiben, oder daran Unterhaltung finden?

Die Juden in ihrer Gefangenschaft zu Babel hingen alle ihre Musik-Instrumente hin; ließen sie ungebraucht; sangen nicht ein einziges frohes Lied, sondern saßen am Flusse, und dachten mit weinendem Auge an Zion. Bin aber ich nicht auch vom künftigen Jerusalem, von der heiligen Stadt Gottes, welche unser Aller Mutter ist, weit in das Elend dieser Erde verwiesen? Muß ich nicht fern vom Herrn, von meinem Vater, hienieden, wo ich ihn nicht sehen kann, wie ein Pilger und Fremdling herum irren? Kann ich nicht von der Straße des Heiles, worauf so Wenige wandeln, abweichen, ohne sie jemals wieder zu finden, und so für immer vom Himmel, meinem Vaterlande, ausgeschlossen werden? Wie Wenige sind auserwählt! Wie groß ist dagegen die Anzahl der Verworfenen, auch aus den Christen, auch aus den Ordenspersonen und Priestern. Kann ich etwas Anderes, als zittern, und in Furcht und

Schrecken mein Heil wirken? Oder weiß ich, wenn ich auch stehe, daß ich nicht falle; wenn ich gerecht bin, daß ich es bleiben und verharren werde? Wie wenig darf ich mich auf mich selbst verlassen! Wie wenig Gutes habe ich mir von mir selbst zu versprechen! In dieser schrecklichen Ungewißheit, vor welcher die größten Heiligen zitterten, könnte es wohl da noch einen Raum zur Leichtfertigkeit und zu muthwilligen Scherzen geben? —

Und habe ich nicht durch meine Sünden ewige Schätze, himmlische Kronen, unvergängliche Königreiche der künftigen Welt verloren? Mache ich mich nicht alle Tage derselben unwürdig? Wenigstens kann ich sie alle Augenblicke verlieren, durch ein einziges sündhaftes Wort, durch einen wollüstigen Blick, durch einen einzigen Gedanken, durch ein einziges Vergnügen, das nur eine Minute dauert. Ich kann in dem letzten Zeitpunkte meiner Wanderschaft noch verloren gehen, wenn ich der Versuchung unterliege. Welche wichtige Pflichten liegen mir ob; wie erhaben ist nicht meine Bestimmung; welche große göttliche Wahrheiten sind mir geoffenbaret; welche große Rechenschaft wird von mir gefordert! Und soll nicht mein männliches Alter, mein Amt, welches ich bekleide; soll nicht das Christenthum, welches nur die Trauernden selig preiset; soll nicht mein heiliger Ordensstand, mein priesterlicher Charakter mich zum gesetzten Wesen, zur Ernsthaftigkeit bewegen?

* * *

Wie unverzeihlich wäre mein Muthwille, o mein Gott! wenn ich im Orte meiner Verweisung und Entfernung von dir, im Hause der Trauer, im Thränenthale, unter so vielen Gefahren noch jauchzen, guter Dinge sein, und da, wo mir der Tod und der Satan zur Seite gehen, noch lachen und scherzen wollte! Wie wenig müßte mir Gott und mein Heil am Herzen liegen, wenn ich entweder Alles, was mir die Religion über meinen Zustand auf Erden entdeckt, gedankenlos vergessen, oder, davon ungerührt, noch

Possen und Muthwillen treiben, oder an fremdem Leichtsinne Wohlgefallen finden könnte! Deine Vertrauten, denen du tiefere Einsichten von Tugend und Laster zugestandest, erklären die Scherze und das Gelächter eines Christen für ein unschickliches, seinem Charakter zuwider laufendes Betragen, die Scherze und Witzreden einer Ordensperson aber, besonders eines Priesters, nennen sie gar Entheiligungen und schrecklichen Gottesraub. Oeffne auch mir, o Gott! die Augen meines Gemüthes, damit ich das Unanständige und Strafbare der Leichtfertigkeit an mir ganz einsehe, sie verabscheue, und die meinem Berufe so wesentliche Tugend der Ernsthaftigkeit zu erreichen nach allen Kräften mich bestrebe. — O, wie sehr mangelt mir noch diese große Tugend! —

III. Prüfung.

Liebe ich die Ernsthaftigkeit, oder den Leichtsinn und die Ausgelassenheit? Bin ich gern da, wo es lustig zugeht; wo es etwas zu lachen gibt?

Suche ich nicht etwa geflissentlich selbst solche Possenreißer auf, und bilde mir ein, dort eine Erheiterung des Gemüthes zu finden, wo ich nur Ekel und Unmuth finden sollte, wenn ich Christi Geist hätte?

Nahm ich nie Theil; unterhielt ich derlei Gespräche nicht? Wollte ich nicht nur bloß lachen, sondern auch neuen Stoff zum Gelächter geben?

Kann ich etwa nicht einmal etwas Niederträchtiges, Entehrendes an Possen und Spässen entdecken? Ist also mein moralisches Gefühl schon stumpf geworden?

Lese ich kein Blatt, gehe ich zu keinem Spiele, wo die Hauptabsicht ist, Gelächter zu erwecken? Will ich nicht wenigstens zur Faschingszeit derlei Narrenspiele sogar innerhalb der heiligen Mauern einführen lassen, oder ihnen beiwohnen?

Geselle ich mich nur zu den Ernsthaften, zu den Tu=

gendhaften, welche erbauliche, lehrreiche, vernünftige Gespräche führen?

Pflege ich nicht aus vollem Halse, mit aufgesperrtem Munde und schallendem Geschreie zu lachen? That dieses wohl auch mein Erlöser, die göttliche Mutter, oder sonst ein Heiliger?

Welche Züge nehme ich an meinem Gesichte gewahr? Sind es Züge einer sanften, guten, denkenden, großen Seele? oder Züge eines Leichtfertigen, eines Weltlichgesinnten, eines Geistlosen?

Wie trage ich meinen Körper? Welche Geberden, welche Stellungen, welche Bewegungen habe ich im Umgange? Sind meine Blicke nicht wild und grimmig, nicht frech, nicht falsch, nicht starr und unbeweglich?

Wie, wenn ich, nach der Vorschrift des heiligen Geistes in der Schrift, mich selbst aus dem Gange, aus dem Lachen, aus den Geberden, aus dem Kleide oder aus den Blicken beurtheilen wollte: was müßte ich von mir selbst sagen?

Ist meine Zelle nicht mit läppischem, kindischem ꝛc. Zeuge geziert? Herrschet darin Ordnung? Ist sie die stille, ruhige Wohnung eines Ernsthaften?

Welche Geschäfte treibe ich? Sind sie ernste, wichtige Geschäfte? Pflege ich nie zu tändeln, mich mit kindischem Puppenwerke und läppischen Spielereien abzugeben? Sind mir selbst die wichtigsten zeitlichen Geschäfte zu gering, meinen Geist damit zu beschäftigen?

Verräth mein Aeußerliches, meine Gesichtsbildung etwas Großes, wenigstens alsdann, wenn ich von dem Gebete, von der Betrachtung, von den Unterredungen mit Gott zurückkehre? Ist auch dieses ernsthafte Aussehen von einer längeren Dauer? oder bin ich sogleich wieder flatterhaft und leichtfertig, sobald ich Menschen erblicke?

Kann ich mich lange ernsten Geschäften und Gedanken widmen; oder wechsele ich nicht mit heiligen

und unheiligen, mit großen und nichtswerthen Gedanken ab?

Bin ich unwillig, wenn ich unschickliche Gespräche und Possen anhören muß? Unterbreche ich sie, und lenke ich dieselben auf schicklichere Gegenstände? Zeige ich mein Mißfallen daran? Habe ich mir schon durch meine Ernsthaftigkeit so viel Ansehen verschaffet, daß sich niemand in meiner Gegenwart eine ausgelassene, unschickliche Rede erlaubet?

Suche ich mein Herz vor aller unedeln, niedrigen Freude zu bewahren, und meinen Geist immer nur mit großen, wichtigen Gegenständen zu beschäftigen, und ihn fest daran zu heften?

* * *

Wie klein, wie niedrig, wie kriechend ist meine Seele, o Gott! Sie, die dein göttliches Bild trägt; die am Werthe ganze Welten überwiegt; die nur für dich, für Ewigkeiten geschaffen ist, erniedriget sich so tief, und kann an Ungereimtheiten, an Thorheiten und am Aberwitze sich ergötzen; kann ihren Leib, den sie klug beherrschen soll, zum Gelächter erschüttern über Kleinigkeiten und Unsinn, worüber ein geistiges Wesen nur zürnen oder weinen sollte! Sie kann auf ihren elenden, gefahrvollen Zustand so ganz vergessen, daß sie sich durch geistlose Späße und Afterreden zu erholen glaubt; sie will scherzen, da ihr Leben und ihr Untergang nur eine Spanne von einander entfernt sind! Welch entsetzlicher Leichtsinn! Mein Mund ist nur der Verkündigung deines Wortes, nur heiligen Lobliedern und gottseligen Gesprächen geweihet; und ich konnte den Gottesraub begehen, ihn zu unheiligen, ungereimten, thörichten Scherzen und Spaßreden zu mißbrauchen? Ich konnte auf meine erhabene Bestimmung, über meine sowohl, als des Volkes Sünden, über die Entheiligungen deines Namens mich zu betrüben, so ganz vergessen, daß ich, obschon mit dem heiligen Charakter des Priesterthums gezeichnet, selbst im hei-

ligen Kleide eines Büßers, eines von der Welt abgesonderten und Gott allein geweihten Ordensmannes die Person eines Gauklers, eines Possenreißers vorzustellen, und die Herzen, denen ich nach meinem Berufe nur Thränen ablocken sollte, mit der eitelsten, unedelsten Freude, bis zum Gelächter, anzufüllen, zu jedem ernsten Geschäfte abgeneigt und so eitel, so geistlos, als ich war, zu machen mich nicht scheuete.

Meine Sünde ist größer, als ich je dieselbe mir gedacht hätte; und ich war gewissenlos genug, sogar diese unverantwortlichen Gottesräubereien für keine Sünde zu halten. O, wie weit anders erscheint vor deinen Augen, heiliger Gott, ein solches Betragen! Wie erhöhet der Zustand meines Elendes und der Gefahren, in denen ich schwebe, ewig zu Grunde zu gehen, jeden Scherz und Muthwillen bis zur Ruchlosigkeit! Wer würde es einem zum Tode verurtheilten Missethäter verzeihen, wenn er nach angehörtem Todesurtheile noch scherzen, lachen, spassen wollte? Und ich habe aus deinem Munde selbst das Urtheil des Todes vernommen; du willst es vollziehen an mir, zu einer Stunde, da ich es nicht vermuthe; dennoch aber suche ich sogar Vergnügen und Unterhaltung in leichtfertigen Scherzen und muthwilligem Gelächter. Ich sollte Tag und Nacht mit Weinen und in heiligem Kummer zubringen, in Furcht und Zittern mein Heil wirken, immer die ewigen Jahre im Andenken haben; und ich schäkere, ich spasse, ich lache, ungeachtet ich aus deinem Munde ewiges Wehe den Lachenden drohen höre. Mein flatterhafter Geist will sich nicht wichtigen Gegenständen widmen. Ich verbinde mir selbst die Augen, um mein Elend und die großen Gefahren nicht sehen zu müssen; überlasse mich den muthwilligen Scherzen, und gehe mit verbundenen Augen dem Grabe, dem Gerichte, der Ewigkeit, den Netzen des Teufels entgegen.

Verzeihe mir, gnädiger Gott! diesen entsetzlichen Leichtsinn und Muthwillen. Reiße die Binde von meinen Augen.

Oeffne sie mir. Erleuchte sie mit deinem Lichte, damit ich die Gefahren, das Elend, den jämmerlichen Zustand, die letzten Dinge, welche auf mich warten, immer sehe. Laß mich es doch nie vergessen, daß ich nur zum Weinen, zur Traurigkeit hienieden bestimmt bin; daß nicht Jene, welche lachen und froher Dinge sind, sondern die, welche weinen und sich betrüben, selig werden. Laß mich meinem heiligen Charakter und Berufe würdiger nachkommen, und sie nicht durch niedrige Scherze und Gelächter entheiligen. —

IV. Entschlüsse.

Von nun an will ich mich mehr der heiligen Ernsthaftigkeit befleißen, als ich es bisher that. Ich will allen Gelegenheiten und Personen, von denen ich Leichtsinn und Scherze zu vermuthen habe, ausweichen, vorzüglich aber will ich Lustspiele, Possen und Gauklereien 2c. vermeiden.

Sollte ich jedoch wider mein Vermuthen unter Leute gerathen, welche zum Spassen geneigt sind, so will ich mich sehr in Acht nehmen, daß ich weder durch meine Gespräche, noch durch mein Betragen je einen Stoff oder eine Gelegenheit zum Gelächter oder Witzreden gebe.

Ich will mehr Abscheu und Unwillen an allem Gelächter und an allen Spaßreden mir beibringen, wenn sie auch schon nicht an sich selbst sündhaft und ärgerlich sein sollten.

Mein Umgang sei nur mit gesetzten, ernsthaften, gottesfürchtigen Menschen, welche nützliche und erbauliche Gespräche führen, das aber unter Vielen kaum geschehen kann. Deßwegen will ich auch großen Gesellschaften sorgfältig ausweichen, wenn auch sonst schon gute Leute darin zusammen kämen; denn mancher erlaubt sich da, um die Gesellschaft zu ermuntern oder seinen Witz zu zeigen, öfters Spaßreden, welche der ausgelassenen Freude das Thor unversehens öffnen.

Sollte ich von ungefähr eine Scherzrede oder eine

Ungereimtheit hören, so will ich kein so ausgelassenes Gelächter mehr, wie bisher, darüber führen.

Ich will in meinem Aeußerlichen und Innerlichen ein gesetztes Wesen und eine heilige Ernsthaftigkeit annehmen. Mein Gang, meine Stellung, meine Geberden, mein ganzes Betragen soll voll Anstandes und Ernstes sein.

Auch meine Sprache, mein Ton, meine Miene und Art sollen nichts Jugendliches, Lächerliches oder Läppisches an sich haben.

Meine Zelle sei rein von allem kindischen Flitter und von aller geckischen Auszierung. Darin herrsche gute Ordnung und Reinlichkeit; nie werde sie ein Hinterhalt geheimer Zusammenkünfte oder Gespräche, viel weniger verstohlener Trinkgelage.

Ich will mich in Zukunft nur wichtigen, großen Geschäften widmen, die mein erhabener Stand mir aufträgt, oder die meiner hohen Bestimmung entsprechen. Tändeleien, Nichtsthun, Gedankenlosigkeit, Spiele von was immer für einer Art will ich mir nie erlauben.

Meine meisten Stunden sollen nur zum Gebete, zur Betrachtung, zum vertraulichen Umgange mit Gott, die übrigen zum Studieren und zur Seelsorge verwendet werden; außer diesen Beschäftigungen will ich für mich keine anderen vornehmen.

Die heilige Ernsthaftigkeit, welche ich dabei mir angewöhne, und erwerbe, soll in mir einen bleibenden Eindruck machen und mich zu allen Unternehmungen begleiten.

Ich will mit den Gegenständen, welche ich vornehme, nicht so leicht abwechseln, damit ich mir das Flatterhafte abgewöhne, und an ernsten Dingen mich fest halten lerne.

Nicht nur will ich mir selbst keinen auch noch so unschuldigen Scherz oder Spaß erlauben, sondern will sie auch an Anderen nicht dulden. Und um sie mit Nachdruck abzustellen, will ich durch fortgesetzte Ernsthaftigkeit mir Ansehen

verschaffen, daß in meiner Gegenwart nichts Unschickliches geredet wird.

Vorzüglich will ich mein Herz vor allen leichtfertigen, ungeistigen, niedrigen Freuden bewahren, und meinen ganzen Geist nur mit wichtigen, überirdischen Dingen beschäftigen.

* * *

Nimm sie gnädig auf, heiliger Vater! diese guten Entschlüsse, welche ich in gegenwärtiger feierlicher, stiller Mitternachtsstunde mache, vor deinem Angesichte fasse. Nimm sie auf, segne und bewahre sie, daß sie nicht mein unstäter, flatterhafter Sinn wieder von deinem heiligen Altare rauben möge. Wie ernsthaft ist nicht die Todesstunde? Wie ernsthaft liegt der Verstorbene in seinem Sarge und im Grabe! So werde auch ich einst Ernsthaftigkeit annehmen, wenn meine Seele zum Scheiden kommt. O! laß mich nicht bis dahin die heilige Ernsthaftigkeit verschieben; denn sonst würde meine Freude in ewigen Jammer verwandelt werden. Der Sterbende ist mein Vorbild: ich soll der Welt, allen Geschöpfen gekreuziget und todt sein. Laß mich jetzt schon die ernsten, vieldenkenden Gesichtszüge und das gesetzte Wesen eines Sittlichtodten annehmen und tragen. Laß mich kaltblütig und ungerührt zu Allem sein, was der Leichtfertige Vergnügen nennt. Dort sollen alle meine Gedanken immer schweben und haften, wo ich bald anlangen muß, im Lande der Lebendigen. Nichts soll meine heilige Ernsthaftigkeit schwächen, und der Ausgelassenste soll vor dem Ernste meines Blickes verstummen. O, daß ich von meinem göttlichen Erlöser nur weinen, nur seufzen, nur mich im Geiste betrüben lernte; daß ich meine Freuden nur da erwartete, wo das Weinen in Freude verwandelt wird; welch ein würdiger Schüler dieses großen Lehrers würde ich alsdann sein! Du selbst würdest mir meine Thränen trocknen, und ich würde mit Wonne die erhabenen Gegenstände anschauen, welche mich hienieden zu allen Ergötzlichkeiten ganz kalt

und ungerührt machten. Durch heilige Ernsthaftigkeit wäre ich vorbereitet, in die ernste Stille des Grabes und in die Gesellschaft der seligen Wesen einzugehen, welche nur heilige, göttliche Freuden zu ihrer Nahrung und Seligkeit empfangen.

V. Mittel.

Wie muß ich es aber anfangen, um zur heiligen Ernsthaftigkeit zu gelangen? Vermeidung der Ausgelassenen, der Gelegenheiten zu Scherzen und Leichtfertigkeiten ist das erste Mittel, ernsthaft zu werden.

Vorzügliche Wachsamkeit und Behutsamkeit in allen Worten, damit ich nicht durch Unschicklichkeit oder auf eine andere Weise Gelegenheit zu Spottreden und zum Gelächter gebe. Dieses würde sonst den ohnehin schon zum Scherzen geneigten Leichtfertigen unwiderstehlich reizen.

Eine wahre Verachtung der Scherze und ein herzlicher Abscheu vor dem tollen Gelächter wird mich bewahren, daß ich nicht wider die Ernsthaftigkeit mich vergehe.

Umgang mit ernsthaften, gottesfürchtigen Personen und gottselige Gespräche entfernen allen Muthwillen.

Einschränkung und Mäßigung des Gelächters, bis ich mich von demselben ganz entwöhnt habe, bereiten zur Ernsthaftigkeit vor.

Beobachtung der äußerlichen Ernsthaftigkeit in Mienen, Worten, Geberden 2c. macht das Gemüth aufmerksam, daß es sein Herz, die Quelle des Leichtsinnes und der thörichten Freude, vor denselben bewahret.

Beschäftigung mit großen, wichtigen Dingen; stetes Andenken an seine Bestimmung, an den wirklichen und künftigen Zustand, an Religionswahrheiten verscheucht alle Leichtfertigkeit und Scherzlust.

Bringe deinem Geiste und Herzen Ernsthaftigkeit und gesetztes Wesen bei, so wirst du in deinem ganzen äußerlichen Betragen tugendhaften, edeln Ernst ausdrücken.

Verschaffe dir durch Gebet und Nachahmung den Geist und die Denkweise Jesu; lies, betrachte sein ganzes Betragen und alle seine Worte; stelle dir die Beispiele der göttlichen Mutter und der Heiligen vor; bereite dich allemal zum Umgange mit den Menschen vor, ehe du mit ihnen dich in Gespräche einlassest; bitte Gott um seine Gnade, daß er deine Zunge und dein Herz vor Leichtsinn bewahre; hüte dich vor dem Weine und Uebermaße in Speisen; denke an Gottes Allgegenwart; rede wenig, trachte nicht, witzig zu scheinen; unterdrücke das Bestreben, zu gefällig zu sein; verhärte dich gegen die Spöttereien und Verachtung, welche du zu erwarten hast, wenn du über freche Scherze nicht lachest, so wirst du ernsthafter werden.

* * *

Was konntest du mehr thun, o mein Gott! um mich von meinem angebornen Leichtsinne und Hange zum ausgelassenen Gelächter abzuziehen, als daß du mir durch deine heilige Religion mein großes Elend, die nahen Gefahren, in denen ich mich befinde, die schreckliche Ungewißheit meiner Seligkeit, und so wichtige, erhabene, göttliche Wahrheiten entdecktest? Du hast mich noch oben darein von unheiligen, leichtfertigen, ausgelassenen Menschen entfernet, und in diesen heiligen Ordensstand berufen, wo mich keine anderen, als heilige, ernsthafte Gegenstände und Geschäfte umgeben. Wie sollte ich noch einer Ausgelassenheit Platz geben! Gib, daß diese wichtigen Gegenstände mir immer im Andenken schweben. Hefte die Augen meines Gemüthes fest an dieselben. Schenke mir den Geist und die Gesinnungen deines dir wohlgefälligsten Sohnes. Verleihe meinen Blicken und meinem äußerlichen Betragen jene Ernsthaftigkeit, welche dem Leichtfertigen und Ausgelassenen den Mund schließt, und alle Anwesenden auf die wichtigen Dinge leitet, welche sie erwarten. Gib, daß wenigstens innerhalb dieser heiligen Mauern, welche mich einschließen, nur heilige und erbauliche Gespräche geführet, und unser Mund und

Herz, welche nur dir geheiliget sind, durch unheilige Scherze und Gespräche nie entweihet werden. Dieses wird mich würdig machen, unter jene seligen Geister aufgenommen zu werden, welche ihre ganze Glückseligkeit und Wonne in deiner Kenntniß und Anbetung finden. Amen.

Denkspruch: „Das Lachen hielt ich für Unsinn, und zur Freude sprach ich: Warum täuschest du dich vergebens?“ Pred. 2, 2.

XIII. Betrachtung

von der Freiheit des Geistes.

I. Erklärung.

Die Freiheit des Geistes ist eine Fertigkeit, alle Bande und Fesseln des Geistes zu beseitigen und zu brechen.

Der Sclave trägt Fesseln, das Kind allein genießt volle Freiheit. Wir waren einst Sclaven und Knechte der Sünde, des Teufels, der bösen Begierlichkeit. Allein der Sohn, der allein frei machen kann, kam zu uns, die wir in den Finsternissen und Fesseln schmachteten, überfiel den Starkgewaffneten, band ihn, nahm ihm seinen Raub, und schenkte uns volle Freiheit, indem er uns zugleich an Kindesstatt wieder annahm. Es ist also unsere Pflicht, uns in der ertheilten Freiheit der Kinder Gottes zu erhalten. Unsere Feinde versuchen Alles, uns wieder in ihre Sclaverei zu bringen, indem sie durch Versuchungen und grimmige Anfälle, durch den Reiz sinnlicher Dinge, durch unser eigenes Fleisch und unsere eigene Begierlichkeit uns zur Sünde, d. i. zur freiwilligen Verläugnung der Kindschaft Gottes zu verleiten suchen. Sie bereiten uns Fallstricke, verdeckte Netze. Sie suchen uns durch List oder Gewalt ihre Bande und Fesseln wieder anzuwerfen. Wer aber die vom Sohne empfangene Freiheit würdig schätzt und anwendet, der zerbricht alle Fesseln und Bande; er entfernet Alles,

was seinen Geist beschweren, hindern, von Gott abziehen, zum Knechte, Sclaven oder Diener der Sünde machen könnte: denn er ist nur Gottes Knecht und Diener, welchem Dienen Herrschen ist. Er ist nicht nur weit vom äußerlichen Zustande eines Knechtes und Sclaven, sondern auch von den Gesinnungen und der inneren Beschaffenheit desselben entfernet.

Er behauptet seine Freiheit von Sünden, weil der Sündenstand ein Sclavenstand ist, und wer immer sündiget, ein Knecht der Sünde ist. Er hütet sich nicht nur vor groben Ausschweifungen und todeswürdigen Sünden, sondern auch vor jedem Ungehorsame und vor jeder Widersetzlichkeit gegen Gottes Befehle und Willen, vor Allem, was Gott mißfällig ist, oder ihn Gott mißfällig machen könnte. Er unterläßt nicht das Geringste, wovon er weiß, daß es Gott gefällt. Er bleibt immer beim Vater im väterlichen Hause, übertritt keines seiner Gebote, und läßt es sich nicht gelüsten, mit dem verlornen Sohne außer dem väterlichen Hause Freiheit suchen zu wollen.

Er ist frei vom Zwange. Nicht für den Gerechten, nur für den Bösen sind Zwangsmittel und Strafgesetze da. Der Gerechte vollzieht das Gebot aus innerlicher Neigung zu demselben und zu dem, der es gegeben hat, weil es heilig, gerecht und billig ist; er würde es auch vollziehen, wenn es nicht auferlegt, wenn keine Belohnung, keine Strafe damit verbunden worden wäre. Die Strafe darf ihn nicht schrecken, die Verheißung nicht reizen, um von der Uebertretung eines göttlichen Gebotes zurückgehalten zu werden. Die Liebe ist in ihm mächtig und thätig genug, um Alles in ihm zu wirken, was gut, heilig und Gott gefällig ist. Von Menschenfurcht dagegen läßt er sich nicht zwingen: kein Geschöpf vermag auch nur das Mindeste auf seinen freien Willen. Denn sein Erlöser hat ihm die Gesinnungen beigebracht, daß er sich vor allen jenen nicht fürchtet, welche nur den Leib tödten können, alsdann aber nichts

mehr vermögen. Daher fordert er mit dem Apostel alle Geschöpfe und ihre Wuth und Marter heraus: weil er versichert ist, daß ihn nichts von der Liebe scheiden kann. Er trotzet der ganzen Welt, und sein Geist leidet keinen Zwang, wenn auch sein Körper zerrissen und zernichtet würde. Er weicht keinen Nagelbreit, er läßt sich nicht zwingen; er zittert nicht einmal, sondern verachtet alle Wuth, und alle Tyrannen müssen seiner Unbeweglichkeit weichen, wie tobende Meereswellen an den Felsen vergeblich anprallen. Sie schäumen vor Zorn; aber der Fels bleibt unbeweglich.

Er ist frei von den Geschöpfen. Er trennt sich immer mehr und mehr von denselben. Er verachtet und verläßt sie; will sie nicht einmal benützen; er schränket immer auch den nothwendigen Gebrauch derselben ein: er hat gelernet, sie leicht zu vermissen; er verfährt mit ihnen als ihr Herr; er schenkt ihnen sein Herz nicht; sie sind ihm zu gering, und er glaubet sich zu erniedrigen, wenn er sie lieben und sein Herz auch nur zum Theil daran hängen würde. Er herrschet über sie, und sie müssen ihm, als ihrem Herrn, nur dienen, wann es ihm beliebet, sich bedienen zu lassen. So übet er seine Herrschaft über die Fische des Wassers, über die Vögel der Luft, über die Thiere und Kräuter der Erde aus, und, um seine Oberherrschaft über sie zu zeigen, wählet er gerade nur die geringeren, die verächtlicheren Dinge zu seiner Bedienung und Nahrung, obwohl es in seiner freien Willkür stünde, köstlichere Dinge für sich zu wählen. Er achtet sie zu seinem Dienste um so unwürdiger, je mehr sie scheinen wollen: ihr Gebrauch wäre ihm unentbehrlich. — Zwar läßt er sich unterdrücken, läßt sich verfolgen, läßt sich ohne Widerstand Unrecht anthun. Aber eben dadurch zeigt er seine Freiheit, daß er sich über ihre Liebe und ihren Haß hinausgesetzt hat, und er an ihre Gunst nicht gebunden ist. Er suchet vielmehr allen Menschen zu mißfallen, um ein Diener

Gottes und nicht ein Menschendiener, ein Sclave der Geschöpfe sein zu müssen.

Er ist frei von der Welt. Würde ihm der Satan auch die ganze Welt sammt allen ihren Reichen und Schätzen anbieten, sie würde in seinen Augen kein Gewicht haben. Er erkläret sich wider die Welt. Alle ihre Reize, ihre Liebkosungen, ihre Schmeicheleien, alle ihre Ehre und allen ihren Beifall, alle ihre Güter und Reichthümer, Alles, was sie für groß und achtungswerth ansieht, betrachtet er mit verächtlichem Blicke, und nichts davon vermag das Geringste auf seinen Geist und auf sein Herz. Er würdigt es nicht einmal seines Andenkens. Die Welt ist ihm gekreuziget, das heißt, sie gleicht in seinen Augeu einer am Fluchholze oder Kreuzesgalgen hängenden Missethäterin, vor welcher er mit weggewandtem Blicke vorübergeht. Er unterhält keine Verbindungen, keinen Umgang, keine Gespräche mit ihr, ausgenommen nur, um sie zu verdammen, ihr den Fluch zu sprechen, ihr das Gericht Gottes anzudrohen, und ein oder das andere Weltkind, wenn es sich noch will retten lassen, dem Verderben und Untergange zu entreißen. So besuchet der Freie eine im Kerker Schmachtende, nicht um seine Freiheit mit ihren Banden zu tauschen, sondern ihr Freiheit zu verschaffen.

Er ist frei von Geschäften. Zu viele, niederdrückende Geschäfte sucht der Freie nicht; sondern er legt vielmehr alle Geschäfte weg, um nur sein einziges Geschäft, seine ewige Seligkeit, zu fördern. Er kümmert sich nicht mit irdischen Angelegenheiten und Haussorgen ab. Er trägt das Joch der Heiden nicht, der auf den morgigen Tag immer besorget ist, was er wohl essen, womit er sich bekleiden möge. Er läßt diese ganze Bürde von Sorgen seinem Vater im Himmel über, wie ein Kind, dem seine Eltern alle Bedürfnisse verschaffen.

Er ist frei von den Menschen. Er flicht sich selbst keine Stricke und schmiedet sich keine Fesseln. Er tritt nicht

in den Ehestand, und legt sich kein unauflösliches Band an. Er schließt keine Verbindlichkeiten oder besondere Unterhandlungen und Freundschaftsbündnisse. Er liebt zwar Alle, ist jedes Menschen Freund; aber er läßt sich von Keinem Fesseln anlegen, welche sein Herz an ihn binden, und dasselbe, wenn sie vom Tode oder sonst einem Falle zerstört würden, mit sich fortreißen könnten.

Er ist frei von den tyrannischen Banden und Fesseln der Liebe. Die sinnliche, irdische, fleischliche Liebe hat keine Herrschaft über ihn. Seine Liebe ist übernatürlich, geistig, göttlich. Einer anderen Liebe würde er nicht einmal den geringsten Zugang, kein Gehör, keine Neigung gestatten, wenn sie auch nur sinnlich und nicht fleischlich wäre.

Er ist frei vom Fleische. Er vollzieht dessen Gelüste nicht; er tödtet es vielmehr durch den Geist; er kreuziget es; er hasset es unversöhnlich; er behandelt es, wie seinen Feind, den er überwunden hat, und nun unter dem Joche der Knechtschaft erhalten muß. Immer tilget er jede aufsteigende böse Lust; läßt sie nicht aufkeimen; sondern rottet sie von der Wurzel aus, und hat er die höchste Stufe von der Freiheit der Kinder Gottes einmal erreicht, alsdann ist er sogar auch von den ersten Anfällen und unwillkürlichen Aufwallungen der Begierlichkeit frei.

Er ist frei von der Sinnlichkeit, welcher er in nichts nachgibt, in keinem Stücke Befriedigung gewähret; ja, er hat eine so volle Herrschaft über seine Sinne, daß er, unerachtet ihrer natürlichen Schwere und ihres Druckes zur Erde, dennoch sie gleichsam vergeistiget, so, daß sie in sichtbaren Dingen nur den Unsichtbaren schauen und erkennen; daß sie sich mit dem Geiste bis zu Gott im Gebete aufschwingen, oder doch wenigstens ruhig sich halten, und den Geist, wenn er sich zu Gott aufgeschwungen hat, nicht zurück ziehen. Ja! Alles, was in der Schöpfung seine Sinne berühret, dient nur dazu, seinen Geist zu reizen, um sich

desto öfter und höher zu Gott zu schwingen, je mehr er sichtbare Gegenstände gewahr wird. Immer bieten seine Sinne dem Geiste ihre Dienste an, und folgen ihm, wie emsige, getreue Diener.

Er ist frei von Irrthümern und von Unwissenheit in göttlichen Wahrheiten und in Dingen, welche seinen künftigen Zustand betreffen. Denn der Erlöser hat ihm Alles entdecket; hat ihn nicht, wie einen Knecht, der nicht weiß, was seines Herrn Wille ist, behandelt, sondern ihm Alles, wie einem Freunde, kund gethan, was Jahrtausende durch der ganzen Welt verborgen war. — Er ist frei von Zweifeln und von Ungewißheit in Religionssachen: denn ihn beruhigen die Aussprüche der untrüglichen Kirche. Er ist frei von Schwachheiten und Gebrechlichkeiten: denn Gottes Kraft offenbaret sich in seiner Schwachheit, um das, was stark und mächtig ist, zu beschämen. Er vermag Alles in dem, der ihn stärkt.

Er ist frei von Freunden und Verwandten. Das Schwert, welches der Erlöser auf die Erde sandte, trennet den Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter, Gatten von Gatten. Er verließ Alles, und folgte Christo. Er kennt Niemanden nach dem Fleische. — Er ist frei von sich selbst. Er weiß glücklich sich selbst zu vergessen, seine eigenen Vortheile hintanzusetzen; er liebet Gott ohne Eigennutz, ohne auf sein eigenes Beste zu denken; seine Gedanken und Wünsche schwingen sich frei zu Gott empor, welchem sein ganzer Geist anhängt, mit welchem er ungestört sich in vertrauliche Unterhaltungen vertieft. Sein Verstand ist frei von Allem Eigendünkel und von aller vorwitzigen Durchforschung der Geheimnisse Gottes. Seine Einbildungskraft ist frei von irdischen, ungöttlichen Bildern. Sein Gedächtniß ist frei von jedem Andenken an Geschöpfe und nichtige Dinge. Sein Herz ist frei von allen Neigungen und Anmuthungen, von aller Liebe zu der Erde und zu vergänglichen Freuden. Seine Absichten sind

frei von unedlen, geringen, niedrigen, gemeinen Beweggründen. Blos noch mangelt seiner vollen Freiheit die Befreiung vom sterblichen Leibe, welche er mit Sehnsucht erwartet, um die vollkommene, unabänderliche Freiheit der Verklärten zu genießen.

Die Stufen dieser erhabenen Tugend sind folgende: Wer frei ist von aller Sünde und Unordnung, der genießt eine selige Freiheit. Seliger noch ist jener, welcher von allen Geschöpfen, von aller Neigung und Begierlichkeit frei ist. Der Glückseligste ist, welcher sogar von sich selbst, von allem Anfalle, von allem Drucke des Leibes und der Sinne frei und ungehindert, sich zu Gott schwingen, in ihm ruhen, und der Auflösung seiner Hülle mit Freuden entgegen sehen kann.

II. Beweggründe.

Wer sollte sich nicht nach dem seligen Zustande der Freiheit sehnen? Wie lästig, wie drückend, wie unerträglich ist die Knechtschaft und Sclaverei der Sünde! Wer hat nicht den angebornen Trieb zur Freiheit und Unabhängigkeit? Hätte uns wohl Gott die Freiheit geschenkt, und der Erlöser sie wieder hergestellt, wenn sie nicht ein unschätzbares Gut wäre? Wer nach der Tugend der Freiheit ringet, der versetzet sich in den seligen Zustand, in welchen er von dem Schöpfer gesetzt ward, und welcher sein Endzweck ist, darin er seine Seligkeit findet, und durch dessen Erreichung er in seiner Art selig, wie Gott, ist. Welch eine schreckliche Thorheit ist es also, seine Freiheit dem Satan hingeben, sich von diesem Tyrannen beherrschen lassen, das schwere Joch der Sünde auf sich nehmen, und endlich nach der härtesten Knechtschaft dieses Lebens, worin alle Sünder dienen, ein ewiger Sclave der Hölle werden, welcher im finstersten Kerker schmachten muß, und mit unlösbaren Ketten gefesselt, nicht die mindeste Hoffnung mehr hat, jemals wieder zur Freiheit gelangen zu können.

Es ist der unverzeihlichste Undank, die Freiheit, welche der Sohn Gottes mit so großen Schmerzen und Leiden, durch sein eigenes Blut und Leben erkaufet hat, gering zu schätzen, und nicht zu bewahren. Weit schrecklicher wird die Knechtschaft, wenn du nochmal dem Starkgewaffneten unter die Gewalt gerathest; wenn der aus deinem Herzen vertriebene Teufel nochmal dein Herr wird: denn er führet alsdann noch weit schlimmere Geister, als er ist, mit sich. Er wird dich fester binden; wird dir alle Wege, worauf du noch entkommen könntest, verlegen; wird dich gewaltiger, als vorher, und, wie Pharao, um so mehr unterdrücken, je mehr du dich nach Freiheit sehnest; die letzten Dinge werden also noch schlimmer, als die ersten sein.

Betrachte den unglückseligen Sündensclaven. Wie erbärmlich ist sein Zustand! Er lebet in beständiger Folter der Gewissensbisse. Er muß, um der Sünde zu dienen, Alles, was Menschen schätzen, Ehre, Gesundheit, Glücksgüter, Wohlstand, Bequemlichkeiten, Ruhe, wahres Vergnügen, Leib, Leben, Seele, Unsterblichkeit, Himmel, Gott, Christus, Gnade, Seligkeit, Alles muß er hingeben. Wie ein Besessener wird er vom Teufel geplaget. Wie ein Lastthier wird er von Sünde zu Sünde gezogen. Das Laster und seine rasenden Leidenschaften fallen ihn, wie Furien an, und er wird von ihnen durch alle Pfützen der Bosheit mit Scorpionen durchgepeitscht. Nie lassen sie ihn ausruhen, nie freien Athem holen, nie einen Blick zum Himmel werfen. Man lieset deutlich in seinem Gesichte, an seinem ausgezehrten, hinfälligen Körper seinen Sclavenstand, und er muß unter den Händen seiner geschworensten Feinde das erbärmlichste Leben führen. Sein Ende ist noch schrecklicher; und wer kann fassen, was ihn in der Ewigkeit erwartet? Sein Herr wird ihn seinen Peinigern übergeben; er wird, als ein boshafter Knecht, an Händen und Füßen gebunden, in die äußerste Finsterniß geworfen, wo Heulen und Zähneknirschen ist; wo der Wurm nicht stirbt

und das Feuer nicht auslischt. Der Sohn der Sclavin wird nicht Erbe mit dem Kinde der Freien sein.

Wie selig hingegen ist der Zustand jenes Menschen, welcher die Freiheit der Kinder Gottes behauptet! Er kennet die Folter und Qualen des bösen Gewissens nicht. Er hat freien Zutritt zu Gott, weil ihm sein Gewissen nichts vorwirft. Er genießt volle Freude, welche der Geist Gottes in seinem Herzen ausgießt. Er ist in Ruhe, und besitzt sein himmlisches Erbe und seine Ansprüche auf Gott im Frieden. Er ist nicht in sich selbst zertheilet; führet nicht Krieg mit sich selbst. Er beherrschet die ganze Welt. Er hat sich weit über alle menschliche Gewalt und Bosheit hinausgesetzt. Ihn beugen nicht zeitliche Sorgen und Erdenlasten; ihn verzehrt nicht Kummer und Bangigkeit wegen der Zukunft. Stürzen Sterne vom Himmel, krachen die Angeln der Welt, verfinstert sich Sonne und Mond, verschmachten alle Menschen vor Furcht und Erwartung, so hebt er sein Haupt frei empor, und sieht, daß der Tag seiner vollen Freiheit und Erlösung von allem Zwange hereinbricht. —

Und wenn jeder Christ nach der Freiheit des Geistes trachten muß, wie viel mehr ist eine Ordensperson dazu verbunden, welche weit vollkommener, heiliger, tugendhafter, von der Welt, von dem Fleische, von der Sünde, ungleich entfernter, abgetödteter, Christo ähnlicher, als ein Weltmensch, sein muß! Wie könnte ich wieder in die Sclaverei zurückkehren, aus welcher mich Gott so gnädig geführet hat? Wie sollte ich, der ich nicht nur ein Kind Gottes, sondern auch ein Bruder, ein Freund, ein Getrauter Jesu bin, die Fesseln des Satans und der Welt mir anlegen? Warum wollte ich nicht die Herrschaft über alle Geschöpfe behaupten, und die Freiheit, welche mich Gott ähnlich macht, und über alle anderen Geschöpfe erhebt, behaupten? Wer ist der Gefangene, der Sclave, der im Kerker, unter Feinden, in Gefahren Schmachtende, der Wanderer auf gefährlichen

Abwegen, der im Gedränge und unter Verfolgungen Seufzende, der Fremdling und Geächtete, der Kranke und Elende, welcher nicht nach seiner Befreiung sich sehnte, nicht sie ernstlich suchte, oder sie mit Freuden annähme, wenn sie ihm angeboten oder verschaffet wird? Und ein Kind Gottes sollte sich von Kindern der Finsterniß übertreffen lassen, und die göttliche Freiheit nicht mit beiden Armen umfangen, da sie ihm so huldvoll angeboten wird?

* * *

Ich wäre ewiger Bande und Fesseln in den äußersten Finsternissen würdig, wenn ich die Freiheit, welche du, mein göttlicher Erlöser, so müheselig und theuer mir erkaufet hast, nicht annehmen, nicht bewahren, nicht nach ihr seufzen und ringen würde. Mögen die Lasterknechte und Satanssclaven immer sich weigern, dir zu dienen, und die sanfte Bürde deiner Gesetze zu tragen: Dieses sei mein Ruhm und meine Freiheit! Von keiner Macht, von keinen Drohungen, von keiner Furcht, von keinem Reize der Geschöpfe geschreckt, geblendet, verkehret werden; alle Geschöpfe beherrschen; sie alle zu meinem Dienste und Vortheile beschäftiget sehen; Herr meines Herzens und meiner Begierden, über alle Vergnügungen der Erde erhaben, zu groß sein, als daß ich mich um sichtbare Dinge bekümmerte; dieses sind die Vorzüge meiner Freiheit, welche du mir, mein Gott! zugestanden hast, und ich nie von mir geben werde. Hätte ich doch die Unschätzbarkeit dieser himmlischen Freiheit schon längst besser eingesehen: gewiß ich würde sie sorgfältiger gesuchet und bewahret haben. Aber leider, wie betrug ich mich bisher hierin? —

III. Prüfung.

Genieße ich die Freiheit der Kinder Gottes? Herrschet über mich keine Sünde, keine böse Gewohnheit, keine Leidenschaft, welche mich nach sich zieht, ohne daß ich es manchmal selbst vermerke, wie mir geschieht?

Muß ich durch Furcht und Strafen, wie ein Knecht, oder wie ein ihm ähnliches Kind, welches noch nicht die volle Liebe hat, sondern ein Mittelding zwischen Knecht und Kind ist, angetrieben werden, wenn ich Gutes thun, das Gesetz erfüllen, Gott oder dem Oberen gehorchen soll?

Vermag auf mein Herz Menschenfurcht, Menschengunst, Beifall oder Verachtung noch etwas, daß ich nicht das Gute, nicht alles Gute, nicht so, wie ich sollte, vollziehe, oder wohl auch unterlasse, ja vielleicht gar Böses begehe?

Laß ich mir den Gebrauch der Geschöpfe nicht aufdringen; mich durch ihre Reize und Annehmlichkeiten, durch Gewohnheiten und Beispiele, welche ich an Anderen beobachte, nicht dazu hinreißen? Vermag nicht wenigstens die Nothdurft mich zu zwingen, sie ganz nach ihrer Forderung zu befriedigen? Oder behalte ich mir das Recht vor, sie so oder anders, ganz oder nur zum Theile, dieses Mal oder zur anderen Zeit, zu befriedigen? Und übe ich auch dieses Recht aus?

Hat die Welt an mir, an meinem Betragen und an meinen Gesinnungen keinen Antheil? Vermögen ihre Grundsätze und Lockungen auf meinen Verstand und auf mein Herz nichts? Habe ich keinen Umgang, keine Gespräche, keine Freundschaft mit Weltkindern? Lebe ich vergnügt und zufrieden, wenn ich nicht besucht werde, nicht mit der Welt verkehre, nichts davon höre und sehe; oder wird mir die Einsamkeit ohne Besuche unerträglich, mein Stand verdrießlich?

Habe ich alle unheiligen, eitlen, weltlichen, unnothwendigen, überflüssigen, zu drückenden Geschäfte von mir gelegt, wie man den Ballast aus dem Schiffe wirft, um es zu erleichtern, damit es nicht in Grund sinke?

Bin ich an keinen Menschen gebunden; kann ich sie Alle entbehren, hülflos bleiben, ohne darüber die Ruhe meines Geistes zu verlieren, mich zu betrüben, oder ungehalten

zu sein? Kann ich, wie Aaron, meine mir dem Fleische nach auf das engste verbundene Mitmenschen sterben sehen, ohne darüber ein zu großes Leid zu fassen, ohne mich zu grämen, als wäre meine Stütze, meine Hoffnung, mein Ruhepunkt mir entzogen worden.

Liebe ich keine zeitliche Sache, keine Person vorzüglich, so, daß mir diese Liebe Unruhe verursacht? Ist meine Menschenliebe allgemein, heilig, geistig, überirdisch?

Vermag das Fleisch und des Fleisches Stachel, die böse Lust und Begierlichkeit desselben, nichts? Bin ich frei von seinen Anfechtungen und Begierlichkeiten? frei von der Sinnlichkeit? Führen mich sinnliche Gegenstände gerade zu Gott und zu dem Geistigen? Beschweret das Fleisch meinen Geist nicht? Schwächet, unterbricht, hindert es ihn in seinen himmlischen Handlungen und Verrichtungen nicht?

Herrschen nicht in meinem Verstande Finsternisse, Unrichtigkeiten, Irrthümer, Unwissenheit, Rechthaberei, Zweifel in Religionssachen, Bedenklichkeiten, Halbglaube, Kleinglaube, Unglaube, während ich mich doch ganz den Verheißungen Gottes überlassen soll.

Kleben mir nicht noch manche Schwachheiten und Gebrechlichkeiten an, welche ich nicht völlig bemeistern kann?

Bin ich ganz frei von Anhänglichkeit an meine Aeltern, Freunde, Verwandte? Bin ich nicht zu sehr für meinen Beichtvater, für eine geistliche Person, für meinen Oberen eingenommen, so daß ich ihren Verlust mit Gelassenheit ertragen könnte?

Bin ich frei vom Eigennutze, von Eigenliebe, wenn ich einen Act der Liebe Gottes erwecken soll? frei von sinnlichen, irdischen Vorstellungen, Neigungen, Nebenabsichten und Allem, was meinen Geist beschweren könnte?

Wünsche ich mir sehnlich volle Freiheit der Kinder Gottes, Befreiung aus diesem Leibe des Todes, von den Banden meiner Sterblichkeit?

* * *

Du, der du gekommen bist, jene heimzusuchen und von ihren Banden zu befreien, welche in den Finsternissen und Schatten des Todes saßen; der du den Starkgewaffneten überwunden, ihm seinen Raub und seine Waffen entrissen, und die Bande aufgelöset hast, mit denen der Satan die Töchter Abrahams gebunden hielt; Jesus! Erlöser der Menschen, eile mich zu retten! Entreiße mich den Fallstricken und Fesseln, welche mich umgeben, und welche ich, leider! mir selbst geschmiedet habe. Ich bin niedergebeugt unter vielen eisernen Fesseln; kann mein Haupt nicht erheben zu dir, nicht frohen Athem holen, weil ich deinen Zorn gereizet und Böses vor dir verübet habe. Nein! ich habe deinem Willen nicht nachgelebet, deine Gebote nicht bewahret; ich habe Gräuel verübet und Beleidigungen gehäufet. Nun aber beuge ich vor dir die Kniee meines Herzens, und flehe zu deiner Güte. Ach, Herr! ich habe gesündiget, und erkenne meine Bosheiten. Daher bitte ich dich inständigst, verzeihe mir, mein Gott! verzeihe mir. Verderbe mich nicht in meinen Sünden. Laß in deinem Grimme nicht immer meine Bosheiten vor deinen Augen schweben. Verdamme mich nicht in die unterste Hölle: denn du bist ja Gott, der Gott der Büßenden. Ja! du wirst an mir deine Güte kund machen, indem du einen Unwürdigen, mich, nach dem Uebermaße deiner Erbarmnisse befreien wirst. Alsdann will ich dir lobsingen alle Tage meines Lebens hindurch: denn auch alle Kräfte der Himmel loben dich, und dir gebühret Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

IV. Entschlüsse.

Und nun will ich meine Bande und Fesseln zerbrechen, und mich in die Freiheit der Kinder Gottes versetzen, weil mir die Gnade Jesu Kräfte und Willen dazu gab. Ich will mich nicht nur vor neuen Sünden hüten, sondern auch die Gewohnheit, den Hang zur Sünde in mir tilgen.

Ich will mich weit über Furcht, Beifall, Gunst, Verachtung und Verfolgung der Menschen hinaus setzen; sie sollen auf meinen Geist nichts vermögen.

Auch sollen die Beispiele, die Sitten der Welt, ihre Lüste, Freuden, Reize auf mich nichts vermögen; mir keinen Zwang anthun; mich nicht von den Wegen des Herrn abbringen können.

Sogar die Nothwendigkeit, Geschöpfe zum Unterhalte gebrauchen zu müssen, soll mir kein gewisses Geschöpf zum Gebrauch aufdringen können. Ich werde mir immer die Freiheit vorbehalten, meine Bedürfnisse ganz oder nur zum Theil, durch den oder jenen Gebrauch dieses oder eines anderen Mittels zu befriedigen.

Ich will Alles, was von der Welt, von ihren Gebräuchen und Grundsätzen kommt, von mir verbannen; mich nicht nach ihren Gesinnungen richten, sondern gerade das Gegentheil von denselben thun; ich will keine Besuche annehmen, um nicht Gegenbesuche machen zu müssen. Ihre Lockungen und Liebkosungen sollen auf mich keinen Eindruck machen, und ich will von ihr ganz unabhängig sein.

Die drückenden und zerstreuenden Geschäfte will ich von mir ablehnen; sie weglegen; sie mir verbitten; nie selbst solche suchen, oder mir aufbürden.

Auch will ich mein Herz durch keine irdische Sache oder Person einnehmen, und fesseln lassen; meine Ruhe und Zufriedenheit; mein Wohlstand und Glück soll nicht an sie, nicht an ihre Freundschaft und Neigungen gebunden sein.

Ich will mich von den Anfechtungen des Fleisches, von der Sinnlichkeit, von dem Hange zum Irdischen immer mehr und mehr loswinden. Die Geschöpfe sollen mir eine Leiter sein, zu Gott frei, und bei jeder Gelegenheit emporsteigen zu können.

Vom Kleinglauben, Zweifel und Mißtrauen will ich mich losreißen, und aus den Finsternissen der Unwissenheit,

der Irrthümer herausschwingen; sie sollen mir nicht beikommen können.

Auch Schwachheiten und Uebereilungen will ich mir abgewöhnen, weil sie mir Hindernisse zu allem Guten sind.

Die natürliche Anhänglichkeit an meine Eltern, Freunde und Verwandte, sogar auch an einen bestimmten Beichtvater, will ich als Hindernisse zu voller Vereinigung mit Gott ansehen, und sie aus dem Wege räumen, um meine Füße nicht daran zu stoßen.

Die Liebe verdrängt die Furcht, wie der Apostel spricht; knechtische Furcht soll also meine Liebe nicht binden; nie sich mit derselben vermengen. Auch Eigennutz, Eigenliebe, Sinnlichkeiten sind Laster, welche eine liebende Seele herabwürdigen; ich muß mich dann davon befreien.

Und da die Freiheit des Geistes hienieden immer nur unvollkommen ist, so will ich mich stets nach der vollen Freiheit der Kinder Gottes dort oben sehnen, und darum bitten.

* * *

Hätte ich doch Flügel, wie eine Taube, ich würde aus diesem Kerker der Erde hinweg fliegen, und in dir, mein Gott! ruhen. O, daß doch die traurige Scheidewand, welche mir dein holdes Antlitz verbirgt, niedergerissen würde! Möchte ich doch alle die Bande und Fesseln, welche meinen Geist fest halten, und ihm keinen freien Schwung erlauben, zerbrechen können! Wie ein Gefangener, der im Kerker und in Fesseln schmachtet, nach seiner Freiheit seufzet, so sehne ich mich nach der Freiheit der Kinder Gottes. Nimm sie mir ab, diese verhaßten Bande, diese drückenden Fesseln, du, der du die Gefangenschaft mit dir gefangen führtest, nachdem du die eisernen Pforten und die ehernen Riegel ihres Kerkers durchbrochen hast. Laß mich Alles unter die Füße treten; laß mich Alles verachten, und volle Herrschaft darüber ausüben; nicht dadurch, daß ich die Geschöpfe nach Willkür benütze, sondern dadurch, daß ich sie

entbehre. Du genügest mir ganz allein. Ich küsse die Fesseln, welche mich an dich binden. Sie sind Bande der Liebe, Bande der Freiheit. O, daß ich doch keine anderen, als diese Bande, jemals tragen möchte! Ich wähle sie vor jenen drückenden Fesseln der Sünde, der Welt, des Fleisches und des Satans. Ich will alle ihre Bande zerbrechen, und von mir werfen; will mich von allen Geschöpfen und Freuden der Erde, ja von mir selbst will ich mich trennen, um frei in deine Arme zu eilen. Gib mir nur Kräfte genug, und schenke mir die Freiheit deiner Kinder, da du, um mir dieselbe zu verschaffen, selbst Bande und Stricke tragen wolltest. —

V. Mittel.

Bußfertigkeit, Bußgeist, Abtödtung, Selbstverläugnung, tägliche Prüfung, Wachsamkeit, Starkmüthigkeit, Uebung der entgegengesetzten Tugendhandlungen, sind die vorzüglichsten Mittel wider Gewohnheitssünden, welche uns in ihren Fesseln halten.

Liebe Gottes, Sündenhaß, Betrachtung der schlimmen Folgen und des großen Elendes, darein die Sünde stürzt; Betrachtung des Leidens Jesu; Hochschätzung der Freiheit, welche die Kinder Gottes genießen; die schönen Beispiele großer Sünder, welche ihre Sündenbande zerbrachen, flößen den Muth ein, sich aus der Sclaverei der Sünde zu reißen.

Unabläßliches Gebet und Seufzen nach dieser Freiheit gewähret und erhält sie.

Verachte herzhaft Menschenlob und Menschenurtheil, Menschenzorn und Menschengunst. Fürchte nur Einen, der Leib und Seele verderben kann: und du wirst frei und ungebunden handeln.

Wahre Verachtung der Welt befreiet von ihrer Gewalt, von ihren Banden und Fallstricken, und läßt dich ungehindert die Wege des Herrn wandeln.

Die Tugend der Armuth befreiet dich vom Gebrauche

mancher Geschöpfe, welche sich dir nothwendig machen wollen.

Einsamkeit schenkt dir Freiheit des Geistes, und erlaubt dir, daß du nicht im Zwange leben, nicht deine Denkart einhalten, deine Gesinnungen einschränken, oder wider dein Gewissen reden, schweigen, dulden, billigen mußt.

Fliehe zeitliche Ehre und großen Namen; lebe gerne unbekannt und verborgen; liebe die Einfachheit. Dieses wird dir die Lasten wichtiger und drückender Geschäfte abnehmen, und deinem Geiste freie Aussichten verschaffen.

Hüte dich vor besonderen Vertraulichkeiten und Freundschaften, vor besonderer Vorliebe für gewisse Personen, und vor jeder Neigung zu irdischen Dingen. Auch bewahre dein Herz vor der Anhänglichkeit an Eltern und Blutsfreunde, sogar auch an deinen Beichtvater: so hast du hundert Bande und Fesseln zerbrochen.

Züchtige, kreuzige, tödte dein Fleisch ab; tritt die Erde und ihre Reize mit Füßen; widerstehe dem Teufel: und alle ihre Bande sind sogleich zertrümmert.

Auch vor Uebereilungen, vor Schwachheiten und kleinen Fehltritten nimm dich sorgfältig in Acht. Sie sind gleichsam die Haare, welche du deinen Feinden in die Hände gibst: je mehr solche Haare sie von dir bekommen, desto fester können sie dich halten, und es ist um deine Freiheit geschehen.

Begnüge dich nie mit geringen Handlungen der Tugenden, besonders der übernatürlichen; trachte, sie vollkommen auszuüben; veredle sie nach allen deinen Kräften; ringe nach dem höchsten Grade derselben; dulde an ihnen nicht den geringsten Mangel; so wird kein Zweifel, keine Bedenklichkeit deinen Glauben, kein Mißtrauen deine Hoffnung; keine knechtische, unkindliche Furcht, kein Eigennutz deine Liebe schwächen, noch deinen Geist an dem freien Aufschwunge zu Gott hindern.

Betrachte oft den seligen Zustand der Freiheit der

Kinder Gottes, der Auserwählten: so wirst du dich darnach sehnen, darnach seufzen, und eben dadurch befreiet zu werden verdienen.

* * *

Lange genug, o mein Gott! habe ich die Fesseln meiner Feinde getragen, und ich fand in der unseligen Freiheit, welche die Sünde, die Welt und das Fleisch verheißt, nur die schrecklichste Sclaverei. Du hast mir aber die Augen geöffnet; ich konnte über den elenden Zustand meiner Knechtschaft seufzen; ich entschloß mich, meine Fesseln zu zerbrechen, und mich in die Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen. Aber wer verschaffet mir diese Freiheit, als du? Zerreiße also meine Bande; trenne mich von aller Sünde, von aller Anhänglichkeit an die Geschöpfe, von aller Eigenliebe. Mehre meine Kräfte; laß sie nie versiegen, nie schwach werden. Tritt den Satan unter meine Füße. Verleihe mir vollen Sieg über alle meine Feinde. Bewahre meine Füße vor den Fallstricken, welche sie mir legen, und laß mich volle Herrschaft und Macht über dieselben ausüben. Leider! ist hienieden der Zustand der vollen Freiheit des Geistes nicht zu erwarten. Mich binden wenigstens noch die Bande der Sterblichkeit und so mancher leiblichen Bedürfnisse an die Erde. Aber löse sie allmählich auf. Laß meiner Nothdürfte und Bedürfnisse immer weniger werden. Gib wenigstens, daß ich oft meinen Geist der ganzen Welt und dem Leibe dieses Todes entreiße, und er sich ungehindert zu dir aufschwingen möge. Zersprenge die Fesseln meiner Sterblichkeit, und setze meine volle Befreiung nicht so weit hinaus. Lange genug habe ich in den Hütten Kedars gewohnet; lange genug die Ketten der Sterblichkeit getragen. Befiehl mir, wie deinem Diener Moses, den heiligen Berg zu besteigen, das Land der Verheißung noch mit sterblichem Auge zu schauen, und alsdann entlasse meinen Geist im Frieden, und schenke ihm die volle Freiheit deiner Auserwählten, nach welcher ich von ganzem Herzen

mich sehne. Alsdann will ich dir ewige Loblieder singen, will dich preisen, will sprechen: Herr! du hast meine Bande zerbrochen. Der Strick ist zerrissen und ich bin befreiet. Amen.

Denkspruch: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Joh. 8, 32.

XIV. Betrachtung

vom Eifer.

I. Erklärung.

Der Eifer ist eine Fertigkeit, die Ehre Gottes, das Heil seiner Mitmenschen, und seine eigene Heiligung mit aller Anstrengung zu betreiben.

Der Eifer entsteht nur aus einer heftigen, feurigen Liebe zu Gott, welche dadurch entzündet wird, wenn sie sieht, daß Gott nicht so sehr, wie er es verdient, geliebet, geschätzet, geehret, verherrlichet, sondern wohl gar verachtet, beleidiget, verlassen und entehret wird. Wenn eine Seele Gott vollkommen liebet, so wünschet und verlanget sie nichts so sehr, als daß alle freien Geschöpfe ihren Gott lieben, ihm dienen, ihn ehren, ihm gehorsamen, ihm wohlgefallen, ihm ähnlich werden, ihn loben und verherrlichen mögen. Diese Liebe entzündet in ihr auch die Liebe zum Mitmenschen. Aus Liebe zu Gott liebet sie auch dieses lebendige Ebenbild ihres Gottes. Sie wünschet nichts so sehnlich, als daß alle Menschen Gott erkennen, an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben, ihm dienen und ewig glückselig werden mögen. Eben diese Liebe Gottes ist auch die Quelle der ordentlichen Selbstliebe, vermöge welcher der Mensch sich selbst geistige, ewige Güter, Heiligung, Gnade Gottes wünscht, und zu verschaffen sucht. Sieht nun der Eifrige,

daß dieses sein aufrichtiges, heftiges, einziges Verlangen nicht erfüllet, sondern demselben gerade entgegengehandelt wird, so betrübet er sich unaussprechlich. Er empfindet den heftigsten, innigsten, unerträglichsten Schmerz, welcher immer zunimmt, und sich nicht mehr verschließen läßt. Er bricht aus, er ergreift die zuverlässigsten Mittel, sein Verlangen in Ausführung zu bringen. Er gibt Alles hin, will Alles verlieren, nur sein heftiges Verlangen soll befriediget werden. Er grämet sich und verzehret sich selbst, je mehr seine Begierden hintertrieben, oder vereitelt werden, und unerfüllet bleiben. Er ergreift zuweilen auch wohl heftige Mittel, und er würde sich glücklich schätzen, wenn er Alles, wenn er sogar sein eigenes Leben aufopfern dürfte, um dem, den er so heftig liebet, die gebührende Ehre und Verherrlichung zu verschaffen.

Der Hauptgegenstand seines Eifers ist nämlich die Ehre Gottes. Er will und verlanget nichts so sehr, als daß Gott von allen Menschen erkannt werde. Er wünschet, daß alle Menschen Jesum Christum, seine heilige Religion, die Wahrheiten des Evangeliums, ihre göttlichen Lehren und Vorschriften kennen, und sich ihnen hingeben möchten. Sieht er einen Heiden, einen Juden, einen Irrgläubigen, einen Ketzer, einen Ungläubigen; erfährt er, daß so viele Menschen Gott und Jesum nicht erkennen; daß sogar unter Katholiken manchmal so große Unwissenheit herrschet; daß die Leute so unwürdige Begriffe von Gott und ihrem Erlöser sich bilden, und ihn nur dem Namen nach kennen: so ergreift ihn innerliche Wehmuth und ein unnennbarer Schmerz, wie den Apostel, welcher zu Athen gewahr wurde, daß der wahre Gott allein der unbekannte Gott war. Noch mehr geht es ihm zu Herzen, wenn er sieht, wie unerkenntlich, wie undankbar die Menschen gegen den lieben Gott sind; wie sie seine Wohlthaten mißbrauchen; seine Gebote, Befehle und Drohungen nicht achten, sondern gerade thun, was ihnen gefällt, was Gott untersagte; gleichsam als

hätten sie nichts nach ihm zu fragen, als hätte er ihnen nichts zu befehlen, als wäre er nicht ihr Herr.

Den unerträglichsten Schmerz aber empfindet er, wenn er sogar vernehmen muß, daß ruchlose Menschen Jesum Christum selbst nicht als den Sohn Gottes erkennen wollen; daß sie Gott lästern, Gott läugnen, ihm nicht nur die Ehre versagen, sondern ihn auch gräulich entehren, seine heilige Religion, seine Priester, Tempel und Altäre mißhandeln, schänden, lästern, verfolgen, vertilgen. Da weinet er untröstlich, wie Nehemias über die Brandstätte des heiligen Hauses. Da ergrimmet er, wie Mathathias. Da wünschet er diese Beleidigungen Gottes einzustellen, und die Gott zugefügte Ehre zu rächen. Er zürnet zuerst wider sich selbst; gibt sich selbst die Schuld, und klaget sich vor Gott aller dieser Uebertretungen wegen an. Er wirft sich in den Staub hin; bekennet seine und seines Volkes Sünden; bietet sich zu allen Strafen an, nur soll Gott seine eigene Ehre retten. Er bittet um Gnade und Bekehrung der Sünder. Er strafet an sich selbst die Sünden der Uebrigen. Er flehet mit Thränen um gute Arbeiter. Er selbst suchet Sünder durch liebreiche Vorstellungen, durch Bitten, durch brüderliche Bestrafungen, durch Wohlthaten zu bekehren, auch wohl durch kräftigere Mittel Sünden abzustellen. Er setzt sich dem Strome der bösen Gewohnheiten und Gebräuche entgegen. Er achtet es nicht, wenn er schon dabei seine eigene Ehre verliert; wenn er verachtet, verspottet, mißhandelt wird, wie Paulus und Barnabas, welche sich lieber steinigen ließen, als daß sie eine göttliche Ehre angenommen hätten. Er geht mit heiligen Beispielen voran. Er suchet seine Untergebenen und Bekannten, alsdann auch Auswärtige Gott zu gewinnen. Immer führet er Gott im Munde; immer trägt er ihn im Herzen; immer leuchtet sein Licht den Menschen voran; damit sie seine Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Alles leitet und führet er auf ihn zurück, was er immer thut

und leidet. Er erwecket und beschämet den Eifer der Geistlichen und Seelsorger. Er wird nicht müde. Um einen Sünder zu bekehren, eine Beleidigung Gottes zu hintertreiben, verliert er gern zeitliche Güter und irdisches Vermögen. Er vergißt Speise und Trank, Schlaf und Befriedigung der Nothdürfte. Er leidet, wie der Apostel, Hunger und Durst, Blöße und Verfolgungen; er trägt Bande und Fesseln wegen der Hoffnung Israels; er läßt sich durch nichts abhalten, sondern geht, zum Heile der Mitmenschen und zur Ehre Gottes, munter allen Martern, ja dem Tode selbst entgegen; geht dahin, wo Bande und Trübsale auf ihn warten. Er achtet den Tod für Gewinn.

Nicht genug! Er begibt sich nicht nur für Gottes Ehre und seiner Brüder Rettung in alle Gefahren, Vermögen, Ehre, Freiheit, Leben zu verlieren; sondern es ist ihm nicht zu viel, sogar seine eigene Seele in die Gefahren des Unterganges zu versetzen. Wenn er schon für sein eigenes Heil, wie Paulus, zittert, und verworfen zu werden befürchtet, so arbeitet er doch an der Ehre Gottes und dem Seelenheile seiner Mitmenschen. Er begibt sich nicht nur unter Menschen, derer angesteckte Leiber Pest und Tod athmen, sondern er verkehrt auch mit Sündern, derer Seelen todt und verpestet sind. Er höret die Beichte von Sündern, welche den Seelen nicht nur vermöge ihres Geschlechtes, vermöge ihrer Sünden und ihres gräulichen Lebenswandels gefährlich sind, sondern er verkehrt auch mit solchen, welche die ausdrückliche Absicht haben, seiner Tugend und Seele nachzustellen, sich nicht von ihm heilen zu lassen, sondern ihn selbst anzustecken; welche sich als Büßer darstellen, aber innerlich reißende Wölfe sind. Er ladet nur gar zu oft fremde Sünden auf sich, derer er sich schuldig macht, weil er aus menschlicher Schwachheit, aus Uebereilung, aus zu großer Milde und aus Mitleiden Fehler begeht, welche ihm das Mißfallen Gottes und strenge Rechenschaft zuziehen.

Das Seelenheil seiner Mitmenschen ist der zweite Gegenstand seines Eifers. Sein Eifer erstrecket sich nicht nur auf einen oder den anderen seiner Mitmenschen; sondern er will, wie sein Erlöser, Alle selig machen. Er seufzet, betet und weinet für alle Menschen, welche sind und sein werden. Er findet alle Tage und jede Stunde neuen Stoff, sich zu betrüben, weil er immer Sünden und Verführungen mitansehen muß, die er nicht hindern kann. Er leidet Ohnmachten mit dem Psalmisten über Sünder, welche muthwillig Gottes Gesetze verlassen; er wird vom Kummer aufgezehret; er bringt in Thränen schlaflose Nächte zu, und beweinet nicht nur, wie David, einen Sohn, sondern so viele tausend Menschen, welche ewig zu Grunde gehen. Er läßt nichts unversucht, um die Sünder zu bekehren, die Unschuld zu retten, den Gerechten im Gnadenstande zu erhalten, den Schwachen aufzurichten und zu unterstützen. Ihm ist nichts zu viel, nichts zu theuer, das er nicht mit Freuden hingäbe, um eine Sünde zu hintertreiben, eine gute That zu veranlassen oder zu befördern. Er warnet, mahnet, ermuntert, bestrafet zur Zeit und Unzeit. Er schlägt mit Geißeln von Stricken, wie der Erlöser, darein; er drohet, er weinet, er ertheilet Wohlthaten; er läßt sich mißhandeln; er leidet die Strafen der Sünder an seinem Leibe; er stellt sich als eine Vormauer zwischen den erzürnten Gott und den strafbaren Sünder; er entschuldiget und vergibt, und ist bereit allen Spott, alle Unbilden und alle Schmach zu leiden, ja sein Leben selbst für seine Brüder, wie Christus, hinzugeben, und, wie Paulus, der Fluch für sie zu werden.

Ist er eine Ordensperson, so ist sein Eifer nur reger, erhabener, wirksamer, feuriger. Ist er ein Priester, Lehrer, Prediger, Beichtvater, Seelsorger, so lebet er keinen Augenblick für sich. Alle seine Lebensstunden, alle seine Fähigkeiten, seine Seelenkräfte, seine Gesundheit, seine Leibeskräfte, sein Leben verwendet er für seine Mitmenschen. Er

hat keine Ruhe; weiß von keiner Erholung, von keinem Spiele oder Zeitvertreibe, von keiner Bequemlichkeit, von keinem Vergnügen. Er liegt entweder vor den Füßen des Gekreuzigten, um zu beten und zu weinen, oder er steht beim Altare, um seine Brüder mit Gott auszusöhnen; oder er lehret auf der Kanzel, und prediget die Buße und das Evangelium; oder er sitzt im Beichtstuhle, um Sünder zu entsündigen; oder er eilt, Kranken beizustehen, Betrübte zu trösten, Entzweite zu vereinigen; Verlegenen zu rathen, Unwissende zu unterrichten. Er vergißt seine leibliche Nahrung, ißt nicht, trinkt nicht, wenn es gilt, eine Samariterin zu bekehren. Er bringt halbe Nächte schlaflos im Gebete und in der Betrachtung zu, um aus der Ansprache mit Gott Worte des Lebens für seine Mitmenschen zu sammeln; bleiben ihm einige Augenblicke Zeit übrig, so verwendet er sie zum Lesen und Studieren, um Stoff des Unterrichtes für seine Mitmenschen zu erhalten.

Er macht keinen Unterschied und keine Auswahl unter den Personen. Er trachtet nicht, lieber ein Beichtvater und Führer des weiblichen als des männlichen Geschlechtes zu sein; er hält sich nicht an schöne Gestalten, nicht an Reiche, Wohlbekleidete, nicht an Vornehme und Große, nicht an solche, von denen er zeitliche Vortheile erwarten darf. Er wählet vielmehr, wie Jesus, die Armen, die Einfältigen, die Niedrigen, das, was die Welt verachtet und für thöricht hält. Er nimmt Alle auf, welche seine Hülfe verlangen. Er suchet jedes verirrte, verlorne Schaf. Er wird nicht müde, ihm nachzugehen, und er ruhet nicht, bis er dasselbe gefunden hat. Er trägt es, so zu sagen, auf seinen Schultern. Er stärket das Schwache; er ergänzet das Mangelhafte; er führet das Verirrte zurück; er pflanzet und reutet aus; er zerstäubet und sammelt; er bauet auf und reißt nieder; hält sich für einen Schuldner des Griechen und Barbaren, des Weisen und Thoren; er wird Allen alles, um Alle Christo zu gewinnen. Er kann am Ende seines

Lebens mit Christo sagen: Vater! ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret, und von Allen, die du mir anvertrautest, keinen verloren.

Endlich ist die eigene Heiligung auch ein Gegenstand des Eifers. Der Eifer will nicht nur überhaupt Gottes Ehre und Verherrlichung; er befördert sie nicht nur bei Anderen, sondern zuerst bei sich selbst. Er ist in dem Werke des Herrn nicht betrüglich, nicht nachlässig. Er ist nicht lau und kaltsinnig, nicht träge, nicht unentschlossen, wenn es darauf ankommt, für Gott zu leiden oder zu handeln. Sein Gebet ist voll Andacht, und in seiner Betrachtung brennet ein Feuer; volle Flammen des Eifers lodern auf. Er ist nie unthätig; immer findet er etwas an sich zu bessern, auszureuten, zu ergänzen, zu beleben, zu reinigen, zu erheben, zu heiligen. Das ist sein Tagewerk. Er hat von dem ersten Eifer, mit welchem er in den Dienst Gottes trat, nichts verloren, sondern vielmehr immer darin zugenommen. Er übet sich stets in den erhabensten Tugendakten. Er ist noch weit demüthiger, gehorsamer, geduldiger, einsamer, friedfertiger, tugendhafter, als er es die ersten Jahre in seinem Ordensstande war; und dennoch ist er mit sich äußerst unzufrieden.

Er sieht nämlich und kennet genau seine Pflichten, seine Verpflichtung zur Vollkommenheit und Christusähnlichkeit; er stellet sich immer die Beispiele der Heiligen, besonders seines Ordensstifters und seiner Vorgänger vor, und betrachtet, wie heilig und vollkommen sie waren. An sich aber entdecket er so manche Schwachheiten, Uebereilungen, Fehltritte, Unrichtigkeiten, und findet, wie er noch lange das nicht ist, was er sein sollte und zu sein wünscht. Daher kommt seine Betrübniß, seine Unzufriedenheit mit sich selbst, sein Kummer, sein Schmerz. Er kann sich selbst ohne Grauen und Ekel nicht ansehen. Seine geringsten Fehler verzeiht er sich selbst nicht. Er macht sich selbst die bittersten Vorwürfe, und verabscheuet sein eigenes Herz. Er

ergrimmt wider sich selbst. Er strafet und züchtiget an sich selbst jeden geringsten Fehltritt. Er ist äußerst strenge gegen sich. Wegen kleiner Vergehungen, wegen Unterlassung eines größeren Eifers, einer stärkeren Anstrengung in dem Geschäfte des Herrn, einer erhabeneren Absicht, eines höheren Tugendaktes; wegen eines müssigen Wortes, wegen einer mehr natürlichen, als freiwilligen Trägheit verurtheilet er sich zur strengsten, langwierigsten Buße.

Er fängt sein Gebet sogleich mit aller Inbrunst an. Seine Unterredungen mit Gott setzt er Stunden lange fort, und kommt, wie Moses vom heiligen Berge, mit vollem Geiste und Feuer zurück. Die Betrachtung ist seine Lust; die heiligen Loblieder seine Erquickung; das Gebet seine Nahrung; langweilig fällt ihm die Stunde des Umganges und der Gespräche mit Menschen, weil er darin nicht allemal Nahrung für seinen Eifer findet; lästig ist ihm die Stunde der Mahlzeit; unerträglich sind ihm die wenigen Stunden des Schlafes und der Erholung. Er wird nicht müde bei seinen so vielen Arbeiten; er wird nicht überdrüssig, wenn er im Weinberge des Herrn noch so schwere Lasten tragen muß; er vergißt Speise und Erholung über dem Werke seines Herrn; er unterbricht mit Freuden die wenigen Schlafstunden; er bringt halbe Nächte im Gebete und in der Betrachtung zu, nachdem er den ganzen Tag hindurch die beschwerlichsten Dienste gethan hat. Wegen einer Schwachheit oder Abnahme der Kräfte läßt er noch nicht von seinen Anstrengungen nach. In seinen Krankheiten bedienet er sich der Freiheiten nicht, welche ihm seine schwächlichen Umstände nothwendig machen. Man muß ihm Gewalt anthun; der Obere, der Arzt muß ihm befehlen: sonst würde er von seiner gewöhnlichen Lebensart und seinen vorigen Bemühungen nichts nachlassen. Er wird an sich selbst die Abnahme seiner Kräfte nicht gewahr, sondern sagt mit dem Apostel: Ich bin stark, wenn ich schwach bin. Sein hohes Alter ist ihm keine zulängliche Ursache, von seiner

Thätigkeit und Arbeitsamkeit nachzulassen. Er läuft um so angestrengter, je näher er dem Ziele ist, und er zum himmlischen Kleinode und zur unverwelklichen Krone nur noch einige Schritte hat, so verdoppelt er dieselben. Im Dienste seines Herrn verzehrt und entkräftet, sinkt er endlich in Todesschlummer. Allein sogar da noch sammelt er die letzten Kräfte, und mit einer auch sonst Eifrige beschämenden Anstrengung übet er die Tugendakte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, der Ergebenheit, des Gehorsames und der Unterthänigkeit gegen Gott, in ihrer höchsten Vollkommenheit, und stirbt mehr aus Heftigkeit der Liebe und Erschöpfung im Dienste Gottes, als in Folge leiblicher Krankheit. In diesem Grade des Eifers tritt er vor seinen Richter. Wie groß wird seine Seligkeit sein! —

II. Beweggründe.

Um zum Eifer ermuntert zu werden, darf ich nur mein Auge auf den Gegenstand dieser Tugend werfen. Ich soll für die Ehre Gottes, für das Heil meiner Mitmenschen, für meine eigene Heiligung eifern. Gebührt nicht Gott alle Ehre? Bin ich nicht bloß für ihn, für seine Ehre erschaffen? Ich würde dem Zwecke meines Daseins entgegen arbeiten, wenn mir Gottes Ehre gleichgültig wäre, und ich sie nicht auf alle mögliche Weise beförderte. Es ist schlechterdings unmöglich, daß ich Gott von Herzen lieben, und mir dennoch seine Beschimpfung und Beleidigung gleichgültig sein kann. Schon dieser Kaltsinn, schon der Mangel des Eifers ist Beleidigung und Beschimpfung gegen Gott. Gott selbst eifert für seine Ehre. Der Sohn Gottes ward vom Eifer Gottes ganz verzehrt; die Propheten, die Apostel, die Heiligen, wie viel thaten und litten sie, um Gott Ehre zu bereiten, und seine Entehrungen zu hintertreiben oder zu rächen! David eiferte für das Haus Gottes, und stellte sich allen Lästerungen aus. Er wurde von seiner eigenen Gemahlin verspottet, weil er, wie sie

wähnte, sich zur Ehre Gottes verächtlich gemacht hätte; und er bot sich an, noch mehreren Verachtungen sich bloß zu geben. Seine Seele verschmachtete ihm im Leibe vor Eifer, weil seine Feinde Gottes Gebote außer Acht gesetzt hatten. Er sah die Uebertreter, und wurde verzehrt; Gram und Schmerz fraßen sein Herz. Der Erlöser kam, Feuer auf Erden zu entzünden. Er selbst brannte von diesem Feuer des Eifers, davon brannten Petrus, die Apostel, Stephanus vor dem hohen Rathe, Paulus, Barnabas, alle Christen, alle Märtyrer. Wo ist ein Diener, ein Staatsminister, dem die Entehrung seines Fürsten und Königes gleichgültig wäre? Wer rächet nicht die Unbilden, welche seinem Könige zugefügt werden? Und mir könnten Sünden und an Gott selbst verübte Unbilden gleichgültig sein? Oder bin ich nicht ein Diener Gottes auf eine ganz vorzügliche Art, da er mich in diesen heiligen Ordensstand berufen hat, ihm zu dienen?

Der Priesterstand verbindet mich noch weit mehr zum heiligen Eifer. Ich bin an die Stelle Jesu gesetzt; bin sein Unterhirt. Wehe mir, wenn ich fliehe beim Anblicke eines Wolfes! Gott wird jede Seele, die ich durch zu geringen Eifer im Predigen, im Beichthören, im Unterrichte u. s. f. nicht bekehret, nicht gerettet habe, von mir fordern. Wehe mir, wenn ich das Amt eines Predigers, eines Lehrers, eines Beichtvaters und Seelsorgers, eines Vorgesetzten gesuchet, mich dazu angeboten oder empfohlen habe! Ich habe einen rechtmäßigen, von Gott berufenen Mann verdrängt, welcher durch seinen Eifer und heiligen Lebenswandel manche Seele gerettet hätte, die ich aus Abgang dieses göttlichen Berufes und Eifers nicht gerettet habe. Sie gingen zu Grunde, und auf mir liegt die Blutschuld. Will ich sie und mich selbst retten, so muß ich jenen Eifer annehmen, den dieser rechtmäßige Prediger und Seelsorger nicht nur geübet, sich erworben, sondern auch von Gott empfangen hätte. Oder wie könnte ich alle mir

anvertrauten Seelen, alle meine Zuhörer, alle Menschen, welche zu mir Zuflucht nehmen, ohne Eifer retten? Wie kann ich entzünden, wenn ich selbst erloschen bin, und nicht brenne; wenn ich ein taubes Salz bin, welches seine innerliche Kraft verloren hat, und nun nur noch Erde, kalte Erde ist?

Gewiß, der Werth einer Seele, für welche Gott seinen Sohn hingab, für welche der Sohn Gottes Alles litt, für welche er starb, und alles sein Blut vergoß; für welche selbst der Satan eine ganze Welt mit allen ihren Reichthümern und Lüsten geben wollte; gewiß, sage ich, fordert der Werth einer Seele, daß man nicht gleichgültig zu ihrer Rettung oder zu ihrem Verderben sei. Wer würde sich nicht mit Eifer bestreben, seinen Esel, wenn er in einen Brunnen gefallen wäre, wieder herauszuziehen? Welches Weib verliert ein Groschenstück, und kehret nicht mit größter Sorgfalt alle Winkel des Hauses bei angezündetem Lichte aus, und läßt nicht nach, bis sie es gefunden hat? Welch ein rastloser Eifer beseelt die Kinder der Welt, um ihre Leidenschaften des Geizes, der Wollust, der Ehre ꝛc. durchzusetzen? Mit welcher Hitze verfechten sie ihre Rechte, ihre zeitlichen Güter, ihre Besitzungen, so vergänglich und flüchtig dieselben auch sind? Und ich sollte eine Seele mit kaltem Blute umkommen sehen, für welche Jesus starb, welche ewig unsterblich ist? Hat nicht Gott jedem seines Nächsten Rettung zur Pflicht gemacht? Hat nicht Christus Eifer und brüderliche Bestrafung gegen alle Sünder befohlen? Wie? wenn die Menschen gegen mich, zu meinem Heile oder Untergange eben so kaltsinnig gewesen wären? — Wenn die ersten Gläubigen keinen Eifer für das Heil ihrer Mitmenschen getragen hätten; wenn die Apostel Deutschlands kalt, ungerührt gegen unsere Vorväter gewesen wären, wie würde es mit uns stehen? Welch' ein Gericht ziehe ich mir über den Hals, wenn auch nur eine einzige Seele wider mich am Gerichtstage aufstehen und mich anklagen

wird, daß ich sie durch mein eifriges Gebet, durch eifrige Andacht, durch eifriges Christenthum, durch Eifer in der Tugend, im Ermahnen, in meinem Lebenswandel ꝛc. vom Untergange hätte retten können, daß sie aber durch meinen Kaltsinn in den Zustand der Lauigkeit verfallen, und so aus dem Munde Jesu ausgespieen worden sei!

Und ich sollte nicht auch mit allem Eifer an meiner eigenen Heiligung arbeiten? Ich wollte ein erloschenes Licht, welches stinkenden Rauch verbreitet, meinen Mitmenschen vorantragen? Wie könnten sie gute Werke sehen, wie den Vater im Himmel preisen? Fluch Gottes dem, der Gottes Sache nur mit Kaltsinn betreibt! Sünde dem, der die Sünde nicht hindert, welche er hindern könnte! Gericht und Verdammung dem trägen Knechte, welcher weder Muth oder Eifer hatte, mit dem empfangenen Talente zu wuchern! Ohne Eifer werde ich nicht nur nicht vollkommener, als Weltleute, sondern weit strafbarer, geistloser, fleischlicher und unheiliger, als die Kinder der Welt, sein. Nur Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit meinem Ordensstande wird mich anwandeln. Bald werde ich aus einem Verächter ein Uebertreter meiner geheiligten Pflichten werden. Nicht lange werde ich im Stande der Lauigkeit verbleiben; ich werde noch tiefer, als der Erkaltete, als der offenbare Sünder, sinken, und ein Glück wäre es für mich noch, wenn ich nur ein Sünder, nicht aber ein Lauer wäre.

* * *

Wer wird, o mein Gott! mir geben, daß ich von jenem Feuer des heiligen Eifers entzündet und ganz verzehret werde, welches dein vielgeliebter Sohn auf die Erde gebracht hat, und von welchem er selbst brannte? Wie könnte ich dich lieben, wenn ich nicht von deiner Ehre oder Unehre gerühret würde? Wie könnte ich meine Mitmenschen lieben, wenn ich sie zu Tausenden zu Grunde gehen sähe, und dabei unempfindlich bliebe? Ja! ich würde mein eigenes Beste, meine Glückseligkeit weder wünschen noch

lieben, wenn ich kaltsinnig gegen meine Fehler und unvollkommenen Tugenden wäre. Bewahre mein Herz vor diesem verdammlichen Kaltsinne. Sende auch mir deinen Geist in feurigen Zungen, daß er über mir schwebe und verbleibe, und mich mit jenem Eifer entzünde, welchen er deinen ersten Zeugen mitgetheilet hat. Hätte ich dieses göttliche Feuer in meiner Gewalt, ich würde zuerst mich, alsdann die ganze Welt entzünden. Ich würde die Erde in einen Himmel verwandeln, und alle Menschen in brennende Seraphim umgestalten. Aber ein zu erhabener Wunsch, der sich erst in mir zu entwickeln anfängt! Eine heilige Begierde, aber die mir bisher ganz unbekannt war, und noch nie aus meinem Herzen zu dir emporstieg! Denn, o! wie betrug ich mich bisher, wenn es deine Ehre, die Seelen meiner Mitmenschen, meine eigene Heiligung galt?

III. Prüfung.

Welchen Eifer hatte ich für Gottes Ehre? Wie ist mir zu Muthe, wenn ich sehe und nachdenke, daß so viele Menschen, Heiden, Ungläubige, Gott nicht, Jesum nicht, seine wahre Kirche nicht erkennen, nicht annehmen wollen, ohne Gott, ohne Christus, ohne die allein seligmachende Religion leben? Seufze ich über diese Verläugnung Gottes?

Geht es mir auch zu Herzen, wenn ich sehe, wie wenig Kenntniß Gottes und der Religion sogar unter manchen Rechtgläubigen zu finden ist; wie wenig der gründliche Unterricht betrieben, oder erfasset, oder benützet wird?

Habe ich den empfindlichsten Schmerz, wenn ich gewahr werde, daß sogar Gott, Jesus, die wahre Kirche verachtet, gelästert, verspottet, das Heiligste entheiliget, geschändet und mißbraucht wird?

Schmerzt es mich in der Seele, wenn ich Jemanden sündigen, wenn ich die Unschuld verführen, ärgern und zur Sünde verleiten sehe? Wenn ich von Lastern, von schlechter

Kinderzucht, von Verwahrlosung der lieben Kleinen, von Verbreitung verführerischer Schriften und Grundsätze, von einreißender Sittenlosigkeit höre? Oder kann ich es so ungerührt mir erzählen lassen?

Betrübe ich mich immer vor dem Herrn über den Untergang so vieler Menschen, über seine Beleidigung, über den Ungehorsam und Undank, welchen er alle Stunden von so Vielen erfahren muß?

Habe ich vor Wehmuth und Schmerzen des Herzens auch vor dem Herrn Thränen vergossen, mich zum Opfer für die sündige Welt angeboten, die Sünden des Volkes bekannt, an mir selbst gestrafet? Und ist dieser Schmerz auch anhaltend, wie Gottes Entehrungen immer fortgesetzt werden? Nimmt er nicht ab? wächst er vielmehr, wie die Laster und Unbilden gegen Gott immer sich vermehren?

Lasse ich es etwa nur bei dieser Betrübniß über Gottes Beleidigungen bewenden, oder lege ich auch Hand an, um sie zu hindern und abzustellen. Setze ich mich gegen böse Gewohnheiten und Gebräuche? Schließe ich dem Aergerlichen, dem Lästerer, dem Verleumder, dem Religions-Spötter den Mund? Schweige ich nicht stille, wenn ich Jemanden Sünden verüben sehe? Stelle ich die Sünden ab; widersetze ich mich denselben ohne Menschenfurcht, ohne den Spott, die Verachtung, den Haß der Sünder zu fürchten?

Gehe ich auch mit heiligen Beispielen voran; lasse ich mein Licht guter Werke vor den Menschen leuchten, nicht um zu scheinen, sondern um sie zu vermögen, daß sie Gott im Himmel preisen; um den Schwachen zu stärken, den Lauen zu entzünden, den Tugendhaften in der Tugend weiter zu bringen?

Unterziehe ich mich für Gottes Ehre mit Freuden allen Verfolgungen, allen Mißhandlungen, allem Verluste? Bin ich wenigstens bereit, auch den Martern und dem Tode

entgegen zu gehen für die Ehre Gottes und die Verbreitung seiner heiligen Religion?

Scheue ich als Priester und Seelsorger keine Beschwerlichkeit, keine Gefahr, keine Krankheit, keinen Verlust? Entziehe ich mich nicht dem Beichtstuhle, dem Krankenbesuche, dem Unterrichte, der Seelsorge aus Furcht, von einer Krankheit angesteckt zu werden? Gehe ich auch mit Muth, Vertrauen und Wachsamkeit sogar den Gefahren, meine Seele zu verlieren, entgegen, indem ich den größten, boshaftesten, verderblichsten Sündern meinen Beistand und meine Hülfe nicht versage?

Schrecket mich nicht eine zu große Aengstlichkeit, fremde Sünden auf mich zu laden, vom Beichtstuhle, von der Seelsorge zurück?

Führe ich nicht ein bequemes Leben, indem ich die Früchte einer geistlichen Pfründe, einer Pfarrei genieße, aber die pfarrlichen Verrichtungen und die Seelsorge Anderen übertrage, und ihnen einige Früchte meiner Pfründe abtrete?

Ist mein Seeleneifer allgemein und auf das Heil aller Menschen gerichtet? Zehret mich heiliger Kummer für ihr Heil ganz auf? Lasse ich nichts unversucht, um Sünder zu bekehren, die Unschuld zu retten, alle auf den Weg des Heiles zu führen?

Lasse ich gern einen Theil meines Vermögens, einer Erbschaft, diesen, jenen Besuch, einige Vortheile, einige Erholungen dahinten, weil sich sonst der Schwache daran stoßen würde.

Lasse ich nichts unversucht, um Sünden abzustellen, böse Gebräuche und Gewohnheiten zu verdrängen, die Hartnäckigkeit des Lasterhaften zu brechen, entzweite Gemüther zu vereinigen, Frieden unter Allen herzustellen, und gute Sitten einzuführen?

Lebe ich als Priester, Beichtvater, Seelsorger, Prediger nicht vorzüglich nur für mich, sondern ganz für die mir

anvertrauten Seelen, für meine Zuhörer? Verwende ich meine ganze Zeit und alle meine Kräfte nur für sie? Entziehe ich mir auch alle Erholungen, selbst meine wenigen Schlafstunden, alle Bequemlichkeiten, um für das Volk Gottes arbeiten, beten, ihm helfen und dasselbe retten zu können?

Ist mein Eifer allgemein, auch in Rücksicht auf Orte und Personen? Suche ich nicht vielmehr in einer ansehnlichen Stadt, als auf dem Lande, predigen; vielmehr Frauenspersonen, als Männer; vielmehr Reiche, als Arme, zur Beicht hören zu können?

Ist mein Eifer in der Untersuchung, Beurtheilung und Bestrafung der Sünden oder in Auflegung der Bußen nicht parteiisch, sondern immer sich gleich, ich möge nun im Beichtstuhle mit reichen, adeligen, vornehmen Sündern, oder mit dem armen, schlichten Landmanne zu thun haben?

Zürne ich nicht, begegne ich nicht mit Härte einem Sünder, der zwar viele, große Sünden beging, aber auch große Reue mit sich in den Beichtstuhl bringt? Mache ich den Schüchternen, den Geschämigen, den Muthlosen, durch hartes Betragen, durch rauhe, niederschlagende Worte nicht irre, und bringe ihn dadurch wohl gar zur Verhehlung seiner Sünden? Heißt dieses das irrende Schaf auf seinen Schultern zurücktragen? War dieses Jesu Eifer?

Eifere ich auch gegen mich selbst, gegen meine Sünden; gegen den schlechten Fortgang in der Tugend und Vollkommenheit?

Eifere ich den besten Gaben nach? Bete, betrachte, unternehme ich alle heiligen Handlungen mit vollem Eifer? Bin ich für Gottes Sache nicht nachlässig?

Habe ich den ersten Eifer, mit welchem ich in diesen heiligen Ordensstand trat, nicht verloren? Wie weit habe ich es in der Vollkommenheit, in allen Tugenden gebracht? Wie stark ist meine Fertigkeit zu allem Guten, mein Haß

gegen alle Sünde angewachsen? Wie nahe bin ich den Beispielen meiner heiligen Vorväter und der Aehnlichkeit mit Christus gekommen?

Uebertreffe ich im Eifer alle Weltmenschen? Welchen Eifer habe ich zum Gebete, zu vertraulichen Unterredungen mit Gott, zu geistlichen Verrichtungen?

Werde ich nicht müde in meinen Arbeiten für die Ehre Gottes? Auch alsdann nicht, da ich schon ein hohes Alter erreicht habe? Lasse ich nicht nach in meinem Eifer, in der Seelsorge und Fürbitte für Andere, obwohl ich kränklich bin? Wie angestrengt sind meine Tugendakte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue u. s. w.?

* * *

Wie groß muß deine Langmuth sein, o mein Gott! daß du einen so lauen, trägen, kaltsinnigen, sorgenlosen Menschen, wie ich bin, so lange dulden und ertragen konntest, ohne ihn aus deinem Munde auszuspeien! Die Liebe ist in mir erkaltet, und so ist mit ihr aller Eifer für deine Ehre, für das Heil meiner Mitmenschen, für meine eigene Heiligung erloschen. Ich lebe gefühllos dahin; ich sehe nichts, als Gräuel, Sünde, Aergernisse, Verführungen um mich her; ich sehe Menschen zu Tausenden in das Verderben stürzen, und empfinde nichts dabei. Sogar meine eigenen Sünden und täglichen Fälle erschüttern mich nicht; meine beständige Abnahme in der Tugend und mein Rückschritt von derselben, meine so große Geistlosigkeit und mein so gefährlicher Erdensinn geht mir nicht zu Herzen. Ich habe nicht den kleinsten Funken von jenem Eifer mehr, den ich faßte, da ich in diesen heiligen Ordensstand getreten bin. Jeder eifrige Weltmensch übertrifft mich an Eifer im Gebete, in der Andacht, in Erfüllung der Berufspflichten, in der Tugend, im Fortgange derselben. Vor dir bekenne ich alle meine Sünden und den Kaltsinn, welchen du an mir gewahr wirst. — Verzeihe mir doch diese dir so unerträgliche Lauigkeit. Erwecke in mir neuen Eifer. Entzünde

nochmal das Feuer deiner Liebe, laß es in mir nie erlöschen, nie abnehmen; sondern entflamme es noch vielmehr, damit mein Eifer entzündet und ich ganz davon verzehret werde. Ich hoffe es zu dir, und durch die Kraft deiner Gnade gestärkt, will ich nun eifriger dir dienen, deine Ehre, mein und meiner Mitmenschen Seelenheil befördern. Vernimm gnädig die heiligen Entschlüsse, welche ich in deiner Gegenwart mache.

IV. Entschlüsse.

Ich will von Herzen mich betrüben über die große Unwissenheit der Menschen in der Kenntniß Gottes, Jesu und seiner heiligen Religion, ohne welche so viele Tausende leben und zu Grunde gehen.

Noch größere Schmerzen soll es mir machen, daß Gott sogar verachtet, entehrt und geläſtert, sein Heiligthum geschändet und entehret wird. Jede Sünde, jedes Aergerniß, jede Beleidigung Gottes soll mir zu Herzen gehen. Ich will mich darüber vor dem Herrn betrüben, weinen, die Sünden des Volkes bekennen, sie an mir selbst strafen, und nach allen Kräften wieder gut zu machen trachten.

Auf alle mögliche Weise will ich die Sünden hindern, mich dagegen setzen, und mir mit Freuden den Haß, die Verachtung und Verfolgung der Lasterhaften dadurch zuziehen.

Nicht mehr soll mich selbst der eifrigste Weltmensch beschämen, sondern ich will vielmehr Allen in allem Guten, in jeder Tugend vorangehen, und ihren Eifer noch mehr entzünden.

Ich will keine Mühe, keine Beschwerlichkeit, keine Gefahr scheuen, sondern muthvoll meinen priesterlichen Pflichten nachkommen; will alle Bequemlichkeiten hintansetzen und jeden Verlust für Gewinn halten.

Mein Seeleneifer soll allgemein sein, und auf das

Heil aller Menschen sich erstrecken, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Reichthum, Armuth &c. zu nehmen.

Nichts will ich unversucht lassen, um Sünden und böse Gewohnheiten abzustellen; ich will nicht nur sieben Mal, sondern siebzig sieben Mal bitten, warnen, drohen, verzeihen, rufen, beten, strafen, unterrichten, bis es mir gelingt, den Irrenden zurückzubringen.

Alle meine Lebensstunden, Kräfte, Fähigkeiten sollen dem Seelenheile meiner Mitmenschen und der Ehre Gottes gewidmet sein. Ich will keine Erholung, keine Ergötzlichkeit mir gestatten; sondern sogar meine Bedürfnisse der Natur unbefriedigt lassen, wenn es das Wohl der Seelen fordert.

Hüten will ich mich, daß mein Eifer nicht etwa mich verläßt, wenn ich einen adeligen, vornehmen, gelehrten Sünder zu retten habe. Nie aber soll mein Eifer in Zorn und Unmuth oder in Bitterkeit ausarten.

Den feurigsten Eifer will ich an mir selbst ausüben. Alles, was ich zum Dienste und zur Ehre Gottes unternehme, soll mit warmem Eifer geschehen.

Ich will zu jenem ersten Eifer zurückkehren, mit welchem ich meinen Stand antrat; will nicht nur Weltmenschen, sondern auch die eifrigsten Ordensleute zu übertreffen suchen; weder Alter, noch Krankheit und Schwachheit soll mich daran hindern.

* * *

Mein Herz entbrennt, o mein Gott! in dieser mitternächtlichen Betrachtung. Feurig sind meine Entschlüsse, feurig mein Herz und seine Begierden; denn du hast zu meinem Herzen gesprochen. Aber o! laß doch diesen Eifer nicht erkalten; erhalte und vermehre ihn in mir. Mir wird bange, wenn ich mich erinnere, welche eifrigen, feurigen Verheißungen dein erster Apostel in deiner letzten Lebensnacht dir, göttlicher Erlöser, machte, aber so bald seiner Verheißungen vergaß, und von seinem Eifer abließ. Was darf ich also mir selbst von meinen besten Vorsätzen ver-

sprechen, da ich ihrer fast so bald wieder vergesse, als ich sie gemacht habe? So flatterhaft, so unstät war ich bisher in meinen Entschlüssen, daß ich mir nichts Gutes zutrauen darf. Eile darum, mir zu helfen. Herr, mein Hort, meine Kraft! Gib mir unbesieglichen Eifer. Laß mich mit aller Anstrengung meine Heiligung anfangen, fortsetzen und vollenden. Laß mich unermüdet am Seelenheile meiner Brüder arbeiten. Gib, daß du durch mich verherrlichet, dein Name geheiliget werde. O, daß ich in deinem Dienste und in deiner Verherrlichung mich ganz aufzehren könnte! O, daß ich vielmehr von dem Eifer und von deiner Liebe, als durch den Tod aufgelöset würde! Kostbar vor deinen Augen wäre alsdann mein Ende, und du könntest mir zum Lohne nicht weniger, als dich selbst, geben. Welch übergroßer Lohn! —

V. Mittel.

Man erwirbt wahren Eifer durch öftere, eifrige Betrachtung. Auch dem Psalmisten entbrannte das Feuer des Eifers in der Betrachtung.

Wahre, heftige Liebe Gottes und der Menschen ist nichts Anderes, als der Eifer selbst. Liebe deinen Gott, so wirst du für seine Ehre eifern; liebe deinen Nächsten, so wirst du für sein Seelenheil eifern; das Maß deiner Liebe wird das Maß deines Eifers sein.

Denke nach, wie eifersüchtig Gott um eine Seele ist; wie eifrig der Erlöser es sich angelegen sein ließ, die Menschen zu retten; wie eifrig sogar der Satan die Seelen zu verderben sucht; welchen Eifer die heiligen Apostel, Märtyrer, Bischöfe und Andere in Verbreitung des Evangeliums, in Bekehrung der Sünder, in Heiligung ihrer eigenen und fremder Seelen unermüdet erwiesen, wie viel sie thaten, hingaben und litten; diese Beispiele werden dich beschämen und ermuntern.

Unabläſsiges Gebet um die Gabe des Eifers, um den

heiligen Geist. Begehre, wie Elisäus, daß der Geist des Elias doppelt in dir wohnen möge: und du wirst ihn erhalten.

Die Einsamkeit und die jährlichen geistlichen Uebungen sind ein bewährtes Mittel, den schlaffen Geist wiederum zu stärken, die erloschene Liebe und den erkalteten Eifer auf's neue zu entzünden. Wähle dir alle Monate einen besonderen Tag zur Einsamkeit und geistlichen Uebung; dein Eifer wird alsdann nicht so ganz erlöschen, sondern immer brennen.

Suche eine deutliche Kenntniß von der Sünde, von ihren Folgen, von ihrer Bosheit und der Beleidigung Gottes zu haben: und du wirst zur Sünde nicht ungerührt sein können; du wirst sie hindern, strafen, verbessern, dich dagegen setzen, und lieber alle Uebel, als eine einzige Sünde, dulden oder verüben.

Halte alle Tage deinen Lebenswandel und Eifer im Guten gegen den Lebenswandel frommer Weltmenschen, so wirst du alle Tage mehr beschämet, mehr entzündet und auferbauet werden.

Christliche Starkmuth unterstützet den Eifer, damit er nicht schwach wird, nicht aus Menschenfurcht, nicht vor Verachtung und Verfolgung zurückbebt.

Bedenke, daß du für jede dir anvertraute Seele, für jeden Zuhörer, dem du predigest; für Jeden, den du unterrichtest; für jeden Sünder, den du zur Beicht hörest, so, wie für jeden, dem du aus Bequemlichkeit deine Hülfe versagest; für jeden Mitmenschen, den du erbauen solltest u. s. w., Rechenschaft geben mußt, und daß Gott ihre Seelen von dir fordern wird; daß dir alle Unterlassungssünden derjenigen, welche du nicht erbauen wolltest, zugerechnet werden, und auch ihre daher rührende Verabsäumung der Gnade Gottes und ihr Untergang dir zur Last fällt; daß du alle Sünden auf dir hast, welche du nicht hindern, denen du dich nicht widersetzen wolltest.

Habe eine allgemeine, reine, von aller Sinnlichkeit, Fleischlichkeit, Eigennützigkeit geläuterte Menschenliebe, so wird dein Eifer rein und allgemein sein.

Ueberzeuge dich lebhaft, daß du der Ehre Gottes und dem Heile deiner Mitmenschen dein Leben, deine Gesundheit, deine Kräfte und Fähigkeiten, alle Lebensstunden schuldig bist, weil du nur zum Wohle der Völker den heiligen Charakter des Priesterthumes empfingst.

Laß keine Entschuldigung gelten, welche dir die Sinnlichkeit und Eigenliebe macht, da sie dir zuflüstert, daß du genug gearbeitet hättest, und nun in deinem Alter die Beschwerlichkeit deines geistlichen Amtes Anderen wohl überlassen dürfest, um auszuruhen; daß du wegen deiner Schwachheit oder Krankheit nicht mehr zu jener strengen Beobachtung deiner Pflichten und gewöhnlichen Lebensart gehalten wärest. Gebrauche diese Vorspiegelungen vielmehr zur Triebfeder, desto eifriger zu sein, je näher du deinem Ziele bist. Denke: nicht der, welcher lange arbeitete, lange eifrig war; sondern der, welcher bis an's Ende verharret, wird selig sein.

* * *

Laß mich noch ein Mal meine Hände zu dir erheben, Herr, mein Gott! laß mich noch ein Mal meinen Mund öffnen und zu dir reden, obwohl ich nur Staub und Asche bin. Erlaube nur, daß ich noch ein Mal dir nahen darf, obwohl ich ein Sünder bin. Herr! erhöre meine tiefen Seufzer, und laß dir das Schluchzen meines Herzens nicht zuwider sein. Nimm doch die Frostigkeit und den Kaltsinn von mir. Ich bin ausgetrocknet, wie ein Schlauch im rauhen Winter. Nur ein kleiner Funke des Eifers hat sich aus dieser Ansprache mit dir in mir angefachet. Und wie flammend, wie verzehrend sollte er nicht sein! Aber kein irdisches, kein unheiliges Feuer kann ihn entzünden. Nie wird er, sollte er auch noch so flammend entzündet worden sein, fortbrennen, wenn du ihn nicht nährest und unterhältst.

Erhöre mich also um deines heiligen Namens, um deiner Ehre willen. Erhöre mich, da ich im Namen deines vielgeliebten Sohnes, in Jesu Namen, dich bitte. Erhöre mich, und gib mir den Eifer deiner Apostel, deiner treuen Diener, welche dir Ehre gemacht, und Seelen zu Tausenden gerettet und dir zugeführet haben. Laß in mir ihren heiligen Eifer entbrennen, damit ich die Sünde und Ungerechtigkeit vom Erdboden ganz vertilge; damit ich deinen und deines Sohnes Namen den entferntesten Nationen verkünde; damit ich alle verlornen Schafe, nicht nur vom Hause Israel, sondern auch jene irrenden Schafe, welche noch nicht in deinem Schafstalle der wahren Kirche sind, herbeiführe, und die selige Verheißung bewähren helfe, daß nur Ein Hirt und nur Ein Schafstall sein wird. Laß mich nicht eher in die Ruhe des Grabes gehen, bis ich nicht alle Menschen gerettet sehe; bis nicht ewige, unvergängliche, allgemeine Gerechtigkeit auf Erden eingeführet ist. Werde geheiliget und geehret von mir und allen Menschen. Dein Reich komme zu uns. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden, von mir und allen Menschen. Laß uns Alle heilig sein. Wer heilig ist, werde noch heiliger; wer gerecht ist, werde es noch mehr, damit du in Allen und von Allen verherrlichet werdest, durch Jesus, unsern Herrn und Heiland, Ihm sammt dem Vater und heiligen Geiste sei Lob, Preis und Anbetung in alle Ewigkeit. Amen.

Denkspruch: „Eifert dem Guten im Guten jederzeit nach, und nicht nur so lange, als ich bei euch gegenwärtig bin.“ Gal. 4, 18.

XV. Betrachtung
von der Sorgfalt im Kleinen.

I. Erklärung.

Die Sorgfalt im Kleinen ist eine Fertigkeit, auch die geringsten Dinge wohl in Acht zu nehmen.

Es gibt sehr kleine Dinge, welche gut oder böse sind; allein weil sie nur klein sind, so haben sie nur wenig Gutes, wenig Schlimmes an sich, jedoch aber immer etwas, das gut oder böse ist. Dieses ist nun schon genug, daß eine gottesfürchtige Seele, oder eine Ordensperson dazu weder gleichgültig ist, noch sein will, oder darf. Sie soll ganz gut sein; sie soll nichts Unreines an sich haben, so gering es auch sein mag, weil jede Makel, jeder Mangel sie entstellet, und bewirkt, daß sie Gott nicht ganz gefallen kann. Sie achtet daher auch auf's Sorgfältigste auf das Kleine, ohne das Wichtige und Wesentliche zu unterlassen. Sie weicht dem Kleinsten aus; sie suchet und wählet das Kleinste und Geringste. Dieses sind ihre zwei Handlungen, zu denen sie unserem Herzen eine Fertigkeit verschafft.

Sie weicht mit aller Sorgfalt dem Kleinsten aus; nämlich den kleinsten Versuchungen. Sie hütet sich nicht nur, daß sie in keine Versuchung williget, keiner ihren Beifall gibt. Nicht nur unterdrücket sie die Aufwallungen der Begierlichkeit und bösen Lust; sondern sie verhütet schon sogar den ersten, entferntesten Anlaß zur Versuchung, z. B. ein müssiges, unüberlegtes Wort, welches etwa Jemanden zu einem sündhaften Scherze Gelegenheit geben könnte; einen vorwitzigen Blick; Gedankenlosigkeit, eitlen Sinn u. s. f., woraus der Versucher Gelegenheit nimmt, uns zu versuchen.

Sie weicht mit aller Geflissenheit allen Gefahren zur Sünde aus, nicht nur den augenscheinlichen, den nächsten oder nahen Gefahren; nicht nur jenen Gelegenheiten,

in denen sie vorhin öfter schon strauchelte, selten ohne Sünde durchkam, kaum ohne Verletzung des Gewissens durchkommen kann; nicht nur jenen Gefahren, welche vermöge ihrer besonderen Schwachheit, ihres großen Hanges, ihrer Gemüthsart, sie leicht zum Falle bringen können, obwohl diese in Rücksicht auf andere Menschen nur ganz schwache oder gar keine Gefahren wären; nicht nur jenen Gefahren, wo sie in eine schwere Sünde fallen könnte, sondern allen Gefahren, auch den entferntesten, auch jenen, wo es nur sein oder werden könnte, daß sie in eine Sünde fiele; jeder Gelegenheit zur Sünde, wenn es auch noch eine so entfernte Gelegenheit oder Gefahr wäre; wenn es auch nur eine Gefahr werden könnte, in eine kleine Sünde, in einen geringen Fehler, in eine Uebereilung, in eine Unvollkommenheit zu fallen. Denn die Liebe zu Gott beseelt sie; diese aber verabscheuet und flieht Alles, was Gott nur im Geringsten mißfallen könnte.

Sie weicht den kleinsten Leidenschaften aus. Sie erlaubet sich nicht den geringsten Unwillen, nicht die kleinste Ungeduld, wenn sie auch nochmal sich einbilden könnte, sie hätte genugsame Ursache zu zürnen. Sie unterdrückt die geringste Sinnlichkeit, Weichlichkeit, Traurigkeit, Ehrsucht, Erdenliebe, sinnliche Freude; das kleinste Verlangen nach dem Besitze oder Gebrauche eines Geschöpfes; jede Begierde, welche nicht heilig, nicht nach dem Himmlischen, nicht auf auf Gott gerichtet ist. Sie erstickt dieselbe als einen kleinen Funken, welcher, so klein er auch sein mag, schon große Brünste entzündet hat.

Sie vermeidet mit einer unglaublichen Sorgfalt auch die kleinsten Sünden. Nicht nur begeht sie das geringste Böse nicht, sondern sie unterläßt auch nicht das geringste Gute. Wenn sie etwas Besseres thun kann, so thut sie nicht das geringere Gute, sondern nur das Beste, welches sie thun kann. Sie begnügt sich nicht mit einer geringeren Tugend, nicht mit einer niedrigeren Stufe der Tugend,

wenn sie eine erhabenere erreichen kann; sie begnüget sich nicht gerade nur mit dem Tugendakte selbst, sondern sie ist besorgt, ihn so sehr zu vervollkommnen, als sie es vermag; sie ist nicht zufrieden nur mit einer einzigen, nur mit einer gemeinen guten Absicht bei ihren Handlungen, sondern sie hat so viele gute Absichten, als sie haben kann, und ist besorgt, immer die erhabenste, beste Absicht allen ihren Handlungen vorzusetzen. Gemeine Tugend, geringe Vollkommenheit genüget ihr nicht, weil sie weiß, daß sie Christo ähnlich und vollkommen sein muß, wie ihr Vater im Himmel ist.

Sie trägt die größte Sorge, auch die **geringsten Vorschriften ihres Standes** so pünktlich, wie die wichtigsten zu beobachten. Eine Ordensperson beobachtet mit aller Genauigkeit die in ihrem Orden üblichen, eingeführten und vorgeschriebenen Gebräuche und Satzungen, wenn sie auch von ihrer Regel nicht geboten wären; es ist ihr schon genug, daß es Handlungen sind, welche ihr Aeußerliches in Ordnung halten; welche zur klösterlichen Zucht, zur Gleichmäßigkeit, zur Auferbauung Anderer, zu manchen Ueberwindungen des Eigensinnes, des Stolzes, der Selbstliebe etwas beitragen. Sie vollzieht dieselben, weil sie Ueberwindung kosten; weil es allemal besser und wahre Demuth ist, dem Urtheile Anderer, besonders seiner Vorgesetzten, als seinem Eigendünkel zu folgen; und weil diese Befolgung allemal dem Eigensinne und der Neigung zur Unabhängigkeit eine heilsame Wunde versetzt.

Sie läßt den **geringsten Fehler** nie zu einer Gewohnheit oder Fertigkeit anwachsen. Nie begeht sie eben den nämlichen Fehler das zweite Mal. Kaum hat sie einen Fehler begangen, so macht sie diese Schwachheit schon aufmerksamer, daß sie sich nicht wieder übereilen läßt. Sie befleißt sich, sogleich den Fehler gut zu machen, und die ihm entgegengesetzte Fertigkeit sich zu verschaffen. —

Ferner suchet und wählet sie für sich immer nur das

Geringste und Schlechteste aus. In Nahrung und Speise behält sie für sich das Geringste, das Schlechteste, und gibt oder überläßt Anderen das Beste und Schmackvollste. Was Andere mit Ekel wegsetzen, was sie übrig lassen, das ist ihre Lieblingsspeise, welche sie sich vorbehält und heraussucht. Sie kennt sogar köstliche, schmackvolle Speisen nicht; berührt sie nicht; sondern hält sich nur an die gemeinsten. Je einfacher, ungekünstelter Speise und Trank sind, desto angenehmer sind sie ihr.

Sie wählet das Geringste und Schlechteste in der Kleidung. Sie liebet zwar keineswegs Schmutz und Unreinlichkeit; sie beleidiget den äußerlichen Anstand nicht durch zerfetzte und unanständige Kleidung; aber sie wählet auch ihren Anzug nicht nach dem Geschmacke und den Moden der Weltkinder. In der Farbe, in dem Zuschnitte, in der Art, sich zu kleiden, wählet sie allemal das Schlechteste, das Geschmackloseste. Sie überläßt allen Uebrigen, wie Esther, die Schminke, die Verzierungen, die Pracht. Ist sie sich selbst überlassen, so kleidet sie sich, wie die gottesfürchtige Judith, in Trauerkleider. Lebet sie in der Abhängigkeit, und steht es ihr nicht frei, sich nach Belieben zu kleiden, so unterwirft sie sich zwar der Vorschrift des Höheren, aber sie bedecket von Innen ihren Leib mit einem Bußsacke, wie Esther, und die äußerliche Zierde erreget ihr wahres Mißvergnügen. Ist sie eine Ordensperson, so hat sie schon durch den Eintritt in das Kloster alles Köstliche, Weichliche, Bequemliche in Kleidern von sich gelegt. Sie darf zwar in keinem anderen, als ihrem Ordenskleide, erscheinen; darf keine schlechtere Kleidung auswählen; indessen begnüget sie sich doch auch mit einem alten, abgetragenen Kleide. Sie wählet von Kleiderstücken, welche im Kloster ausgetheilt werden, lieber etwas Altes, als Neues; lieber etwas Zerstücktes, als Ganzes; lieber etwas Abgenutztes, als Neuverfertigtes. Sie tauschet mit Einwilligung des Oberen das Bessere, welches ihr ihre Aeltern, Freunde oder

Wohlthäter gaben, gegen das Schlechtere aus, und findet daran Vergnügen, wenn sie das nehmen darf, was Andere mit Unlust und Widerwillen annehmen, oder gar weglegen würden.

So suchet sie nicht die bequemlichste, die helleste, die schönste Zelle sich zur Wohnung aus. Sie thut gerade das Gegentheil. Die unbequemste Wohnung, die Zelle, welche sonst Niemand beziehen mag; welche keine freie Aussicht, keine großen Fenster, keinen geheizten Ofen hat; welche allen Winden, dem Froste und Regen ausgesetzt ist; welche nicht geräumig, ja so enge ist, daß sie kaum sich darin aufrichten kann; welche nicht für Menschen gebaut zu sein scheint, diese ist ihr die allerliebste, welche sie sich ausbittet. Und sie glaubt dabei gar nicht die Sache zu übertreiben; denn sie beredet sich, daß, wenn Christus noch ein Mal sichtbar auf die Welt käme, er gewiß keinen besseren Wohnort sich wählen würde, da derselbe bei seiner ersten Ankunft einen Stall zu seiner Geburtsstätte, das verächtliche Nazareth zum Erziehungsorte und das kleine, schlechte Häuschen daselbst zu seinem väterlichen Hause gewählet hat. Nach diesem Geschmacke will sie auch wählen.

Unter allen Aemtern und Geschäften wählet sie das verächtlichste, das mühseligste, das anstrengendste, jenes, welches keine Ehre und kein Ansehen verschafft; welches nur tausend Verdrießlichkeiten, aber nicht eine einzige Bequemlichkeit mit sich bringt; welches Andere von sich schieben, und Niemand auf sich nehmen will. Sie vollzieht die verächtlichsten Arbeiten ins geheim, und nimmt es nicht nur gern an, wenn man sie ihr aufbürdet, und eine Pflicht daraus machen will; sondern sie bietet sich selbst freiwillig dazu an. Sie bittet sogar, und danket, daß man sie diese verächtlichen Dinge thun läßt. Hierin hat sie große Heilige zu Vorgängern, wenn schon der Unheilige und Geistlose einen zu stumpfen Sinn hat, um die Erhabenheit dieses Betragens einzusehen. Der Erlöser kam nicht, um bedienet

zu werden, sondern um zu dienen; und er drang in den eifrigen Petrus, ihn die verächtlichste Fußwaschung vollziehen zu lassen.

Ehre und Hochschätzung fordert sie nicht; sie verbittet sich dieselbe vielmehr, und trägt Belieben an Schmach und Unbild, an Verachtung und Mißhandlung. Sie verbirgt sorgfältig Alles, was ihr Ehre bringen könnte, und wählet freiwillig die größte Schande und Verachtung; nur hütet sie sich, solche zu verschulden. Sie läßt aber gern fremde Vergehungen sich allein aufbürden, und trägt mit Freude die Schande und die Strafen, welche solchen Fehltritten gebühren. Auch darin schweifet sie nicht aus, weil ihr göttlicher Erlöser ihr hierin mit seinem heiligen Beispiele voranging. Aber der fleischliche Mensch fasset auch dieses Geistige nicht. —

Endlich will sie weder Liebe, noch Gunst der Menschen. Sie suchet keine besondere, vorzügliche Liebe, keine Gunst der Menschen; es ist vielmehr ihre Herzenslust, wenn sie, ohne es verdient zu haben, gehasset und verfolget wird; wenn man ihr zu Gefallen nichts, sondern Alles thut, was ihr zuwider ist, und sie verdrießen könnte; wenn man ihr, anstatt Dankbarkeit und Erkenntlichkeit, Undank und Beleidigung erwiedert; wenn man sogar die gemeinen Zeichen der Liebe, welche man dem größten Feinde erweisen muß, ihr versagt, sie des Lebens, der Speise, der Wohnung, der Kleidung, des Daseins und sogar des Namens unwerth hält; wenn Alles, was sie thut, auch mit der redlichsten, besten Absicht thut, getadelt und bestraft wird; wenn sie nie etwas recht thun kann, sondern Alles an ihr unerträglich ist; wenn sie, obwohl sie Allen Alles wird, doch von Allen wie das Auskehricht der Welt geachtet wird. Sie trübet sich nur über die Sünde, welche dabei mit unterläuft, und eine Beleidigung ihres Gottes ist; aber in so weit sie statt der Liebe Haß, und für Gunst harte Begegnungen empfängt, erfreuet sie sich darüber. Denn dieses

ist ihr liebster Antheil, welchen sie sich wünscht, sucht, und mit Freude umfängt. — Eine erhabene Lehre, welche aber nicht Alle, sondern sehr Wenige, nur diejenigen fassen, denen es gegeben ist. Indessen ist es dennoch die höchste Stufe von der Tugend der Sorgfalt im Kleinen.

II. Beweggründe.

Wahrlich! ich habe die wichtigsten Ursachen, welche mich zur Liebe, immer die kleinsten Dinge zu besorgen, antreiben sollen. Der Erlöser sagt mir es ja ausdrücklich: Wer im Kleinen getreu ist, der ist es auch im Großen; wer aber auch nur eine kleine Untreue begehet, der ist schon auf dem Wege, eine große ebenfalls zu begehen. Große Unternehmungen sind nur für große Geister, welche etwas Seltenes in der Natur sind; aber kleine Dinge kann jeder unternehmen. Ja! es ist jener vielmehr ein großer Geist, der selbst die kleinsten Dinge so gehörig besorget, als ein Anderer die größten. Ich weiß nicht, ist Gott größer in seinen großen Werken oder in seinen kleinsten Geschöpfen. Gewiß war das allergrößte Werk Gottes die Menschwerdung Jesu und seine Erniedrigung bis zur Knechtsgestalt, bis zum Tode des Kreuzes, welches doch in den Augen der Weltweisen Thorheit ist. Er lehrte auch uns nicht große Dinge, nicht Wunder und auffallende Thaten thun, sondern Demuth, Erniedrigung, Kindersinn, Kindereinfalt suchte er uns einzuprägen; und der Kleinste hienieden ist bei ihm der Größte im Himmelreiche.

Die größten Heiligen, wodurch gelangten sie zu dem hohen Grade ihrer Heiligkeit? wodurch wurden sie groß? Wurden sie es nicht dadurch, weil sie im Kleinsten sich übten, und im Kleinen Helden waren? Wer die kleinen Sünden nicht achtet, wer nicht von der kleinsten Makel gereiniget ist, der kommt nicht in's Himmelreich; er fällt nach und nach in große Sünden, wie der heilige Geist versichert. Die größten Bösewichte wurden es nur, weil

sie zuerst kleine Dinge nicht achteten. Was sind die größten Laster in ihrem Beginnen? Sie sind nichts, als Kleinigkeiten. Sie waren anfangs nur Einfälle, nur Gedanken, nur müssiger Vorwitz. Dadurch fiel David in den Ehebruch, und wurde ein Mörder; dadurch wurden unsere ersten Eltern unglückselige Sünder; die Kinder Gottes fleischliche Menschen, von denen der Geist Gottes wich. Gemeiniglich geräth man in Abgründe, weil man Kleinigkeiten, geringe Sünden, noch schwache Leidenschaften, ferne Gefahren zur Sünde rc. nicht achtete; sich um Verbesserung kleiner Fehler nicht bekümmern wollte, geringe Pflichten seines Standes gering hielt.

Die Kinder der Finsterniß, die Erdensöhne bekümmern sich so sorgfältig um die kleinsten Dinge. Sie verabsäumen nicht die geringste Gelegenheit, ihre Leidenschaften, ihre Absichten zu erfüllen. Nicht den kleinsten Gewinn lassen sie zurück. Nicht einen Gran Goldes werfen sie weg. Um eine einzige kleine Perle geben sie die größten Schätze hin. Eines verlornen Groschenstückes wegen zünden sie ein Licht an, kehren mit aller Sorgfalt das ganze Haus aus, und geben sich nicht zur Ruhe, bis sie es gefunden haben. Sollten die Kinder der Finsterniß immer klüger, als die Kinder des Lichtes, sein? Ein kleiner Funke, welcher sorglos nicht getilget wurde, entzündete Häuser und Wälder. Kleine Wunden, wenn sie versäumet werden, verursachen den Tod. Kleine Ritzen ziehen endlich den Einsturz des ganzen Gebäudes nach sich, und ein wenig Sauerteig, nur ein einziges Tröpfchen Gift steckt die ganze Masse an.

Da ich aber auf einer Seite dem kleinsten Fehler und der geringsten Sünde mit allem Fleiße ausweiche, so muß ich auf der anderen Seite mit eben dem Fleiße auch das Geringste und Schlechteste suchen und mir wählen, wenn es auf Dinge ankommt, welche den Leib betreffen. Ich bin ja eine Ordensperson, und habe Alles verlassen, die ganze Welt verachtet, alle Kostbarkeiten, allen Ueberfluß, alle Pracht

der Welt abgeschworen; habe mich in den Stand der lebenslänglichen Buße versetzt, das heißt, ich habe alle Bequemlichkeiten, alle Freuden, Alles, was die Sinne ergötzt, was dem Leibe schmeichelt, von mir gelegt; Allem diesem entsagt, und angelobet, mich immer als einen strafbaren Sünder zu behandeln, mich abzutödten, das Fleisch und die Sinnlichkeit abzutödten, gerade das Gegentheil von jenem, was meine Lust und Begierlichkeit verlanget, mir selbst aufzulegen, ein gekreuzigtes Leben zu führen, keine Gelegenheit zu dieser Selbstkreuzigung zu verabsäumen, sondern mich darin bis zu einer vollen Fertigkeit zu üben. Wie könnte ich also anders, als bei der Nahrung gerade nur das Nothwendige, bei Kleidern nur die erforderliche Bedeckung, in Rücksicht der Wohnung nur, wie ein Pilger, Dach und Schutzmauer gegen unaushaltbare Witterung, im Orte meiner Wanderschaft nur den Durchzug, im Stande der Buße nur beschwerliche Arbeiten und üble Begegnungen suchen müssen? Ich versündige mich an meinem Berufe und an meinen Pflichten, wenn ich mehr, als das Schlechteste und Geringste suche, weil dieses allein sich einem Weltverächter und Büßer geziemt, und es ihm mehr als zureichend ist, die leiblichen Nothdürfte zu befriedigen.

Statt aller Beweggründe soll mir das Beispiel Jesu und seiner Heiligen genügen. Es geschah nicht von ungefähr, nicht wider das Vermuthen des Erlösers, sondern es war freier Wille, da er gerade das Schlechteste, das Verächtlichste der Welt, gerade das, was in den Augen der Menschen gering und thöricht war, sich auswählte. Er wählte sich einen dürftigen Zimmermann zum Nährvater; eine arme, verachtete, ganz in Vergessenheit gesetzte königliche Prinzessin zur Mutter; den Stall zum Geburtsorte; das verächtlichste Nazareth zur Heimath; die Hirten zu seinen ersten Anbetern; einfältige Fischer zu Aposteln; die verächtlichste Handarbeit im väterlichen Hause; die mühseligste Lebensart, das Predigtamt und die Armenpflege;

die größten Widersprüche, den bittersten Haß und die heftigsten Verfolgungen; die gröbsten Lästerungen und Mißhandlungen; die schmerzlichsten Martern; den schimpflichsten Tod. Er ließ sich den Mördern und Aufrührern nachsetzen, unter die verschrieensten Missethäter und verächtlichsten Bösewichte stoßen, und mitten zwischen ihnen kreuzigen; ganz entblößt an das Kreuz heften, und an demselben vor einem ganzen Volke zum Schimpfe und zur Verachtung in die Höhe stellen. Kein Mensch, auch der niederträchtigste, des Lebens unwertheste, wurde so schimpflich, so grausam, so schrecklich, als er, mißhandelt. Da die Vögel Nester, die Füchse Höhlen zur Wohnung haben, behielt er sich selbst von der ganzen Welt, welche doch sein Werk ist, nicht einen Ruhepunkt für sein sterbendes Haupt vor. Alle die großen Diener Jesu, welche seinen Geist unläugbar hatten, waren sie nicht eben so gesinnt? Kamen sie nicht ihrem Erlöser so nahe, als nur immer Menschen göttliche Tugenden erreichen können? Suchten sie etwas Anderes, als der Auswurf des Erdbodens, als die verachtetsten, geplagtesten Menschen, zu sein? Arbeiteten sie sich nicht in der Vollkommenheit so nahe an Christus Aehnlichkeit hin, daß die schnöde Weltweisheit, weil sie keinen Sinn davon hat, es für Thorheiten oder unglaubliche Geschichten angibt, und der sich klug dünkende, aber unweise und geistlose Ordensmann darüber die Nase rümpfet, wenn er doch noch Bescheidenheit und Gottesfurcht genug hat, das nicht zu lästern, was er nicht begreift, und was Gott nur den Einfältigen, den Kleinen, nicht den Weisen dieser Welt, geoffenbaret hat. Kann ich also wohl noch einen einzigen Augenblick anstehen, mich für die größte Sorgfalt im Kleinen zu erklären?

* * *

Du warnest mich so nachdrücklich, göttlicher Erlöser! durch deinen Apostel, daß ich mich vor der verführerischen Weltweisheit in Acht nehme. Du nennest die Weisheit der

Welt Thorheit, und was den Weisen der Erde Unsinn scheint, dieses ist in deinen Augen Weisheit. Und dein Urtheil und Ausspruch ist unläugbar wahr. Nur nach deinen göttlichen Worten, nur nach deinem heiligen Beispiele will ich mich richten. Möge ich immer in den Augen der Erdenkinder verächtlich scheinen; mögen sie mein Betragen immerhin als Unsinn und Thorheit ansehen, und über mich spotten; ich will mich an dein Beispiel halten; will mit größter Sorgfalt mich im Kleinen und Verächtlichen üben, und nicht anders groß werden wollen, als dadurch, daß ich, wie einst du selbst, vor allen Menschen klein und verächtlich werde. Du allein bist mein Lehrmeister auf Erden. Nur deiner göttlichen Lehre will ich Gehör geben. Das Geringste, was dir mißfallen, was mich zu einer Sünde verleiten könnte, will ich mit aller Sorgfalt vermeiden, und das Geringste, das Verächtlichste, was mich dir ähnlich und gefällig machen kann, will ich ergreifen. Dieses sei von gegenwärtiger heiligen Nachtstunde an mein ununterbrochenes Tagewerk. Hätte ich doch bisher mich immer in dieser heiligen Sorgfalt geübet! Aber wie strafbar war ich hierin nicht! —

III. Prüfung.

War ich nie gleichgültig, und achtete es nicht, wenn es galt, eine kleine Sünde oder Untugend zu verhüten, oder ein kleines gutes Werk auszuüben?

Bin ich ganz gut; klebet mir nichts Fehlerhaftes an? Findet sich bei meinen Handlungen, Worten, Neigungen, Gedanken und Absichten keine Unrichtigkeit, keine Uebereilung, kein Mangel ein?

Ueberwinde ich alle Versuchungen, auch zu Sünden des Geistes, sogleich, ohne daß mir mein Gewissen einen Vorwurf machte, ich hätte zu lange gezaudert, zu wenig Abscheu davor gehabt, oder wohl gar denselben halben Beifall gegeben?

Komme ich auch den Versuchungen dadurch zuvor, daß ich Alles wegräume und sorgfältig vermeide, was auch nur eine ferne Gelegenheit dazu geben könnte?

Fliehe ich auch vor jeder Gefahr zur Sünde, wenn sie schon nicht allemal, oder nur selten zu einer Sünde führet, aber doch eine Gelegenheit dazu werden könnte? Vermeide ich nicht nur die fernen Gefahren zu einer schweren, sondern auch zu einer geringen Sünde und Unvollkommenheit?

Unterdrücke ich auch die allerkleinste Leidenschaft, sobald sie sich anmeldet? Ersticke ich sogleich die noch schwächste Begierde und die bloß noch natürliche Lust?

Unterlasse ich nichts Gutes? Thue ich immer das Bessere, so ich thun kann? Habe ich bei meinen Handlungen auch immer die besten Absichten, welche ich in diesen oder jenen Umständen haben kann? Bin ich nicht mit mir schon zufrieden, wenn ich nur obenhin die Sache gethan habe? Begnüge ich mich nicht mit gemeinen Tugenden, da ich doch erhabenere üben könnte und sollte?

Erfülle ich auch die kleinsten Gebote und Befehle meiner Ordenssatzungen, meiner Oberen und der in meinem Orden eingeführten löblichen Gewohnheiten? Vermeide ich nichts, was immer meinem Stolze und Eigensinne, meiner Selbstliebe zuwider ist? Erfülle ich alle meine Pflichten, auch die kleinsten, nicht bloß mechanisch, nicht bloß äußerlich, sondern mit heiligen Absichten?

Nehme ich mich sorgfältig vor jedem, auch dem geringsten Fehler in Acht? Lasse ich keinen Fehler zur Gewohnheit werden? Begehe ich keinen Fehltritt das zweite Mal? Mache ich sogleich ihn wieder gut, und bewahre mich sorgfältiger vor demselben?

Begnüge ich mich mit gemeinen Speisen und Getränken? Suche ich auch für mich nur das Geringere und Schlechtere, nicht das Bessere und Geschmackvollere aus? Liebe ich das Einfache, das Ungesuchte in Nahrungsmitteln?

Behalte ich mir in Kleidern das Alternde, das Abgetragene, das Rauhe vor; oder suche ich immer das Bessere, Neue, Unzerstückte unter denselben aus? Gebe ich gern das Bessere gegen das Schlechtere hin?

Habe ich mir nicht diese Zelle selbst ausgewählt? Und hat sie Bequemlichkeiten? Hat sie einen Vorzug vor einer anderen? Warum bin ich nicht mit jedem Winkel zufrieden? Läßt sich in demselben nicht auch beten, betrachten, arbeiten, schlafen und sterben? Und was habe ich weiter hienieden zu thun?

Habe ich dieses Amt, welches ich in meinem Orden bekleide, nicht gesucht; nicht selbst gewählt? nicht dazu Empfehlungen mir verschaffet, nicht darum mich bestrebet? Ist es das verächtlichste, das mühevollste, das lästigste und verdrießlichste?

Unterziehe ich mich auch freiwillig verächtlichen Arbeiten? Biete ich mich dazu an? Lasse ich mir solche Arbeiten aufdringen und befehlen? Bin ich im wahren Sinne ein Diener aller Uebrigen, der Mindeste, Geringste aus Allen?

Wähle ich lieber Verachtung, als Ehre; Schmähung und Lästerung lieber, als Lob und Beifall? Lasse ich mir fremde Vergehungen zur Last legen, fremde Sünden an mir strafen, unverdiente Schande auf mir liegen?

Ist mir Haß und Verfolgung eine Freude; sind mir Kränkungen und Mißhandlungen willkommen? Empfange ich lieber Undank, als Erkenntlichkeit; lieber Verweise, als sanfte Behandlung; lieber harte Begegnungen, als liebreiche Aufnahme? Bin ich lieber der Letzte, der Unterste, der Verachtetste im Hause Gottes, als der Erste in den Wohnungen der Sünder?

* * *

Wie unähnlich, o mein Gott! bin ich an der wahren Hoheit des Geistes deinen in den Augen der Welt zwar kleinen, aber vor dir großen Seelen, welche ihre Größe

dadurch erreichten, daß sie die größte Sorgfalt für das Kleinste trugen! Kaum kann ich die Grundsätze dieser hohen Tugend fassen; und wenn ich mich darnach prüfe, so finde ich Alles an mir klein, niedrig, elend, verwerflich. Und dennoch hast du, göttlicher Erlöser! es mir so deutlich gesagt, ich müsse im Kleinen getreu sein, oder ich sei es sonst im Großen auch nicht; ich müsse mich erniedrigen bis zum Kindersinne der Kleinen, oder ich sei sonst zum Himmelreiche untauglich. Verzeihe mir, daß ich lieber die Sprache und die Grundsätze der Weisen dieser Erde, als deine göttlichen Lehren angenommen, und lieber dem Beispiele der Thoren und Unwissenden, als der vor dir Weisen und Kleinen gefolget bin. Ich sehe nun meine Thorheit ein. Vergib mir diese Verirrung. Ich kehre mit Freuden zu der edlen Einfalt, zu dem vor der Welt Geringen und Verächtlichen zurück, und verlange keinen anderen Antheil, als den letzten Platz, die verächtlichste Stelle unter deinen Kindern. Ich will mir alle Mühe geben, das Kleinste, so dir gefällig ist, zu erfüllen, und Alles, was dir im geringsten mißfallen könnte, mit aller Sorgfalt zu vermeiden. Vernimm gnädig meine heiligen Entschlüsse, welche ich vor dir mache.

IV. Entschlüsse.

Ja! ich will die kleinsten Sünden, auch den Schatten, auch die fernste Gefahr zur Sünde mit aller Sorgfalt vermeiden. Nichts soll mir klein und gering sein, was Gott gefallen oder mißfallen muß.

Ich will mir auch die geringsten Fehler und üblen Gewohnheiten abgewöhnen; mit Ueberlegung soll mir keiner geschehen. Auch will ich bedacht sein, aus Versehen keinen Fehler zweimal zu begehen.

Den Versuchungen will ich sogleich widerstehen; ich will auch Alles aus dem Wege räumen, was dazu nur immer Gelegenheit geben könnte.

Gefahren und Gelegenheiten zu Sünden, zu eigenen und fremden, will ich nicht nur nicht suchen, sondern ihnen auch ausweichen, sollte es selbst nur eine Gefahr zu einer kleinen Sünde sein, und ich sie voraussehen oder vermuthen können.

Jede Leidenschaft will ich sorgfältig bewachen, und noch sorgfältiger ihr widerstehen: es soll nie eine Einzige derselben zu einer aufwallenden Begierlichkeit anwachsen.

Alles Gute, so gut und viel ich thun kann, will ich üben; will mir immer Mühe geben, das Bessere zu thun; vollkommnere Absichten zu haben; mit mehr Anstrengung und Eifer es zu thun.

Kein Titelchen, kein Strichchen von meiner Ordensregel, von den Verordnungen meiner Oberen, von den löblichen Gebräuchen meines Ordens will ich weglassen; aber auch nicht das Geringste will ich aus bloßer Gewohnheit und mit Gedankenlosigkeit beobachten.

In Rücksicht auf Speise und Trank will ich immer nur das Gemeine, das Schlechtere mir aussuchen, und Anderen das Bessere überlassen.

Ich will mich durchaus mit jenen Kleidungsstücken, welche Andere nach ihrer Auswahl übrig ließen, begnügen, wenn sie auch schon manchen Fehler haben, und aus Schuld desjenigen, der sie zurecht machen sollte, zu enge, zu kurz, gestickt, gestoppt sein würden.

Ich will meine Zelle, welche mir die ersten Jahre meines Eintrittes in den Orden angewiesen ward, stets behalten, ohne darin auch nur das Geringste zu ändern; will keine andere suchen, noch begehren, wenn ich auch, vermöge meines Vorzuges, eine andere beziehen dürfte.

Ich will kein Amt jemals in meinem heiligen Orden suchen. Wenn mir aber aus Gehorsam eines aufgebürdet wird, so will ich gerade nur das verächtlichste, das beschwerlichste, das verdrießlichste mit beiden Armen umfangen, und es nicht verlassen.

Insgeheim will ich diese, jene Arbeit verrichten, welche kaum einer ohne Widerrede oder Murren thun mag; will gern den Abgang ersetzen, eines Anderen Dienste thun, und zu etwas mich anschicken, was sonst ungethan gelassen würde.

Verachtung, Lästerung, Bestrafung, Beschämung will ich nicht nur annehmen, sondern auch suchen, und als meinen Antheil wählen.

Immer vergessen, weggeworfen, in Staub getreten, der Letzte, der Unangesehenste möchte ich sein.

* *
*

Wie ähnlich wäre ich alsdann dir, göttlicher Erlöser! Rein von aller Sünde, auch vom Schatten der Sünde warest du, und selbst deine Feinde durftest du auffordern, sie sollten aufstehen und dich einer Sünde überweisen. Aber dennoch klein, wie ein Senfsame, wie das kleinste Samenkörnchen, wolltest du werden; wolltest dich in Staub, in Koth, in die Erde treten lassen, darin sterben, um alsdann zum hohen Baume zu erwachsen. Möchte ich doch so ganz von aller Sünde und von Allem, was zur Sünde führet, abgesondert sein, daß nicht die geringste Makel meiner Seele anklebte; möchte ich, wie du, zu dem Allerverächtlichsten mich erniedrigen, und nur dem mich widmen, was mich vor den Menschen geringe macht, verbirgt und beschämet! Es sind dieses zwar meine heiligen Entschlüsse. Aber du kennest mein Herz, wie sehr es sich sträubet, wie empfindlich es ist, wenn es verachtet und gering geschätzt wird.

Gib mir deinen Geist, deine Denkweise: und ich werde dir ähnlicher werden. —

V. Mittel.

Vollkommene Liebe Gottes ist das wirksamste und zuverlässigste Mittel, die kleinsten Fehler und Sünden zu verhüten, und Christo ähnlicher zu werden; für seinen Leib

immer nur das Schlechteste, Geringste, Beschwerlichste und Schmerzlichste zu wählen. Denn die Liebe ist sorgfältig bedacht, nicht nur im Geringsten seinem Geliebten nicht zu mißfallen, sondern auch ihm in Allem ähnlich zu werden.

Beständige Wachsamkeit über sich selbst; christliche Klugheit und Vorsicht; fleißiges Nachdenken und reife Ueberlegung entfernet von aller Gefahr zur Sünde, um so mehr, wenn ein beständiger, unaussöhnlicher Haß gegen die Sünde im Herzen unterhalten wird.

Einsamkeit, wie sie vom Umgange entfernet, so hält sie uns von vielen Gefahren und Versuchungen zurück.

Beständige Selbstprüfung, Bußfertigkeit, Abtödtung verwahren vor Leidenschaften und Gewohnheiten, Fehler oder Sünden zu begehen.

Bewahre strenge deine Augen, deine Ohren, deine Sinne: so wirst du hundert Versuchungen nicht zu leiden haben, in welche der geräth, der ihnen volle Zügel läßt.

Stelle dir oft vor Augen, wie klug, wie sorgfältig und achtsam die Kinder der Welt sind, wenn es darauf ankommt, ihr Fleisch zu pflegen, irdische Vortheile sich zu verschaffen, in der Welt empor zu kommen; und beschäme dich dadurch selbst, wenn du nicht so viel für deine unsterbliche Seele, für ewige Kronen, für Gott thust.

Lies immer die Beispiele und Geschichten der Heiligen, besonders deines heiligen Ordensstifters; vorzüglich betrachte das Leben deines göttlichen Erlösers. Daraus wirst du nicht nur lernen, immer nach Erniedrigung und Verachtung trachten zu müssen; sondern du wirst auch einen geheimen Trieb und eine innerliche Kraft überkommen, ihnen nachahmen zu wollen.

Habe wahren Eifer; übe ihn im Kleinen: er wird immer zunehmen, und du wirst groß werden.

Wahre Demuth, Bußliebe, Weltverachtung, Hinblick auf die Wiedervergeltung im Himmel, werden dir nichts Anderes gestatten, als in Allem, was den Leib betrifft,

das Geringste, Verächtlichste, Beschwerlichste zu suchen und zu umfangen.

* * *

Vor deinen Augen, göttlicher Erlöser! ist nichts klein, nichts gering. Du bemerktest mit göttlichem Wohlgefallen das kleine Scherflein, welches eine arme Wittwe in den Tempelkasten legte; du verheißest dem geringsten Liebesdienste, wenn z. B. dem Dürstenden nur ein Trunk kalten Wassers gereicht würde, ewige Belohnungen; du zähltest mit deinem allforschenden Auge die kleinen Brosamen, welche dem hungernden Lazarus nicht gereicht wurden, sondern unbenützt vom Tische des Reichen fielen. Du wolltest dich selbst mit dem Kleinsten aus allen Samenkörnern vergleichen. Die Kleinen, die Unmündigen, die Kinder, hieltest du deines lieblichen Blickes, deines Segens und deiner Umarmungen würdig; sie durften immer um dich sein. Die bescheidene Feldblume; das Gras, welches heute grünet, und morgen in den Feuerofen geworfen wird; der verächtliche Sperling; nichts blieb dir unbemerkt; nichts entkam deinen Blicken, so gering, so verächtlich es auch sein mochte. Du würdigest die niedrigsten Dinge deiner Fürsorge und Achtsamkeit. Wie könnte ich dann dir gefallen, wenn ich hierin nicht dir nachahmen, und alle meine Sorge auch auf das Kleine und Niedrige richten, nicht Allem, was dir nur im geringsten mißfällig sein könnte, ausweichen, und nicht Alles üben wollte, das, so gering es auch an sich selbst sein mag, doch mit deinem Wohlgefallen verbunden ist. Dir gefiel Erniedrigung, Verachtung, Mangel, Dürftigkeit, ein gemeines, unbekanntes, leidenvolles Leben; du wähltest dir den schandvollsten Tod, und wolltest den Schlechtesten, den Letzten aus allen Menschen, welche die Menschengestalt und das Menschenleben nicht werth sind, den Mördern und Missethätern wolltest du zugezählet, ja wohl gar ihnen nachgesetzt werden. O! laß mich auch von diesen deinen göttlichen Gesinnungen, von diesem deinem Geiste belebt

werden, damit ich selbst freiwillig immer den letzten Ort, das Verächtlichste, das Mühseligste, das Schmerzlichste mir auserwähle, mit aller Sorgfalt es suche, und für meinen einzigen, ganzen Antheil hienieden vorbehalte. Mag die Welt alsdann immer über meinen Unsinn spotten; mag sie mich alsdann als einen Thoren verlachen: mir ist es genug, wenn ich dadurch dir ähnlich und wohlgefällig bin.

Denkspruch: Ein Gottesfürchtiger läßt nichts außer Acht. Pred. 7, 90.

VI. Abhandlung von gesellschaftlichen Tugenden.

I. Betrachtung von der Eintracht.

I. Erklärung.

Die Eintracht ist eine Fertigkeit, sich in Allem, was gut, ehrbar und löblich ist, nach Anderen zu richten. Man kann sich in die Grundsätze und Denkart eines Anderen fügen, und eben die nämliche Meinung mit ihm hegen, oder das nämliche Urtheil, wie er, fällen. Dieses heißt dann Einverständniß, weil mehrere Fähigkeiten zu denken, verschiedene Menschen, aus denen jeder eine eigene Kraft zu denken hat, dennoch so einig sind, als wäre es nur ein Verstand. — Man kann eben die Begierden, Neigungen, Entschlüsse, Gefühle, mit Anderen gemein haben; und dies nennt man Eintracht, weil mehrere verschiedene freie Wesen nur nach einem und eben demselben Gegenstande trachten, ihn lieben, wollen, wählen, suchen,

oder auch verabscheuen, hassen, verwerfen u. s. f. — Man kann eben dieselbe Sprache führen, eben das Nämliche reden, was Andere reden, eben der nämlichen Worte sich bedienen; und dieses ist Einstimmigkeit oder Einmüthigkeit, weil Alle gleichsam nur einen einzigen Mund, eine einzige Stimme haben, eben dieselben Anmuthungen äußern. — Man kann auch im Aeußerlichen, in Kleidern, in Sitten, in Geberden mit Anderen vollkommen einig sein; und dieses nennt man eigentlich Einförmigkeit, weil Alle gleichsam nur nach einer Form und Art gebildet sind. Ohne an diese Verschiedenheiten der Einigkeit mich zu halten, will ich sie zusammennehmen, und dieselben, so weit sie eine Tugend des geselligen Lebens sind, näher betrachten: denn was immer für einen Namen diese Tugend haben mag, so ist es gewiß schön und tugenhaft, wenn Menschen mit einander Eines sind, und Eines werden wollen.

Wer die Tugend der Eintracht besitzt, der hat nichts Besonderes; ist nicht eigensinnig; nicht auf seine Meinungen versessen; sieht sein Urtheil nicht als untrüglich an; räumet gern Anderen auch gesunden Menschenverstand ein; ja, er nimmt lieber die Einsichten und Urtheile Anderer, als seine eigenen, an; folget ihnen lieber, als den eigenen. Nur darin, was falsch, irrig, unrichtig ist, was von der Lehre Jesu, von seiner heiligen Kirche und dem Evangelium abweicht, nur darin kann und will er mit Niemand einig werden. In dem Punkte des Glaubens ist er nur mit denen einig, die eben das glauben und zu eben der wahren Kirche sich bekennen. Was gleichgültige, unschädliche Meinungen betrifft, darüber entscheidet er nicht, sondern läßt die Sache in ihrem Werthe oder Unwerthe: denn er will sich nicht zum Lehrer seiner Mitmenschen aufwerfen, und ihnen sein Urtheil aufdrängen; viel weniger aber erlaubt er es sich, anders Denkende zu verachten. Betrifft es gute, löbliche, heilsame Dinge, so widersetzt er sich ihnen

nicht; er läßt sich davon überzeugen; er nimmt sie auch als solche an; läßt sich dieselben gefallen; ertheilet ihnen lauten Beifall, und harret fest darauf. Sollte ihm auch eine Wahrheit fremd sein; sollte er Aehnliches nie gehört haben, so enthält er sich, die Meinungen der Anderen sogleich zu verwerfen; er hütet sich nicht nur vor Widersprüchen, sondern ist sogar gelehrig; und kann er nicht davon überzeugt werden, so bleibt er dennoch nicht fest und unbeweglich auf seiner vorgefaßten Meinung. Er überlegt die Sache bei sich selbst, und ist immer geneigt, auch in gleichgültigen Dingen die Gesinnungen Anderer lieber anzunehmen, als zu verwerfen. Ist eine solche gleichgültige Meinung falsch, unwahrscheinlich oder ungegründet, so enthält er sich, seine Gesinnungen hierüber zu entdecken, um nicht ausdrücklich Anderen zu widersprechen. Wird er aufgefordert, hierüber seine Meinung zu sagen, so geschieht es mit solcher Bescheidenheit, daß keiner dadurch beleidiget wird. Wird ihm widersprochen, so läßt er des Anderen Widersprüche gelten, ohne weiters seine besondere Meinung zu behaupten oder geltend zu machen.

Was reine Glaubenslehre und Sittenlehre betrifft, so weicht er nicht im Geringsten von den Aussprüchen der Kirche, von den Lehren der heiligen Väter und dem Evangelium. Es herrschet vollkommene Einigkeit des Verstandes zwischen ihm und allen Rechtgläubigen. Nicht einen einzigen Glaubenssatz nimmt er aus. Was Alle glauben, glaubet auch er; und Alle glauben, was er glaubt. Was Alle als Irrthum, als Ketzerei, als anstößig, falsch u. s. w. ansehen, das ist es auch in seinen Augen. So sehr er die Einigkeit liebt, und die Wiedervereinigung aller von der wahren Kirche getrennten Irrgläubigen wünscht, und dieselbe, wenn es bei ihm stände, bewirken würde, so vergibt er doch keiner Glaubenswahrheit das Mindeste; vergibt dem Ansehen und der Untrüglichkeit seiner heiligen Kirche nicht ein einziges Pünktchen; ist nicht gegen Protestanten so nachgiebig,

daß er, um die Wiedervereinigung zu befördern, selbst die katholische Lehre verlassen, und eine dritte Partei aufwerfen sollte. Ohne einen besonderen Beruf oder Auftrag zu haben, disputirt er nicht über Religions-Wahrheiten, und nimmt sich vor einem unzeitigen Eifer sehr in Acht, damit er nicht die von der Kirche Getrennten entweder durch Unbesonnenheit oder zu große Nachgiebigkeit noch weiter von ihr entferne. Oeffentliche Gesellschaften, wo die Menschen zu ganz anderen Absichten sich versammeln, und gar nicht zur Polemik geneigt, manchmal in verschiedene Glaubensparteien zertheilet sind, hält er nicht für schicklich, in denselben Glaubenszweifel aufzuwerfen. Doch schließt er jedem Religionsspötter den Mund, und vertheidiget seine Kirche, wenn einer der Anwesenden sich die Freiheit herausnehmen wollte, über die Lehre, das Ansehen oder die Entscheidungen derselben zu spotten. Nur in Irrthümern wider die Religion, in falschen, bösen Grundsätzen, in Meinungen und Behauptungen wider die reine, evangelische Sittenlehre kann und will er mit Irrigen nicht einig sein, sondern widerspricht sogar ihren Behauptungen, und wenn er sie nicht auf bessere Gesinnungen bringen, oder von der Wahrheit überzeugen kann, so widerlegt er doch jeden Widerspruch, und macht ihn verstummen. In besonderen Unterredungen, oder wo es sich thun läßt, sucht er freilich auch Einigkeit in Glaubenslehren unter Anderen zu verbreiten, aber nicht dadurch, daß er sich mit seinen Gegnern einversteht, sondern diese mit sich vereiniget. —

Die Tugend der Eintracht oder Einigkeit mit seinen Mitmenschen sieht vorzüglich darauf, daß sie in erlaubten und guten Dingen nur Ein Herz, Einen Willen, Eine Seele mit Allen ausmacht. Was Andere wollen, will sie auch. Was Anderen gefällt, läßt sie sich auch gefallen; was ihnen mißfällt, dafür trägt sie kein Belieben. Sie freuet sich nie über das, was Andere betrübt, oder ihnen unangenehm und zuwider ist. Sie verhütet es sorgfältig,

Jemand Verdruß zu machen, ihm Abneigung, Unlust, Ekel zu verursachen; ihn zur Ungeduld, zum Zorne zu reizen; sein Vergnügen und seine Zufriedenheit zu stören, oder ihm auch nur ihre Gegenwart unangenehm zu machen. Wenn ihr schon das Betragen des Anderen nicht angenehm, ja wohl gar beleidigend und zuwider ist, so duldet sie es doch mit Stillschweigen, unterdrückt den in ihrem Herzen aufsteigenden Unmuth, läßt sich nichts ansehen; ist dennoch guter Dinge, und freundlich und leutselig; nimmt alles harte Betragen des Anderen willig an, und entzieht ihm deßwegen ihre Neigung und Freundschaft nicht. Wer von ihr begehrt, dem versagt sie nichts, was erlaubt und rechtschaffen ist. Sie kommt sogar seinen Anforderungen zuvor, und bietet ihm selbst an, was ihm gefällig sein möchte. Sie liebet des Anderen Glück, Zufriedenheit, Vergnügen, Wohlstand, wie sie ihr eigenes Glück liebt. Sie freuet sich mit ihm darüber. Sie wünschet alles Gute, was jeder sich selbst wünscht. Sie will alles Gute, was Andere wollen. Sie verabscheuet alles Uebel, das der Andere verabscheuet. Sie hat mit dem Anderen eben den Willen und Entschluß, sein Bestes zu befördern und alles Uebel von ihm abzuwenden. Zugleich mit ihm sucht sie Mittel aus; zugleich arbeitet sie mit ihm an seinem Glücke; zugleich genießt sie dasselbe mit ihm, sichert es ihm, und hält sich mit ihm für glücklich. Es herrschet in beiden Herzen eben das Wohlwollen, eben die Freude, eben das Vergnügen, eben der Wunsch, eben die Begierde und Neigung, eben der Entschluß, eben die Thätigkeit und auch eben die Unlust, Traurigkeit u. s. w. Es sind zwei Herzen, aber in jedem findet man eben die Neigungen und Gefühle, in eben dem Grade, eben so dauernd, aufrichtig und rein.

Die Tugend der Eintracht nimmt auch das Aeußerliche der Anderen an, in so weit es edel und ehrbar ist. Sie führet eben die Sprache; hat eben die feine Art in dem Tone, in der Miene und in den Geberden, im Gange,

im ganzen Betragen. Alles stimmt mit dem Aeußerlichen der Uebrigen überein. Sie beobachtet eben die Ordnung, eben das Maß; nimmt eben die Sitten und Gebräuche an; treibt eben die Geschäfte und Arbeiten; sondert und unterscheidet sich nicht von Anderen; genießt gemeinschaftlich mit ihnen Speise und Trank, beobachtet mit ihnen die Zeit der Ruhe und der Arbeiten, der Erholungen, des Umganges und der Gespräche; auch in der Kleidung und Wohnung, in dem Geschmacke, in der Auswahl und Einrichtung derselben herrschet unter ihnen vollkommene Gleichförmigkeit. Wir finden diese Eintracht vorzüglich in den Klöstern und in christlichen Familien; man sollte sie auch in gewissem Maße unter allen Menschen antreffen, wenigstens sie nach Kräften und Umständen einführen, so viel sich es thun läßt, weil wir alle Kinder Eines Vaters sind; nur eine einzige Familie Gottes ausmachen; nur ein einziges Haus, diese Erde, bewohnen. — Aus dieser Erklärung erhellen von selbst die Grade der Eintracht, je nachdem man nur in Meinungen, oder auch in Neigungen, oder in Allem mit Allen Einigkeit hat, obwohl der vollkommene Zustand dieser Eintracht für die künftige Stadt Gottes allein vorbehalten ist.

II. Beweggründe.

Nichts ist schöner, als wenn Brüder (und dieses sind alle Menschen) mit einander einträchtig leben und friedlich beisammen wohnen. Gott, der ein Gott der Einigkeit, und nicht der Zwietracht und der Uneinigkeiten ist, muß mit Wonneblicken auf eine solche einträchtige Menschengesellschaft schauen. Ja! der Erlöser versichert, daß, wo immer zwei oder drei sich einträchtig zu einer und eben derselben guten Absicht versammeln, auch er mitten unter ihnen sein wolle. Dazu ermahnet uns auch der Apostel immerfort; darauf drangen die ersten Gläubigen, und schlossen jeden von ihrer heiligen Gemeinde aus, der Spaltungen und

Trennungen anzettelte. Sie selbst versammelten sich an einem und eben demselben Orte, aßen, beteten und sangen mit einander; hielten zugleich das Abendmahl; verharrten in der Lehre der Apostel; hatten alle Güter gemein, und man fand keinen Armen unter ihnen; sie waren nur Ein Herz, nur Eine Seele.

Der göttliche Erlöser kam auf die Erde, um Gott mit den Menschen, die Menschen miteinander zu vereinigen, aus beiden Eines zu bilden. Es ist nur Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Kirche, Ein Oberhaupt, Eine Lehre, Ein Vater, Ein Christus, Ein Evangelium, Ein Himmel. Warum soll also unter Christen nicht auch nur Ein Herz, nur Eine Seele sein? Der Erlöser bat den Vater, daß sie Eines unter einander sein möchten, wie er mit dem Vater Eines ist. Wolltest du diesen so göttlichen Wunsch entkräften, oder das Gebet deines liebevollen Heilandes vereiteln? — Welch' ein schönes Vorbild der Eintracht gab nicht der Apostel! Er war mit den Schwachen schwach, mit den Weisen weise, mit Unweisen unweise; war dem Griechen ein Grieche, dem Barbaren ein Barbar; war Allen Alles, um Alle zu gewinnen. Nichts war ihm unerträglicher, als Zänkerei, Uneinigkeiten, Parteigeist und besondere ausschließende Anhänglichkeit. Er bittet und beschwöret die Gläubigen im Namen Jesu Christi, daß sie Alle einerlei Sprache führen, und keine Spaltungen einreißen lassen möchten; daß sie Alle durch einerlei Grundsätze vollkommen sein sollten. Er wünschet, daß Gott Allen gleiche Gesinnungen unter einander in Christo geben wolle; daß sie einmüthig und einstimmig Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, preisen. Er bittet, sie sollen seine Freude dadurch vollkommen machen, daß sie einerlei Sinnes seien, gleiche Liebe gegen einander haben, einmüthig handeln, und Einer wie der Andere denke; daß Keiner bloß auf das Seinige, sondern auch auf jenes seines Nächsten sehe; daß jeder so gesinnet sei, wie es Jesus Christus war; daß

Alle so seien, wie er. Mit gleichem Nachdrucke ermahnte er die Evodia und die Syntiche, einerlei Gesinnungen im Herrn zu haben. Auch der heilige Petrus ermahnet Alle, einerlei Sinnes zu sein.

Der heilige Geist (Ekkl. 25, 1. 2.) spricht: an drei Dingen, welche Gott und den Menschen gefallen, finde ich mein Vergnügen, nämlich, wenn Brüder einträchtig sind, Nachbarn sich lieben, Eheleute sich wohl vertragen. Nichts konnte der Erlöser weniger dulden, als Uneinigkeit und Streitigkeiten. Immer verwies er es seinen Jüngern. Ein Reich, sagt er, welches in sich selbst uneinig ist, kann nicht bestehen. Gott ist kein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens und der Eintracht. Wenn Einer den Anderen necket und plagt, so reibet Einer den Anderen auf. Bin ich hart auf meiner Meinung und auf meinen Entschlüssen, so ist es der Andere auch. Will ich nicht mich den Mehreren gleichstellen, wie kann ich fordern, daß Alle mir zu Gefallen Sonderlinge sein sollen? Wenn Glieder an einem Leibe nicht einträchtig wären, nicht in einander sich fügen wollten, so könnte ein solcher Leib nicht lange bestehen. Eben so wenig kann ein sittlicher Leib, eine Gemeinde sich wohl befinden, wenn nicht jeder mit allen Uebrigen in Eintracht lebet.

Und da ich nur im Guten, nur in dem, was tugendhaft, löblich, Gott gefällig ist, Eintracht suchen und behaupten muß, wie könnte ich das nicht thun wollen? Was ist eine geistliche Gemeinde ohne Eintracht, was eine uneinige Familie, was ein Staat, in welchem nichts zusammen sieht, nichts an einander hängt? Ist dieses nicht ein Vorbild der Hölle? Wie viel Böses wird durch Eintracht gehindert, wie viel Gutes befördert; wie viele Tugenden werden geübet, wie viele Siege über seine eigenen Leidenschaften erfochten, wie manche erbauet? Die Erde wäre ein Paradies, wenn unter allen Menschen Eintracht herrschte; nun aber ist sie ein Jammerthal: weil das Mein und Dein

dieselbe zerrüttet; weil jeder nur sich selbst sucht, und alle nach seinem Eigensinne umschaffen will. —

* * *

Ich erkenne es, o mein Gott! daß uns Menschen nichts unentbehrlicher, als die Eintracht, ist; und daß du nichts Heilsameres uns anbefehlen konntest, als Einigkeit der Gesinnungen und der Herzen. Freilich kostet es meinem Herzen, das voll Eigensinn, Stolz und Unbeugsamkeit ist, unzählbare Kämpfe, wenn ich mich immer nach Anderen fügen, meinen Verstand und mein Herz nach ihnen biegen, und mich nach ihrem Wohlgefallen richten und leben soll. Allein es belohnet sich diese Mühe reichlich. Du rechnest sie mir zum Verdienste an, versprichst mir ewige Vergeltung; ich genieße die süßesten Früchte dieser Tugend schon in diesem Leben; werde durch ihre Ausübung tauglich und würdig, in jene seligen Wohnungen aufgenommen zu werden, wo ewig die vollkommenste Eintracht der Herzen und Seele herrschet. Laß mich doch mit Allen in Einigkeit leben. Und o! daß ich jene seligen Zeiten der ersten Christenheit einführen könnte, wo alle gleichgesinnt waren; wo jeder des Anderen Wünschen und Verlangen zuvorkommen wollte; wo Alle ihre eigene Einsicht und Neigung verläugneten, um sich nach Anderen zu richten! Ich bin ganz für diese liebenswürdige Tugend begeistert. Aber wie betrug ich mich bisher gegen dieselbe? —

III. Prüfung.

Bin ich kein Sonderling, der immer etwas Besonderes haben muß, und sich nie nach Anderen richten will! Bin ich nicht eigensinnig, fest, unbeweglich auf meinem Urtheile und auf meinen Meinungen, gleichsam als wäre ich untrüglich? Nehme ich gern eine fremde Zurechtweisung an? Folge ich willig den Einsichten rechtschaffener und gottesfürchtiger Menschen?

Habe ich keine verkehrte Nachgiebigkeit, so, daß ich in

Dingen, welche die Religion betreffen, gar zu willig bin, auch denen nachzugeben, und ihre Meinungen anzunehmen, welche nicht von der wahren Kirche sind? Lasse ich mir nicht manche Sätze der Ungläubigen, der sogenannten Philosophen, gefallen, und gebe ihnen meinen Beifall, indessen ich dem Evangelium, den heiligen Vätern, der Lehre der Kirche zu nahe trete, in gleichgültigen Dingen aber fest auf meinem Sinne verharre, und Niemanden weichen will?

Will ich nicht sogar meine eigenen Einfälle und Meinungen Anderen lieber aufdrängen, als mich nach den Einsichten Anderer richten? Kann ich etwa mich sogar auch in guten und löblichen Dingen nicht entschließen, Anderen nachzukommen, und mich ihnen gleichzustellen?

Widerspreche ich nicht gern Anderen? Liebe ich nicht die Rechthaberei? Bin ich gelehrig, und höre es mit Gleichmuth an, wenn man mir andere, bessere Begriffe von einer guten Sache beibringen will?

Richte ich mich in unschädlichen, gleichgültigen Dingen nach Anderen; oder bin ich dreist genug, Alles zu verachten und zu tadeln, über Alles, was ich Andere thun sehe, zu spotten, nur darum, weil ich es noch nie selbst gethan hatte, oder thun wollte?

Wenn mir Jemand widerspricht, lasse ich alsdann in meinen Behauptungen nach, oder will ich sie mit Gewalt durchsetzen?

Wenn man mich um meine Meinung oder mein Urtheil in einer gleichgültigen Sache frägt, eröffne ich sie mit Bescheidenheit, ohne sie geltend machen zu wollen, ohne Hitze, ohne Heftigkeit, ohne Rücksicht?

Bin ich mit allen Rechtgläubigen in allen Lehren des Glaubens sowohl, als der Sitten oder Kirchenzucht, vollkommen einig? Verwerfe ich Alles, was die Kirche verwirft? Erkläre ich nicht selbst die Erklärungen der Kirche?

Werfe ich im Umgange und in Gesellschaften gern

Streitfragen auf, oder pflege ich ohne Beruf, zur ungeschickten Zeit, Religionswahrheiten auszukramen, wodurch manche Schwache irre gemacht, andere im Irrthume bestärkt werden könnten?

Wenn sich Jemand erfrechet, über die Religion zu spotten, gebe ich ihm nicht durch mein Stillschweigen oder Lächeln geheimen Beifall, statt ihm den Mund zu verschließen?

Lebe ich mit meinen Mitbrüdern, mit meinen Nebenmenschen, mit allen in Eintracht und gutem Einverständnisse? Will ich in erlaubten und löblichen Dingen das Nämliche, was Andere wollen? Lasse ich mir gern gefallen, was Anderen gefällt?

Verursache ich Niemanden Verdruß, Mißfallen, Unzufriedenheit? Verhüte ich sorgfältig in Worten, Geberden und Handlungen Alles, was den Anderen wider mich aufbringen, sein Herz mir abgeneigt machen, oder das Band der Liebe und Einigkeit trennen könnte?

Kann ich mich auch in mürrische, unfreundliche Menschen, in ihre üblen Launen und gähen Aufwallungen fügen, ihre Unarten geduldig ertragen, dennoch mit ihnen freundlich und sanftmüthig sein, ohne mich mit ihnen zu verstoßen?

Gebe ich jedem, was er will und begehret, wenn es ein gutes, erlaubtes Begehren ist? Weise ich niemand ab? Komme ich sogar auch seinem Begehren zuvor? Biete ich ihm mich selbst an? Gebe ich noch mehr, als er verlangt, auch den Mantel zum Rocke; gehe ich noch tausend Schritte weiter, als er fordert, um Uneinigkeiten zu vermeiden?

Freue ich mich mit den Fröhlichen, und trauere ich mit den Weinenden? Bin ich eben so zur Hülfe meines Mitmenschen, wie er selbst zu seiner eigenen, bereit? Arbeite ich mit ihm an seinem Glücke und an seiner Seligkeit? Kann ich mir das Zeugniß geben, daß ich mit

meinen Mitbrüdern und Mitmenschen nur Ein Herz, nur Eine Seele bin?

* * *

Wie vergnügt und glückselig könnte ich leben, o mein Gott! und wie vergnügt und glücklich würde ich meine Mitmenschen machen, wenn ich mit ihnen einig und gleichförmig leben, mich in ihre Launen und in ihr Ansuchen fügen möchte, da sie erlaubte und dir wohlgefällige Dinge an mich fordern! Ich kann und muß nur mich selbst anklagen, nur mir die ganze Schuld beimessen, wenn Uneinigkeiten und Streitigkeiten in meiner Familie, in meinem Kloster, entstehen. Weil ich so fest und unbeugsam auf meinem Eigensinne verharre, Keinem weichen, Niemand nachgeben will; weil ich fordere, Alle sollen sich nach meinem Willen fügen, und meinen Meinungen beipflichten, so geschieht es nur gar zu oft, daß ich Anderer Herzen mir abgeneigt mache, und den Geist des Friedens und der Einigkeit verscheuche. Verzeihe mir, Gott der Eintracht! diesen strafbaren Eigensinn. Laß mich ihn ablegen. Gib mir ein Herz, welches nichts, als das Wohl und heilige Vergnügen der Mitmenschen sucht. Gib mir einen sanftmüthigen Geist, der sich gern nach Anderen richtet, und nimm von mir allen Eigensinn, alles starre, unbeugsame Wesen. Laß unsere Wohnungen die Wohnungen der Einigkeit und Liebe sein, damit du immer unter uns wohnen und bleiben mögest, und wir Alle uns vorbereiten und tauglich machen, in jene ewigen Wohnorte aufgenommen zu werden, wo Alle Eines mit einander, und du Alles in Allen allein bist. —

IV. Entschlüsse.

Was will ich aber in Zukunft thun? — Ich will mich in Allem, was ehrbar, löblich, vernünftig und tugendhaft ist, denen stets zugesellen und gleichförmig machen, welche ich ehrbar und gottselig handeln sehe.

Ich will meinen Eigensinn, meine Rechthaberei auf-

geben, und lieber Anderer Meinungen und Urtheilen, als meinen eigenen, folgen. Nur in Glaubenslehren und in jenen Dingen, welche die Religion betreffen, will ich mit Keinem einig zu werden verlangen, der es nicht mit der römisch-katholischen Kirche hält.

Die Sache und Meinung, welche ich hege, mag noch so unschädlich und gleichgültig sein, so will ich sie doch Niemand aufdringen. Wenn ich auch noch so überzeugt wäre von einer Meinung oder Lehre, im gelehrten Fache oder in Künsten, so will ich darüber dennoch nicht in Streitigkeiten und Gezänke mich einlassen; will nie, außer nur alsdann, wenn ich um meine Meinung gefragt werde, in einer Versammlung meine Gedanken über etwas äußern; und auch alsdann will ich dieselben, ohne sie zu behaupten, ohne sie geltend machen zu wollen, nur geradehin sagen: und sollte mir widersprochen werden, so will ich sie nicht vertheidigen, und mich auch in diesem Punkte nicht von Anderen trennen. Jeder mag auf seinem Sinne verbleiben.

Ich will mir nie erlauben, eine gleichgültige Rede oder Meinung öffentlich zu bestreiten, oder zu verwerfen, noch weniger darüber zu spotten.

Niemals aber will ich dem Religionsspötter Beifall geben, nie ihm zulächeln; vielmehr werde ich ihm widersprechen, die gute Sache meiner Kirche auf mich nehmen, und dem Verächter den Mund verschließen.

Mit allen übrigen Menschen, vorzüglich mit meinen Hausgenossen, Mitbürgern, Mitbrüdern, Mitschwestern, will ich in Eintracht und gutem Einverständnisse leben. Niemand soll mit mir unzufrieden sein, Niemand soll mit mir sich zerschlagen, Niemand über mich zu klagen Ursache haben, keines Einzigen Herz soll mir abgeneigt sein.

Ich will Niemand Verdruß machen, Niemand beleidigen, Keinen aufbringen, daß er entweder wider mich selbst zürne, oder das Band der Liebe und Einigkeit zwischen ihm und Anderen getrennet werde; vielmehr will ich

suchen, die entzweiten Gemüther und Herzen wieder zu vereinigen.

Wenn Jemand etwas wider mich hat, will ich Alles liegen lassen, und ihn mit mir wieder zu vereinigen suchen.

Was nur immer die Liebe und Eintracht stören könnte, das will ich in Worten, Geberden und Handlungen sorgfältigst vermeiden; besondere Behutsamkeit aber will ich bei Leuten anwenden, welche von Natur empfindlich, argwöhnisch, leicht aufzubringen sind, und oft da sogar beleidiget worden zu sein glauben, wo es Niemand im Sinne hatte.

Auch in rohe, unartige Menschen will ich mich fügen, und der Einigkeit zu Liebe ihre Unarten und üblen Launen ertragen; ihre Beleidigungen gar nicht achten.

Ich will jedem geben, der begehrt, jedem leihen, der borgen will, auch zu meiner Unannehmlichkeit; will jedem meine Dienste und meine Hülfe anbieten, wenn ich nur vermuthen kann, daß er Hilfe verlangt.

Ich will mich mit den Fröhlichen in erlaubten Dingen freuen, und mit den Weinenden mich betrüben; will jedem zu seinem Glücke und zu seiner Zufriedenheit verhelfen, und gemeine Sache mit ihm halten; ich will Allen Alles werden.

* * *

Es ist möglich, o mein Gott! daß ich diese heiligen Entschlüsse beobachte. Dieses thaten deine getreuen Diener; dieses that dein Apostel Paulus; dieses thut jeder, den dein Geist belebet. Aber wie viel Eigensinn, Stolz und Selbstliebe, wie viel andere Leidenschaften müssen zuvor aus meinem Herzen weggeräumet, wie sehr muß mein Herz geändert und gebessert werden, wenn ich auch nur den niedrigsten Grad dieser dir wohlgefälligsten Tugend sicher erreichen will! O, schaffe in mir ein neues Herz! Gib mir den Geist und die Gesinnungen deiner Kinder. Laß Jesu Geist doppelt in mich kommen. Sende mir jenen

Geist, den du deinen Aposteln und Gläubigen mittheiltest, der in ihnen Allen nur Ein Herz, nur Eine Seele gestaltet, und sie unzertrennlich vereiniget hat. Ich weiß, dir gefällt nichts sowohl, als wenn Menschen mit Menschen, oder, wie sie Jesus nannte, Brüder mit Brüdern einträchtig leben; wenn unter ihnen keine Spaltungen und Trennungen sind; wenn sie eben das Nämliche wollen, denken und zugleich unternehmen. Da bist du in ihrer Mitte. Da gibst du deinen Segen zu allen ihren Unternehmungen. Da sind sie dir ähnlich; sind Eines, wie du es bist; sind würdige Kinder eines himmlischen Vaters. Welche Seligkeit für Menschen, welche noch nicht verkläret sind! Sie haben die Erde in einen Himmel verwandelt. Sie genießen den Vorgeschmack himmlischer Seligkeiten: du selbst wohnest unter denselben. Was kann ihnen zur vollen Seligkeit noch mangeln, als daß du die Hülle ihrer Sterblichkeit auflösest: und sie sind ewig glückselig. Laß mir diese Seligkeit zu Theil werden. Ich will mich nach allen Kräften bestreben, sie zu erringen.

V. Mittel.

Liebe zur Tugend, zu Allem, was in Wahrheit gut, löblich und rechtschaffen heißt, ist das beste Mittel, sich an die Guten und Tugendhaften zu halten, und ihnen sich ähnlich zu machen. Selbst schon der Umgang mit Tugendfreunden hat etwas Anziehendes, etwas an sich Einnehmendes. Geselle dich daher immer den Guten zu.

Demuth, Selbstkenntniß zeiget dem Menschen, wie voll Finsterniß, Unrichtigkeit und Irrthum sein Verstand ist, und treibet ihn an, sich gern von Anderen unterweisen und führen zu lassen, und ihrem Urtheile sich zu unterwerfen.

Die Bescheidenheit bewahret vor aller Dreistigkeit, und erlaubet nicht, seine eigenen Gedanken und Meinungen Anderen aufzudrängen.

Erkenne Anderen auch gesunden Menschenverstand zu; wolle nicht allein Alles wissen; denke, Andere haben mehr gelesen, gedacht, erfahren; haben vielleicht auch würdigen Männern schon guten Rath gegeben; du wirst alsdann ihren Meinungen nicht so geradezu widersprechen, wenn es gleichgültige oder nur solche Dinge betrifft, welche sich auf Künste oder Wissenschaften beziehen.

Bedenke die Unziemlichkeit, die Vermessenheit, die Ungezogenheit, womit ein Jüngling in einer Versammlung von gereiften Männern einen Lehrer spielen, den Greis in die Schule führen, und über das spotten will, was er nicht versteht; bedenke, wie verächtlich und verhaßt du dich dadurch machest. Beobachte mit Gleichmuth, wenn ein Anderer sich diese Dreistigkeit erlaubt, wie anstößig, beleidigend, auffallend es ist; und lerne dadurch ähnliche Vermessenheit vermeiden.

Liebe, Schätzung und echte Kenntniß der Religion wird dich nicht nur verwahren, einem Religionsspötter Beifall zu geben, sondern wird dir auch Muth einflößen, ihm den Mund zu verschließen.

Habe Nachsicht und Geduld mit den Schwachheiten deiner Mitmenschen; denke auf dich selbst, wie oft du in manchen Gelegenheiten strauchelst, und Andere beleidigest. Habe Menschenliebe, wie Jesus für dich und für alle Menschen hatte: du wirst Keinem dein Herz, Keinem deine Neigung entziehen; wirst Niemand Ursache zu Klagen geben; Niemand zum Zorne und zur Abneigung verleiten.

Sei ein Friedenskind, ein Kind Gottes, so wirst du entzweite Gemüther wieder vereinigen; es wird dir aber diese Wiedervereinigung nie besser von Statten gehen, als wenn du zuvor selbst schon mit beiden in Einigkeit lebtest.

Wenn Jemand etwas wider dich hat, so sage nie, denke nie: „Und was ist es? Ich achte es nicht; ich gab ihm keine Ursache dazu.“ Nein! Laß Alles, sogar das

Opfer vor dem Altare, stehen, und suche deinen abgeneigten Bruder vorher noch zu gewinnen.

Sei behutsam in deinem Wandel, in deinen Worten und in deinem Betragen, damit du nicht etwa Jemand Unmuth und Verdruß erregest. Es ist weit schwerer, ein abgeneigtes Herz wieder zu gewinnen und mit sich zu vereinigen, als zu verhüten, daß es dir nicht abgeneigt werde. Vorzüglich nimm dich in Acht vor Scherzen, Spöttereien und beißenden Ausdrücken. Halte nie gemeine Sache mit denen, welche einen Dritten zum Besten haben. Nichts entzweiet mehr, als diese lieblose Art, sich Vergnügen zu machen.

Um so größer laß deine Behutsamkeit in Verhütung jeder Beleidigung sein, je empfindlicher, argwöhnischer und schwächer dein Mitmensch ist.

Sei selbst weise, so wirst du, wie der Apostel behauptet, gern die Thoren ertragen; wirst der Eintracht, dem Frieden zu Liebe gern Alles hingeben, und der Einigkeit große Opfer bringen.

Je mehr du das heilige Evangelium betrachten, die Denkweise und den Geist Jesu dir eigen machen wirst, desto mehr wirst du mit deinen Mitmenschen in Eintracht leben.

Fasse diese kurze, aber Alles umfassende Regel zur Eintracht: „Thue Allen alles Gute; leide von Allen alles Uebel; verursache Niemanden Unmuth, Verdruß oder Schmerzen! so wirst du mit Allen in ungestörter Einigkeit leben." — Versuche es! —

* * *

Ich habe es schon so manchmal erfahren, o mein Gott! wie angenehm und selig es ist, wenn ich deinen Befehlen gehorsame, dir nachahme, und mit meinen Nebenmenschen in Eintracht lebe. Und ich habe im Gegentheile auch schon die bitteren, unangenehmen, Leib und Seele vergiftenden

Früchte der Uneinigkeit gekostet. Du überlässest es meiner Willkür, was ich aus beiden wählen will. Ich habe den Vorgeschmack des Himmels und der Hölle. Aber ach, hätte ich doch nie die verwünschten Früchte des Zankes, der Uneinigkeit und Zwietracht gekostet! Welche Hölle fing sich in meinem Innersten zu entzünden an; sobald ich das Band der Liebe und Einigkeit zerrissen hatte! Laß mich nie wieder in den schrecklichen Zustand der Uneinigkeit gerathen. Du bist ein Gott der Eintracht und nicht der Uneinigkeit. Vereinige die Herzen aller deiner Diener, aller Ordenspersonen, aller Gläubigen, aller Menschen. Vereinige du das sichtbare Kirchenhaupt mit deiner Kirche, die Bischöfe mit den Priestern, die Seelsorger mit ihren Gemeinden, die Hirten mit ihren Schafen, die Fürsten und Regenten mit ihren Unterthanen, die Geistlichkeit mit dem Volke. Vereinige Fürsten und Mächte mit einander. Vereinige die Ungläubigen, Irrgläubigen mit deinen Gläubigen. Laß nur Einen Hirten und Einen Schafstall werden. Laß alle Eines werden, und vereinige in Jesu alle Menschen mit dir, dreieiniger Gott! Hebe alle Uneinigkeiten, alle Spaltungen und Trennungen auf. Laß in allen heiligen Gemeinden Einigkeit herrschen. Nicht ein einziger Mensch soll gefunden werden, der dieses heilige Band der Einigkeit zerreißt. O, daß Alle gleich gesinnet wären! O, daß alle deine Kinder auf Erden, alle Menschen, die sind und sein werden, nur Ein Herz, nur Eine Seele wären! Mache mich zum Boten des Friedens und der Einigkeit. Laß mich überall Frieden und Eintracht verbreiten, und Alles, was ihnen zuwider ist, vom Erdboden auf ewig verbannen. Sende deinen heiligen Engel vom Himmel, welcher den Fürsten der Zwietracht und der Uneinigkeit, den Satan, diesen Feindschaftsstifter und Urheber der Uneinigkeit, mit unlösbaren Ketten im Abgrunde festhält, bis wir, deine Kinder, insgesammt als Kinder der Einigkeit den Weg durch die Wüste dieses Lebens zurückgelegt haben, und zu

dir gelanget sind, wo ewige Eintracht herrschet, und du Eines in Allem bist. Amen.

Denkspruch: Sehet! wie gut, wie lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen; angenehm, wie das köstliche Oel, das auf Aarons Haupt gegossen, über sein ganzes Angesicht bis an den Saum seines Leibrockes herabträufelt; gleich dem edelsten Thaue, welcher auf das Gebirge Hermon, auf die Berge Sions herabsteigt. Denn dahin sendet der Herr Segen und Leben. Ps. 132, 1. ꝛc.

II. Betrachtung
von der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit.

I. Erklärung.

Die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ist eine Fertigkeit, immer nur so, wie man denkt, zu reden und zu handeln. — Man darf nie anders reden oder handeln, als man denkt; denn sonst wäre es Lüge und Betrug; jedoch ist man nicht allemal verbunden, Alles zu sagen, was man denkt, und so öffentlich zu handeln, wie man es sich zu Sinne nahm. Dieses wäre übertriebene Offenherzigkeit, wenn man sein Herz öffentlich gleichsam zur Schau trüge. Dieses wäre, so zu sagen, wahre Verschwendung der Aufrichtigkeit und manchmal ein Hochverrath an der Wahrheit. Uebrigens aber muß man das sagen, was man denkt, und darf nie zum Besten eines Anderen, nie jemanden zu gefallen, nie zu seinem eigenen Vortheile, nie zur Verhütung zeitlichen Verlustes oder Schadens, nicht ein Mal zur Erhaltung seines Leibes, seiner Gesundheit, seiner Ehre, seines Lebens; ja nicht ein Mal, um Gutes zu befördern und Sünden zu hintertreiben, eine Lüge sagen; nie darf man von der Wahrheit abweichen, nie sich ein falsches Ansehen geben, nie Falsches reden, ja nicht ein Mal eine Lüge und Falschheit reden wollen.

Der Aufrichtige und Wahrheitsfreund liebet die Wahrheit und hasset die Lüge. Es mag ihm sein Freund oder Feind, sein Vertrauter oder ein Fremdling die Wahrheit sagen; man mag ihm auch auf die unangenehmste Art, im bittersten Tone, mit Spott und übler Begegnung die Wahrheit vor Augen stellen; er sieht nicht auf die Unarten; er höret allezeit gern die Wahrheit, und sie ist ihm dennoch lieb; er umfängt sie mit beiden Armen, wenn gleich diese Umarmungen der Wahrheit ihn verwunden würden. Er schätzet die kostbare Perle der Wahrheit, wenn sie auch gleich mit dem Kothe der Lästerworte und des rohesten Betragens besudelt wäre. Er schätzet sie höher, als die ganze Welt; mehr, als alle Schätze; mehr, als sein Vermögen und seinen Reichthum; mehr, als alle seine Güter. Er würde lieber Alles verlieren, als eine Lüge sagen. Er würde lieber Alles vermissen, als eine auch noch so geringe Unwahrheit reden. Er schätzt die Wahrheit mehr, als seinen Leib und seine Gesundheit, als seinen Wohlstand und seine Ehre; mehr, als sein Leben. Er würde alle diese leiblichen Güter lieber hingeben, als Lügen vorbringen, und durch keine Unwahrheit würde er seine Ehre oder sein Leben erhalten wollen. Ihm ist der Tod für die Wahrheit ungleich werther, als das Leben mit einer Lüge. Er schenkt der Wahrheit sein ganzes Herz, und nichts kann ihn von derselben trennen, keine Strafe, kein Leiden, keine Trübsal, keine Verfolgung, keine Ungnade, nicht Menschenfurcht, nicht Menschengunst, nicht Verheißungen, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige. Die Wahrheitsliebe hat seine ganze Seele eingenommen, und ist zu einer solchen Fertigkeit angewachsen, daß er an aller Lüge, Unwahrheit und Falschheit, an aller Verstellung den größten Abscheu und Haß trägt.

Er verläugnet die Wahrheit nicht, was es auch immer kosten mag. Er ahmet dem großen Zeugen der Wahrheit, dem Täufer Johannes, nach. Er bekennet es, und läugnet

es nicht, was er ist, oder nicht ist: Wenn Menschen von ihm eine größere Schätzung haben, als er verdient; wenn sie ihm mehr Ehre erweisen, als sich geziemet; wenn sie ihm Lobsprüche ertheilen, die ihm nicht gebühren, so verhält er sich dazu nicht gleichgültig; er läßt die Leute nicht in ihrem falschen Wahne; er nimmt nicht, wie der stolze Herodes, die übertriebenen Lobsprüche an. Nein! er ahmet vielmehr dem Paulus und Barnabas nach, welche mit allem Ernste gegen die zu großen Ehrenbezeigungen sich setzten, und er läßt, wie sie, sich lieber halb todt steinigen, als eine falsche Ehrenbezeigung sich erweisen. Ich bin nicht Christus, bin nicht Elias, bin nicht Jeremias, bin der große Mann nicht, den ihr an mir entdeckt zu haben wähnet, spricht er, und zeigt seine schwache Seite mit Aufrichtigkeit des Herzens; zeigt seine Gebrechlichkeit, und will nicht größer, nicht besser, nicht gelehrter, nicht tugendhafter scheinen, noch dafür angesehen werden, als er nach dem Zeugnisse seines Gewissen und Bewußtseins ist.

Er hält die Wahrheit nicht in den Banden der Ungerechtigkeit zurück. Wenn man die Religionswahrheiten bezweifelt, bestreitet, darüber spottet, sie als verächtlich bezeichnet, Irrthümer, Unglauben, Ketzereien, falsche Grundsätze verbreitet, oder ihnen das Wort redet; wenn man den Unschuldigen lästert, verläumdet, falsch beschuldiget; wenn man den Rechtschaffenen, oder die Obrigkeit hintergeht, betrügt u. s. w.; wenn man falsche Gerüchte und Lügen ausstreuet, so schweigt der Wahrheitsfreund nicht stille. Er widerlegt die Lüge, und redet für die Sache der Wahrheit.

Er verhüllt die Wahrheit nicht. Er stellet sich nicht an, als fröhnte er der Falschheit. Er will die Leute nicht berücken, nicht auf den falschen Wahn bringen, als unternehme er das, oder jenes, da er doch gerade das Gegentheil thut. Er will lieber mit dem ehrwürdigen Eleazar die schrecklichste Marter ausstehen, als nur auch dem Scheine nach etwas Böses thun.

Er gibt der Wahrheit das Zeugniß, welches ihr gebühret. Wie Daniel, eilet er der unterdrückten, fälschlich verurtheilten Unschuld zu Hülfe; entdeckt die Lüge, und rettet Unschuld und Wahrheit. Er bekennet vor allen Menschen die Wahrheit seiner Religion. Er unterläßt nichts, was jemand als ein Glaubensbekenntniß ansehen könnte. Er schämet sich nicht, Christum vor den Menschen zu bekennen, sich für einen Römischkatholischen auszugeben, und erlaubet sich kein äußerliches Zeichen des Unglaubens oder einer falschen Religion. Er bekennet mit dem Munde, was er im Herzen glaubt. Er bedienet sich keines äußerlichen Zeichens, welches seinen Glauben könnte zweifelhaft machen, und unterläßt keine Uebung der Religion, welche als ein äußerliches Zeugniß derselben von den Menschen könnte aufgenommen werden.

Er redet nichts, als Wahrheit. Er sagt nichts, was er nicht gewiß weiß; er behauptet nichts für gewiß, woran er einen Zweifel trägt; er vergrößert nichts, er verringert nichts. Er wählet nicht ausgesuchte, verdeckte, verfängliche Worte. Seine Rede ist: Ja oder Nein! Er redet nicht zweideutig, nicht doppelsinnig, um Andere auf einen irrigen Sinn zu bringen. Er läßt des Anderen Irrthum und unechte Worterklärung nicht zu, wenn ihn nicht die wichtigsten Ursachen dazu verbinden. Jeder, der mit ihm verkehrt, weiß, mit wem er es thun hat.

Er verbirgt Niemanden die Wahrheit, dem es nützlich oder nothwendig ist, sie zu wissen. Er ahmet dem kleinen Samuel nach, welcher dem Hohenpriester unverholen alle Worte eröffnete, die der Herr zu ihm geredet hatte. Nur muß er manchmal, wenn besondere Umstände oder Verhältnisse sich ihm in den Weg stellen, aus christlicher Klugheit und Liebe zurückhalten, und die Entdeckung der Wahrheit auf eine gelegenere Zeit verschieben, wenn z. B. der, dem er sie zeigen soll, noch nicht fähig genug ist, ihren Anblick jetzt wirklich zu ertragen. Aber nie läßt

er den Verirrten in den Finsternissen der Lüge und des Irrthumes.

Er bleibt bei seinem Worte, und bewähret seine Zusage. Er verspricht nichts ohne den aufrichtigen Willen, sein Versprechen zu halten. Er hält es auch, und ist nicht, gleich einem Thoren, veränderlich, wie der Mond. Sollte es ihm auch große Opfer kosten, so würde er doch lieber Alles vermissen, als sein Versprechen in Lüge und Täuschung verwandeln.

Er handelt, wie er redet und denkt. Er läßt es auf die That und Sache selbst ankommen. Er macht nicht große Worte und schöne Verheißungen, denen er alsdann durch seine Thaten und sein Betragen widerspricht. Er läugnet den Glauben, welchen er mit dem Munde bekennet, nicht durch seinen Wandel. Er verleugnet nicht durch seine bösen Beispiele die schönen Lehrsätze des Christenthumes, welche er lehret und empfiehlt; er gleicht nicht den Pharisäern, welche das Gute nur sagen und nicht thun; er läugnet nicht seine Vorsätze, nicht seine heiligen Entschlüsse, nicht seine Gelübde, nicht seine Pflichten durch ein ihnen entgegengesetztes Betragen. Er handelt, wie er redet, und thut selbst, was er Andere thun heißt; unterläßt selbst, was er ihnen, als unerlaubt, untersagt.

Fern von ihm ist Doppelsinn, Verschlagenheit, Betrug, Lüge, Falschheit. Er ist kein Geheimniß, welches Niemand verstehen kann. Seine Miene, sein Ton, sein Auge, Alles an ihm verbürget seine Aufrichtigkeit. Wer ihn nur noch von Ferne wandeln sieht, gibt ihm schon das Zeugniß, wie der Erlöser dem Nathanael: Sieh! ein wahrer Israelit, ein Mann, hinter dem kein Betrug steckt. Er bedarf keines Eidschwures, um seinen Worten Glaubwürdigkeit zu geben. Man glaubet ihm Alles auf sein Wort hin. Er hütet sich aber auch, eine Sache zu erzählen, deren er nicht ganz gewiß ist, sondern welche er nur durch den gemeinen Ruf erfahren hat.

Er ist kein Heuchler, welcher gern für besser, für frömmer, für weiser, für rechtschaffener will angesehen werden, als er vor Gott ist. Er ist kein Verräther, der die Geheimnisse seiner Mitmenschen zu Markte trägt. Er ist kein Schmeichler, welcher mehr Lob spricht, als er Achtung für jemand im Herzen hat. Er ist kein Plauderer, welcher unüberlegte Worte redet, und deßwegen ihre Richtigkeit zuvor nicht prüfen kann, folglich gar oft, ohne es zu wissen, manche Unrichtigkeiten behauptet.

Seine Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit erstrecket sich nicht nur auf Urtheile, Gedanken, Worte und Thaten, sondern auch auf seine Absichten. Nie hat er eine andere Absicht, als er zu haben vorgibt; nie heget er bei einer guten That eine schlimme Absicht; nie bemäntelt er mit süßen Worten verfängliche Absichten. Alles stimmt bei ihm genau überein, Geberden, Handlungen, Worte, Absichten, Gedanken, Herz. Und da er es mit Allen gut meint, und aus dem Ueberflusse seines Herzens sein Mund spricht; so ist Niemand zuverlässiger, als der Wahrhaftige und Aufrichtige. Die Uebereinstimmung der Worte mit den innerlichen Gesinnungen, der Thaten mit den Worten und der Absichten mit dem erhabensten, einzigen Zwecke, bestimmt auch die Grade der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit.

II. Beweggründe.

Um mich zur Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu entschließen, darf ich nur die Früchte derselben gegen die Folgen der Falschheit und Lügenhaftigkeit halten. Die Wahrhaftigkeit wird Gott belohnen, so wie er das Gegentheil gewiß bestrafen wird. Wir machen uns durch diese Tugend Gott ähnlich, welcher die Wahrheit selbst ist; durch das Gegentheil aber verläugnen wir ganz, daß wir Gottes Kinder sind, und zeigen, daß wir einem anderen Geiste nachahmen, und aus dem Vater der Lüge, dem Teufel, sind, welcher vom Anfange her ein Lügner ist. Wahrhaftigkeit

verschaffet uns Gunst und Ehre bei jedem Rechtschaffenen. Man glaubet unserem Worte, und dieses bringt manchmal große Vortheile, während das Gegentheil Schande, Verachtung und oft große Noth bringt. Durch Wahrhaftigkeit befördern wir die Wohlfahrt und Ruhe unserer Mitmenschen, und rotten die größten Uebel, nämlich Mißtrauen und Argwohn, aus. Das Gegentheil aber ist die Quelle sehr vielen Elendes. Durch Wahrhaftigkeit halten wir manchen von Sünden und Thorheiten zurück, und legen dadurch den Grund zu seiner Besserung. Unwahrheit und Lügen reizen Andere zu gleichen und oft noch zu mehreren anderen Sünden. Durch Wahrhaftigkeit befördern wir die Ruhe unseres Gewissens und die Zufriedenheit im Leben und Tode, Unwahrheit und Lügen häufen die Anklagen unseres Gewissens, und rauben uns endlich die Ruhe im Tode.

So belohnet auch Gott die Aufrichtigkeit; Falschheit hingegen und List sind vor seinen Augen ein Gräuel, und er drohet große Strafe allen denen, welche sich diesen Sünden ergeben. Durch Aufrichtigkeit erwirbt sich der Mensch die Liebe und das Zutrauen der Gottesfürchtigen; jeder bewirbt sich um seine Gunst und Freundschaft. Falschheit und List dagegen erwecken endlich gewiß Haß und Feindschaft. Man flieht solche Menschen als Feinde. Der Aufrichtige setzt sich vor vielen Gefahren in Sicherheit, indem man immer seine Rechtschaffenheit sieht. Wird er bisweilen verfolgt, so siegt seine Aufrichtigkeit doch immer noch; während Falschheit und List am Ende zu Schanden werden.

Mir ist nichts angenehmer als ein vertraulicher, wahrhafter, aufrichtiger Mensch. Ich fordere von allen Mitmenschen Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit. Nichts ist mir unerträglicher, als Lüge, List, Betrug, Verstellung, Heuchelei. Haben also Andere nicht auch ein gleiches Recht, eben das Nämliche von mir zu fordern, was ich mit Recht von ihnen fordere? Welch' ein Mißbrauch, seine Zunge, die herrlichste Gabe Gottes, zum Bösen, zur Falschheit und

Lüge zu gebrauchen? Der Mund, welcher Lügen redet, tödtet die Seele. Die Lügner werden vom Himmelreiche ausgeschlossen. Die Heuchler empfangen ihren Antheil mit dem Vater der Lüge. Die Falschheit bekam dem Ananias und der Saphira sehr übel. Nichts war Christo unerträglicher, als die Verstellungen und Tücke der Schriftgelehrten und Pharisäer, die es mit keinem Menschen aufrichtig meinten. Wer hasset den Charakter eines Absolon nicht, der weder Gutes noch Schlimmes zu seinem Bruder redete, sondern ihn zu Gaste bat, um ihn in die Falle zu locken; wer verabscheuet nicht die Verstellung des Amnon, welcher die Unschuld und edle Einfalt seiner Schwester so schändlich hinterging; wer flucht nicht dem grausamen Kusse eines Joab, eines Ischarioth; der Falschheit einer Delila; der Hinterlist der Söhne Jacobs an Sichem, den Tücken der falschen Brüder, welche dem großen Apostel so vieles Leiden verursachten? Man pflegt insgemein in die Grube, welche man Anderen gräbt, zu fallen, und wird das Opfer der Falschheit selbst, nachdem man ihr Andere geschlachtet hat.

Wie nachdrücklich warnet Gott in der heiligen Schrift immer vor Lüge, Falschheit, Betrug und Unaufrichtigkeit! Welche Drohungen setzt er bei! Welche entsetzliche Strafen verhänget er über Lügner und Betrüger! Welchen Abschen und Haß hat er nicht der Unaufrichtigkeit und Falschheit geschworen! Wie nachdrücklich ermahnet er uns zur Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit! Welche Beispiele hievon gab Gott selbst und sein Gesalbter! Welche Verheißungen, welchen herrlichen Lohn hat er schon hienieden den Verehrern dieser Tugend zugetheilet, und welche noch herrlichere Kronen behält er ihnen für die Zukunft bevor! — Man kann sich durch nichts leichter seiner Gunst versichern, als durch Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit. Wie sehr entehret sich ein Christ durch Lüge und Falschheit! Im Munde einer Ordensperson aber sind Lüge und Betrug eine Gottes-

räuberei, im Munde eines Priesters eine Unthat, welche keinen Namen hat, weil sie alle Laster und Gräuel übersteigt. —

* * *

Bewahre mich, Herr, mein Gott! vor aller Falschheit, Lüge, Betrügerei, Verstellung, Heuchelei und Allem, was immer der Tugend der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zuwider ist. Gib mir ein gutes Herz, welches es mit allen Menschen gut meint; reiße alle Bosheit aus meiner Brust: so werde ich mich nie verstellen müssen. Du bist der Gott der Wahrheit, und Alles, was ihr zuwider ist, streitet auch wider dich. Gib meinem Herzen eine solche vorzügliche Liebe zur Wahrheit ein, daß ich lieber Alles verliere, als sie beleidige. Du hast mich an Kindesstatt angenommen, damit ich, wie die allerliebsten Kinder, sein sollte. Ich wäre eines solchen Vaters, der die Wahrheit selbst ist, ganz unwerth, wenn ich die Lüge und Falschheit lieben würde, welche du so sehr verabscheuest. Ich weiß, es ist dir nichts gefälliger, nichts angenehmer, als wenn wir deine Kinder, in deinem väterlichen Hause aufrichtig einander begegnen, und uns durch Wahrheitsliebe schon zu dem künftigen Zustande und den seligen Wohnungen zubereiten, aus denen du alle Lüge und Falschheit ewig ausschließen wirst. Laß mich also dir wohlgefällig werden und wahrhaft sein, weil du wahrhaftig und ein Feind der Lüge bist. Laß Herz, Mund und That immer mit einander übereinstimmen, damit die Wahrheit, welcher du deinen Eingebornen selbst zum Zeugen in die Welt sandtest, auf Erden verbreitet, alle Lüge und Falschheit aber ewig von derselben vertilget werde; damit auch mein Widersacher mir das Zeugniß geben muß, ich sei wahrhaft; vorzüglich aber, damit mein Erlöser mich ohne Trug als einen würdigen Israeliten, als seinen wahren Lehrling anerkennen möge.

III. Prüfung.

Wie betrug ich mich aber bisher? Bin ich wahrhaft, bin ich aufrichtig? Liebe und schätze ich die Wahrheit? Höre ich mit Bereitwilligkeit die Wahrheit auch aus dem Munde derjenigen, welche mich hassen, und mir mit Bitterkeit Wahrheiten sagen, die mir durch die Seele gehen?

Bin ich bereit, lieber Alles zu verlieren, als eine Lüge zu sagen? Wäre ich der Wahrheit getreu, wenn es mir auch das Leben kosten würde?

Nehme ich es nicht an, höre ich es nicht gern, wenn man meine schönen Eigenschaften, Fähigkeiten, guten Handlungen belobet und höher anrühmt, als sie es verdienen? wenn man mir mehr Geschicklichkeit, mehr Tugend, bessere Absichten zuschreibt, als ich wirklich habe?

Will ich nicht besser, nicht frömmer scheinen, als ich bin? Nehme ich nicht äußerliche Zeichen und Geberden an, welche von einem sehr gesammelten, in Gott vertieften Geiste zeugen, während ich mit dem Herzen und mit den Gedanken meinem Gott nicht so nahe, als es scheinen will, ja vielleicht gar fern von ihm bin?

Schweige ich nie stille, wenn Unwahrheiten geredet, falsche Grundsätze, Verläumdungen oder Lügen anderer Art, vorgebracht werden?

Verstelle ich mich nicht, als hätte ich z. B. zu diesem, jenem Amte, zur Erweisung dieser, jener Dienstfertigkeit oder Gefälligkeit die größte Bereitwilligkeit; als wäre mir es ein wahres Vergnügen, Jemand dienen zu können; oder als wäre es mir leid, daß ich nicht dienen kann u. s. f., da es doch im Grunde mein wahrer Ernst nicht ist?

Gebe ich dem unschuldig Verläumdeten, dem, der ohne Ursache in übeln Ruf oder Verdacht gerathen ist, das offene, das freie, zuverlässige Zeugniß, daß die Anklage wider ihn Lüge und Verläumdungen sind?

Bekenne ich mich auch öffentlich zum Christenthume?

Nehme ich keine Geberden, keine Handlungen an, welche meine Religion verbergen oder zweifelhaft machen könnten?

Rede ich nie eine Lüge? Rede ich nie mehr, als ich gewiß weiß? Vergrößere oder verringere ich nichts? Setze ich meinen Erzählungen keine beliebigen Umstände zu? Wenn ich die Worte eines Anderen anführen soll, tausche ich sie nicht mit anderen aus, oder setze meine Worte an die Stelle jener, welcher der Andere soll gesagt haben, und welche dann den Sinn der eigentlichen Worte merklich verändern?

Sind meine Worte nicht zweifelhaft, nicht zweideutig, nicht verfänglich? Habe ich bei denselben nie die Absicht, den Anderen auf Irrthum und Falschheit zu verleiten?

Verhehle ich Niemand die Wahrheit, welche ihm nützlich oder gar nothwendig ist? Suche ich jeden von dem ihm nachtheiligen Irrthume zu befreien?

Halte ich auch mein Wort, das ich gegeben habe? Verschiebe ich nicht länger die Erfüllung meines Versprechens, als es meine Absicht damals war, als ich das Versprechen gab? Nehme ich mein Wort nicht wieder zurück?

Stimmen auch meine Handlungen mit meinen Worten überein? Läugne ich den Glauben nicht durch Thaten? nicht schöne Lehren und Grundsätze durch einen schlechten Lebenswandel? nicht meine Befehle und Ermunterungen zum Guten durch verkehrte Beispiele?

Ist mein Herz ohne Falschheit, ohne Verstellung, ohne Heuchelei? Ist es nicht meine Lust, wenn mich Niemand ergründen kann? Bemühe ich mich nicht, die Leute irre zu führen, und meine wahren Gesinnungen immer zu verhehlen?

Erzähle ich nicht sogleich Alles, was ich gehöret habe, ohne zuvor mich von der Richtigkeit dieser Erzählungen versichert zu haben?

Schmeichle ich Niemanden? Lobe ich nicht übertrieben die auch sonst guten Eigenschaften und Handlungen eines

Anderen? Will ich nicht scheinen, als trüge ich größere Schätzung für Jemand, als ich wirklich im Herzen habe?

Wünsche ich Niemanden zu seinem Geburtstage, zum Neujahrstage, zu einem erhaltenen Amte 2c. Glück und Segen, ohne daß ich im Herzen denke, was ich spreche?

Stimmen auch meine Absichten mit ihrem Gegenstande überein? Habe ich nie bei guten Handlungen eine schlimme, bei erhabenen Unternehmungen nie eine niedrige Absicht?

Kommt auch mein Aeußerliches, meine Miene, mein Ton, meine Haltung, mein Gang, meine Kleidung 2c. mit meinen innerlichen Gesinnungen überein?

* * *

Großer Gott! Wenn ich mein Herz vor allen Menschen aufdecken und durchsuchen lassen müßte, wie würden sie weit anders von mir denken und urtheilen, als sie es wirklich thun! Wie hinterhaltig, wie falsch, wie tückisch, wie verstellt, wie betrügerisch, wie lügenhaft ist mein Herz! Wie stimmen sogar meine Werke nicht mit meinen Worten und Lehren überein! Ich bin der Widerspruch und Gegensatz von mir selbst. Ich bin nie so ganz gut, wie ich scheinen will. Ich nehme gern mehr Beifall und größere Lobsprüche an, als ich verdiene. Ich verberge Alles, was meinen Ruhm und meine Hochachtung schwächen kann, und hänge Alles, meistens aber den Schein statt der Sache, aus, wenn es mir nur Ansehen verschafft. O, wie sind deine Urtheile über mich, Herzensforscher, so ganz verschieden von den Urtheilen und Meinungen, welche die Menschen über mich fällen! Wie wünschte ich, daß ich vor deinen Augen und in der Wahrheit so sein möchte, wie ich es in den Augen der Menschen bin! Zwar hasse ich die Heuchelei; zwar darf ich mir den Vorwurf nicht machen, daß ich mit Vorsatz Lügen und Betrug und Falschheiten suche. Aber ach, wie sind doch so wenige meiner Werke und noch wenigere meiner Worte wahre Bilder und Ausdrücke meines

Herzens! Schaffe in mir ein neues Herz, oder laß mich so vor allen Menschen erscheinen, wie ich es in der Wahrheit und vor deinen Augen bin, damit ich von der Wahrheit nicht abweiche. Mag mein Außenschein auch noch so verächtlich in den Augen der Menschen ausfallen, mir ist es genug, weil es der wahre Abdruck und das echte Bild meines innerlichen Zustandes und ganzen Charakters ist. Oder sollte ich etwa noch länger ein Freund der Falschheit und des Irrthumes sein? —

IV. Entschlüsse.

Nein! ich will mir alle Mühe geben, wahrhaft vor Gott und den Menschen, so, wie vor meinem eigenen Gewissen, erfunden zu werden. Mit bereitwilligem, dankbarem Herzen will ich die Wahrheit aufnehmen, wenn sie mir auch schon von Menschen gesagt würde, welche keine gute Absicht dabei hätten; welche sie mir auf die kränkendste, beschämendste Art unter die Augen stellen würden.

Ich will mir keine Lüge, weder aus Scherz, noch zu Gunsten eines Anderen, noch in der größten Verlegenheit erlauben; ja nicht einmal alsdann, wenn ich auch alles Uebel hintertreiben, alles Gute befördern, alle Vortheile dadurch erhalten könnte.

Schon die Demuth fordert es, daß ich die Lobsprüche und den Beifall der Menschen von mir ablehne; noch mehr aber will ich mich dagegen setzen aus Liebe zur Wahrheit, weil ich ja doch nichts Gutes an mir habe, was ich nicht empfangen hätte. Ich will zugeben, daß man aus Irrthum oder Schmeichelei, oder aus zu großer Neigung gegen mich meine Verdienste, meine guten Eigenschaften, meine glücklichen Unternehmungen zu hoch erhebe, mir mehr Herzensgüte, mehr Einsicht 2c. zuschreibe, als ich wirklich besitze.

Ich will mich hüten, daß ich nicht durch mein äußeres Betragen und den Schein der Tugend für frömmer,

andächtiger, tugendhafter gehalten werde, als ich bin; will nicht mehr Andacht zur Schau tragen, als ich im Herzen habe. Ich will vielmehr frömmer und tugendhafter sein, als ich scheine, damit die Urtheile der Gutgesinnten bewähret werden, welche aus Antrieb der Liebe immer noch etwas Besseres von den Mitmenschen vermuthen, als sie wirklich gewahr werden.

Nie will ich eine größere Dienstwilligkeit, Leutseligkeit, Gefälligkeit vorgeben, als ich in meinem Herzen hege.

Den unschuldig Verleumdeten, Verklagten, Verrufenen will ich allemal von der falschen Zunge retten, und mich durch keine Menschenfurcht davon zurückschrecken lassen.

Mein Religionsbekenntniß sei aufrichtig, nicht zweifelhaft, nicht zweideutig: nie soll mein Glaubenslicht unter den Schäffel gesetzt sein.

Nur die Wahrheit rein, genau, pünktlich, ohne Zusatz, ohne Verminderung, will ich reden; und wenn ich die Worte Anderer Jemanden hinterbringen muß, so will ich mich gewissenhaft und strenge an ihre eigenen Worte halten, und ihnen keinen anderen Ausdruck unterschieben; ich will auch ihre Worte nicht mit einem besonderen Nachdrucke anführen, welchen sie denselben nicht gaben, und welcher die Hörenden auf verschiedene Urtheile verleiten könnte, als wären die Redenden heftig, stolz, dreist u. s. w. gewesen.

Meine Worte sollen immer deutlich, zuverlässig, einfältig, nicht doppelsinnig, nicht gesucht und verfänglich sein. Nie will ich die Absicht haben, die Hörenden auf einen falschen Sinn meiner Worte zu verleiten.

Ich will, nach dem Beispiele des Apostels, keinem eine Wahrheit verhehlen oder vorenthalten, welche ihm zu wissen nützlich oder nothwendig ist; will jeden von dem ihm nachtheiligen Irrthume befreien.

Nie will ich mein Wort, das ich gegeben, zurücknehmen, wenn mein Versprechen erlaubt und gerecht ist. Ich will es

mit größter Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen, und nicht lange zögern, es zu bewähren.

Meine Werke, Thaten und Lebenswandel sollen immer mit meinen Worten, Lehren, Grundsätzen und Befehlen genau übereinstimmen. Ich will nicht nur lehren, befehlen und ermahnen, sondern es auch selbst thun.

So sehr ich Heuchelei hasse, so sorgfältig will ich mich davor in Acht nehmen, und mich nie verstellen.

Nie will ich eine Nachricht erzählen, von deren Wahrheit und Zuverlässigkeit ich mich nicht zuvor versichert habe.

Ich will dem Ehre geben, dem Ehre gebühret; und dem, der Beifall und Lob verdient, will ich Beifall und Lob nicht vorenthalten. Aber nie will ich schmeicheln, nie Jemand übertriebenes Lob ertheilen; nie das, was Ahndung verdiente, unter rühmliche Thaten zählen.

Meine Glückwünsche und Freudenbezeigungen sollen mir nie bloßes Lippenwerk sein, woran das Herz nicht vollen Antheil nimmt, oder wobei ich nichts dächte, oder nicht jedes Wort überlegte, das ich spreche.

Auch meine Absichten sollen so, wie mein Aeußeres, mit meinen Gesinnungen, Worten und Handlungen genau übereinstimmen.

* * *

Du, in dessen Mund keine Lüge, keine Falschheit erfunden war, der du voll Wahrheit und Gnade bist, göttlicher Erlöser! segne diese meine heiligen Entschlüsse. Laß dieses die erste Handlung meiner Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit sein, daß ich diese in deiner heiligen Gegenwart gefaßten Vorsätze genau erfülle. Wie könnte ich eine solche Untreue begehen, und das Wort nicht halten, welches ich dir selbst gegeben habe? Nein! wenn auch die Wahrheit noch so große Opfer an mich fordern würde, so wollte ich ihr dennoch nicht untreu werden. Drücke du selbst, o Gott der Wahrheit! drücke du das Siegel auf diese heiligen

Entschlüsse. Bewahre du sie vor meiner Unbeständigkeit und Flatterhaftigkeit. Gib deine wirksame Gnade, und laß das gedeihen, was ich soeben unter dem Schatten deines Beistandes gepflanzet habe. Alle diese heiligen Entschlüsse sind nur noch zarte, unausgebildete Keime. Laß sie wachsen; laß sie tiefe Wurzeln schlagen; bedecke sie mit deiner mächtigen Hand; schütze und bewahre sie vor bösem Unkraute, welches der Feind darunter streuen könnte; pflege du diese schwachen Pflanzen, laß sie stark und groß werden. Sende dein Licht und deine Wahrheit vor mir her, daß sie mich führen, und auf deinen heiligen Berg, in deine Gezelte leiten, wo ewig Wahrheit ohne Falschheit herrschet. —

V. Mittel.

Denke oft an die Pflicht und an die Gründe, wahrhaftig und aufrichtig zu sein, und laß sie tiefen, unaustilgbaren Eindruck auf dich machen.

Erinnere dich oft, wie schön diese Tugenden, wie wohlgefällig sie Gott, wie geziemend und nothwendig sie einem Christen sind; und im Gegentheile, wie schändlich, entwürdigend, Gott mißfällig jede Lüge und Falschheit ist. Dieses wird dich ermuntern, immer mehr der Wahrheit nachzutrachten.

Stelle dir immer Gottes Gegenwart vor Augen, der dein Herz kennt, und deine Worte höret. Du weißt, wie verhaßt dem Erlöser die lügenhaften, verstellten Pharisäer waren.

Verachte Niemand. Denn oft redet man Falschheit, weil man es nicht der Mühe werth hält, diesem oder jenem Menschen in allen Stücken die Wahrheit zu sagen.

Rede nichts, was du nicht zuvor fleißig überlegt und geprüft hast. Nimm dich in Acht vor Scherzen und Nachreden, welche so nahe mit der Lüge verwandt sind, und sie beinahe immer nach sich ziehen.

Hüte dich vor Schwatzhaftigkeit. Rede nicht von

Dingen, die du nicht verstehest. Entscheide nicht ungewisse Meinungen, sonst bist du der Falschheit und dem Irrthume nahe.

Bitte einen Vertrauten, dich sogleich zu erinnern, wenn er einen Fehltritt in Ansehung dieser Pflicht an dir bemerkt. Nimm aber auch seine Erinnerungen willig an.

Meide sorgfältig den Umgang derjenigen, welche ohne Scheu und zum Zeitvertreibe Lügen reden. Liebe und suche Umgang mit ernsthaften, redlichen, aufrichtigen Leuten. Ihr Beispiel wird dich mächtig an die Wahrhaftigkeit gewöhnen.

Erwäge, wie dir zu Muth ist, welchen Abscheu und Unwillen du an falschen, verstellten, lügenhaften Menschen hast; und denke, daß du eben so verächtlich bei Anderen wirst, wenn du dir eben diese Falschheit erlaubest.

Sei nicht so voreilig, Anderen große Versprechungen und Versicherungen zu machen, die du alsdann entweder gar nicht oder doch nicht ohne große Schwierigkeit erfüllen kannst.

Sei strenge gegen dich, und erlaube dir auch die kleinste Scherzlüge nicht, nicht die geringste Uebertreibung oder Unrichtigkeit in deinen Erzählungen; du wirst alsdann um so weniger in wichtigen Fällen dich verfehlen.

Hüte dich vor heftiger Begierde und Liebe zu einer Sache; sonst wirst du dieser Leidenschaft nicht mehr Meister, sondern wirst auch List und Betrug gebrauchen, um zu deinem Zwecke zu gelangen.

Sei arbeitsam, nüchtern und genügsam, so wirst du nie durch krumme, falsche Wege oder Betrügereien dir Brod verschaffen müssen.

Halte List, Betrug und Verschlagenheit nicht für Klugheit; sonst wirst du dir sie unter dem Vorwande der ruhmvollen Klugheit manchmal erlauben; aber dabei kein kluger Mann, sondern ein verschmitzter Betrüger sein.

Bilde dir nie ein, du könnest nicht irren, du hättest

eine untrügliche Urtheilskraft; so wirst du auch die Falschheit und den Irrthum nicht vertheidigen.

Mache dich darauf gefaßt, daß man über deine Redlichkeit, Einfalt und Aufrichtigkeit spotten wird; so werden dich die Verachtung und der Spott nicht befremden, nicht irre machen, noch verleiten, der Wahrheit untreu zu werden.

Je größer die Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit in dir ist, desto weniger leidest du Gefahr, sie zu verletzen.

Habe Menschenliebe, Demuth, Religion, Kindersinn, Verachtung der Welt, Einfalt; trachte nicht zu gefallen und beliebt zu sein; habe ein gutes Herz; tilge alle bösen Leidenschaften aus deiner Seele; fürchte und liebe Gott: so wirst du wahrhaft und aufrichtig sein, ohne im Geringsten gegen diese Tugenden zu verstoßen.

* * *

Dein liebster Jünger, göttlicher Heiland! kannte keine größere Freude, als wenn er Christen in der Wahrheit wandeln sah. Diese Freude hat er dir abgelernet. Sie ist zu hoch, zu göttlich, als daß sie nicht von dir kommen sollte. Dir kann nichts Angenehmeres, als Wahrheit und Aufrichtigkeit, sein; denn deßwegen kamst du auf die Erde, um sie zu lehren. Möchte ich dir doch diese Freude immer verschaffen! Bisher habe ich so manche Untreue an der Wahrheit, die du selbst bist, verübet. Aber verzeihe meine Verirrungen. Du weißt, daß das Menschenkind eitel und lügenhaft ist. Die unselige Sünde hat uns so fern von der Wahrheit entführet, und so tief die Lüge in unsere Seele eingedrückt. Tilge sie ganz in mir alle die traurigen Reste der Sünde. Nimm von meinem Herzen alle Verstellung, alle Falschheit und jeden Betrug. Wie dein liebstes Kind, so laß mich in edler Einfalt des Herzens und in Wahrheit wandeln. Die Wahrheit, o! sie wird mich befreien von allem Irrthume und von aller Bosheit. Sie wird mich fest, unzertrennlich an dich binden. Die verworfenen Geister blieben nicht in der Wahrheit, und sie zogen uns in Irrthum

und Lüge. Du aber, Gott der Wahrheit, ziehe mich nach dir. Sende deinen Geist, der mich in alle Wahrheit führet; den Geist der Wahrheit sende mir. Laß mich ihn nicht betrüben. Nimm ihn nicht von mir. Er regiere meinen Mund, beseele mein Herz, gebe allen meinen Absichten die gehörige Richtung; er wirke und handle in mir. Nie soll der pharisäische Sauerteig, der Sauerteig der Heuchelei, der Verstellung, der Falschheit, der Lüge mich anstecken. Reinige in mir den alten Sauerteig, damit ich ein neuer, ungesäuerter Teig sei. Laß mich immer das ungesäuerte Brod der Aufrichtigkeit und Wahrheit essen, bis ich zu dir gelange, die Wahrheit klar anschaue, und ewig von ihr verschlungen werde. Amen.

Denkspruch: Enthaltet euch von Lügen. Jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit; denn wir Alle sind Glieder unter einander. Ephes. 4, 25.

III. Betrachtung

von der Verträglichkeit.

I. Erklärung.

Die Verträglichkeit ist eine Fertigkeit, alle Arten von Gemüthsbeschaffenheiten und Eigensinn an den Mitmenschen gehörig zu ertragen.

So lange man unter Menschen lebet, so kann es wohl nicht anders sein, als daß man unter denselben verdrießliche Leute findet, welche ohne Ursache in Zorn gerathen; welche die Sachen unrecht verstehen; welche übel urtheilen, voll leerer Einbildungen, voll Argwohnes und bösen Verdachtes sind; welche eine niedrige und unangenehme Gefälligkeit an sich haben ꝛc. Es gibt rohe, ungesittete, ungestüme, ungezogene Leute; trotzige, widerwärtige, wunderliche Menschen, denen man nichts recht thun kann. Die Einen sind hitzig, die Anderen kaltsinnig und gefühllos,

man mag mit ihnen noch so leutselig umgehen, als man will. Die Einen widersprechen ohne Ursache, ohne Vernunft; die Anderen können es nicht leiden, daß man ihnen widerspricht. Einige sind neidisch und boshaft, Andere stolz und so sehr von sich selbst eingenommen, daß sie nicht die geringste Achtung für die Uebrigen ertragen können. Man findet Leute, welche glauben, man sei ihnen Alles schuldig; und es gibt manche, welche, weil sie niemals über die Art und Weise, wie sie Anderen begegnen, nachzudenken pflegen, übergroße Ehrerbietung verlangen. Es mangelt nicht an zänkischen, unruhigen, mißgünstigen, schadenfrohen, gehässigen, faschen, betrüglichen, eitlen, lästersüchtigen, rachgierigen, schmeichelhaften, gottlosen Menschen. Jeder Mensch hat seine eigenen Leidenschaften, denen er sich hingibt, oder manchmal unterliegt. So viele Menschen, so viele Leidenschaften, welche den übrigen Mitmenschen äußerst schwer fallen, und unerträglich scheinen.

Nun, alle diese Arten, oder vielmehr Unarten von Menschen und Gemüthern, und ihr so kränkendes Betragen gehörig auszuhalten, dies ist die Aufgabe der Tugend der Verträglichkeit; denn sie ist eine Art der Geduld. Oder vielmehr, wie sich die Geduld in Ertragung der Trübsale, Unfälle, Beschwerlichkeiten und Leiden übt, welche von anderen Geschöpfen verursachet, oder selbst von Gott zugeschickt werden; so sucht die Verträglichkeit alle die Unarten des Betragens und die unartigen Menschen selbst gehörig zu ertragen. — Sie erträgt dieselben. — Das heißt: sie wirft die Last, welche sie ihr aufbürden, nicht ab. Sie entfernet sich nicht von solchen unerträglichen Menschen. Sie stoßt dieselben nicht von sich. Sie nimmt es nicht nur willig an, wenn man ihr eine solche Bürde aufladet, sondern sie nimmt solche selbst auf ihre Schultern. Sie läßt sich drücken und beschweren; läßt sich abmatten und kränken, und wirft doch die Last nicht von sich. Sie eilt nicht, diese Menschen sich bald vom Halse zu schaffen,

sondern wandelt langsam einher. Sie fällt nicht, sie sinkt nicht; sonst könnte sie die Last nicht mehr tragen. Sie zeiget ihre Kräfte und ihre Stärke darin, daß sie dieselbe sanft dahinträgt. Sie seufzet nicht unter der drückenden Last; sie will nicht, daß Jemand sie unterstütze, und ihr die Halbscheide abnehme; sondern sie allein trägt dieselbe, ohne zu wanken, oder zu unterliegen. Sie sieht es wohl ein, daß es ungleich schwerer wäre, die ihr aufgeladene Last wieder aufzunehmen, wenn sie solche einmal abgeworfen hätte, als sie nie von sich zu legen. Daher nimmt sie sich sehr in Acht, daß sie keinem Unartigen mit Unart begegnet, daß sie dem Bösen nicht widersteht, sich nicht widersetzt.

Sie macht sich zum Diener und Lastträger aller Menschen. Was jedem seine Bosheit und Leidenschaft eingibt, ihr zu Leide zu thun und aufzubürden, das läßt sie sich aufladen, und trägt es auch. Wenn selbst ihre Bereitwilligkeit, Alles sich aufladen zu lassen, die Boshaften noch mehr reizet, ihr größere Leiden zu bereiten, ihr noch schwerere Dinge zuzumuthen, sie noch schmerzlicher zu kränken, ihr noch lästiger und unerträglicher zu werden, ihr die Bürde des Lebens noch mehr zu erschweren, so läßt sie dennoch von ihrer Bereitwilligkeit, Alles zu dulden und zu ertragen, nicht im Geringsten nach. Sie dagegen hütet sich auf das sorgfältigste, Jemand auch nur durch eine Bitte, oder durch ein Ansuchen, oder durch ihre Gegenwart beschwerlich zu fallen, oder Unbequemlichkeit zu machen; von Anderen aber nimmt sie alle Unarten und harten Begegnungen an.

Sie macht keinen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, zwischen Last und Last, welche ihr aufgebürdet wird. Sie trägt Alles, was ihr die Menschen aus Uebereilung, oder mit Vorsatz und geflissentlich aufbürden, was sie aus guten Absichten oder aus Bosheit ihr auflegen. Es mag Freund oder Feind, ein Hausgenosse oder Fremd-

ling, ein Oberer, Gleicher oder Geringerer, ein Kind oder ein Greis, ihr Glaubensgenosse oder ein Irrgläubiger, ein guter oder bösartiger Mensch ihr Beschwerde machen. Die Lasten, welche ihr aufgelegt werden, mögen sie am Leibe oder am Gemüthe, an Ehre oder Vermögen, oder wie immer kränken, sie trägt alle ohne Unterschied. Kein Mensch, keine Unart ist ihr unerträglich. Nichts ist ihr zu schwer; nichts dauert ihr zu lange. Keine Mißhandlung ist ihr zu groß. Wenn sie auch alle Tage mit unerträglichen Menschen zu thun hat; wenn sie mit Leuten verkehren muß, welche sich selbst unerträglich und zuwider sind; wenn sie Jahre lang, wenn sie ihr ganzes Leben durch, Tag und Nacht, von lästigen Menschen beunruhiget wird; wenn sie sogar noch in ihren Krankheiten, auf ihrem Sterbebette nichts als Unarten erfahren muß, so duldet und erträgt sie dennoch Alles.

Sie klaget nicht; sie begegnet Anderen nicht entgegen mit Unarten oder verdrießlichem Wesen. Sie seufzet nicht unter der Last, welche sie drückt. Sie wünscht nicht, sich diese unerträgliche Bürde vom Halse schaffen zu können. Sie verlangt nicht, sterben zu dürfen, um entlastet zu werden: sondern sie ist immer sich gleich gesinnet. Immer ist sie zufrieden, heiter, gefällig, gelassen, freundlich, leutselig; entschuldiget alle harten Begegnungen; weiß sich in jede Laune zu schicken; vertheidiget sich nicht; will die Anderen nie empfinden lassen, wie lästig und unerträglich sie sind; erzählet Anderen nie, wie viel sie ertragen muß; duldet es, wenn man sie lästert, wenn man sie in's Angesicht schlägt, wenn man sie unterjocht. —

Es ist schon ein hoher Grad von Verträglichkeit, wenn man die üblen Launen und Unarten der Mitmenschen erduldet, ohne zu zürnen, ohne zu klagen, ohne es ihnen zu verweisen, ohne ein äußerliches Zeichen eines Unmuthes, einer Traurigkeit oder eines Verdrusses zu verrathen. — Erhabnere Verträglichkeit ist es, wenn man nicht einmal

innerlich einen Unwillen, eine Unlust, einen Ueberdruß, eine Abneigung oder andere widrige Gefühle empfindet; wenn man durch nichts kann aufgebracht werden, sondern immer die Ruhe, Gleichmüthigkeit und Gegenwart seines Geistes bewahrt. Allein der erhabenste Grad dieser Tugend ist: die Unarten und unerträglichen Menschen mit Freude und Heiterkeit des Geistes ertragen; sie aufsuchen; sich geflissentlich unter sie mengen, um seine Geduld bis zum Heldenmuthe zu üben; für alle Unarten Freundlichkeit, Höflichkeit, Dienstfertigkeiten erweisen, zum Lohne aber neue Mißhandlungen erwarten, und nach dem Beispiele Jesu auch da noch, wenn man voll leiblicher Schmerzen ist, und mit dem Tode ringt, alle Lästerungen und Kränkungen mit sanftmüthigem Geiste hinnehmen.

II. Beweggründe.

Wer nicht verträglich ist, oder es nicht sein will, der kann unmöglich friedlich und vergnügt leben. Die Unverträglichkeit erwecket und reizet nur zu neuen, noch größeren Mißhandlungen und Unbilden; stiftet Trennung, Unruhen, Streitigkeiten, Zank, Hader, Uneinigkeiten, Zwietracht, Haß, Unversöhnlichkeit. Jeder bildet sich ein, gröber beleidiget worden zu sein, und man kann die erlittene Unbild nicht mehr aus dem Herzen und Andenken tilgen; während die Verträglichkeit und Nachgiebigkeit das härteste Gemüth erweichet, besänftiget und beruhigt. Die Schwachheit unseres Mitmenschen, welcher sich oft nur aus Mangel einer guten Erziehung, aus Abgang einer feineren Lebensart, aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung gegen Jemand verstoßt, fordert von uns Verträglichkeit. Und habe ich nicht auch manche Fehler an mir, welche Anderen beschwerlich, unangenehm, unerträglich fallen? Habe ich nicht in vielen Stücken Manche beleidiget? nicht Manches geredet, gethan, unterlassen, verweigert, was den Anderen kränkte, oder ihm hart fiel? Und dennoch wurde ich sammt meiner Unart

ertragen; dennoch haben alle meine Mitmenschen die gemessene Pflicht, mich zu dulden und zu ertragen. Wäre es billig, wenn ich Niemanden ertragen wollte, da ich Verträglichkeit gegen mich von Allen fordern kann, und so oft schon erfahren habe?

Wie lange ertrug mich Gott bei allen meinen Sünden und Unbilden, welche ich ihm zufügte; und erträgt mich noch mit unerklärbarer Huld und Langmuth! Sollte ich nicht Gott und meinem Erlöser hierin nachahmen und ähnlich werden, da ich vollkommen sein muß, wie es mein Vater im Himmel ist? Wird mir Gott nicht begegnen, wie ich denen begegnete, die mich beleidigten. Dieß drohet Christus ausdrücklich; und seine Worte vergehen nicht. Wenn ein jeder seinen Mitmenschen ertrüge, so wäre die Erde ein Himmel; durch Unverträglichkeit aber wird sie zur Hölle. Wenn in einem Gebäude nicht ein Stein den anderen trägt, so stürzt es ein. Eben so können Familien, Gemeinden, Staaten und Reiche nicht bestehen, in denen Unverträglichkeit herrschet.

Und was sagt die Schrift hievon? „Vermeide die „thörichten und zuchtlosen Streithändel; denn du weißt, „daß sie nur Zank gebären. Einem Diener des Herrn „geziemt es nicht, daß er zanke. Er soll vielmehr gegen „Jedermann sanftmüthig, gefällig und geduldig sein. Er „soll diejenigen, welche sich der Wahrheit widersetzen, mit „Bescheidenheit strafen, damit sie etwa Gott zur Buße und „Erkenntniß der Wahrheit zurückführe, und sie sich aus den „Fallstricken des Teufels losmachen können, der sie sonst „gefangen hält, wie er will. (II. Tim. 2, 23.) Brüder! „wir bitten euch, nehmet euch der Schwachen an. Traget „mit Jedermann Geduld. Sehet zu, daß keiner dem An„deren Böses mit Bösem vergelte; sondern strebet immer „darnach, daß Einer dem Anderen, und Jedermann über„haupt, Gutes thue. (I. Thess. 5, 14.) Ziehet als Aus„erwählte, Heilige und Geliebte Gottes eine innige Barm-

„herzigkeit, Gütigkeit, Demuth, Eingezogenheit und Geduld „an. Ertraget einander. Vergebet einander. Wenn Einer „eine Klage wider den Anderen hat, so vergebet auch ihr „einander, wie der Herr euch vergeben hat. (Coloss. 3, 12 ꝛc.) „Ich Gebundener um des Herrn Willen bitte euch: führet „einen eures Berufes würdigen Lebenswandel, mit aller „Demuth, Sanftmuth und Geduld. Ertraget einander mit „Liebe. Haltet sorgfältig auf die Einigkeit des Geistes im „Bande des Friedens. Seid nur Ein Körper und Ein „Geist, wie ihr auch nur zu einer und eben derselben Hoff„nung eures Berufes berufen seid. (Ephes. 4, 1 ꝛc.) Die „Liebe erträgt alles, glaubt alles, hoffet alles, duldet alles: „(I. Cor. 13, 7.) Selbst das ist unter euch schon un„recht, daß ihr Streithändel unter einander habet. Warum „leidet ihr nicht lieber ein Unrecht? Warum ertraget ihr „nicht lieber einen Betrug? Allein selbst ihr thut Anderen „Unrecht. Selbst ihr betrüget. Und wen? Eure eigenen „Brüder. — Freilich ist mir Alles erlaubt, aber nützlich „ist mir nicht Alles. (I. Kor. 6, 7.) Brüder! wenn auch „Jemand von einer Sünde überrascht wird, so unterrichtet „einen solchen mit Sanftmuth, ihr, die ihr vom Geiste be„seelt seid. Jeder aber sehe vorzüglich auf sich, damit er „nicht selbst ebenfalls versucht werde. Einer trage des An„deren Last: so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. „(Gal. 6, 1.) Möchtet ihr mir doch nur eine kurze Weile „meinen Unverstand zu gute halten! Traget doch nur mit „mir Geduld. (II. Cor. 11, 1.) Ihr ertraget die Thoren „gern, weil ihr klug seid. Ihr duldet es sogar, wenn euch „Jemand wie Knechte behandelt; wenn euch Jemand aus„saugt; wenn Jemand von euch etwas nimmt, sich über „euch erhebt, oder euch in's Angesicht schlägt. (Ebend. 19. ꝛc.) „Seid Eines Sinnes gegen einander. Seid nicht stolz „auf euch selbst, sondern lasset euch zu den Niedrigen herab. „Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand „Böses mit Bösem. Lebet mit Jedermann im Frieden,

„so viel es möglich ist, und so viel als es an euch liegt. „Geliebteste! rächet euch nicht selbst, sondern gebet dem „Zorne Raum. Denn es steht geschrieben: Mir gebührt „das Recht der Rache. Ich werde der Vergelter sein, „spricht der Herr. Ist selbst dein Feind hungrig, so speise „ihn; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Denn thust du „dieses, so sammelst du ihm glühende Kohlen auf sein „Haupt. Laß dich vom Bösen nicht überwinden; sondern „überwinde du das Böse durch das Gute. (Röm. 12, 16.). „Ich sage euch: Setzet der Unbild keine Gewaltthätigkeit „entgegen; sondern, wenn dich Jemand auf den rechten „Backen schlägt, so biete ihm auch den andern dar. Will „Jemand mit dir einen Streithandel anfangen, und dir „deinen Leibrock nehmen, so laß ihm auch das Oberkleid. „Will dich Jemand auf eine Meile mit sich zu gehen nö„thigen, so gehe noch andere zwei Meilen weiter mit ihm. „Wer dich um etwas bittet, dem gib; und wende dem, der „von dir etwas entlehnen will, niemals den Rücken. (Matth. „5, 39 2c.) Siehe! meinen Diener, den ich mir ausge„wählet habe; meinen Geliebten, an dem meine Seele ihr „Wohlgefallen hat. Er wird nicht zanken, er wird kein „Geschrei erregen. Niemand wird seine Stimme auf den „Straßen hören. Er wird kein zerknittertes Rohr vollends „zerquetschen, und keinen rauchenden Docht gänzlich aus„löschen." (Matth. 12, 18 2c.)

* * *

Wie liebenswürdig und schätzbar, o mein Gott! muß nicht die Verträglichkeit selbst in den Augen ihrer Feinde sein! Sie hat nur dich zum Urheber und nur deinen eingebornen Sohn zum Lehrer und Vorbilde. Sie ist eine wesentliche Tugend und Pflicht jedes Christen. Heilig und gerecht ist dein Befehl, da du denen, die du selbst so langmüthig und väterlich geduldet und ertragen hast, gebotest, sie sollen einander dulden und ertragen. Ich wäre keiner Nachsicht weder von den Menschen, noch von dir werth,

wenn ich nicht auch meinen Mitmenschen, da sie fehlen, Nachsicht angedeihen lassen wollte. Du bist heilig und gerecht, wenn du mit mir eben so hart und strenge verfährst; wenn du mir keine Schwachheit zu gute hältst; ich verdiene nicht, daß mich mein Erlöser bei deinem Throne entschuldiget und vertritt, wenn ich meinen gebrechlichen, schwachen, fehlerhaften Mitmenschen ihre Vergehungen so hoch anrechnen, sie nicht entschuldigen und ertragen will. Bewahre mich doch, Herr, mein Gott! vor einem so harten, unverträglichen Herzen. Gib mir deine und deines vielgeliebten Sohnes Gesinnungen gegen meine Mitmenschen. Laß mich ihnen so viele Nachsicht und Geduld erweisen, als ich von dir bisher alle Stunden meines Lebens hindurch erhielt. Dieß wird dir wohlgefallen, und mir deine ganze Zuneigung verschaffen. — Aber wie habe ich mich bisher hierin betragen?

III. Prüfung.

Wenn ich unter widerwärtigen, verdrießlichen Menschen sein und leben muß, werde ich nicht auch selbst widerwärtig und verdrießlich?

Wenn Jemand in Zorn aufbrennt, ohne daß ich ihn dazu gereizt hätte; wenn er mir hart begegnet, unverdiente Vorwürfe macht, mich lästert, oder sonst mißhandelt, kann ich mich dabei ruhig halten, seinen Zorn austoben lassen, ihn durch sanfte Worte oder Stillschweigen besänftigen?

Wie ist es mir, wenn ich mit blödsinnigen Menschen zu thun habe, welche Alles unrecht verstehen; Alles, was sie angreifen, verkehrt vornehmen; wohl auch aus Unschicklichkeit etwas verderben oder zerbrechen; kann ich auch da an mich halten, im Geiste der Sanftmuth sie zurechtweisen, sie ohne Uebereilung zu besserer Einsicht und Geschicklichkeit hinführen, und gelassen warten, bis sie nach mehreren

Versuchen, welche bisher nicht gerathen wollten, endlich klüger und geschickter werden?

Kann ich es ertragen, kann ich es stille dulden, wenn ich wahrnehme, daß man mich im übeln Verdachte hat; mir Vergehungen zuschreibt, die mir nie zu Sinne kamen; wenn man alle meine Schritte belauscht; alle Worte auffängt und abwägt, oder drehet und verkehrt, um wider mich etwas aufzubringen? Fliehe ich nicht vor solchen Menschen? Warum betrage ich mich nicht so, daß jeder, der wider mich ist, es nicht wagen darf, übel wider mich zu reden? Warum nicht so, daß ich auch meine Feinde auffordern dürfte, wer aus ihnen mich einer Sünde beschuldigen könne?

Wenn ich falsch beurtheilet werde, warum ertrage ich es nicht, um Christo ähnlich zu werden? Und habe ich mir nicht flüchtige Urtheile zugezogen, warum dulde ich sie nicht, da mir bloß widerfährt, was ich verschuldet habe?

Kann ich mich wohl auch in Leute fügen, die voll leerer Einbildungen, voll Argwohn und vermessener Urtheile sind, mit denen man nie zurecht kommen kann, man mag thun und reden, wie man will?

Es gibt Schmeichler, Heuchler, falsche Leute; auch mangelt es nicht an zudringlichen Leuten, die ihre Gefälligkeiten zu weit, bis zum Ueberdruß und zur Unbequemlichkeit treiben; die sich nicht vom Halse bringen lassen, und bis zum Aerger höflich sind. Wie wird mir dabei, wenn ich unter sie gerathe? Steigt mir nicht die Galle, wenn ich einen solchen kriechenden Schmeichler &c. vor Augen sehe, und seine Verstellungen, Krümmungen, Niederträchtigkeiten gewahr werde?

Fasse ich mich, und kann ich es erdulden, wenn rohe, ungesittete, ungezogene, trotzige Leute, Halbmenschen, mir mit der unerträglichsten Unart, mit Grobheiten und Mißhandlungen begegnen? Kann ich auch nur eine kleine

Unart, eine geringe Unhöflichkeit, nur ein einziges hartes, beleidigendes Wort annehmen, ohne in Hitze zu gerathen?

Wie? wenn ich mit seltsamen, wunderlichen, widerwärtigen Menschen zu thun habe, denen man nichts recht machen kann; die sogar bloß freiwillige Liebesdienste und Gefälligkeiten als Schuldigkeit ansehen, oder wohl gar noch darüber zürnen, und, statt der Dankbarkeit Schmähungen und Lästerworte erwiedern? Ließ ich sie nicht wenigstens das nächste Mal hülflos, unter dem Vorwande, damit sie erkennen lernten, wie sehr sie gefehlet hätten, wie unerträglich sie wären? Dieses heißt aber nicht Lasten willig ertragen, wenn man ihnen ausweicht.

Oft meinte ich es so gut mit diesem und jenem; ging so freundlich, liebreich, gefällig mit ihnen um; that, was sonst Niemand ihnen thun würde; ließ mir Alles gefallen. Und dennoch sind sie kaltsinnig, ungerührt, gefühllos, gerade, als wenn ihnen kein Liebesdienst erwiesen worden wäre; achten es nicht, oder wenig, wenn man noch so viel für sie thut. Wurde ich alsdann nicht müde, unwillig, verdrüßlich? — Und war also nicht vertragsam. —

Wie betrug ich mich gegen Personen, die immer widersprechen; die immer allein recht haben wollen; die nicht dulden können, daß man ihnen im Geringsten widerspricht? — Wie gegen neidische, stolze, zänkische, unruhige, mißgünstige, schadenfrohe, gehässige, betrügliche, eitle und aufgeblasene, lästersüchtige, rachgierige, böse und ganz verderbte Menschen? Kann ich sie und ihre Unarten und Leidenschaften gehörig ertragen?

Fliehe ich nicht solche Leute, weil sie mir lästig sind? Stoße ich sie nicht von mir? Begegne ich ihnen nicht mit gleicher Unart?

Lasse ich mir Alles gefallen; lasse ich mich immer necken und kränken, ohne daß es mir zu viel würde, und die Geduld ausginge oder versiegte?

Seufze ich nie unter diesen Lasten? Suche ich nicht Trost und Linderung? Wanke, unterliege ich nicht? Widerstehe ich dem Bösen nicht, sondern überwinde ich das Böse durch Gutes?

Ertrage ich Alles von allen Menschen, ohne Unterschied? Bleibe ich immer verträglich, auch dann noch, wenn meine Nachgiebigkeit die Boshaften zu größeren Mißhandlungen reizen, und gleichsam berechtigen will?

Klage ich Niemand die Noth? Erzähle ich nicht gern die Unarten, welche mir immer begegnen? Spreche ich Niemand um Hülfe und Befreiung von solchen unerträglichen Menschen an?

Wird es mir nicht zu schwer, wenn die Unarten und Lasten der Mitmenschen zu lange auf mir liegen, immer fortgesetzt, immer mehr angehäuft werden?

Wie war mir, wenn ich auf meinem Krankenbette, in meinen Schwachheiten, von harten Menschen hülflos und unversorgt gelassen wurde; wenn man, statt mir zu dienen, mich lästerte, mir die bittersten Vorwürfe machte; wenn ich Unarten, dergleichen ich noch nie erfahren hatte, aushalten mußte? Konnte ich alsdann noch, zu meinen leiblichen Schmerzen, auch die herzdurchbohrenden Mißhandlungen mit einem heiteren, frohen, bereitwilligen, immer sich gleichen Gemüthe ertragen?

Falle ich Niemanden beschwerlich? durch kein Wort? Durch keine Bitte? nicht durch meine Gegenwart, oder mein Betragen?

Bin ich immer mit Allen zufrieden, immer gegen sie gefällig, gelassen, freundlich, leutselig, liebevoll? Kann ich mich in alle Launen meiner Mitmenschen fügen? Vertheidige ich mich nie, wenn ich zu hart gehalten werde? Entschuldige ich mich nicht, um keine üble Begegnung zu erfahren? Halte ich Niemanden vor, wie unerträglich er ist? Habe ich den sanftmüthigen, gelassenen, duldsamen Geist meines Heilandes, der selbst alle unsere Laster und

Schwachheiten auf sich lud, und sie trug, um uns zu erleichtern?

* * *

O, wie so wenig, ja nicht den geringsten Theil habe ich von deinem Geiste und duldsamen Herzen, göttlicher Erlöser! Wie so unzufrieden bin ich immer mit meinen Nebenmenschen, die doch ohne Vergleich besser und tugendhafter sind, als ich bin, und jemals werde. Jede Schwachheit, jedes Versehen, jede Uebereilung, ja Alles, was sie nicht nach meinem Eigensinne thun und reden, ist mir zuwider, bringt mich in Unmuth, und verleitet mich zu harten, lieblosen Begegnungen. Ich halte ihnen nichts zu Gute; will nichts entschuldigen, sondern vergrößere in meinen Augen ihre kleinsten Fehltritte. Obwohl ich selbst voll Sünden und Fehltritte bin; obwohl ich Balken in meinen Augen habe: so ist mir doch jeder Splitter im Auge des Bruders unausstehlich. Ich verursache Allen so Manches zu leiden, und dulde dennoch von Niemanden auch nur das geringste Versehen. Wehe mir, wenn du mich behandeln wirst, wie ich meine Mitmenschen behandelte! Wie beschämet mich deine göttliche Geduld und Langmuth, mit der du mich bisher ertrugest! Verzeihe mir, gnädiger, langmüthiger, Gott, meine Unverträglichkeit! Voll Scham und Reue werfe ich mich dir zu Füßen mit jenem strafbaren Knechte, und bitte dich durch Jesum, meinen Fürsprecher bei dir: Habe doch noch einige Zeit Geduld mit mir. Nein! ich will nicht diesem unverträglichen Knechte nachahmen; will nicht meine Mitknechte bedrücken, und ohne Nachsicht und Schonung behandeln. Dein Beispiel sei mir das Muster, wie ich die Fehler und Schwachheiten und vorsätzlichen Beleidigungen meiner Mitmenschen ertragen und dulden soll. Ich will mich so gegen sie verhalten, wie du dich bisher gegen mich betrugest, und wie ich wünsche und bitte, daß du in Zukunft mich ertragen mögest.

IV. Entschlüsse.

Ich will alle Unarten und üblen Launen, alles rohe, harte, beleidigende, entehrende Betragen meiner Nebenmenschen, allen ihren Eigensinn und alle ihre kränkenden Leidenschaften, so wie selbst die Menschen aller Art, ohne Unterschied ertragen.

Ich will ihrem Umgange und den Gelegenheiten, in welchen ich vorsehe, daß ich werde mißhandelt werden, nicht ausweichen, sondern sie vielmehr aufsuchen und ihnen geflissentlich entgegengehen.

Was mir jeder, auch der geringste, verächtlichste Mensch zu leiden verursacht, worin er mich immer kränken, beschweren, mißhandeln wird, das will ich willig, mit Stillschweigen und Gelassenheit annehmen. Nichts soll mir zu viel, nichts zu langwierig, nichts unerträglich sein.

Ich will unter der drückenden Bürde nicht seufzen, nicht klagen, Niemanden erzählen, was ich leiden mußte; will mich nicht trösten, nicht unterstützen lassen; will es nicht hindern, mich nicht weigern oder entziehen, wenn man meine Leiden häufet, und gegen mich die harten Begegnungen noch vermehret.

Ich will dem Bösen, dem Unartigen, dem Unerträglichen nicht widerstehen; ihm nicht entgegentreten; nicht ihm nach seiner Unart antworten; sondern wie der Knecht und Lastträger Aller, auf welchen alle Menschen ihre Last und Bürde legen, will ich mich betragen.

Sollten diese Unartigen selbst durch meine Verträglichkeit noch mehr zu meiner Mißhandlung gereizet werden, so will ich mich dennoch von dieser edlen Christustugend nicht abwenden.

Niemanden will ich weder durch eine Bitte, noch durch meine Gegenwart beschwerlich fallen. Ich will mich auch sorgfältig in Acht nehmen, daß ich weder durch Worte, noch durch eine Handlung, oder sonst immer auf

eine Weise Jemand lästig werden möge; von Anderen aber will ich alle Unarten und harte Begegnungen gern annehmen.

Nie soll mir eine Mißhandlung oder Unbild unerträglich sein, weil sie mir von dieser oder jener Person zugefügt, ich in diesem, jenem empfindlichen Theil verletzet ward; weil die Beleidigung auf diese oder jene Art geschah. Nie will ich sagen: Wenn es ein Anderer, oder, wenn er mir nur dieses nicht gethan hätte, so wollte ich gern Alles verschmerzen; nur dieses thut mir wehe von ihm u. s. w. Meine Verträglichkeit soll weder auf gewisse Personen, noch Arten, noch Umstände eingeschränkt sein.

Um den sanftmüthigen, stillen, duldsamen Geist Jesu will ich alle Tage flehen, und ihn mir anzueignen suchen.

Nach steter Gleichheit des Gemüthes und der Herzensruhe unter allen verdrießlichen und kränkenden Umständen will ich ringen.

Nie will ich unter dem Scheine, die lästigen Menschen zu verbessern, mir erlauben, ihnen Vorwürfe über ihr unartiges Betragen zu machen. Ich will an meiner Verbesserung arbeiten, will Verträglichkeit lernen, und meine Mitmenschen von ihren Unarten durch meine unbesiegliche Duldsamkeit heilen. Dieses ist das einzige, wenigstens das wirksamste, eindringlichste und heilsamste Mittel, unerträgliche Menschen zu bessern.

Auch auf meine künftigen Leiden und üblen Begegnungen, welche ich etwa in meiner Krankheit zu erwarten habe; auf die kränkenden Vorwürfe, welche mir alsdann dürften gemacht werden, will ich schon vorläufig mich gefaßt machen.

* * *

Große, weit aussehende Entschlüsse habe ich nun in deiner Gegenwart gefaßt, heiliger Gott! Noch sehe ich nur bloß ein, wie wichtig und vielumfassend sie sind; aber wenn ich sie in Uebung bringen soll, alsdann werde ich erst ihre

Schwierigkeit empfinden. Stärke mich daher, o mein Gott! daß ich von ihnen keinen Nagelbreit weder zur Rechten, noch zur Linken abweiche. Nimm das Verderben von meinem Herzen. Brich die Widersetzlichkeit meiner Natur. Wehre meiner zu großen Empfindlichkeit. Laß mich immer deine Langmuth und Geduld gegen mich, und das göttliche Beispiel meines Erlösers im lebhaften Andenken haben. Treibe du mich mächtig an, dieselben nachzuahmen. Schließe meinen Mund jeder Widerrede. Verhärte mein Herz jeder zu großen Empfindsamkeit, und gib mir einen guten, entschlossenen, aufrichtigen Willen, damit ich alle Tage in dieser göttlichen Tugend zunehme, und getreu vollende. —

V. Mittel.

Ich will unter Gottes Beistand die wirksamsten Mittel erforschen, um Verträglichkeit zu erlernen. Vergiß nie deine eigenen Fehler und Schwachheiten. Glaube, was dir der Apostel sagt, daß kein Mensch, und also auch du nicht ohne Fehler bist, und daß wir in vielen Stücken Andere beleidigen. Denke also, wie billig es ist, daß du Beleidigungen willig hinnimmst. Liebe die Gerechtigkeit, und söhne durch Verträglichkeit deine Unverträglichkeit aus, mit welcher du Anderen so manchmal zur Last fielst.

Vergiß nie der Langmuth und Nachsicht Gottes gegen dich; erwäge, wie er dich bisher immer so geduldig ertrug, bei so großen Unbilden und Beleidigungen, bei allem dem Undanke, welchen er von dir erfahren mußte. Vergiß nicht der Beispiele Jesu, welche er dir von Duldung und Schonung der Sünder, von Ertragung aller Mißhandlungen gab. Vergiß nicht, daß sich Gott und Christus gegen dich gerade so verhalten werden, wie du dich gegen deine Mitmenschen und Beleidiger beträgst. Dieses wird dich zur Verträglichkeit unabläßlich aufmuntern.

Bedenke, welche Vortheile du aus der Verträglichkeit für die Zeit und Ewigkeit ziehen kannst; welche

Tugendhandlungen du dabei ausübest; wie weit du in kurzer Zeit in der christlichen Vollkommenheit fortschreitest; welch' übergroßer Lohn dich erwartet; welche Tröstungen und Süßigkeiten dein Geist bei Erduldung jeder Unart und Beleidigung kosten wird. Dieses wird dich immer mehr zur Verträglichkeit anregen, und dir alle Beschwerlichkeit dabei erleichtern und versüßen.

Habe wahre Liebe Gottes und der Menschen, so wirst du alsdann Gott ähnlich, und, wie er, duldsam und nachsichtig werden; du wirst Alles ertragen, wenn du nur auch eine große, wahre Liebe hast. Dem, der liebt, wird nichts zu schwer. Die Liebe duldet Alles, die Liebe erträgt Alles.

Bevor du unter die Menschen gehest, bereite dich allemal zur Verträglichkeit vor. Ueberdenke, was etwa Verdrießliches in diesem Umgange vorfallen kann. Bereite dich dazu vor. Fasse den Entschluß, noch mehr Unangenehmes, alle Unarten und Mißhandlungen, alle Lästerungen und beißenden Worte Jesu Christo zu Liebe mit gelassenem, ruhigem Geiste hinzunehmen. Bitte Gott um seinen Segen. Erinnere dich öfter in diesem Umgange an deine heiligen Entschlüsse: und du wirst verträglich sein. Prüfe dich alsdann, sobald du aus solchen Gelegenheiten zurückkehrest; bereue es, wenn du deinen Vorsatz verletzet hast, und strafe dich selbst dadurch, daß du gerade wieder mit jenen Umgang suchest, die dir so beleidigend begegneten. Gehe zu ihnen mit heiterem Angesichte, als wenn du nicht wärest beleidiget worden, und erweise ihnen um so größere Freundlichkeit und Gefälligkeit, je unartiger du behandelt wurdest.

Jede Beleidigung, die du Anderen zufügtest, bitte ab, und vergüte sie durch die entgegengesetzten Tugendakte.

Laß dir den Wahn nicht beikommen, als wäre die Verträglichkeit nur eine schöne, liebenswürdige Tugend, zu der du jedoch eben nicht so strenge verbunden wärest;

sondern siehe sie und alle ihre Handlungen als gemessene Pflicht an, die du dir nicht im geringsten erlassen darfst. Du wirst alsdann mehr Mühe auf diese Tugend verwenden.

Ueberzeuge dich völlig, daß du durch eine einzige Sünde weit mehr zu leiden verschuldet hast, als dir alle Menschen zusammen Leides anthun könnten, und daß du bei allen harten Begegnungen nicht den hundertsten Theil der dir dafür gebührenden Strafen empfängst. Dieses wird dir den Mund schließen, daß du nicht klagest, nicht Anderen erzählest, was du leiden mußt; daß du nicht über die Menge oder lange Dauer deiner Leiden dich beklagest.

Fasse alle Tage von neuem den Vorsatz, alles, was man dir Verdrießliches anthun wird, von allen Menschen hinzunehmen. Vergiß Alles, was du bisher schon leiden mußtest: denn dieses thut dir nun nicht mehr wehe, weil es vorüber ist; denke nicht auf den morgigen Tag, was dir da Leidiges begegnen möge. Nur auf die Plagen dieses Tages mache dich gefaßt: und du hast alsdann zwei Drittheile nicht zu leiden, nämlich weder das Vergangene, noch das Künftige, sondern nur das Gegenwärtige.

Laß dir nicht in den Sinn kommen, deinen Mitmenschen ihre Unerträglichkeit und Fehler vorzurücken, um sie zu bessern. Dieses ist nur verdeckte Eigenliebe, welche nicht so fast die Besserung des Anderen, als die Absicht zum Zwecke hat, sich Ruhe vor beschwerlichen Mißhandlungen zu verschaffen. Allerdings suche zwar die Fehler der unartigen Menschen zu verbessern, aber nur durch deine Verträglichkeit, Geduld, Freundlichkeit und Leutseligkeit. Dieses sammelt, nach dem Ausspruche des Apostels, gleichsam glühende, zerschmelzende Kohlen auf das Haupt der Beleidiger. Sie werden beschämt, wagen es nicht mehr denjenigen zu beleidigen, der ihnen nichts zu leiden verursacht, sondern alle ihre Unarten mit himmlischer Duldsamkeit erträgt.

Sei nicht eigensinnig, nicht stolz, nicht empfindlich; verachte Niemand; bemerke nicht Anderer Fehler; lege sie

nicht zum Argen aus; entschuldige sie; denke nicht, wie sehr Andere durch ihre Unarten fehlen; nur Eines, nur deine Sache und Pflicht bedenke, nämlich wie du sie ertragen und benutzen sollst.

Tödte deine Leidenschaften ab, so wirst du verträglich sein. Nur der Leidenschaft ist die Leidenschaft unerträglich.

Bitte unabläßlich um die Gnade, duldsam und nachsichtig zu sein. Bitte um den sanftmüthigen Geist Jesu. Suche dich bei deinen Communionen nicht nur mit dem Leibe Jesu zu vereinigen, sondern bemühe dich auch seinen Geist in den deinigen zu übertragen. Eben an deinen Communiontagen gelobe Jesu diese ihm wohlgefälligste Tugend der Verträglichkeit; eben da betrachte seine Geduld und sein sanftes Betragen gegen seine Beleidiger; fasse zuerst Entschlüsse, ihm ähnlich zu werden; übe sie alsdann vorzüglich an diesem Tage des heiligen Abendmahles aus. Genieße oft diese göttliche Speise auf solche Art: und du wirst immer mehrere Kräfte und größere Fertigkeit zur Verträglichkeit erhalten.

* * *

Nichts ist mir so nothwendig, o mein Gott! als Verträglichkeit. Aber, welche großen Opfer, welche Selbstverleugnung, welche tägliche Abtödtung der Leidenschaften fordert diese Tugend nicht! Du kennst meine Schwachheit: du weißt, wie verderbt, wie voll von Eigenliebe und allen bösen Leidenschaften mein Herz, wie wenig Anlage dazu in mir zu finden ist. Stärke mich, mein Gott! zu allen Kämpfen, welche diese Tugend fordert. Gib mir den Geist und die Denkweise Jesu. Laß meinen Muth nicht versiegen. Unterstütze meine Schwachheit, damit ich nicht den Lasten, die mir aufgelegt werden, unterliege. Laß mir immer deine Langmuth und Nachsicht gegen mich im Andenken schweben, und sei du mein Führer und Vollender, der du mein Vorgänger bist. Alle Tage laß mich mit neuem Muthe beginnen; durch jede Handlung der Verträglichkeit laß mich

wachsen und zunehmen, damit ich bald jene Stufe derselben erreiche, welche du mir zugedacht hast, und auf welcher du mich zu der Aehnlichkeit deines Sohnes führen willst.

Denkspruch: „Ihr ertraget die Thoren gern, weil ihr klug seid." II. Cor. 11, 19.

IV. Betrachtung

von der christlichen Freigebigkeit.

I. Erklärung.

Die christliche Freigebigkeit ist eine Fertigkeit, den Bedürfnissen seiner Mitmenschen so viel, als man kann, abzuhelfen.

Groß, ja beinahe unzählbar ist die Menge und Verschiedenheit der menschlichen Bedürfnisse. Es gibt leibliche und geistliche Bedürfnisse. Es gibt Bedürfnisse an Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, Arzneien; Bedürfnisse an Ehre und gutem Rufe, an Glücksgütern; Bedürfnisse des Lebens; Bedürfnisse der Gesundheit; Bedürfnisse der Kräfte; Bedürfnisse an verschiedenen Dingen, die zum leiblichen Wohlstande gehören. Eben so gibt es Bedürfnisse am Verstande, an Kenntnissen, an gutem Unterrichte im Religionsgeschäfte; Bedürfnisse der Seele in ihrem sittlichen Zustande; Bedürfnisse der Gnade; Bedürfnisse der geistlichen Güter; Bedürfnisse in verschiedenen Geistesplagen und Gefahren, seine Seele zu verlieren. — So verschieden die Bedürfnisse sind, so verschieden sind auch die Bedürftigen selbst. Einige bedürfen viel, andere wenig. Einigen mangelt es nur an zeitlichen, Anderen an geistigen, noch Anderen an beiden Gattungen von Gütern. Es sind auch einige Mitmenschen, die noch wirklich mit uns auf Erden pilgern; Andere, die diese Welt schon verlassen haben, und dennoch in einem Zustande des Leidens und großer Bedürfnisse sich befinden.

Einige sind uns nahe, Andere nur fern verwandt. Einige haben kein Recht, Befriedigung ihrer Bedürfnisse an uns zu fordern, und erwarten sie nur von unserer Liebe; Anderen sind wir zu helfen aus Liebe und Gerechtigkeit zugleich verbunden.

Die Tugend der Freigebigkeit hilft allen Menschen, und zwar in allen ihren Bedürfnissen, welche sie immer sein mögen. Sie hilft auf die thätigste Weise. Sie gebraucht die zweckmäßigsten Mittel. Sie hilft dem ganzen Bedürfnisse, wenn es nur möglich ist. Sie gibt, wenn man begehret. Sie leihet, wenn man borgen will. Sie kommt den Bitten zuvor, und erspart dem redlichen Dürftigen die Beschämung. Sie bietet ihm ungebeten Hilfe an. Sie ist sogar auch zudringlich; drängt ihr Wohlthaten auf. Sie gibt mehr, als der Dürftige zu begehren wagte. Sie geht mit dem, der nur die Hälfte verlangte, nochmal so weit, thut noch so viele Wohlthaten, als verlangt wurden. Sie zaudert nicht im Wohlthun. Sie ist immer bereit, und hält die Hand immer offen. Ihr kommt kein Dürftiger zur Unzeit. Immer ist sie bereit, die Bitten zu hören, und die Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Art und Weise wohlzuthun ist diese: Sie gibt mit freudiger Miene und liebevollem Herzen. Sie leihet ohne Bedenklichkeit, ohne Vortheil und Eigennutz auch dem, der es nicht mehr im Stande ist zurück zu zahlen. Sie hat keinen Verdruß, außer wenn sie nicht helfen kann. Sie leihet auch mit eigener Unbequemlichkeit und eigenem Nachtheile. Sie verbirgt ihre Wohlthaten auf alle mögliche Weise, und gibt sich nicht zu erkennen. Sie läßt lieber Alles, den Mantel sammt dem Rocke großmüthig, dahinten, als daß sie Streitigkeiten anfangen sollte. Sie will nicht nur keine fremden Güter an sich bringen, sondern vielmehr ihre eigenen vertheilen. Sie läßt sich Alles kosten, um Sünden zu hindern; und kein Aufwand ist ihr zu groß, wenn es gilt, eine löbliche, heilsame Anstalt zu befördern.

Sie will nicht Ehre und Beifall von den Menschen für ihre Wohlthaten ärnten; nur ihr Vater im Himmel soll wissen, was sie Gutes thut. Was sie nicht nothwendig selbst bedarf, dieses vertheilet sie unter Dürftige. Sie betrachtet sich nicht als den Herrn, sondern als einen bloßen Verwalter und Ausspender ihrer Güter, welche sie als Gottes Eigenthum ansieht. Ja! sie betrachtet sich nicht anders bei all' ihrem Reichthume und Vermögen als einen Bettler, als einen Dürftigen, dem der Herr den Antheil für mehrere Dürftigen gegeben hat, von welchem sie zwar das, was ihr nothwendig ist, behalten und gebrauchen darf, dabei aber auch zugleich die Pflicht auf sich hat, genaue Ordnung unter den Dürftigen und gehörige Rücksicht auf ihre Bedürfnisse zu machen. Sie betrachtet sich als einen Dürftigen, der nicht mehr Recht, als die übrigen Menschen, auf ihre Güter hat. Sie darf zwar zuerst ihre Bedürfnisse befriedigen, aber nur im Falle, daß ihre Mitmenschen nicht noch weit größere Bedürfnisse haben. Sie darf sich vor den Uebrigen und zuerst versorgen, aber nur alsdann, wenn die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen und die ihrigen gleich sind, und wenn keine größere, wichtigere, einer Gemeinde nothwendigere Person ihr vorgezogen zu werden verdient. So lange noch ein Dürftiger da ist, so lange noch nicht alle Bedürfnisse befriedigt sind, erlaubet sie sich keine Ausgabe zum Vergnügen, zum Ueberflusse. Ja! wären auch wirklich schon alle Dürftigen und ihre Bedürfnisse wirklich befriediget, so ist sie doch zuvor bedacht, etwas für die künftigen Nothdürfte ihrer Mitmenschen zu hinterlegen, bevor sie ihr Vermögen und ihre Güter zum Vergnügen verwendet.

Der Freigebige theilet mit Freuden geistige Güter denen mit, welche sie bedürfen, als: Unterricht, brüderliche Ermahnungen, freundschaftliche Bestrafungen, guten Rath und Anweisungen, Tröstungen, Gebet und Fürbitte, heilsame Lehren, Warnungen, helles Licht heiliger Beispiele,

gute, verdienstliche Werke; und ist er Priester, so verwendet er seine Zeit und seine Fähigkeiten nur zur Seelsorge, zum Beichthören, zum Predigen und Katechisiren, zum Krankenbesuche, zu Abstellung böser Gewohnheiten und Mißbräuche u. s. f. Er versaget Niemanden seine Hilfe, der ihn darum anspricht; er opfert alle seine Bequemlichkeiten und Vortheile den Bedürfnissen seiner Brüder auf. Ja! wenn er auch nicht um seine Hilfe angesprochen wird, so ist er doch bereit zu dienen und geistige Gaben mitzutheilen. Er wartet nicht, bis er darum gebeten wird; nicht bis der verlorne Sohn, das verirrte Schaf wieder von selbst zurückkehrt. Er läuft ihnen entgegen; er sucht sie auf; er gibt sich alle Mühe, sie zu gewinnen; er rufet ihnen zu, und läßt nicht ab, bis er sie zurückgebracht hat; er erleichtert ihnen die Mühe und Schwierigkeiten; er trägt sie auf seinen Schultern; er beweinet mit ihnen ihre Sünden; er büßet mit ihnen ihre Sünden und ersetzet freiwillig an seinem eigenen Leibe die Bußwerke, welche sie zu übernehmen zu schwach sind. Wenn sie sich auch weigern, seine Hilfe und Freigebigkeit anzunehmen, so drängt er sie ihnen auf, indem er für sie vor dem Herrn zu bitten und zu weinen nicht nachläßt. Er betet nicht nur eine kurze Zeit; sondern er verlängert seine Gebete, und bringt auch wohl Nächte in Thränen für seine dürftigen Mitmenschen zu. Er betrübet sich nicht nur vor dem Herrn, sondern vergießet auch nach dem Beispiele Jesu häufige Thränen; und wenn schon der Herr einen Sünder sollte verworfen haben, so läßt er dennoch nicht nach, für ihn, wie Samuel für den verworfenen Saul, zu beten und zu vermitteln.

Auch dieses ist ihm noch zu wenig, wenn er Alles, was er hat, zum Heile und Wohle seiner dürftigen Mitmenschen hingibt. Würde er auch sein ganzes Vermögen, alles sein Habe und Gut, sein Vergnügen, seine Bequemlichkeiten, alle seine Rechte und Ansprüche, seine Ehre und sein Ansehen, seine Kräfte und Talente, seine Geistes-

fähigkeiten, seine Lebensstunden, sogar seine geistigen Güter, Tröstungen und Geistessalbungen, Vergnügungen der Einsamkeit, Ansprache und Unterhaltungen mit Gott u. s. f. für sie aufopfern, und mit Freude vermissen: so dachte er doch noch nicht, alles gethan zu haben, wenn er nicht auch noch sein Leben für das Heil derselben, nach dem Beispiele Jesu, hingegeben hätte.

Seine Freigebigkeit entspringt nicht aus eigennützigen Absichten. Er gibt jenen sogar, die es nicht um ihn verdient hatten; die ihm noch nichts Gutes erwiesen, die nichts vergelten, nichts ersetzen können; von denen er gar nichts, keine Erkenntlichkeit, ja nicht einmal eine Dankbarkeit zu erwarten hat; die statt des Dankes ihm den schwärzesten Undank erweisen. Wie der Erlöser ohne alle andere Nebenabsicht bloß aus liebvollster Begierde, Unglückliche zu retten, und das verlorne selig zu machen, sich ganz zum Wohle des Menschengeschlechtes verwendete; obschon er nur den bittersten Undank und die schrecklichsten Mißhandlungen dagegen erfuhr: so hat der Freigebige eben die nämliche Absicht mit seinem Erlöser bei all' seiner Wohlthätigkeit. Er erwartet seinen Lohn von Gott allein. Ja! wenn auch Gott seine Freigebigkeit nicht belohnen würde, so würde er doch nicht weniger freigebig sein, weil dieses Gott Ehre bringt; ihn Gott und Christo ähnlich macht, der Mitmensch gerettet, Gott aber dadurch verherrlichet und gepriesen wird, Christus also sodann der Erstgeborne unter desto mehreren Brüdern ist. — Hieraus erhellen die Grade und Stufen der Freigebigkeit von selbst. Die Großmuth und Liebe, womit man Alles, was man hat, selbst sein eigenes Leben, ohne Rücksicht auf menschliche oder göttliche Belohnungen, bloß nur deßwegen, um Gott zu gefallen und Jesu ähnlich zu werden, opfert und hingibt, umfassen und bestimmen die Stufen dieser Tugend.

II. Beweggründe.

Kaum eine Tugend hat so viele Gründe für sich, als die Freigebigkeit. Geben ist seliger als Empfangen, sagt der Erlöser. Wie freigebig war Gott, ist es noch alle Tage, und will es immerfort sein! Gott gab dir mehr, nur in der Absicht, damit du ihm nachahmest, und deinen dürftigen Mitmenschen zu Hülfe kommest. Du würdest Gottes Absichten vereiteln, wenn du nicht freigebig sein wolltest. Du würdest dich als einen Herrn und Eigenthümer aufwerfen, und fremde Rechte verletzen, wenn du nach Belieben dein Vermögen und deine Güter für dich behalten oder nach deinem Gefallen verwenden wolltest. Gott allein ist Herr, ihm gehört die ganze Erde sammt Allem, was darauf und darin ist. Wo ist der Mann, welcher Felder und Getreide hat, und große Ernten sammeln könnte, aber sein Getreide nicht aussäen will? Wo ist der Mensch, welcher sein Geld nicht auf Zins und Wucher ausleihet, wenn er die Versicherung hat, noch so viel für dasselbe zu erhalten? Du hast zeitliche und geistliche Güter. Durch Freigebigkeit sammelst du dir Schätze, die kein Rost, kein Wurm verzehrt, kein Dieb raubet; du gewinnst noch so viel; du bekommst Hundert für Eins, für die geringste Wohlthat ewige Kronen: und du wolltest deine Güter unbenützt lassen; sie in den Händen des Dürftigen nicht vermehren lassen; nicht dir Gott selbst zum Schuldner machen?

Wer gibt, dem wird gegeben, und zwar ein volles, gerütteltes, überfließendes Maß. Wer kärglich aussäet, wird wenig ernten; segenvoll ist die Ernte, wenn die Aussaat reichlich war. So gab Tobias Alles, was er nur immer geben konnte, seinen mitgefangenen Brüdern, Speise, Kleider, Geld, Trost, Ermahnungen, Besuche, Beispiele. Dazu hielt er auch seinen Sohn an. Sie wollten dem Reisegefährten des jungen Tobias die Hälfte von ihrem

Vermögen geben. Die heilige Schrift ist voll von Beispielen der Freigebigkeit, und nichts wird in denselben uns mehr eingeschärft, als die Freigebigkeit. Der Erlöser will nur jene für seine Auserwählten erklären, welche freigebig waren, Hungernde, Dürstende erquickten, Nackende bekleideten, und allen menschlichen Bedürfnissen abhalfen. Nichts macht uns Gott und Christo ähnlicher, als die Freigebigkeit; nichts empfiehlt uns so sehr der Schätzung und Liebe der Mitmenschen; nichts macht das Menschengeschlecht so glückselig, und erleichtert so sehr ihre Leiden und den Zustand ihres Elendes, als diese Tugend. Und welche Freude verbreitet nicht jede Wohlthat über unseren Geist! Wie wohl wird es uns um das Herz, wenn wir einen Elenden glücklich machen, wenn wir die Anzahl der Unglücklichen vermindern, und des Guten auf Erden immer mehr schaffen können! Nicht nur nehmen wir die Früchte der Freigebigkeit mit in die Ewigkeit, sondern auch das Andenken unserer Wohlthätigkeit verschaffet einen edlen, unversieglichen Nachruhm. Alsdann stehen um unseren Sarg, wie einst um den Leichnam der mildthätigen Dorkas, die Armen, die Waisen und Wittwen, und zeigen mit weinenden Augen die Kleidungsstücke vor, welche sie von unserer Freigebigkeit erhielten; erzählen es der Nachwelt, und segnen unsere Asche. So haben wir uns vom ungerechten Mammon Freunde erworben, welche uns in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Die Freigebigkeit macht unsere Seele groß: sie erlediget unser Herz von der Anhänglichkeit an die irdischen Güter; erhebt unseren Geist hoch über die Erde; verschaffet uns himmlischen Sinn; bildet uns zu Vertrauten Gottes; leget unsere Schätze im Himmel an; macht uns Gott und die Menschen zu Schuldnern; rettet uns vom Tode; tilget die Sünden; erwirbt uns Gottes Freundschaft und Zuneigung; durch sie finden wir Barmherzigkeit bei dem Allerhöchsten und das ewige Leben; werden von allem Uebel

befreit; erhalten Gottes Segen und Gnaden; werden in allen Tugenden geübt; sind treue Knechte und Ausspender der Wohlthaten Gottes; wandeln würdig nach unserem Berufe, und haben die Zusage, daß wir in die Freude des Herrn eingehen werden.

* * *

Da ich an dir, o mein Gott! einen so freigebigen Herrn habe, der mir leibliche und geistige Gaben in Fülle gibt, wie könnte ich karg sein? Sollte ich wohl die Güter, welche du mir gabst, um sie unter meinen Mitmenschen zu vertheilen, ihnen vorenthalten, zu meinem Vergnügen, zur Unterhaltung der Ueppigkeit, der Pracht, der Schwelgerei, des Stolzes, der Eitelkeit verwenden? Mit welchen Augen würdest du mich ansehen, gerechter Gott! wenn ich solche Untreue an meinen Mitmenschen verüben würde? Welch' ein strenges, umbarmherziges Gericht würde mich erwarten, wenn ich, bei dem Elende und den Bedürfnissen meiner leidenden Mitmenschen ungerührt, mich weigern würde, ihnen zu helfen! Schauder befällt mich, wenn ich deine Drohungen im Evangelium lese; wenn ich das Schicksal jenes harten Knechtes überdenke; wenn ich an deinen Fluch und das Wehe mich erinnere, welches du Allen geschworen hast, die hart und karg im Geben sind. Das schreckliche Schicksal des reichen, nur auf Anhäufung seiner Güter bedachten Landmannes; die Verzweiflung der von deinem Angesichte Verworfenen, welche dir in deine Armen ihre Hilfe versagten; die aus der Hölle herauf heulende Stimme des Schlemmers, welcher auch die Brosamen von seinem Tische dem Dürftigen nicht gab ꝛc., haben sich zu tief in meine Seele eingegraben, als daß ich derselben vergessen könnte, oder von ihnen nicht erschüttert würde. Dein eigenes Beispiel dringt zu sehr in mich, als daß ich mich nicht für eine Tugend erklären sollte, die dir so wohlgefällig ist, und mich dir so ähnlich macht. Ich empfinde den hohen Werth dieser göttlichen Tugend, und wünsche nichts so sehr, als

ihre ganze Vollkommenheit zu erreichen. Denn, leider! habe ich noch gar keine Anlage dazu in meinem Herzen. Doch ich will vor dir mich prüfen, um zu sehen, wie viel mir mangelt. Sende dein Licht, damit ich mich ganz durchschauen und erfahren kann, wie fern ich noch von dieser himmlischen Tugend zurückstehe.

III. Prüfung.

Gebe ich gern? lieber, als ich annehme? Gebe ich mit Leichtigkeit und einem herzlichen Hange zum Mitleiden? Ist dieser Trieb zum Geben eine Wirkung meiner Gemüthsart, der Erziehung, oder der Tugend, der Menschenliebe?

Helfe ich mit Freuden, wenn ich helfen kann, oder muß ich vorher erst lange um Hilfe gebeten werden? Helfe ich allen Menschen, ohne Rücksicht auf Fleisch und Blut, auf Freundschaft und Landsmannschaft, oder andere Bande der Natur?

Wähle ich auch die kräftigsten Mittel, welche ich ausfinden kann, damit dem ganzen Bedürfnisse des Leidenden abgeholfen werde?

Verschließe ich keinem, der an mich etwas begehret, meine Hand? Leihe ich jedem, der von mir borgen will?

Komme ich sogar auch den Bitten des Dürftigen zuvor, um ihm die Beschämung und Erniedrigung zu ersparen?

Biete ich jedem, dem ich helfen kann, auch ungebeten meine Dienste an? Dringe ich in den Dürftigen, wie Tobias in den Fremdling, daß er doch mein Anerbieten nicht verschmähen wolle?

Gebe ich nach der Lehre Jesu mehr, als man von mir begehrt, wenn der Dürftige es nicht wagt mir seine ganze Noth zu entdecken? Gebe ich so viel, als er bedarf; oder bin ich froh, wenn er nicht mehr fordert; und befriedige ich nicht seine erste Bitte nur deßwegen alsogleich, damit er durch meine Bereitwilligkeit zu geben abgeschreckt wird,

noch eine Bitte zu thun, weil er nicht gern zudringlich sein will?

Säume ich nicht zu helfen? Bescheide ich die Dürftigen nicht auf eine andere Zeit, da ich doch auf der Stelle helfen könnte? Kommt mir kein Hilfsbedürftiger zur Unzeit? Schütze ich nicht, weiß nicht welche, dringende Geschäfte vor, wenn ich helfen sollte?

Gebe ich auch mit freudigem Herzen? Leihe ich ohne Bedenklichkeit, ohne mich zu entschuldigen, ohne Vortheil davon zu erwarten? — auch dem, der nicht mehr im Stande ist, zurück zu stellen, was er geborgt hat?

Verberge ich auch meine Almosen und Wohlthaten vor den Menschen? Fange ich keine Prozesse, keine Streitigkeiten über zeitliche Dinge an? Will ich großmüthig, wie Abraham, lieber vortheilhafte Ansprüche, Besitzungen, Rechte aufgeben und abtreten, als dem Frieden und der Eintracht zu nahe treten?

Habe ich Großmuth genug, auch einen Theil meines Vermögens hinzugeben, um Sünden zu hindern, um die Unschuld aus den Gefahren der Sünde zu retten, um gute Anstalten zu befördern?

Sammle ich nicht überflüssige Güter? Behalte ich nichts Ueberflüssiges? Vertheile ich Alles, was mir nicht nothwendig ist, unter Dürftige? Begnüge ich mich bloß mit dem Nothwendigen? Schränke ich auch meine Bedürfnisse ein, und versage ich mir manche Befriedigung der Nothdurft, um für leidende Arme etwas zurücklegen zu können?

Gehe ich nicht mit dem, was ich besitze, als Eigenthümer um, und verwende ich es nicht nach Belieben, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse Anderer; ohne zu bedenken, daß ich nicht mehr bin, als einer von den dürftigen Menschen, welcher alsdann nur seine Nothdürfte aus seinem Vermögen zuerst befriedigen darf, wenn kein Dürftigerer da ist? Warum leide ich nicht lieber selbst Mangel?

Theile ich auch geistige Güter gern mit? Unterrichte ich die Unwissenden? Ermahne ich die Fehlenden? Warne ich den Unbesonnenen? Bestrafe ich den Sünder? Rathe ich dem Zweifelhaften? Tröste ich den Betrübten? Bete ich für Alle? Gebe ich gute Beispiele?

Verwende ich alle meine Kräfte und Fähigkeiten, alle meine Lebensstunden nur zum Seelenheile für meine Mitmenschen? Weigere ich mich nicht, einem Sünder, einem Kranken, oder jedem, der meine Hilfe verlangt, beizustehen; die Seelsorge über ihn auf mich zu nehmen? Suche ich auch selbst die Sünder auf? Erleichtere ich ihnen ihre Bekehrung? Büße ich mit ihnen und für sie? Verlängere ich für sie meine Gebete? Schenke ich ihnen auch Thränen?

Bin ich auch bereit, für meiner Brüder Bedürfnisse sogar mein Leben hinzugeben?

Welche Absichten habe ich bei meiner Freigebigkeit? Bin ich auch gegen Undankbare und Beleidiger freigebig? Bin ich ganz uneigennützig, und handle ich nie aus Lohnsucht? Entspringt meine Freigebigkeit aus bloßer, reiner Liebe? Bin ich Jesu hierin doch wenigstens in etwas ähnlich?

* * *

Wo es doch herkommen mag, o mein Gott! daß ich so ungern gebe, und zehn Ausflüchte sogleich finden kann, um mich von der Pflicht der Freigebigkeit zu entlasten? Wie froh bin ich, wenn ich mich selbst bereden kann, ich sei zu dieser oder jener Hilfe des Mitmenschen nicht verbunden; es sei kein wahres Bedürfniß; ich könne unmöglich allen Menschen helfen u. s. w.! Ist es Geiz und Habsucht, oder Liebe und Hang zu irdischen Gütern? Haß gegen Leidende ist es doch nicht; denn du, mein Schöpfer, hast mir ein empfindsames Herz gegeben, welches leicht vom fremden Elende, Unglücke und Jammer zum Mitleiden gerühret wird, und mein Gewissen macht mir keine Vorwürfe, daß ich auch nur gegen einen einzigen Menschen Haß trüge.

Ach, gewiß habe ich deinen Geist und die Gesinnungen deines Sohnes nicht! Wie könnte ich sonst von dem Dürftigen mein Auge und meine Hand wegwenden? Aber bekennen muß ich es vor dir, daß ich gar nicht gern gebe, sondern mich, so viel ich nur kann, von der Pflicht der Freigebigkeit enthebe. O mein Gott! wenn du auch so hart, so karg, so ungeneigt zum Wohlthun gegen mich Armseligen bisher gewesen wärest, oder in Zukunft sein würdest, wie elend und unglücklich wäre ich! Verzeihe mir! gnädiger Gott! alle Uebertretungen wider die Pflicht der Wohlthätigkeit. Zwar verdiene ich nicht, daß du gegen mich freigebig bist, der ich so karg gegen meine Mitmenschen war. Zwar bist du gerecht, wenn du mich gerade so behandelst, wie ich gegen Dürftige mich betrug. Aber laß Gnade für Recht gelten. Verzeihe auch dem, der keiner Vergebung werth ist. Gib auch dem, der nichts hat, daß er überfließe. Laß mich dir und deinem Sohne ähnlich und so freigebig und wohlthätig werden, als du bist, und ich sein soll. Nimm von mir die Neigung zu allen irdischen Gütern. Tilge in mir Habsucht und Eigenliebe. Tödte in mir Alles, was wider die göttliche Tugend der Freigebigkeit streitet. Flöße mir deine liebevollen, wohlthätigen Gesinnungen gegen alle Mitmenschen und ihre Bedürfnisse ein. Laß die Wohlthätigkeit Jesu durch mich, als seinen würdigen Lehrling, auf Erden fortsetzen, damit die Anzahl der Leiden und Leidenden alle Tage vermindert werde, und alle Menschen so glücklich durch mich sein mögen, als sie hienieden im Stande ihrer Pilgrimschaft werden können. Ja! durch Freigebigkeit will ich mich vorbereiten, um unter die Zahl derjenigen aufgenommen zu werden, welche du unter deine Auserwählten aufnehmen und für die Deinigen erklären wirst. —

IV. Entschlüsse.

Von dieser Stunde an will ich mit allem Eifer der Freigebigkeit mich befleißen. Ich will jedem geben, der an mich etwas fordert; jedem leihen, der von mir zu borgen verlangt; keinem will ich versagen, was er bedarf.

Ich will geben ohne Rücksicht auf Verdienste oder Mißverdienste, auf Fleisch und Blut, oder auf die Person dessen, dem ich geben soll; genug, wenn er dürftig ist.

Ich will mit Freude geben; denn Gott trägt nur Belieben am frohen Geber; auch wenn ich keine Wiedergabe, keine Erkenntlichkeit, keine zeitlichen Vortheile dafür erwarten kann; ja, wenn meine Gabe mit meinem eigenen Nachtheile verbunden wäre, will ich dennoch geben.

Leihen will ich, wenn ich schon daraus keinen Zins erwarten darf; ja, auch wenn mir das Geliehene nicht mehr könnte zurückgegeben werden.

Ich will der Bitte und dem Ansuchen des Dürftigen durch meine Freigebigkeit zuvorkommen, meine Hilfe ihm freiwillig anbieten, und sogar auch aufdrängen.

Nicht nur etwas Weniges will ich geben, sondern das ganze Bedürfniß will ich heben. Warum wollte ich, da ich kann, nicht der ganzen Noth des Leidenden abhelfen, sondern ihm die Last verursachen, anderswo wieder einen kleinen Theil zu seiner Befriedigung sammeln zu müssen, den er vielleicht von Anderen nicht erhalten wird?

Meine Freigebigkeit soll keinen Augenblick aufgeschoben werden. Der Augenblick, da ich helfen kann, sei der Zeitpunkt, da ich auch helfen will, und wirklich zu helfen Hand anlege. Ich kann wohl nicht leicht ein wichtigeres Geschäft vornehmen, als jenes, dessen getreue Erfüllung mich zur Rechten, oder dessen Vernachlässigung mich zur Linken des Weltrichters setzen wird.

Meine Wohlthätigkeit soll kein Mensch erfahren. Auch vor dem Dürftigen will ich mich verbergen, und durch

verdeckte Wege, durch einen Unbekannten ihm meine Gabe zufließen lassen.

Wenn es darauf ankommt, Böses, z. B. Zank, Streitigkeiten, Sünden rc., zu hintertreiben, und Gutes zu befördern, soll mir keine Freigebigkeit zu groß sein.

Ich will Alles, was ich nicht nothwendig bedarf, als überflüssig, und folglich als eine Sache ansehen, die nicht mir, sondern dem Dürftigen zugehöret; und werde sie dann keine Stunde mehr behalten, sondern sogleich dem zuwenden, dem sie gehöret, nämlich dem ersten Dürftigen, der sie an mich fordert, oder auch nicht zu fordern wagt.

Ich will meine Bedürfnisse immer mehr einschränken, um immer etwas Uebriges zu haben, das ich austheilen kann. Lieber will ich selbst Mangel leiden, als einem Dürftigen nicht helfen.

In Austheilung geistiger Güter will ich eben so freigebig sein. Keiner, der es bedarf, soll ohne Unterricht, ohne Warnung, ohne brüderliche Ermahnung, ohne guten Rath, ohne Trost, von mir weggehen. Gute Beispiele will ich allen Menschen geben; und da alle das Gebet bedürfen, will ich für Alle beten.

Alle meine Kräfte, Fähigkeiten, Lebensstunden will ich nur für das Heil meiner Brüder verwenden, und in ihrer Heiligung auch mein Heil suchen.

Mein Leben soll mir nicht theurer, als die geistigen Bedürfnisse meiner Mitmenschen, sein.

Meiner Freigebigkeit will ich nur die reinsten, die uneigennützigsten, die erhabensten Absichten unterlegen. Ihr Beweggrund sei nur die Liebe, und ihr Muster und Vorbild seien Gott und Christus.

* * *

Die Kinder der Erde schätzen sich glücklich, wenn sie viele Güter besitzen oder empfangen. Du aber, o Weisheit des Vaters! nennest nur jene selig, die das, was sie haben, verlassen oder verkaufen, und den Armen austheilen.

Weit glückseliger ist in deinen Augen jener, der gibt, als der empfängt. Alles hingeben, Alles unter Dürftige austheilen, sich selbst aber nur die Armuth und Dürftigkeit vorbehalten, dieses ist eine erhabene Tugend, welche nur der Christ ausübet. Sie zu lehren und auszuüben, stiegst du aus dem Schooße des Vaters auf die Erde herab. Du hast sie unter die Menschen eingeführt, und dadurch Alle glücklich gemacht. Sie verdrängt so manches Elend, welches das unselige Menschengeschlecht so gewaltig drückt. Sie führet eine solche Seligkeit auf dem Erdboden ein, daß es ein Glück ist, Mensch zu sein. Sie leitet ihre Verehrer geraden Weges zum Himmel; macht sie Gott ähnlich und Gottes würdig. O! daß sie doch allgemein von allen Menschen angenommen und geübet würde, die Erde wäre ein Himmel, und ihre Bewohner wären Selige. Laß doch wenigstens mich diese dir so wesentliche Eigenschaft in ihrer ganzen Vollkommenheit erreichen. Segne meine großen Entschlüsse, die ich in deiner Gegenwart eben so feierlich gefaßt habe. Ich weiß, daß du dein Wohlgefallen daran hast, wenn Menschen würdige Kinder ihres so wohlthätigen Vaters im Himmel sind, ihm nachahmen, und seine Gaben nicht in Ungerechtigkeit zurück behalten. Es wäre unverzeihlich, wenn ich deine Wohlthaten und das Stück Brod, welches du mir nur in der Absicht gabst, daß ich es meinen hungernden Brüdern mittheilen soll, ihnen vorenthalten, es selbst aufzehren oder widerrechtlich verschwenden würde. Ich würde manchen Dürftigen dadurch veranlassen, wider deine Vorsehung zu murren, und deine Güte einer Parteilichkeit oder Ungerechtigkeit zu beschuldigen, die dem einen Kinde Ueberfluß, dem anderen bittere Noth zutheilet; dem einen zu große Vorliebe erweiset, und das andere ohne väterliche Zuneigung darben läßt, da du doch Vater aller Menschen bist, und nichts von allem dem hassest, das du geschaffen hast.

Nein! ich will deine Vorsehung und Güte von der

Lästerung retten, und deinen Namen heiligen, indem ich deine liebevollen Absichten bei der ungleichen Vertheilung deiner Gaben genau erfüllen will. Du gabst mir zwei Röcke, um den einen dem zu geben, der keinen hat. Du gabst mir Speise in Fülle, damit ich auch den Fremdling und Hungernden zu Gaste bitten sollte. Du gabst mir Vermögen und viele Güter, damit ich sie unter die Uebrigen austheile. Nein! kein Dürftiger soll über mich klagen können. Kein Seufzer, keine Thräne aus dem Auge der Wittwe, des Waisen, des Armen soll zu dir emporsteigen, um wider meine Härte und ihre Unterdrückung zu klagen. Ich will ein getreuer Ausspender deiner mir anvertrauten Güter sein, und sie so vertheilen, wie du sie selbst vertheilen würdest, wenn du persönlich jedem deiner Menschen seine Bedürfnisse austheilen würdest. Wie mein göttlicher Erlöser Brod und Fische vermehrte, und den Aposteln gab, um alles dieses unter das hungernde Volk zu vertheilen; und so, wie sie diesen Auftrag auf's genaueste erfüllten: so will ich auch das, was du mir gabst, unter meine dürftigen Brüder gewissenhaft austheilen; denn es ist meine Lust, dein treuer Diener zu sein, und deine wohlwollenden, väterlichen Absichten gegen die Menschen vollkommen zu erfüllen. —

V. Mittel.

Das Gebot Jesu, allen Menschen wohlzuthun, enthält nicht nur Befehle, Anleitung, Verpflichtung, sondern gibt auch den Willen und die Kraft, es zu erfüllen; nur soll ich dieses Gesetz lieben, es oft betrachten, um guten Willen und Kraft bitten. Sein Beispiel ist noch mächtiger, als seine Worte und Befehle. Liebe Jesum, trachte seine Liebe zu verdienen, so wirst du wohlthätig sein.

Stelle dir in deinem dürftigen Mitmenschen deinen Erlöser vor. Er bezeuget es selbst, daß du ihm gibst oder versagest, was du diesem mittheilest oder vorenthältst; und

du wirst es nicht wagen, auch nur einem einzigen Menschen eine Wohlthat zu versagen.

Suche nicht immer nur große Wohlthaten auszutheilen; benütze jede Gelegenheit, wo du auch nur einen geringen Dienst den Dürftigen erweisen kannst. Auch nur die Darreichung frischen Wassers ist in seinen Augen ewiger Belohnungen würdig.

Nimm die Worte Jesu von Wohlthätigkeit, Freigebigkeit und Dienstwilligkeit im geraden, einfältigen Sinne. Mache nicht verschiedene Erklärungen und Beschränkungen. Gib jedem, der begehrt; wende dich nicht von dem weg, der borgen will; leihe, ohne dafür eine Rückgabe zu erwarten; gib, was du hast, den Armen u. s. f., — die Einfalt ist auch freigebig. Du kannst es an jedem Kinde sehen.

Liebe die Erdengüter und Reichthümer nicht; liebe Geistesarmuth; sammle dir nur bleibende Schätze: und du wirst mit Leichtigkeit und Freude geben.

Tilge in dir die Habsucht, den Eigennutz; sei ein Bürger der künftigen Stadt Gottes; betrage dich als einen Pilger und Fremdling: und du wirst dich von zeitlichen Gütern gern entlasten, und sie durch die Hände der Armen in den Himmel übertragen lassen. Sie sind treue Boten; du kommst nicht um deine Habe, wenn du dieselbe ihnen anvertrauest: Gott ist dir Bürge dafür.

Gib nie dem Dürftigen ein unbestimmtes Almosen. Ueberdenke sein ganzes Bedürfniß. Bedenke, wie viel er bedarf; wie viel du in seinen Umständen dir wünschen würdest; und gib, was du wolltest, daß dir gegeben würde.

Lebhafte Vorstellung von den traurigen Umständen und der dringenden Noth des Dürftigen, ein fremdem Elende offenes Herz, ein nicht für sich allein besorgtes Gemüth, ein Geist nach Christi Geist säumet nicht, sogleich zu helfen. Ein wahrer Christ kennet kein wichtigeres Geschäft, als die Befehle seines Herrn sogleich zu vollziehen. Siehe, was

du sein und thun mußt, um deine Hilfe nicht zu verzögern.

Nähre in dir Haß und Verachtung gegen das pharisäische Betragen und die Ehrsucht. Suche in deiner Gerechtigkeit die ihrige zu übertreffen. Denke auf die himmelweit verschiedenen Folgen des pharisäischen und des christlichen Almosens, so wirst du deine Wohlthaten gern verbergen, und nur deinen Vater im Himmel zum Zeugen deiner Freigebigkeit wählen.

Hasse das Böse über allen zeitlichen Verlust und Schaden; liebe das Gute mehr, als dein Vermögen und Geld; schätze die Dinge nach ihrem wahren, innerlichen Werthe: und du wirst gern dein Vermögen hingeben, um Sünden zu hindern, und Gutes zu befördern; du wirst die ganze Welt und alle ihre Reiche mit Freude verlieren, wenn du eine einzige Seele dadurch retten und selig machen kannst.

Führe ein mäßiges, nüchternes, abgetödtetes, bußfertiges, christliches Leben. Schränke alle überflüssigen Ausgaben ein; sei genügsam, sparsam; versage dir unnothwendige, kostspielige Ergötzlichkeiten; sei ein Feind der Kleiderpracht, des Luxus, der Kostbarkeiten, der Bequemlichkeiten, der Neugierde und der Weltsitten: du wirst vielen Ueberfluß für den Dürftigen zusammen bringen. Bist du dabei auch arbeitsam; brichst du dir selbst noch von deinen eigenen Nothdürften ab; leidest du gern selbst Mangel, so sammelst du ganze Schätze für die Armen, welche zureichen, um ganze verarmte Familien zu ernähren.

Siehe Alles, was du entbehren kannst, als das Eigenthum des Dürftigen an, wie es auch ist, und sei gewissenhaft: du wirst es nicht bis morgen bei dir behalten, sondern sogleich seinem rechtmäßigen Herrn zustellen.

Habe wahren Seeleneifer, so wirst du geistliche Güter mit Freude ausspenden, und keinem Dürftigen deine Hilfe versagen.

Wäge den Werth einer Seele gegen deine Bequem-

lichkeiten, gegen deine Vortheile, gegen dein Leben nach dem Gewichte des Heiligthums: sie wird Alles hoch überwiegen. Schätze sie also über Alles hoch. Trägst du auch Sorge für deine eigene Seele, so wirst du Alles, dich selbst, aufopfern, um nur Eine Seele Gott zu gewinnen.

Trage wahre Liebe zu Gott und zu den Menschen. Die Liebe suchet nicht das Ihrige, suchet nur das, was Jesu Christi ist. Wenn sie wahre Liebe ist, wird sie große Dinge wirken; wird alles das Gute, welches sie wünscht und verlangt, zur Wirklichkeit bringen; wird alles Böse, was sie haßt und verabscheuet, vom Erdboden vertilgen.

* *
*

Welchen Dank bin ich dir schuldig, liebevoller, gnädiger, freigebiger Gott! daß du mich die vorzügliche Tugend der Freigebigkeit hast erkennen lassen. Nicht nur habe ich sie durch deine erleuchtende Gnade erkannt; du gabst mir auch die Neigung, daß ich sie schätzen, lieben und wünschen kann. Noch mehr! Du hast auch mein Herz gerühret; hast mir den Willen und die Entschlossenheit gegeben, daß ich heilige Gelübde vor dir machte, und nun alle meine übrigen Lebenstage in Ausübung derselben zubringen will. Du lässest es mir auch nicht an Mitteln gebrechen, die mir ihre Ausübung thunlich, leicht und angenehm machen. Du gabst mir zeitliche und geistliche Güter in Fülle. Ich kann mich nicht entschuldigen, als mangelten mir Gaben, die ich unter Dürftige austheilen könnte. Wie unverzeihlich wäre mein Betragen, wenn ich nicht gern und mit Freude wohlthätig sein wollte!

Aber nein! Ich will nicht hart und karg gegen meine Mitmenschen sein. Ich will deine Freigebigkeit nachahmen, und überall Seligkeit unter ihnen verbreiten. Welche Wonne, wenn ich an den Ufern der Unsterblichkeit anlande, und alsdann mir tausend Seelen, die ich gerettet habe, entgegen eilen, mir danken und zu deinem Richterstuhle mich begleiten; mir das Zeugniß von dir geben, ich hätte sie gerettet,

nach Gott hätten sie mir ihre Seligkeit, ihr ewiges Glück zu verdanken. Wenn sie alsdann alle die Wohlthaten, welche ich ihnen in ihren Bedürfnissen erwies, alle Tröstungen, allen Unterricht, alle Warnungen, Bitten, Bestrafungen, Fürbitten, alle die schönen Beispiele, welche ich ihnen gab, und welche noch kräftiger, als alle Worte, auf sie wirkten, dir erzählen, und dich bitten werden, mich zu ihnen in die ewigen Wohnorte aufzunehmen, könntest du wohl dich noch enthalten, mir zuzuwinken, mir die Trostworte zu sagen: Komme her, Gesegneter meines Vaters! Ich war hungrig, und du hast mich gespeiset; ich dürstete, und du hast mich getränket; ich war nackt, und du hast mich bekleidet; ich war krank, war im Kerker, war dürftig, und du hast mich gepfleget. Denn was du diesen gethan hast, das hast du mir gethan. Du warst im Wenigen getreu; nun will ich dich über Vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn!

Nein! du kannst diesen Segen mir nicht versagen, welchen mir dein unwandelbares Wort schon hienieden zugesichert hat. O, welche Seligkeit, alsdann von diesen erhabenen Seelen und allen seligen Geistern unter ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, und für geringe Wohlthaten ewige Herrlichkeit zu genießen! Laß mich, o mein Gott! zu dieser Seligkeit durch unabläßliche Freigebigkeit gelangen.

Denkspruch: Gebet, so wird auch euch gegeben werden. Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes, aufgehäuftes Maß wird man euch in den Schooß schütten. Denn mit eben dem Maße, womit ihr Anderen messet, wird man auch euch messen. Luc. 6, 38.

V. Betrachtung
von der Höflichkeit und Freundlichkeit.

I. Erklärung.

Die christliche Höflichkeit und Freundlichkeit ist eine Fertigkeit, allen Mitmenschen Zeichen der Hochachtung, Zuneigung und Dienstwilligkeit zu geben.

Die Höflichkeit und Freundlichkeit besteht in offenen, äußerlichen Zeichen. Sie ist aber mehr, als nur Außenwerk; denn sie unterscheidet sich durch Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit von den leeren, eitlen, bloß äußerlichen, gleißenden, oft sehr betrüglichen Höflichkeitsbezeigungen der Weltkinder, welche ihren Mitmenschen äußerlich Hochachtung, Liebe und Dienstbeflissenheit zusichern, während sie doch im Herzen ganz anders beschaffen sind, manchmal, wie Joab und Absolon, unter ihren Freundlichkeiten tödtlichen Haß verbergen, und nur gute Freunde scheinen, aber nicht sein wollen, noch sind. Die christliche Höflichkeit und Freundlichkeit bedienet sich zwar eben dieser Zeichen und Worte, aber sie sind Ergießungen eines gutgesinnten, dienstfertigen, achtungsvollen, aufrichtigen Herzens. Es ist also, wenn man Anderen wahrhaft freundlich und höflich begegnen will, unumgänglich nothwendig, daß man von allen Mitmenschen eine gute Meinung hege, sie bei sich selbst hochschätze, sie liebe, ihnen einen gewissen Vorzug vor uns einräume, und gute Eigenschaften zuschreibe, die uns fehlen. Der göttliche Erlöser, der uns Einfalt, Bruderliebe, Demuth, Selbsterniedrigung und Dienstfertigkeit gebot, hat zugleich auch die Freundlichkeit und Höflichkeit geboten.

Es ist Pflicht, allen Menschen höflich und freundlich zu begegnen; aber nach Verschiedenheit der Personen, denen man Höflichkeit und Freundlichkeit erweiset, gibt man dieser Tugend verschiedene Namen. In Rücksicht auf Obere wird

sie Hochachtung und Unterthänigkeit; in Rücksicht auf die Eltern Ehrerbietung; in Rücksicht auf alte, erfahrene Leute Hochschätzung; in Rücksicht auf Wohlthäter Erkenntlichkeit und Dankbarkeit; in Rücksicht auf Blutsfreunde und Verwandte Achtung; in Rücksicht auf tugendhafte, gottselige Personen Verehrung; in Rücksicht auf geringere und niedrige Personen Leutseligkeit; in Rücksicht auf Fremdlinge Gastfreundschaft; in Rücksicht auf Geistliche Ehrfurcht; in Rücksicht auf uns gleiche Menschen Freundlichkeit und Höflichkeit genannt. Ohne an diese Benennungen mich zu binden, will ich die Freundlichkeit und Höflichkeit als eine allgemeine Tugend betrachten, welche alle anderen Gattungen dieser Tugend in sich begreift, wie sie im gemeinen Leben gegen die meisten Menschen muß beobachtet werden.

Die Freundlichkeit also begegnet allen Menschen mit Hochachtung. Sie gibt ein offenes Zeichen und legt ein äußerliches Bekenntniß ab, wie hoch sie Jemand schätzet. Je größer ihre gute Meinung und innerliche Hochachtung gegen Jemand ist, desto tiefer erniedriget sie sich vor ihm. Sie steht vom Sitze auf; sie geht ihm entgegen; sie entblößt ihr Haupt; sie schlägt die Augen zur Erde, sobald sie ihn erblickt; sie neiget das Haupt; sie beugt sich mit dem Leibe; ihr Angesicht ist heiter; ihre Worte sind sehr bedächtlich, damit sie ja nicht eines redet, welches den Mitmenschen kränken, ihm Verdruß machen, ihn beleidigen, oder ihm zur Verachtung und Geringschätzung gereichen könnte. Sie ist überaus gefällig. Was sie dem Mitmenschen lieb und angenehm zu sein glaubt, das thut sie. Sie leistet ihm alle Dienste; kommt jeder Unbequemlichkeit, die er sich machen müßte, zuvor; bietet sich zu seiner beliebigen Bedienung an; nennt sich nicht nur einen Diener, sondern macht sich auch ein wahres Vergnügen daraus, Jemand wirklich dienen zu können. Sie ist gesprächig und weiß ihre Mitmenschen zu unterhalten, ohne jedoch geschwätzig

und plauderhaft zu sein; sie ist nicht gebieterisch und lehrsüchtig. Sie hingegen nimmt mit Erkenntlichkeit und Demuth jede gute Unterweisung an. Sie widerspricht nicht. Sollte sie eine Unrichtigkeit in den Worten des Anderen wahrnehmen, so ersucht sie ihn um die Freiheit, der Wahrheit Zeugniß geben zu dürfen; denn sie schmeichelt nicht. Sie bittet ab, wenn sie in ein Ansuchen nicht willigen oder demselben nicht entsprechen kann. Wenn sich Jemand verstoßt, sucht sie ihn auf die sanfteste Art und Weise, die nicht beleidiget, zurecht zu bringen.

Sie sieht den Anderen als ihren Herrn an, der das Recht hat, ihr zu befehlen, und dem sie die Versicherung gibt, seine Befehle zu vollziehen; denn sie hat den Auftrag von Christus, allen Menschen zu dienen und sich zum Diener aller Uebrigen zu machen. Sollte sie auch keine Gegenehre erfahren; würde sie auch mißhandelt, und empfinge nur Unarten und Grobheiten von Ungezogenen: so erwidert sie doch nur Freundlichkeit und Höflichkeit, bleibt bei ihrer Gemüthsruhe, und erlaubet sich nicht eine einzige unfreundliche Miene. Mit heiterem Angesichte und Gleichmuth fährt sie fort, freundlich zu sein. Sie wartet nicht, bis ihr Ehre erwiesen wird; kommt Allen mit Ehrerbietung zuvor. Nicht nur gibt sie Ehre, dem Ehre gebührt, sondern auch dem, der sie nicht um sie verdienet hat. Sie ist nicht sparsam in Ehrenbezeigungen; sie glaubet nicht, sich zu tief zu erniedrigen, weil sie eine weit größere Meinung von jedem Mitmenschen, als von sich selbst, hat.

Die Höflichkeit besteht auch in einer wahren, herzlichen Zuneigung für den Mitmenschen. Sie ist eine Wirkung der göttlichen Menschenliebe. Denn das, was man schätzet und liebet, behandelt man auch mit der größten Schonung; das zieht man Anderen vor; das verletzet man nicht im Geringsten. Die Höflichkeit und Freundlichkeit wäre keine christliche Tugend, wenn sie nicht die Menschenliebe zum Grunde hätte. Die Liebe ist die Seele der

Höflichkeit: ohne sie wäre diese nur ein Gerippe, nur eine todte Maschine. Wer Liebe hat, der darf sich nicht um Höflichkeit, nicht um Worte, die er reden; nicht um Ausdrücke, die er gebrauchen; nicht um Ceremonien, Geberden und äußerliche Zeichen, die er annehmen soll, bekümmern. Die Liebe macht ihm Höflichkeit und Freundlichkeit zur Natur. Er kann unmöglich Jemand beleidigen, kann Niemand mit Unart begegnen, Keinem etwas versagen; ist zu allen Dienstfertigkeiten bereit; bietet sich zu den niedrigsten Diensten an; ist nicht karg und zurückhaltend, wo er seine innerliche Hochachtung vor Allen an den Tag legen soll; ist sehr herablassend und gefällig. Der Liebevolle ist auch der höfliche, der freundliche Mann, und der wahre Christ ist nie unhöflich, nie unfreundlich.

Die Grade der Höflichkeit und Freundlichkeit bestimmet die größere oder geringere innerliche Hochschätzung, Zuneigung und Dienstfertigkeit. Je mehr du die Menschen schätzest; je aufrichtiger du sie liebest; je größere Bereitwilligkeit, ihnen zu dienen, du im Herzen hast: desto erhabener und vollkommener ist die Tugend der Höflichkeit und Freundlichkeit; desto wahrhaftiger und ungezwungener zeigt sie sich. Statt aller Vorschriften, Regeln und Schulen der Höflichkeit genüget ein gutes, aufrichtiges, wohlwollendes, demüthiges Christenherz.

II. Beweggründe.

Nichts gewinnet die Herzen der Menschen mehr, und nimmt sie für uns so sehr ein, als Freundlichkeit und Höflichkeit. Wie könnte man einem Menschen seine Liebe und Neigung versagen, der uns nicht nur im Herzen liebt, sondern auch zuverlässige Zeichen dieser Liebe an den Tag legt? Der uns versichert, welch' große Meinung er von uns hat; wie hoch er uns schätzet; wie tief er sich unter uns erniedriget; und der es sich zum Vergnügen macht, uns dienen

und unsere Wünsche befriedigen zu können? Wer wollte nicht gern die Ansprache und den Umgang mit einem so leutseligen, gutmeinenden, freundlichen Menschen suchen? Die Freundlichkeit weiß auch das sonst harte und unartige Gemüth eines Menschen zu gewinnen, und es zu beherrschen. Nicht lange, oder gar nie kann man dem freundlichen Manne widerstehen. Der rohe, unfreundliche Mensch aber macht sich alle Menschen zu Feinden; macht sich alle Herzen abgeneigt; ihm widersetzet sich jeder, und nur eine seltene Tugend kann ihn dulden. Durch Freundlichkeit erhält man Alles: unsere Bitten, Ermahnungen, Vorstellungen, Warnungen, sogar auch unsere Bestrafungen werden gut aufgenommen, und haben die beste Wirkung, wenn sie mit Höflichkeit und Freundlichkeit verbunden sind; wogegen durch Unfreundlichkeit und Grobheit alle unsere Bemühungen, wenn sie auch sogar einzig zum Besten des Anderen abzielen, vereitelt werden. So wenig, als manche Menschen höflich und freundlich sind, so strenge fordern sie Höflichkeit von Anderen. Diese Tugend öffnet uns die Wege nicht nur zu manchen zeitlichen Vortheilen und Gütern, sondern auch zur Hochschätzung und zu dem Herzen der Anderen. Ohne sie weigert sich jeder, sogar unsere Dienste anzunehmen.

Die Grobheit und Unfreundlichkeit ist ein Laster und die Wirkung eines blöden, rohen Verstandes und bösen Herzens: so wie im Gegentheile die Höflichkeit eine Tugend und die Wirkung eines richtig denkenden Verstandes und guten Herzens ist. Der Tugendhafte ist nicht grob und unfreundlich; wogegen der Lasterhafte nicht aufrichtig freundlich sein kann. Schon aus meinem unfreundlichen oder freundlichen Betragen kann ich wissen, ob ich tugendhaft oder böse bin. Die Tugend läßt sich so wenig im Busen verschließen, als das Laster; sie bricht hervor; sie bringt und zeiget Früchte, aber gewiß keine rohen, ungenießbaren, giftigen Früchte, wie das Laster. Ihre Früchte sind lieb-

lich, süß, angenehm, geschmackvoll, wünschenswerth. Sie gefallen, sie reizen, sie vergnügen, sie nützen und bessern. Schon in dieser Rücksicht müßte ich mich zur Höflichkeit entschließen, weil sie mir die Achtung, Liebe und Zuneigung der Menschen verschaffet, mein Glück befördert, und mich tauglich macht, der Welt nützen zu können.

Allein die christliche Freundlichkeit hat höhere Beweggründe. Sie verschaffet mir die Liebe und Zuneigung Gottes. Nichts ist Gott gefälliger, als wenn ich meinen Mitmenschen mit aller Schonung, Hochachtung und Liebe begegne. Der Erlöser befahl mir, bei Gastmählern die letzte Stelle einzunehmen, Niemand zu verachten, jedem mit Achtung zu begegnen, mich unter Alle zu erniedrigen, jedem, der etwas von mir begehrt, zu willfahren, Allen zu dienen, ihnen die Füße zu waschen, d. h.: die niedrigsten Dienste zu erweisen, und nach seinem Beispiele hierin auch zudringlich zu sein. Er nannte uns Menschen Freunde und Brüder, damit wir einander freundlich und brüderlich begegnen möchten. Er konnte es nicht dulden, daß seine Jünger die gute Magdalena so rauh behandelten und tadelten; daß sie sich mit einander zankten, und jeder größer, als der Andere, sein wollte; daß sie sogar die Kinder und Kleinen unfreundlich von ihm wegstießen; dem guten blinden Manne am Wege die Rede verwiesen, und die arme Kananäerin abtreiben, Anderen hart begegnen wollten.

Er gab uns die schönsten Beispiele der Freundlichkeit. Wie freundlich verfuhr er mit den barschen Aposteln, mit den Zöllnern, mit den Samaritern, mit den Sündern und Sünderinen, mit allen Armen und Elenden, mit jedem zudringlichen Menschen! Wie freundlich besprach er sich mit den Seinigen, sogar mit seinem Verräther; wie freundlich mit den Bewohnern von Emaus, mit den Jüngern am Gestade der See bei Tiberias, mit der Magdalena! Wie freundlich und leutselig betrug er sich sogar mit seinen Todfeinden, Anklägern und falschen Zeugen, mit seinen ungerechten

Richtern und Mördern! Seine Menschenfreundlichkeit zog Menschen zu Tausenden nach ihm. —

Nach diesen leutseligen, freundlichen Gesinnungen bildete er seine Apostel. Sie mußten zuvor einander mit Liebe und Freundlichkeit begegnen lernen; sie durften Niemand, nicht einmal ein Kind, verachten, nicht dem Kleinsten hart begegnen: alsdann erst sendete er sie als seine Vorläufer und Boten in die ganze Welt aus, mit dem Auftrage, sie sollten sich wie Lämmer unter Wölfen betragen. Auch sie empfahlen nachher Freundlichkeit und Höflichkeit gegen alle Menschen. Sie milderten und schufen die rohen Sitten der Barbaren ganz neu um; machten Unmenschen zu Menschen. Sie kamen einander mit Freundlichkeit, Höflichkeit, Ehrenbezeigungen zuvor; der Größte aus ihnen war, wie der Kleinste; sie dieneten Allen, und bekannten sich öffentlich als Schuldner aller Menschen. Petrus nahm die Ehrenbezeigung des Cornelius nicht an; denn ich bin ein Mensch, wie du, sagte er, und hob ihn von der Erde auf. Paulus nennet sich den geringsten aus den Aposteln, der des Namens nicht werth sei. Er befahl, jeder soll sich aus Demuth geringer schätzen als Andere; jedem soll man Ehre erweisen, dem sie gebührt. Einer soll dem Anderen mit Ehrenbezeigungen zuvorkommen. Keiner soll sich erheben. Sie sollen einander aufnehmen und bewirthen, wie Christum selbst. Jedes beleidigende, entehrende, unfreundliche Wort ist ihnen unter dem strengsten Gerichte Gottes untersagt. Jeder soll den Anderen behandeln, wie er wünschet, daß er selbst behandelt würde.

Die ersten Christen beobachteten auch diese Vorschriften. Sie waren nicht nur gegen Eltern, Vorgesetzte, Ehegatten, sondern sogar gegen ihre heidnischen, ungerechten Obrigkeiten; gegen ihre Feinde, wie gegen Freunde; gegen Auswärtige und Hausgenossen; gegen Arme noch mehr, als gegen Reiche; gegen Niedrige und Gleiche; kurz, gegen Alle freundlich, leutselig, höflich, dienstfertig, achtsam; Niemand

wurde beleidiget; Niemand konnte wider sie klagen; die Heiden staunten sie an, und konnten ihnen die gebührende Ehrfurcht nicht versagen, weil sie für alle Unarten, Mißhandlungen und Lästerungen von ihnen entgegen nur Ehre, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Liebe empfingen. — Ist es nicht meine Pflicht, nach diesen evangelischen Lehren und Beispielen zu leben?

* * *

Wenn ich auch nur die großen Vortheile und die Wonne, welche mir die Tugend der Freundlichkeit verschaffet, zu Herzen nehmen wollte, o mein Gott! so müßte ich mich schon für dieselbe erklären. Du hast das Menschenherz so gebildet, daß es, so verwildert dasselbe auch durch Sünde und Leidenschaften sein mag, dennoch durch Freundlichkeit kann gewonnen werden. Dein eingeborner Sohn bediente sich keines anderen Mittels, als der Freundlichkeit und Leutseligkeit, um die Menschen an sich zu ziehen. Du selbst, Vater der Menschen! verfährst mit uns so schonend und zärtlich, und vergissest, so zu reden, deine eigene Hoheit und Majestät, gleichsam als wäre der Mensch nicht Staub und Asche, und das Menschenkind nicht ein eitles Nichts vor dir. Wie könnte ich also ausarten, und hart gegen Brüder sein, die einen so milden, zärtlichen Vater haben? Ich wäre dieses so gütigen Vaters und des so menschenfreundlichen Erlösers ganz unwerth, wenn ich nicht auch Freundlichkeit annehmen und gegen alle meine Mitmenschen ausüben wollte. Wie sehr freut es mich, wenn man gegen mich freundlich ist. Wie wohl wird mir, wenn ich ein heiteres Angesicht, sanfte Worte, höfliches Betragen und freundliches Wesen gegen mich erfahre. O, ich will dann auch meinen Mitmenschen diese Freude und dieses Vergnügen machen; will so gegen sie mich betragen, wie ich wünsche, daß sie thun möchten. Dieses wird dir wohlgefallen und mir deine Vaterliebe versichern. Ach, daß ich es doch immer bisher gethan hätte! Aber wie betrug ich mich?

III. Prüfung.

Schätze ich auch meine Mitmenschen, und verkenne ich ihren Werth nicht? Habe ich von allen Menschen eine gute Meinung? Schließe ich meine Augen nicht vor ihren Vorzügen, um sie nicht sehen zu müssen? — Wie kann ich also jenen Ehre erweisen, die in meinen Augen keiner oder nur einer geringen Ehre würdig sind?

Besteht nicht meine Höflichkeit in leeren Worten, bei denen ich nicht denke, was ich spreche; in bloß äußerlichen Zeichen, welche die Gewohnheit, der Weltgebrauch, der bloß äußerliche Anstand eingeführet hat; welche ich den verstellten Weltkindern abgeborget habe, ohne Neigung des Herzens, ohne wohlwollende, ohne christliche Gesinnungen?

Dachte ich nicht vielleicht im Herzen gerade das Gegentheil von dem, was ich äußerlich durch Worte oder Geberden vorgab, und scheinen wollte? Gebrauchte ich nicht die Zeichen der Höflichkeit, um meine Abneigung, meine tückischen Absichten, meine Schadenlust zu verbergen; mich als einen Freund ansehen zu lassen, der ich nicht war?

Wie betrug ich mich gegen die Eltern; — gegen alte erfahrene Leute; — gegen Wohlthäter, — Freunde, — Nachbarn; — gegen Tugendhafte, — Geistliche, — Ordensleute; — gegen Fremdlinge und Hausgenossen; — gegen Geschwister, — Ordensgenossen, — Geringe, — Arme &c.?

Erniedrige ich mich auch unter alle Menschen, weil ich ihnen Eigenschaften und Vorzüge zutraue, die mir mangeln?

Rede ich nie ein Wort, welches dem Anderen empfindlich fallen könnte; welches Geringschätzung, vielleicht gar Verachtung verräth, oder als verächtlich aufgenommen werden könnte?

Gebe ich Niemanden eine abgebrochene, trotzige Antwort; oder antworte ihm gar nicht, weil ich ihm keine

Aufmerksamkeit widmen mag, ihn keiner Antwort werth achte?

Befleiße ich mich, Allen Alles zu werden; jedem Vergnügen zu machen; jedem zu dienen? Opfere ich auch selbst meine Bequemlichkeiten auf, um Niemand lästig zu fallen?

Biete ich mich, auch ungebeten, Anderen zum Dienste an? Finde ich daran Vergnügen, wenn ich ein Diener der Uebrigen bin, und Aufträge oder Befehle erhalte, ihnen zu dienen?

Lasse ich mich gern belehren, bestrafen? Nehme ich Verweise an, ohne aufgebracht zu werden, ohne in Heftigkeit zu gerathen, oder dem unsanft zu begegnen, der mich tadelte?

Nehme ich nie einen stolzen, gebieterischen Ton an? Widerspreche ich nicht? Spotte ich nicht über Worte oder Betragen des Anderen? Versage ich nicht das Ansuchen meines Mitmenschen geradezu (was sehr beleidigend wäre), ohne meine Ausdrücke zu mildern, ohne mich zu entschuldigen, ohne meine Bereitwilligkeit, wenigstens bei anderen Gelegenheiten zu dienen, ihm aufrichtig zu bezeigen?

Beobachte ich auch in meinen Verweisen, die ich Anderen geben muß, Freundlichkeit und sanftes Wesen, damit ich ihnen nicht wehe thue, sie nicht aufbringe, nicht beleidige?

Sehe ich auch die Niedrigen als meine Herren an, welche ein gewisses Recht haben, von mir Dienstfertigkeiten zu fordern?

Kann ich dennoch freundlich und höflich sein, wenn man mir schon unfreundlich und grob begegnet? Werde ich dadurch nicht aus der Fassung und dem Gleichmuth gebracht; mache ich keine trübe, unzufriedene, geringschätzende Miene?

Komme ich Allen in Erweisung der Ehre zuvor, wie der Apostel will; oder erweise ich nur dem Ehre, der sie

mir zuerst erwies? Nur dem, der sie nach meinem Sinne verdient, oder sie mir vergelten kann?

Bin ich in Ehrenbezeigungen nicht zu sparsam, weil ich besorge, ich möchte mich zu weit herablassen, zu wenig Gegenehre empfangen?

Gründet sich meine Höflichkeit auf wahre, herzliche Menschenliebe? Begleitet und beseelet die Liebe alle meine Worte und Zeichen der Höflichkeit?

Sind die Zeichen meiner Freundlichkeit nicht unnatürlich und gezwungen?

Mangelt mir nicht der Grund der Höflichkeit und Freundlichkeit, nämlich ein gutes, liebevolles, aufrichtiges, wohlwollendes, demüthiges, dienstfertiges Herz?

* * *

Immer nur über mein eigenes Herz muß ich klagen, o mein Gott! Nur von meinem bösen, lieblosen, tückischen, aufgeblasenen, unwillfährigen Herzen kommt es, daß ich meine Mitmenschen, welche ungleich ehrwürdiger sind, als ich es bin, so unfreundlich behandle. Daher rühret mein steifes, unhöfliches, beleidigendes Betragen; daher entspringt so manche Uneinigkeit, Abneigung, Verletzung der Eintracht und Bruderliebe; daher kommen so viele andere Uebel. Wie viel Böses hätte ich hindern, wie viel Gutes befördern können, wenn ich mich nur hätte überwinden wollen; wenn ich meinem Herzen Gewalt angethan und meine Mitmenschen mit Schonung und Achtung behandelt hätte. Verzeihe mir, liebevoller Gott! dieses strafbare Betragen und alle Sünden, deren ich mich durch meine Unfreundlichkeit schuldig gemacht habe. Gib mir deine liebevollen, menschenfreundlichen Gesinnungen; gib mir den Geist deines Sohnes: und ich will in Allem meine Mitmenschen so behandeln, wie ich weiß, daß es dir angenehm und wohlgefällig ist. Wir werden alsdann brüderlich mit einander in deinem Hause leben. Einer wird an des Anderen Bedienung Freude tragen. Die Freundlichkeit Jesu, welche von der Welt immer

verdrängt wird, wird auf Erden eingeführt werden. Du wirst vom hohen Himmel auf uns herabschauen und Freude haben. Wir werden uns tauglich machen, in deine seligen Wohnungen zugelassen zu werden, wo es die Seelen der Verklärten zu ihrer Wonne machen, sich wechselweise zu immer höherer Kenntniß, Liebe und Bewunderung deiner Größe zu unterstützen, und den Engeln ähnlich zu werden, die du zu dienenden Geistern geschaffen hast.

IV. Entschlüsse.

Ich will mir alle Mühe geben, gegen alle Menschen höflich und freundlich zu sein, aber nicht bloß äußerlich und mit Verstellung, wie die Weltkinder, sondern nach der Vorschrift des Evangeliums und dem Beispiele Jesu.

Immer soll mein Herz und meine Gesinnung mit meinen Worten und mit meinem äußerlichen Betragen, mit meinen Glückswünschen und Zeichen der Freundlichkeit übereinstimmen. Nie will ich mehr Ehrfurcht, Achtung, Liebe, Dienstfertigkeit zeigen und zur Schau tragen, als ich im Herzen trage. Nie will ich böse Leidenschaften oder Absichten mit dem Schleier der Freundschaft bedecken.

Ich will jedem die Ehre erweisen, welche ihm gebühret; Oberen, Gleichen, Geringeren ꝛc., Keinem will ich Ehre versagen, Keinem unhöflich begegnen, Keinem weniger Achtung und Schonung erzeigen, als ihm gebühret.

Meine Worte will ich genau überdenken, damit ich nicht ein einziges Wort rede, das dem Anderen empfindlich fallen, oder als verächtlich erscheinen könnte.

Trotzige Worte, kurze Antworten oder Zurückhaltung der Antwort will ich mir nie erlauben, weil dieses immer beleidigend ist.

Ich will Allen dienen, Allen gefällig sein, gern meine Bequemlichkeiten aufopfern, um Niemand lästig zu fallen.

Ich will, auch ungebeten, meine Dienste jedem, der sie gebrauchen will, anbieten; will mir willig von jedem, auch

von einem Geringen, gebieten lassen, und seine Aufträge so erfüllen, als wären sie Aufträge meines Herrn.

So unsanft und unfreundlich ich auch behandelt werde, will ich mich dennoch nicht zur Unfreundlichkeit, oder zu Unarten reizen lassen. Gerade dem Groben und Unhöflichen will ich mit größter Höflichkeit begegnen.

Stolzes, gebieterisches Betragen, Spöttereien, Versagung einer Gefälligkeit, ohne Entschuldigung, ohne Anerbietung anderer Dienste, will ich mir nie erlauben.

Auch wenn ich Verweise geben muß, wenn ich eifern muß, will ich nie das freundliche, sanfte Wesen ablegen.

Ich will Allen in Freundlichkeit und Höflichkeit zuvorkommen; will sie ihnen zuerst erweisen; will nicht den Unfreundlichen, nicht den Mürrischen und Verdrießlichen machen, wenn ich keine Gegenfreundlichkeit erfahre.

In Ehrenbezeigungen will ich eben so wenig sparsam, als verschwenderisch sein; weil das Eine Stolz, das Andere Niederträchtigkeit verräth.

Liebe, Wohlwollen, Demuth, Aufrichtigkeit soll der Grund, die Quelle und Seele aller meiner Höflichkeit und Freundlichkeit sein, woraus sie entspringt, wovon sie belebet, wodurch jedes ihrer Worte, jede ihrer Geberden und Handlungen bestimmt wird.

* *
*

Wie angenehm, wie vergnügend wäre dieses Betragen allen Mitmenschen, o mein Gott! wenn ich mich so verhalten würde, wie ich es mir eben vorgenommen habe. Wie viel Gutes würde ich befördern; wie viel Uebles hintertreiben. Ich würde in allen Tugenden nur um so mehr befestiget, dir um so angenehmer und ähnlicher werden. Meine Tage würden in Ruhe des Geistes dahin fließen, und ich dürfte mir auch dein Wohlgefallen versprechen. Ich würde den Rohen, den Unfreundlichen, den Menschenfeind, zu seinem Heile beschämen, und mächtig zur Nachfolge reizen. Jeder würde sich schämen, von meiner Freundlichkeit und

Ehrenbezeigung übertroffen zu werden. Ich würde unter den Menschen eine heilige Eifersucht erwecken, daß sie den besten Gaben nacheiferten; und bald würden unter Christen heilige Gemeinden entstehen, die den ersten Christen an Freundlichkeit, Ehrenerweisungen, Dienstfertigkeit, Leutseligkeit und brüderlichen Gesinnungen nichts nachgäben. Deine heilige Religion würde in den Augen des Ungläubigen um so ehrwürdiger; der Heide könnte seinen Beifall und seine Schätzung einer Lehre nicht versagen, welche Unmenschen zu Menschen, welche Alle zu Brüdern umschafft, und ihnen Allen nur Ein Herz, nur Eine Seele gibt. Auffallend, anschaulich wäre die Göttlichkeit deines Evangeliums, und der blödeste, unwissendste Mensch könnte eine deiner erhabensten, heiligsten Lehren, ohne ein Buch zu lesen, in meinen Sitten und meinem Lebenswandel lesen und verstehen. Ich wünsche nichts so sehr, als diese herrliche Tugend. Ich bitte dich um dieselbe durch Jesum Christum. Du wirst mir eine so gute Gabe nicht versagen; denn du bist der beste Vater, welcher seinem Kinde, wenn es ihn um Brod bittet, nicht Stein und Scorpionen darreicht. Ich weiß, daß dir diese Bitte angenehm ist, und auch du weißt, wie aufrichtig mein Herz sich vor dir ergießet. Du hast mir jede Bitte im Namen Jesu schon zugesagt, noch ehe ich sie an dich richte. Ich ergreife im Glauben dein Wort, und meine Hoffnung wirst du nicht beschämen.

V. Mittel.

Das bewährteste Mittel, den Menschen Zeichen der Hochachtung zu geben, ist, daß ich alle Menschen hochschätze; von allen Menschen eine gute Meinung bei mir selbst fasse und erhalte; ihnen Vorzüge zuschreibe, die ich nicht besitze; mir keinen bösen Argwohn, kein freventliches Urtheil erlaube; ihre schönen Thaten bemerke; ihnen gute Absichten beimesse; meine eigene Schwachheit und Niedrigkeit aber genau untersuche und mir lebhaft vor Augen stelle.

Haß gegen alle Falschheit und Verstellung, Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit, ein gutes, wohlwollendes Herz, wahre Menschenliebe, Demuth, Dienstfertigkeit sind Mittel und Quellen der wahren, christlichen Höflichkeit und Freundlichkeit.

Liebe zur Billigkeit und Gerechtigkeit führet dahin, daß jedem die Ehre, welche ihm gebührt, erwiesen wird, und keiner gegen uns klagen kann.

Behutsamkeit im Reden, genaue Ueberlegung der Worte, die man reden will; Rücksicht auf alle Umstände, besonders auf die Laune und den Charakter dessen, mit dem man umgeht; Bescheidenheit, Klugheit, nebst anderen Tugenden, sind die Quellen der Höflichkeit.

Ein sanftmüthiger Charakter, Unterdrückung der Leidenschaften, Freiheit des Geistes: auch diese sind nothwendig zur christlichen Höflichkeit.

Selbsterniedrigung nach dem Beispiele Jesu; Großmuth; Werthschätzung der Kleinen und der Geringen; geläuterte Religionsbegriffe, welche nach der Sache selbst, nicht nach der Schale und dem Außenwerke urtheilen; Verträglichkeit, Geduld: auch diese sind wahre, kräftige Mittel zur Freundlichkeit.

Gute Erziehung, Umgang mit gesitteten, tugendhaften Menschen; Verbesserung der Erziehungsfehler; gesunde Begriffe von der Sittenlehre tragen sehr viel dazu bei, freundlich und höflich gegen alle Menschen zu sein.

Uneigennützigkeit selbst bei Ehrenbezeigungen, Freigebigkeit in Ehrenerweisungen und Mäßigkeit bilden die holde Tugend der Freundlichkeit.

Betrachte oft, wie sich Abraham, Loth, Jethro, Manne, die Sunamitin, Hiob, Tobias, die Melitenser, Lydia, und vor Allen unser göttlicher Erlöser gegen Menschen aller Art betrugen. Dieses sei dir Muster und Triebfeder.

* *
*

Laß doch, göttlicher Erlöser! deine Freundlichkeit und Leutseligkeit in mir nochmal auf Erden erscheinen. O! sie ist verschwunden vor unseren Augen, weg aus dem Andenken ist sie, die göttliche Tugend der Menschenfreundlichkeit; unkennbar, aus der Tugendliste wie ausgemärzt ist sie, und ihre Stelle hat die falsche, betrügliche, verstellte Freundlichkeit und Höflichkeit der Weltkinder eingenommen. Aber mit ihr ist zugleich auch Friede, Eintracht, Brüderlichkeit, Dienstfertigkeit und das Band der Vollkommenheit, die Liebe, verschwunden. Kalt, erstorben ist sie, die heilige Menschenliebe, diese dir so wohlgefällige Tugend, dieser Probestein eines wahren Christen. Daher kommt das kalte, geistlose, todte Betragen derjenigen, die noch Freundlichkeit üben wollen. O, den tiefen Verfall der Christen, deiner Brüder! Sie borgen von schnöden Weltkindern ihre Worte und Zeichen der Freundschaft; sie zwingen sich, freundlich zu sein, und sind es nicht, weil die Liebe und dein Geist ihnen mangelt, der sie beleben sollte. Möchten doch Alle zu jenem himmlischen Lebenswandel zurückkehren, welchen die ersten Christen, diese wahren Brüder, führten! Möchte doch dein Geist in unsere todte Seele wieder kehren, und uns lehren, wie wir Menschen behandeln sollten! Möchte er unsere Zunge, unser Herz und unser ganzes Betragen beleben, wie würden wir weit anders einander begegnen, als es alle Tage geschieht! Aber warum seufze ich nicht zuerst über mich selbst, in dem gar nichts von deiner Freundlichkeit anzutreffen ist; der so viel unfreundliches Wesen, so viel Unarten, Beleidigungen und Abneigungen, so viel Falschheit und Betrug unter den Mitmenschen verbreitet hat; der in Allem Alle beleidiget, und dennoch dreist genug ist, sich von Anderen beleidiget zu glauben, und über die zu geringen Ehrenbezeigungen zu klagen?

Herr, mein Gott! höre doch die Seufzer und Klagen, welche ich in diesen mitternächtlichen Stunden, nur dir hörbar, ausschütte. Ich seufze und klage nur über

mein eigenes Herz und sein so großes Verderben. Heile mich doch, und ich werde genesen. Schaffe in mir ein neues Herz. Nimm von mir dieses harte, unfreundliche Herz, dieses Herz eines Unmenschen, und theile mir deine Gesinnungen und deinen Geist mit. Ich sollte ein Engel des Friedens sein; ich sollte die Einfalt einer Taube, die Keinen verletzet, die Sanftmuth eines Lammes haben, das in Mitte der Wölfe immer angefallen und verwundet wird, ohne entgegen zu verwunden; ich sollte alles Uebel dulden und Niemand übel begegnen, Niemand widerstehen, sondern mich betragen, als geschähe mir kein Unrecht; sollte Gutes für das Böse vergelten; sollte aller Menschen Diener sein. O! laß mich es werden. Laß mich dir vollkommen nachahmen, Allen dienen, Alle hochschätzen und lieben, Allen Alles werden. Der Menschenfreund ist auch Gottes Freund, wie des Menschen Sohn der Sohn Gottes war. Ich werde ein Kind Gottes sein, wenn ich nach deinem Beispiele allen Menschen freundlich und liebreich begegnen werde, und du wirst mich in die Freude meines Herrn aufnehmen, wenn ich ein getreuer Knecht und aufrichtiger Diener und Menschenfreund, wie du, werde gewesen sein. Ja! du wirst mich um so mehr erhöhen, je tiefer ich mich unter die Menschen erniedriget habe.

Denkspruch: „Einer komme dem Anderen mit Ehrenbezeigungen zuvor.“ Röm. 12, 10.

VI. Betrachtung
von der Verschwiegenheit.

I. Erklärung.

Die Verschwiegenheit ist eine Fertigkeit, Alles das geheim zu halten, was geheim gehalten werden soll.

Die Verschwiegenheit ist eine sehr würdige, nothwendige und nützliche Tugend für Menschen, welche mit Anderen Umgang und Ansprache pflegen. Sie ist der unbesonnenen Schwatzhaftigkeit gerade entgegengesetzt, und erlaubet nichts zu reden, was geheim gehalten werden soll. Man muß also verschweigen und geheim halten die Fehler, Schwachheiten, Mängel und Vergehungen seiner Mitmenschen, es mögen nun natürliche Mängel und Schwachheiten, oder sittliche Fehler und Sünden des Mitmenschen sein. Wenn man sie gleich selbst gesehen oder wahrgenommen hat, muß man sie dennoch verschweigen, so lange sie noch nicht bekannt und offenbar sind; ja sogar alsdann darf man nicht davon reden, wenn sie auch schon bekannt und offenbar wären, und diejenigen, mit denen du Gespräche führest, eben so wohl und noch mehr, als du, sie wüßten, und selbst davon ihre Unterredungen beginnen würden.

Die Liebe, diese Mutter und Seele aller Tugenden, verbirgt die Gebrechen; deckt sie zu; hintertreibt alles böse Gerede, und will, man soll dem schwachen, fehlerhaften Menschen mit der äußersten Schonung begegnen. Sie ist jener Samarit, der die Wunden dem Bresthaften zubindet, nicht aufreißt; der die Geschwüre desselben nur dem Arzte zeigt, welcher sie heilen kann. So verbirgt die Verschwiegenheit alle Fehler, Schwachheiten und Wunden des Mitmenschen vor allen Menschen; läßt sie ihm von Niemand aufreißen; nur dem Arzte, nur dem Oberen, nur dem, der

diese Wunden heilen, diese Fehler und Sünden abstellen kann, und Erfahrenheit und Liebe genug hat, sie zu heilen, nur diesem entdeckt er dieselben, und entdeckt sie in keiner anderen Absicht, als weil es das Wohl und Heil des Fehlerhaften nothwendig macht. Ist sie selbst im Stande, diese Wunden zu heilen, so verbindet sie dieselben selbst und verschweigt sie sogar auch dem Oberen, oder dem Arzte, der helfen könnte.

Auch natürliche Mängel, z. B. Blödsinn, schwachen Verstand, Unschicklichkeiten, Uebereilungen des Nächsten; seine Mißgestalt, seine leiblichen Fehler, seinen schiefen Blick; seinen höckerichten Rücken, seine gelähmte Hand, seinen krummen Fuß rc. rc. macht sie nie zum Gegenstande ihrer Gespräche; redet davon nicht, spottet nicht darüber, nicht nur nicht, wenn der Bresthafte selbst zugegen ist, sondern auch in seiner Abwesenheit nicht. Noch weniger bespricht sie den Mangel des Angesichtes, der Haare, der gemeinen Kleidung, des schweren Ganges u. s. w. Sie macht Niemand auf diese Mängel aufmerksam; zeigt sie nicht mit Fingern; führet das Gespräch, welches Andere sich über die Schwachheiten des Mitmenschen erlaubten, nicht weiter fort, sondern lenkt andere Unterredungen ein, um die Fehler des Mitmenschen ihren Blicken und ihren Beobachtungen zu entziehen. — Noch weit gewissenhafter ist sie in Rücksicht auf Verstorbene. Sie verschweigt Alles, was sie Fehlerhaftes und Schwaches an sich gehabt haben mochten, redeten oder thaten. Sie hat alle ihre Vergehungen und Fehltritte in ewige Vergessenheit vergraben, und weiß von ihnen nichts, als Lobwürdiges zu reden. Nichts bringt sie mehr in Feuer, als wenn man von Verstorbenen übel redet, oder einen blutigen Nachrichter ihrer Schwachheiten machen will, nachdem sie sich vor dem Weltrichter darüber schon verantwortet haben.

Der Verschwiegene verbirgt und hält alle seine eigenen löblichen Thaten und großen Unternehmungen, Alles, was

ihm Lob, Ehre und Beifall bringen würde, geheim. Er verbirgt seine Almosen, und läßt die Linke nicht wissen, was seine Rechte dem Armen gab. Er verschweigt seine Gebete, und verbirgt seine Tugenden; verschweigt seine guten Absichten, wenn er öffentlich handeln und sein Licht den Menschen vorantragen muß, damit sie den Vater im Himmel preisen; verschweigt seine Leiden und Trübsale, denn ihm genüget es, daß sie Gott weiß, der alle Thränen sieht. Er hält es in geheim, wenn er große Dinge vor hat, und brüstet sich nicht mit Thaten, welche er noch nicht unternommen hat, vielleicht nicht zu Stande bringt. Er behält sein Geheimniß für sich, und macht nicht, wie die Plauderer, einen Verräther seines eigenen Herzens. Dadurch wehret er den Hindernissen und Schwierigkeiten, die ein Neider ihm in den Weg legen möchte, um seinen Zweck zu vereiteln. Er gleicht dem Erzengel Raphael, der das Geheimniß des Königes zu verschweigen wußte, und es erst alsdann entdeckte, da es zur Ehre Gottes mußte entdeckt werden. Zwar redet er keine Lüge, aber auch die Wahrheit weiß er zu verbergen, damit er sie nicht ihren Feinden in die Hände liefere.

Er verschweigt die Geheimnisse, welche man ihm anvertraut hat. Das Gesetz der Natur, der Freundschaft; der Vertrag und die Zusicherung, es geheim zu halten; auch die Pflichten des Christenthumes verbinden ihn dazu. Er läßt sich weder durch Schwatzhaftigkeit, noch übertriebene Offenherzigkeit; weder durch Schmeicheleien, noch durch verfängliche Fragen; weder durch Verheißungen, noch durch Furcht und Drohungen dazu verleiten, das Geheimniß, welches ihm sein Mitmensch anvertraute, auch nur zum Theile zu entdecken; er ist bereit, lieber zu sterben, als einen Verräther an dem zu machen, der so viel Offenherzigkeit und Zutrauen hatte, ihm das zu entdecken, was er allen übrigen Menschen verborgen hielt. — Auch wenn er Geheimnisse eines Anderen auf anderen Wegen erhielt, weil

entweder ein Zufall oder ein Meineidiger ihm dieselben entdeckte, oder weil er sie von ungefähr hörte, einen geheimen Brief fand, unvermuthet darauf kam u. s. f., so vergräbt er sie tief in seinem Herzen, ohne sie auch seinem besten, vertrautesten Freunde zu entdecken.

Er verschweigt es mit größter Gewissenhaftigkeit, wenn Jemand von einem Dritten übel redete. Er geht nicht hin, und erzählt es wieder, wie der Schmeichler oder Ohrenbläser. Er vertheidiget selbst den Unschuldigen gegen die Verleumdung; er verschließt dem Lästerer den Mund, und nimmt sich der Sache des Verleumdeten an; aber niemals hinterbringt er ihm, daß er verleumdet worden wäre; daß er ihn und seine Ehre vertheidigt hätte. Wenn er nur dem Anderen Dienste und Hilfe erwiesen hat, so genügt es ihm schon; er macht sich nicht groß damit; sagt nicht, daß er ihm gedient hat, gleichsam als wollte er ihm zu wissen machen, wie sehr ihm derselbe verbunden wäre; welche Ansprüche er ihm ähnlichen Falle auf eben solche Dienste von ihm nun erwarten dürfte; oder welch' eine Erkenntlichkeit er nun hoffe. Ihm genügt es, wenn Gott sein Zeuge ist, daß er seinem Mitmenschen gedient hat.

Er verschweigt mit christlicher Klugheit und Bescheidenheit Alles, was Unfrieden, Uneinigkeit, Zerwürfnisse, Feindschaft, Unheil anrichten, was Unmuth, Verdruß, üblen Verdacht, Abneigung, Bedenklichkeiten verursachen könnte; worüber sich Jemand zu sehr grämen, abhärmen, betrüben würde, was die Freundschaft, die Zuneigung, das Vertrauen, die Liebe schwächen dürfte; was dem Anderen schwer fallen müßte, wenn er es erfahren sollte; was er zu tragen zu schwach wäre; was ihm zu wissen wenigstens unnütz, überflüssig, wo nicht kränkend und schädlich sein würde. Fordert es jedoch das Wohl des Anderen, ihm hierüber Nachricht zu geben, so entdeckt der Verschwiegene nur so viel, als nothwendig ist; verschweigt aber Alles, was zu auffallend, zu niederschlagend, zu gehässig wäre; mildert die

Ausdrücke, und zeigt ihm die Wahrheit auf der erträglichsten Seite.

Er verschweigt die Angelegenheiten und Vorfälle seines Hauses, seiner Familie. Er erzählet nicht, was in dem Hause, worin er wohnet, geredet wurde, oder geschah. Er entdeckt Niemand den Zustand und das Betragen des Hausvaters, der Kinder, der Ehegatten, des Gesindes; nicht, wie es mit ihrem Vermögen und zeitlichen Glücke steht; nicht, was sie etwa vorhaben, welche Maßregeln sie nehmen, welche Kunstgriffe oder Mittel sie anwenden, welche Anschläge sie machen, um ihren zeitlichen Wohlstand zu verbessern; er stellet nicht ihren Reichthum, nicht ihre Dürftigkeit zur Schau aus; nicht die Uneinigkeiten, welche vorfielen, nicht das Mißverständniß, die Mißhelligkeiten, welche etwa im Hause herrschen; nicht die Verschwendung oder Kargheit; nichts von Allem, was im Hause vorgeht, und keinem Auswärtigen zu wissen gebührt, wohl aber dem Hausvater und den Hausgenossen wie immer nachtheilig, beschwerlich oder unangenehm wäre oder werden dürfte. Wenn man ihn auch um den Zustand seiner Familie oder des Hauses, worin er ist, fragen und ihn ausforschen wollte, so läßt er sich doch, wenn er schon seine zeitlichen Umstände dadurch, daß er Familienangelegenheiten entdeckte, verbessern würde, nicht bereden, auch nur das Geringste davon Auswärtigen zu verrathen. Eben so verschweigt er sorgfältig Alles, was die Hausgenossen unter einander oder mit Auswärtigen entzweien könnte. Niemand erfährt von ihm, was er nicht zu wissen nöthig hat. Er trägt keine Nachrichten in das Haus, keine dagegen aus dem Hause, und der Hausvater darf nicht befürchten, das er an ihm einen Schwätzer oder Verräther habe. Er besitzt das ganze Zutrauen und die volle Schätzung von Allen, weil er verschwiegen ist, und man nicht Gefahr läuft, durch ihn verrathen zu werden.

Er verschweigt Alles, was er zu leiden hat. Niemand

entdeckt er die Unbilden, die harten Begegnungen, welche er von Anderen leiden mußte. Er vergißt alle Beleidigungen. Er macht weder dem, der ihn beleidigt hat, einen Vorwurf, noch klaget er vor Jemand darüber, noch erzählt er, wie unerträglich seine Umstände sind. Er schweigt zu Allem stille, und ihm ist es genug, daß Gott seine Leiden kennt. Er redet nicht von den Leidenstagen, die schon vorüber sind. Er erzählet nicht, was er ausstehen, ertragen und dulden mußte; welche unverdauliche Bissen er verschlingen mußte; er läßt es sich nicht anmerken, daß er von diesem oder jenem gedrückt und verfolgt wird; daß man ihn hasset, und nicht ausstehen kann; daß er hintangesetzt, hilflos gelassen und geplagt wird. Kein Klagewort kommt aus seinem Munde. Er gleicht einem Stummen und Sprachlosen; redet nichts zu seiner Vertheidigung; er seufzet nicht einmal über Andere, wie der heilige Jacob sagt. (Jac. 5, 9.) Er ahmet seinem Erlöser nach, der, da er gelästert wurde, nicht entgegen lästerte; da er litt, nicht drohete.

Er verschweigt Alles, was er immer wider die Ehre seines Mitmenschen gehört hat. Wenn es auch noch so wahr und gewiß wäre; wenn es auch nochmal ruchbar und allgemein bekannt wäre, so redet er doch nicht von den Fehltritten seines Bruders, gleichsam als wäre er der Einzige, der sie nicht wüßte, nicht beobachtet hätte. Er verschweiget Alles, was Anderen zu wissen unnütz oder schädlich wäre, oder ihnen mißfallen könnte.

Was die Grade dieser Tugend betrifft, weiß ich nicht, ob es erhabener ist, die Geheimnisse, Fehler und Schwachheiten seiner Mitmenschen zu verschweigen, oder seine eigenen löblichen Thaten und guten Absichten verborgen zu halten; oder Unbilden und Leiden in geheim ertragen, und seine Unschuld nicht an den Tag zu legen. Indessen ist dieses gewiß, daß ein Christ, und noch mehr eine Ordensperson in allen Arten der Verschwiegenheit sich auszeichnen

muß, und daß die Religion desjenigen, der seine Zunge nicht einhält, eitel und nichtig vor Gott ist.

II. Beweggründe.

Wie nothwendig die Verschwiegenheit ist, erhellet daraus, daß sie nicht kann verletzt werden, ohne die größten Tugenden und Pflichten zu verletzen, nämlich die Bescheidenheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Liebe, Demuth, Einigkeit, Friedfertigkeit. Und wie viel Unheil richtet nicht der Geschwätzige und Plauderhafte in Familien und Staaten an. Er ist, ohne es sein zu wollen, ein Ohrenbläser, ein Verräther, ein Menschenfeind, zum Unglücke und Verderben der Menschen geboren. Wie Viele entzweit und trennet er, die Friede hatten! Welche Feindschaften und Uneinigkeiten, welchen unversöhnlichen Haß, welche schrecklichen Mordthaten hat der Geschwätzige schon angerichtet! Welche unheilbaren, bösen Folgen zog eine unbesonnene Rede oft nach sich! Und sind auch die Folgen nicht allemal so schrecklich, so bringt sie doch allemal sehr bittere Früchte, und richtet Unheil an, das nicht mehr oder kaum zum Theil wieder gut gemacht werden kann.

Der Geschwätzige, welcher nichts verschweigen kann, ist auch bei Allen verhaßt und verächtlich. Niemand wagt es, in seiner Gegenwart etwas zu reden, das geheim bleiben soll. Man flieht vor ihm, wie vor der Pest. Man schließt ihn von allen vertraulichen Gesellschaften aus. Man warnet Jedermann vor diesem Plauderer, und sucht ihn vom Halse zu bringen. Er hat keinen Freund, nicht nur, der ihm Geheimnisse anvertraute, sondern nur auch ihm Rath geben wollte. Unglücklich ist der Mann, welcher eine geschätzige Gattin hat; denn er wird, wie Simson von einer betrüglichen Delila, verrathen und seinen Feinden übergeben. Sie weiß durch Schmeicheleien und Liebkosungen, durch zudringliche Bitten und Thränen ihm seine Geheimnisse abzulocken, und verbreitet sie alsdann überall.

Unselig ist ein Hausvater, welcher einen schwatzhaften Dienstboten unter seinem Gesinde hat. Bald weiß man jeden seiner Anschläge, seine ganze Lebensart, alle seine Fehler und Schwachheiten. Er höret Vorwürfe, worüber er erstaunet, daß man sie ihm machen konnte. Unselig sind jene Eltern, welche ihre Kinder nicht zur Verschwiegenheit gewöhnen; durch dieselben werden sie allen Menschen verrathen. Unselig ist jede Familie, jede geistliche Gemeinde, wenn auch nur ein einziges Glied derselben nicht verschwiegen sein kann; denn bald wird sie durch innerliche Uneinigkeiten zerrüttet, und vor der Welt übel verschrieen.

Sehr nachdrücklich warnet der heilige Geist vor der Schwatzhaftigkeit, und ermahnet zur Verschwiegenheit. In vielen Dingen, spricht er, halte dich, als wenn du unwissend wärest. Nur das Herz des Thoren ist wie ein zerbrochenes Gefäß, er kann keine Weisheit bewahren. Allein der unbesonnene Schwätzer stürzt sich in's Verderben, und bei vielem Plaudern läuft es ohne Sünde nicht ab. Jeder Mensch sei daher eilfertig zum Hören, aber langsam zum Reden. Im Vielreden ist Thorheit; und der Geschwätzige wird auf Erden nicht fortkommen. Ein Schwätzer ist ein Unsegen für seine Stadt, und wer unbesonnen redet, ist des Hasses gewiß; denn ein plauderhafter Mund richtet Unheil an. Mit dem, der anvertraute Geheimnisse offenbaret, arglistige Ränke anzettelt, ein unbedachtsamer Schwätzer ist, laß dich nicht ein.

Es zeigt auch eigene und fremde Erfahrung, wie schädlich, schändlich und verderblich die Plauderhaftigkeit, wie ehrwürdig hingegen, wie heilsam und erwünschlich die Verschwiegenheit ist. Es ist beinahe kein Mensch, der es nicht bereuen mußte, daß er geredet habe, und der nicht wünschen möchte, dieses und jenes verschwiegen zu haben. Nicht einer ist, der den Geschwätzigen nicht verabscheuete, und sich nicht lieber an den Verschwiegenen hielte. Der Plauderer ist zur Freundschaft ganz untauglich. Man trauet

ihm keine Sache von Wichtigkeit an. Wie süß und erquickend ist es im Gegentheile, wenn man einen verschwiegenen Freund hat, in dessen Schooß man seine Leiden und Angelegenheiten sicher ausschütten, den man zu Rathe ziehen kann, ohne befürchten zu müssen, von ihm verrathen zu werden!

Selbst unser göttlicher Erlöser wählte sich Freunde, die er nicht wie Knechte behandelte, sondern denen er alle seine Geheimnisse anvertraute. Manchmal befahl er ihnen die Sache geheim zu halten, und sie Niemand zu entdecken. Oft befahl er, die ihnen anvertrauten Geheimnisse erst nach einer langen Zeit zu offenbaren. Er, der allen schlimmen Folgen der Geschwätzigkeit zuvorkommen, oder wenigstens sie wieder gut machen konnte, forderte dennoch Verschwiegenheit als eine nothwendige Sache, damit nicht die Schwatzhaftigkeit seine Absichten und großen Unternehmungen vereiteln möchte. Wie ungleich nothwendiger ist also uns und Anderen die Verschwiegenheit, in derer Macht es nicht steht, der Schädlichkeit und dem Unheile der Geschwätzigkeit vorzubeugen, oder sie wieder gut zu machen.

Und wie unanständig, wie eines Mannes, eines Priesters, eines Seelsorgers, einer Ordensperson unwürdig ist der Leichtsinn, der nichts bei sich behalten kann, der Alles ausplaudert, was er weiß und höret! Wenn man dem Manne, dem Priester u. s. w. nichts Geheimes anvertrauen darf, ohne an ihm einen Verräther zu erfahren, an wen soll sich der gedrängte, leidende Mitmensch halten? Wem darf er die Wunden seines Herzens und seine Bedürfnisse entdecken? Wäre es nicht das größte Unglück, ein Mensch geworden zu sein, wenn ihm ein verschwiegener, zuverlässiger Freund mangeln würde, und er keinen festen Grund, keine feste Stütze hätte, daran er sich zur Zeit der Noth halten dürfte?

* * *

Ich sehe es ein, o mein Gott! wie nothwendig und heilsam für mich und meine Mitmenschen die Tugend der Verschwiegenheit ist. Ich kann sie nicht verkennen die edlen Reize und die Liebenswürdigkeit derselben, welche ich im Lichte deiner Gnade geschauet habe. Sie hat mich völlig für sich eingenommen; und ich kann mich nicht enthalten, mich ganz für sie zu erklären. Wenn ich das Beispiel deines eingebornen Sohnes betrachte, der selbst Verschwiegenheit von seinen Vertrauten forderte, und selbst verschwiegen war; wenn jene das Geheimniß nicht tragen konnten, denen er doch so manches zu sagen hatte; der die Zeiten und die Stunde, welche du deiner Gewalt vorbehieltest, und so manche Dinge, deren Entdeckung nur zur Befriedigung des Vorwitzes gedient hätte, oder nachtheilig gewesen wäre, auch seinen Vertrautesten verschwieg; muß ich nicht da Verbindlichkeit und Vorschrift dieser Tugend mit einem Blicke schauen? Könnte ich ein würdiger Schüler eines so göttlichen Lehrers sein, wenn mir nicht seine Thaten eben so strenge Gesetze, als seine Worte und Befehle, wären? Er sah die Schwachheiten und Mängel des Menschengeschlechtes bis auf den Grund durch, und richtete sein Betragen nach denselben ein. Es war ein Theil seines Lehramtes, den Menschen Verschwiegenheit zu empfehlen, und zugleich ihnen das Vorbild derselben in seinem Verhalten vorzulegen. O! laß mich diese göttliche Lehre ganz fassen, sie behalten, und immer in meinem Herzen überdenken, bis ich mich völlig nach derselben gebildet habe. Denn bisher war mir dieses eine ganz unbekannte Tugend. O, wie sehr habe ich gegen sie mich vergangen!

III. Prüfung.

Habe ich die Fehltritte und Sünden meiner Mitmenschen immer verschwiegen, immer geheim gehalten, und es gehindert, daß sie nicht bekannt wurden? Habe ich sie zugedeckt, entschuldiget, vor Allen verborgen, welche

dieselben nicht wissen mußten, weil sie ihnen nicht abhelfen konnten?

Habe ich nie, auch alsdann nicht, wenn diese Fehltritte bekannt waren, wenn Andere davon Stoff zu ihren Unterredungen nahmen, von denselben geredet, und sie dadurch in ein noch helleres Licht gesetzt, die mißgünstigen Urtheile noch mehr unterstützt, und den Fehlerhaften in einem noch verächtlicheren Ansehen dargestellt? Warum schonte ich des Schwachen nicht? Warum deckte ich seine Wunden nicht zu, damit ich sie in geheim desto besser heilen könnte?

Fand ich nicht sogar auch Vergnügen und Unterhaltung daran, wenn ich mehrere Fehltritte ausheben, sie in einem gehässigeren Bilde zeigen, und die noch zweifelhaften, unvollständigen Urtheile über den Fehlerhaften bestätigen und ergänzen konnte?

Hatte ich nicht eine verkehrte Verschwiegenheit, so, daß ich nur dem Fehlerhaften, den ich brüderlich hätte bestrafen sollen, nur dem Oberen, dem Freunde, welcher diese Fehler verbessern konnte, die Fehler verschwieg, allen Anderen aber, denen jedes Urtheil streng verboten ist, genau entdeckte?

Habe ich mir nie erlaubt, die leiblichen Fehler, Mängel, Gebrechen meiner Mitmenschen Anderen zu entdecken, darüber zu spotten, oder wohl gar dem Bresthaften selbst, zu seiner Beschämung und Betrübniß, vorzuwerfen?

Machte ich nicht Andere auf die Fehler des Nächsten aufmerksam; zeigte mit Fingern auf sie? Spottete ich nie über Vorbeigehende? Erlaubte ich mir nicht, sobald Jemand aus der Gesellschaft, in der ich mich befand, abgetreten war, über ihn zu scherzen und zu spotten, auch daß er es noch hören konnte?

Habe ich, um die Fehler und Schwachheiten des Mitmenschen zu verdecken, die Gespräche über dieselben gehindert oder abgebrochen? Beobachtete ich dieses vorzüglich, wenn die Rede vom Verstorbenen war?

Verschweige ich sorgfältig meine guten Thaten, Hand-

lungen und Absichten, meine guten Eigenschaften, die Vorzüge der Natur und Gnade, Alles, was mir Ehre, Lob, Beifall verschaffen könnte?

Verschwieg ich die Almosen und Wohlthaten, welche ich Anderen erwies? Halte ich auch geheim, was ich leiden muß; was mir zu Leide geschah; die Unbilden, die Verfolgungen, den Druck, welchen ich alle Tage erfahre?

Weiß ich auch meine Geheimnisse klug zu verbergen, und bin ich kein Verräther an mir selbst? Entdecke ich sie nicht Jedem ohne Unterschied bloß aus Schwatzhaftigkeit, aus Ehrsucht, aus übertriebener Offenherzigkeit?

Halte ich auch das geheim, was man mir als Geheimniß anvertraute, geheim zu halten auftrug, mich darum bat und beschwor? Entdeckte ich es nicht wenigstens meinem Freunde, meinem Vertrauten mit dem Auftrage, es Niemand zu sagen; und wollte den Anderen zu etwas verbinden, wozu ich verbunden war?

Wenn ich durch Ungefähr eine geheime Sache von Jemand erfuhr, z. B. es hörte, was ein Anderer seinem Freunde im Vertrauen sagte, hielt ich mich verbunden, es eben so, wie dieser, verschweigen zu müssen?

Wollte ich nicht Anderen ihre Geheimnisse ablocken, und sie zu Verräthern ihrer selbst machen? Lauschte ich nicht hinter der Wand, an den Fenstern oder Thüren? That ich nicht groß, wenn ich Sachen erfahren konnte, die der Andere verborgen halten wollte, und hielt sie ihm zu seiner Beschämung oder zu seinem Verdruße vor?

Verschweige ich es, wenn Jemand über seinen Mitmenschen Böses geredet, ihn verkleinert, gelästert hat? Bin ich kein Ohrenbläser, kein Schmeichler?

Bringe ich auch den Verleumder zum Stillschweigen? Verschließe ich dem Lästerer den Mund?

Verschweige ich es auch, wenn ich Jemanden wider seinen Verleumder vertheidiget, insgeheim an seinem Glücke

gearbeitet, ihm gute Freunde verschaffet, ihn wohl empfohlen habe?

Trage ich auch alle Sorge, Alles zu verschweigen, was Unfrieden, Uneinigkeit, Feindschaft, Verdruß, bösen Verdacht, Abneigung u. s. f. verursachen; was Jemanden betrüben, entmuthigen, niederschlagen könnte? Was Anderen zu wissen unnütz oder wohl gar schädlich wäre, oder werden könnte?

Wenn ich Jemanden Vorwürfe machen oder eine harte Wahrheit entdecken muß, schone ich seiner Schwachheit, und verschweige ich, ohne Nachtheil der Wahrheit, was gar zu auffallend, zu niederschlagend, zu verhaßt wäre?

Bin ich auch verschwiegen in Dingen, welche die Angelegenheiten, Vorfälle und Fehltritte meiner Familie, meiner Hausgenossen, meines Klosters betreffen? Kann ich an mich halten, wenn man mir diese Geheimnisse ablocken will?

Kann ich auch meine gerechte Sache, meine Unschuld, nach dem Beispiele Jesu, verschweigen, wenn man mich für strafbar ansieht und behandelt?

* * *

Wie wahr hast du durch deinen Apostel geredet, o mein Gott! daß derjenige, welcher mit seiner Zunge nicht strauchelt, ein vollkommener Mann ist! Ich wäre es auch, oder würde es bald werden, wenn ich verschwiegen gewesen wäre, oder sein würde. Aber ach! wie viele Sünden beging ich durch meine Zunge! Wie viel Unheil habe ich durch sie schon angerichtet! Wie viele Mitmenschen, wie oft und empfindlich habe ich sie beleidiget; ihnen die Tage ihrer jammervollen Pilgerschaft noch leidiger und unerträglicher gemacht! ihnen so manchen Verdruß und Nachtheil, so manche Uneinigkeiten und Leiden erreget! O, wie wird es mir ergehen, wenn du, Heiligster! zu Gerichte sitzen, und von jedem Worte, das ich redete, von jedem Geheimnisse, das ich nicht verschweigen konnte, von meiner Geschwätzig-

keit und sündhaften Plauderei strenge Rechenschaft fordern wirst? Wenn ich alsdann ganze Gebirge von Sünden, ganze Ketten von Lastern und Uebeln, welche ich durch meine Zunge veranstaltet habe, nach mir zu deinem Richterstuhle schleppen werde, um von Jedem gerichtet und verurtheilt zu werden? Welches Entsetzen wird mich befallen, wenn ich alsdann unzählbarer Missethaten mich schuldig finden werde, welche ich bis jetzt noch nicht erkennen und überschauen konnte; wenn Menschen zu Tausenden, denen meine Geschwätzigkeit so üble Folgen zuzog, mich anklagen und wider mich Recht fordern werden! Was kann ich alsdann antworten? wie mich vertheidigen? wohin fliehen? — Tilge doch, o mein Gott! alle Ungerechtigkeiten meiner Zunge. Halte die bösen Folgen ein, welche sie veranlasset hat. Bringe Alles wieder in Ordnung, was ich durch meine strafbaren Worte zerrüttet habe. Tröste alle Mitmenschen, welche ich betrübet habe. Richte jene auf, die ich durch meinen Mund niedergeschlagen. Verbirg, was ich so unverantwortlich aufgedeckt habe. Entledige mich, o Gott! von fremden Sünden und allen den leidigen Wirkungen meiner ungezäumten Zunge. Ich bekenne wider mich alle Ungerechtigkeiten meiner Lippen. Sei gnädig einem Sünder, der nicht hat, womit er alle Uebel, welche er veranstaltete, wieder gut machen könnte. Ich übergebe dir meine Sache. Mache du Alles gut, damit, wenn du als Richter kommen wirst, du an mir nichts finden mögest, was du richten und verdammen sollest. —

IV. Entschlüsse.

Ich will mehr Wachsamkeit über meinen Mund und meine Zunge mir angelegen sein lassen. Nie will ich von den Mängeln, Fehlern und Schwachheiten meiner Mitmenschen reden, wenn sie auch noch so bekannt und offenbar wären. Nie will ich sie auf eine andere Art entdecken, als nach der Vorschrift Jesu, zuerst dem Fehlerhaften selbst;

alsdann, wenn er nicht in sich geht, alsdann erst denen, die in diesem Falle helfen und seine Seele retten können. Vor allen übrigen Menschen will ich sie verbergen, und Niemand dieselben aufdecken lassen.

Sollten die Fehltritte meines Mitmenschen auch noch so gering und bloße menschliche Uebereilungen oder Schwachheiten sein, die ihm Jeder, der sie höret, gern verzeihet, so will ich sie dennoch allezeit verschweigen.

Auch sogar die leiblichen Mängel und Naturfehler meines Mitmenschen will ich verbergen; sie nie hervorheben; nie bespötteln, noch bespötteln lassen, weder in seiner Gegenwart, noch Abwesenheit.

Ich will alles lieblose, absprechende, verächtliche Gerede über Mitmenschen, vorzüglich über Verstorbene, hintertreiben, und alle ihre Fehltritte in ewige Vergessenheit begraben.

Ich will meine Almosen, meine Wohlthaten, meine guten Werke, Absichten, Anstalten so geheim halten, daß sie Niemand erfahren kann.

Auch meine guten Eigenschaften, Fähigkeiten, Einsichten, glücklichen Unternehmungen will ich verschweigen, nie davon reden; und wenn sie in meiner Gegenwart zum Gegenstande des Gespräches genommen würden, will ich die Rede auf andere Dinge lenken.

Auch meine Leiden, meine Verfolgungen, die Unbilden, welche mir widerfuhren, die üblen Begegnungen will ich verbergen. Gott allein sei Zeuge und Kenner davon.

Meine Geheimnisse will ich sorgfältig bewahren, und sie nicht so unbesonnen, ohne Rücksicht auf Personen, Umstände, Folgen, entdecken. Ich bin mir selbst diese Liebe, Gerechtigkeit und Rücksicht schuldig.

Was mir Jemand im Vertrauen und aus Freundschaft entdeckte, will ich in meinem Herzen absterben lassen. Niemand soll es erfahren, auch mein vertrautester Freund nicht. —

Eben so gewissenhaft will ich verschweigen, was ich Geheimes von meinen Mitmenschen wie immer mag erfahren haben.

Nie will ich in Jemand, mag es nun ein Kind oder Erwachsener sein, dringen, um aus demselben geheime Dinge heraus zu locken. Würde auch Jemand aus Einfalt oder aus Unvorsichtigkeit Geheimnisse eröffnen, die ich verschweigen sollte, so will ich ihn die Pflicht und Beschaffenheit der Verschwiegenheit lehren und ihn in Zukunft vor Verletzung derselben nachdrücklich warnen.

Vor Ohrenblasen und Zwischentragen darüber, was ein Anderer über Jemanden geredet hat, will ich mich mit aller Sorgfalt hüten, damit mir aus Unvorsichtigkeit nie ein solches Wort entfalle.

Ich will alle üblen Folgen, die ich durch Geschwätzigkeit und Verletzung der Verschwiegenheit wie immer veranstaltet habe, nach allen Kräften wieder gut machen.

Geheime Wohlthaten will ich geheim halten, auch vor dem, dem ich sie erwiesen hatte.

Was immer den Frieden, die Zufriedenheit und Eintracht stören, oder dem Mitmenschen lästig fallen könnte, das will ich sorgfältigst verschweigen. Muß ich Jemanden auch unangenehme Dinge sagen, so will ich doch das zurück halten, was ihn aufbringen, oder zu sehr entmuthigen könnte; will die Ausdrücke mildern; will den Ton mäßigen.

Von Allem, was in meiner Familie, in meinem Hause oder Kloster vorgeht, soll kein Mensch auch nur ein Wort erfahren.

Wie ich alle meine Tugenden, guten Eigenschaften und Thaten, die mir Ehre verschaffen könnten, verschweigen will, so will ich auch meine gerechte Sache, meine Unschuld verborgen halten, wenn ich schon falsch angeklagt, in Verdacht genommen oder beurtheilet und gestrafet würde.

* *
*

Wie ich nur von dir, einziger Lehrer der Menschen! die richtige Kenntniß der erhabenen Tugend der Verschwiegenheit erhalten kann, so will ich auch nur dein Beispiel mir zum Muster der Verschwiegenheit vor Augen stellen, zwar ein erhabenstes Muster, welches ich nie ganz erreichen kann; aber welches zu erreichen, welchem immer näher zu kommen, ich alle Kräfte anwenden will. Und o! möchte ich so verschwiegen sein, wie du mir das Beispiel gabst. Hätte ich doch deinen Geist, deine Denkweise! Möchte doch nicht mehr ich, möchtest du in mir leben; mein Mund würde sich nie öffnen, als wenn die Zeit zu reden da ist. Schweigen würde ich alsdann, wenn die Pflicht der Verschwiegenheit eintritt. Nie würde ich meinen Mund entheiligen; nie dürfte es mich reuen, geredet zu haben. Nie würden mir die schrecklichen Folgen der verletzten Verschwiegenheit so schwer auf dem Herzen liegen. Nie dürfte ein leidender Mitmensch insgeheim über Wunden seufzen, die das Schwert meiner Zunge ihm geschlagen. Laß mich Alles verschweigen, was du willst, daß es geheim bleiben soll, weil es das Wohl meiner Mitmenschen und deine Ehre fordert, bis der Tag anbricht, welcher Alles, auch das Geheimste, aufdeckt.

V. Mittel.

Hefte deine Augen immer auf die Vorschriften, welche dir Jesus zum Reden und zum Schweigen durch seine Worte und Beispiele gab; grabe sie dir tief, unvergeßlich in das Herz; erinnere dich immer daran: und du wirst verschwiegen werden.

Liebe zu den Mitmenschen verbirgt und verschweigt die Gebrechen und Fehltritte derselben.

Erlaube dir nie auch von offenbaren, auch nur von geringen oder natürlichen Fehlern und Gebrechen des Mitmenschen zu reden, unter dem Vorwande, sie wären wahr und Allen bekannt. Diese Gewissenhaftigkeit bewahret deinen Mund alsdann auch vor verläumderischen oder ehren-

rührigen Worten. Jene Zunge, welche oft von geringen und offenbaren Fehlern des Nächsten redet, hat schon eine Fertigkeit zum Ehrabschneiden und Verläumden.

Sei gegen alle Menschen schonend und gerecht, vorzüglich gegen Verstorbene: du wirst ihnen weder selbst übel nachreden, noch üble Nachreden dulden. Habe nur eine lebendige Schätzung und Begierde nach himmlischen Belohnungen und nach dem Beifalle Gottes, so wirst du gern deine guten Werke vor den Menschen verbergen, damit du nicht deine Krone verlierst. Sei Gottes Diener, und du wirst den Menschen nicht mehr gefallen wollen, nicht mehr um ihren schnöden, unrichtigen, falschen, meistens nur verstellten Beifall dich bemühen.

Vergiß mit dem Apostel, was hinter dir ist, und strebe nach dem, was künftig ist, so wirst du deine Leiden, die doch schon vorüber sind, und von denen du nichts mehr empfindest, nicht immer erzählen. Laß es dir genug sein, daß Gott von Allem, was du gelitten hast, gewiß nichts vergißt.

Rede wenig; rede nur mit Ueberlegung; rede nie von dir selbst: und du wirst deine Geheimnisse nicht leichtsinnig Jedem entdecken; nicht dein eigener Verräther sein, besonders wenn du überdenkest, welche unangenehmen Folgen für dich und Andere deine Schwatzhaftigkeit schon hatte, und noch haben kann.

Eine große Seele läßt sich von dem niedrigen Reize und kurzen Vergnügen, welches die Geschwätzigkeit auf wenige Augenblicke verursacht, nicht hinreißen, die anvertrauten Geheimnisse des Mitmenschen aufzudecken.

Mäßige deine Freundschaft, die Begierde zu gefallen, Menschen zu unterhalten, die Neigung, Neuigkeiten zu erzählen; sei gerecht und gewissenhaft; sei männlich; sei klug und bescheiden: so wird dir Niemand die Geheimnisse deines Mitmenschen ablocken können.

Hüte dich vor Vorwitz, vor Verschlagenheit und List;

sei einfältig, wie ein Kind: und du wirst alsdann deinen Mitmenschen nicht belauschen; ihn nicht ohne seine Schuld zum Verräther fremder Geheimnisse machen. Erlaube dir nie in Abwesenheit deines Mitmenschen, oder wenn er dir zu großes Vertrauen schenkt, und dir nicht Thüren und Kästen verschließt, seine Briefe zu lesen, seinen Schreibkasten zu öffnen, oder in sein Verborgenes zu schauen. Leicht wirst du verschweigen, was du nicht weißt.

Trage Abscheu vor dem Ohrenblasen, vor den Nachrichten von Unvorsichtigen und Geschwätzigen. Dieses sichert vor Verletzung der Verschwiegenheit.

Hast du Jemand durch Schwatzhaftigkeit beleidiget, ihm geschadet, zu schlimmen Folgen Anlaß gegeben, so ziehe deinen Beichtvater zu Rathe, der wird dir sagen, was du zu thun hast, um Alles wieder gut zu machen.

Liebe den Frieden und die Eintracht unter Brüdern und Menschen; suche Niemand zu beleidigen; sei Jedem gefällig im Guten: und du wirst nichts reden, was verschwiegen sein soll; die Liebe zum Frieden und zur Eintracht wird eine Wache vor deinen Mund setzen.

Pflege keinen, oder nur äußerst seltenen Umgang mit Auswärtigen; suche häusliche Vergnügungen; lebe mit den Deinigen in Liebe und Frieden: alsdann wirst du nicht die Geheimnisse deiner Familie Anderen verrathen.

Liebe die Demuth, so wirst du auch deine Unschuld und gerechte Sache verschweigen, und gleich dem Erlöser zu deiner Vertheidigung kein Wort reden. Alsdann wird Gott für dich reden und offenbaren, was du aus Demuth und Liebe zu Jesu verschweigen wolltest.

* * *

Ich habe es dir, Richter der Menschen! gelobet und durch deiner Gnade Kraft will ich es auch ausführen: Nicht ein einziges Wort will ich reden, das ich verschweigen soll. Eine große Verheißung, die ich dir, mein Gott! in dieser mitternächtlichen Stunde für alle meine künftigen

Lebensjahre mache! O, wie so manchen Gefahren bin ich ausgesetzt; wie verschieden sind die Gelegenheiten, in denen ich oft, ohne es zu wollen, straucheln und meinen Entschlüssen zuwider handeln kann! O, wie unstät, wie der heiligsten Tugend untreu wird oft das Menschenherz! Es hat kaum eine Tugend so große Anfälle und Schwierigkeiten zu überwinden, als die Verschwiegenheit. Wache also über mein Herz; bewahre meine Zunge; schließe und öffne selbst meinen Mund. Laß deinen heiligen Geist in Zungengestalt über mich kommen. Er rede durch mich, er, der Geist meines Vaters im Himmel, der Geist der Wahrheit, der Weisheit, des Verstandes, der Furcht Gottes. Er sei die Seele meiner Zunge. Bei einem solchen Führer und Regierer werde ich gewiß nie reden, was ich verschweigen soll. Ich werde das Geheimniß des Königs zu verbergen und auch zu offenbaren wissen, wenn es seine Ehre fordert. Du wirst in mir alsdann keine Worte finden, die du bestrafen müßtest; sondern meine Verschwiegenheit wird mir dein ewiges Wohlgefallen verschaffen. Amen.

Denkspruch. Mein Geheimniß bleibt bei mir; es bleibt bei mir! Isai. XXIV. 16.

Bekenntniß.

„Heiligster Gott! mit den Thränen und dem Blute „deines geliebtesten Sohnes muß ich es dir klagen, daß ich „noch bis jetzt nicht Ein Mal den Anfang einer Tugend so „vollkommen erreichet habe, wie ich es hier niederschrieb. „Allein die unaussprechlichste Freude ist es mir indessen, „daß wir alle Tugenden endlich doch noch weit vollkommener erreichen werden, als es sich der Menschenverstand „vorstellen mag. Vor dir, mein Herr! bekenne ich es, „daß Jeder selig ist für dieses, und noch seliger sein wird „für das künftige Leben, der diese Tugenden so vollkommen „besitzt, als ich sie hier beschrieb, obwohl sie vielleicht zur „Seligkeit nicht zureichend sind. Aber ich bitte dich, mein

„Herr! durch das heftigste Verlangen deines Sohnes und „heiligen Geistes und aller guten Wesen, gib mir, daß ich „Tugenden, die das Werk deiner Gnade sind, von bloßen „Naturtugenden und Scheintugenden genau unterscheide. „Jedem, der diese Abhandlungen lesen, vernehmen oder be„trachten wird, dem gib du, Allmächtiger! wenigstens doch „Eine wahre, vollkommene Tugend. Gewiß, wem du, „o Gott! auch nur eine einzige Tugend schenkest, der hat „alle Tugenden zugleich erhalten. Wer in Einer wächst „oder abnimmt, der wächst oder nimmt zugleich in allen „ab, und wem nur eine einzige mangelt, der besitzt gar „keine, weil die Gnade sie alle vereiniget. Amen." Confess. B. Alberti Magni. Enchir. de virt. parad. an. dict.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

P. Rogacci d. G. J.,

von dem Einen Nothwendigen.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Fr. X. Lierheimer.
3 Bände. gr. 8. 10 fl. 48 kr. od. 6 Thlr. 18 sgr.

„Der Verf. geht in die geheimnißvollsten Tiefen der christlichen Philosophie und Theologie ein, bedient sich aller Schärfe einer erleuchteten Speculation, erschöpft alle Gedankenfülle des hellsehenden Verstandes, um das Herz des Menschen, das unruhig ist, bis es in Gott ruht, in den auf Erden möglichen innigsten Vollgenuß und Ruhebesitz der Gottheit zu führen." In der That haben wir bei keinem Theologen die Attribute Gottes mit solcher Erhabenheit dargestellt gefunden, wie es von Rogacci geschehen ist. Wem de Ponte Rodriguez u. s. f. zusagen, dem wird Rogacci noch viel willkommener sein." K. Lit. Zeitg. VIII. No. 7.

Blümchen aus den **Gärten** des **gottgeweihten Lebens**. Für jeden Tag des Jahres gesammelt zum Lobe Gottes und zur Stärkung frommer Seelen im Kloster und in der Welt. Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

„Eine Sammlung, mit Recht „Blümchen" genannt, ein überaus lieblicher Blumenstrauß aus den Gärten himmlischer Weisheit und Heiligkeit, aus der heiligen Schrift, aus dem Leben und den Schriften der Väter, und aus den Offenbarungen und Aussprüchen erleuchteter frommer Seher. Dreihundertsechsundsechzig, so viel als Tage in einem Schaltjahre, ganz kurze, öfters in nur wenigen Zeilen zusammengedrängte Erzählungen, Betrachtungen und Lehrsätze, je für einen Tag des Jahres. Alles so einfach, so schlagend und augenblicklich überzeugend, daß unsere weiseste Weisheit ganz verblüfft kein Wort des Widerspruchs zu finden weiß; aber zugleich auch so ganz und gar von Milde und Liebe durchlebt, daß uns keine Versuchung zu widersprechen anzuwandeln vermag. Der fromme Sammler mahnt in der kurzen „Vorbemerkung" zu Ende: „Uebrigens, theurer Leser, lies nicht viel, aber denke viel, und — was die Hauptsache ist — wolle und übe entschieden und beharrlich das Gottgefällige." K. Lit. Zeitg. VII. 44.

Duquesne, geistliche Einsamkeit, oder vertrauliche Gespräche im Geiste des heiligen Franz von Sales und der heiligen Chantal. Nach der neuesten Aufl. aus dem Französ. bearbeitet. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Die „geistliche Einsamkeit" gibt eine vortreffliche Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Sie verbreitet sich in dreißig Betrachtungen und zehn Gesprächen über alle jene Heilswahrheiten, welche den Inhalt der Geistesübungen zu bilden pflegen. Sämmtliche Betrachtungen reden nicht minder zum Verstande, als zum Herzen, führen zur wahren Selbsterkenntniß, zeigen die Thorheit der Weltkinder, und spornen kräftig an, nach dem zu streben, was allein noth thut. Eignen sie sich auch nach Form und Inhalt vorzugsweise für Ordenspersonen, so können sie nichts desto weniger von Christen jeden Standes, denen es um ihre Vervollkommnung und Heiligung zu thun ist, mit großem Nutzen gebraucht werden." Pred. u. Kat. X.

Daurignac, J. M. S., die heilige **Johanna Franziska** von **Chantal**, Stifterin des Ordens von der Heimsuchung Mariä. Ein Vorbild für Jungfrauen und junge Frauen. Aus dem Französ. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 3 sgr.

Die Lebensgeschichte der hl. Johanna Franziska von Chantal dürfte besonders in der gegenwärtigen Zeit, in welcher die Opferflamme der göttlichen Liebe immermehr zu erlöschen droht, dagegen das Feuer der Weltliebe und der entfesselten Leidenschaft aller Orten in wilden Flammen aufschlägt, jedem Gott liebenden Christen eine willkommene Gabe sein. Diese Geschichte ist sehr ausführlich und umfaßt alle Momente des Lebens und Wirkens der Heiligen; sie begnügt sich indessen keineswegs mit der Aufzählung der äußeren Handlungen dieser hochbegnadigten Ordensstifterin, sondern führt in ihr inneres Leben ein, und zeigt uns nicht so fast die Schale, sondern vielmehr den Kern ihrer Heiligkeit. Die Darstellung ist einfach, aber correkt, der ganze Inhalt höchst anziehend und gemüthvoll; jedes Blatt athmet den Geist der Gottseligkeit. Wir wünschen gar sehr, daß dieses herrliche Buch nicht blos in Klöstern und geistlichen Häusern, sondern auch in den christlichen Familien Eingang finde, und zweifeln nicht, daß es überall großen Segen bringen werde. Z. Pred. u. Kat. XI.

Faber, P. Fr. W., **Alles für Jesus**, oder die leichten Wege zur Liebe Gottes. Ein Betrachtungsbuch für fromme Christen und die es werden wollen. Mit Genehmigung des Verfassers nach der 7. Aufl. in's Deutsche übertragen von C. B. Reiching. 3te, verb. und mit den gewöhnlichen Gebeten der Kirche vermehrte Auflage. Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Des Verf. Werke: Das allerheiligste Altarssacrament — Bethlehem — das kostbare Blut — Erzählungen von den Engeln — Fortschritt der Seele im geistlichen Leben — der Fuß des Kreuzes — Gedichte — Sir Lancelot — geistliche Reden — Ueber die Selig- und Heiligsprechung — der Schöpfer und das Geschöpf — die Schule des heiligen Philipp Neri — Unterricht im geistlichen Leben — bereits dem deutschen Publicum zu gut bekannt, als daß es einer besondern Empfehlung bedürfte.

Ignatius, des heil., die **geistlichen Uebungen** nach dem Geiste des P. J. **Roothaan**. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Die geistlichen Uebungen, nach der spanischen Urschrift wortgetreu übers. und durch Anmerkungen erläutert von P. J. **Roothaan**. Aus dem Lateinischen. Mit 1 Stahlst. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10½ sgr.

— — dasselbe. 2r Band. Auch u. d. Titel: **Anleitung** zu den **geistlichen Uebungen**. Aus dem Lateinischen. Mit 1 Stahlst. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10½ sgr.

Kein besseres Mittel, um das heilige Feuer des Geistes in den Herzen der Priester und Gläubigen zu wecken, als die Exercitien des heiligen Ignatius. Das Zeugniß der Kirche, ihres Oberhauptes, so vieler Heiligen und die Erfahrung bürgt dafür. Anderseits steht der Name des ehrwürdigen

P. Roothaan so hoch in der Verehrung Aller, die ihn kannten, daß gewiß Niemand geeigneter erscheint, um uns in den Geist und in die Praxis jener heiligen Uebungen mit Sicherheit und zweifellosem Nutzen einzuführen. Möge daher das vortreffliche Werk in unserem katholischen Deutschland recht viele Früchte bringen!

Marin, P. M. A., die vollkommene **Braut Christi**. Ein Lehr- und Erbauungsbuch für nach Vollkommenheit strebende Seelen. Neu herausgeg. von Abbé Petit. Aus dem Französ. übersetzt von J. Borscht. Mit 1 Stahlst. 12. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

In diesem Buche findet man in kurzgedrängter Darstellung die Grundzüge des vollkommenen Lebens und die Mittel zur Uebung der Tugenden in solcher Weise erklärt, daß sie sich auf die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Seelen anwenden lassen. — Die beobachtete Ordnung ist ungefähr die der sogenannten mystisch theologischen. Der erste Theil handelt von der Verzichtleistung auf die Welt und auf sich selbst; der zweite von den Frömmigkeits- und Tugendübungen und der dritte von dem innern Leben und der Liebe zu Gott. Wiewohl nun aber dieses Buch vorzüglich für Klosterfrauen geschrieben ist, so zweifeln wir nicht, daß nichts destoweniger auch jene, welche ihren Beruf in der Welt haben, und nach Vollkommenheit streben, gar Manches zu ihrer Belehrung und Erbauung darin finden können. Und so wünschen wir, daß es bei vielen frommen Herzen mit jenem Eifer und mit jenem guten Willen aufgenommen werden möge, mit dem es geschrieben worden ist.

Neumayr, P. F., **Kern** des **Christenthums**. Oder: die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre in beständiger Uebung. Ein wahrhaft goldenes Unterrichts- und Gebetbuch. Neu bearb. von M. Sintzel. Mit 1 Stahlst. 8. 48 kr. od. 15 sgr.

„Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn das vorliegende Unterrichts- und Gebetbuch ein „wahrhaft goldenes" genannt wird, denn es gibt die trefflichste Anleitung, wie man glauben, leben und beten müsse, um ein guter katholischer Christ zu sein, und einmal ein Heiliger im Himmel zu werden. Im ganzen Buche weht ein ächt katholischer Geist; die darin enthaltene Glaubens- und Sittenlehre ist zwar kurz, aber gründlich, klar und mit anziehenden Beispielen erläutert. Der Gebetschatz dieses Buches ist fast unerschöpflich: man findet daselbst Andachtsübungen für alle Zeiten und Feste, für alle Arten des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes, für alle Anliegen und Bedürfnisse des Lebens. Die Gebete sind körnig, Andacht erweckend und herzlich. Wir können sonach dieses Lehr- und Gebetbuch allen katholischen Christen auf's Beste empfehlen." Pred. u. Kat. X.

Nouet, N., der **betende Christ**. Sein Verhalten auf den Wegen Gottes, oder vollständiger Unterricht in der Betrachtung, im Gebete der Hingebung und in der Beschaulichkeit. Nach der neuesten Ausgabe aus dem Französ. übers. 2 Bde. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 9 sgr.

Ratisbonne, P. Th., die **christliche Mutter**. Ein Wegweiser für alle Mütter, denen die Pflichten ihres Standes am Herzen liegen. Nach dem Französ. bearbeitet. Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

P. Roothaan so hoch in der Verehrung Aller, die ihn kannten, daß gewiß Niemand geeigneter erscheint, um uns in den Geist und in die Praxis jener heiligen Uebungen mit Sicherheit und zweifellosem Nutzen einzuführen. Möge daher das vortreffliche Werk in unserem katholischen Deutschland recht viele Früchte bringen!

Marin, P. M. A., die vollkommene **Braut Christi.** Ein Lehr- und Erbauungsbuch für nach Vollkommenheit strebende Seelen. Neu herausgeg. von Abbé Petit. Aus dem Französ. übersetzt von J. Borscht. Mit 1 Stahlst. 12. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

In diesem Buche findet man in kurzgedrängter Darstellung die Grundzüge des vollkommenen Lebens und die Mittel zur Uebung der Tugenden in solcher Weise erklärt, daß sie sich auf die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Seelen anwenden lassen. — Die beobachtete Ordnung ist ungefähr die der sogenannten mystisch theologischen. Der erste Theil handelt von der Verzichtleistung auf die Welt und auf sich selbst; der zweite von den Frömmigkeits- und Tugendübungen und der dritte von dem innern Leben und der Liebe zu Gott. Wiewohl nun aber dieses Buch vorzüglich für Klosterfrauen geschrieben ist, so zweifeln wir nicht, daß nichts destoweniger auch jene, welche ihren Beruf in der Welt haben, und nach Vollkommenheit streben, gar Manches zu ihrer Belehrung und Erbauung darin finden können. Und so wünschen wir, daß es bei vielen frommen Herzen mit jenem Eifer und mit jenem guten Willen aufgenommen werden möge, mit dem es geschrieben worden ist.

Neumayr, P. F., Kern des **Christenthums.** Oder: die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre in beständiger Uebung. Ein wahrhaft goldenes Unterrichts- und Gebetbuch. Neu bearb. von M. Sintzel. Mit 1 Stahlst. 8. 48 kr. od. 15 sgr.

„Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn das vorliegende Unterrichts- und Gebetbuch ein „wahrhaft goldenes" genannt wird, denn es gibt die trefflichste Anleitung, wie man glauben, leben und beten müsse, um ein guter katholischer Christ zu sein, und einmal ein Heiliger im Himmel zu werden. Im ganzen Buche weht ein ächt katholischer Geist; die darin enthaltene Glaubens- und Sittenlehre ist zwar kurz, aber gründlich, klar und mit anziehenden Beispielen erläutert. Der Gebetschatz dieses Buches ist fast unerschöpflich: man findet daselbst Andachtsübungen für alle Zeiten und Feste, für alle Arten des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes, für alle Anliegen und Bedürfnisse des Lebens. Die Gebete sind körnig, Andacht erweckend und herzlich. Wir können sonach dieses Lehr- und Gebetbuch allen katholischen Christen auf's Beste empfehlen." Pred. u. Kat. X.

Nouet, N., der **betende Christ.** Sein Verhalten auf den Wegen Gottes, oder vollständiger Unterricht in der Betrachtung, im Gebete der Hingebung und in der Beschaulichkeit. Nach der neuesten Ausgabe aus dem Französ. übers. 2 Bde. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 9 sgr.

Ratisbonne, P. Th., die **christliche Mutter.** Ein Wegweiser für alle Mütter, denen die Pflichten ihres Standes am Herzen liegen. Nach dem Französ. bearbeitet. Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.